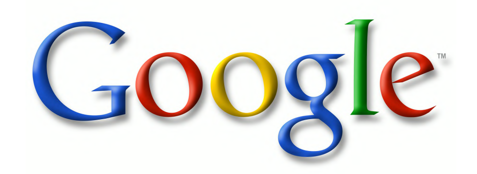

Google







Otto der Erste
Römischer Kaiser

Geschichte
der
Stadt Magdeburg
von ihrer
erſten Entſtehung an
bis
auf gegenwärtige Zeiten



von

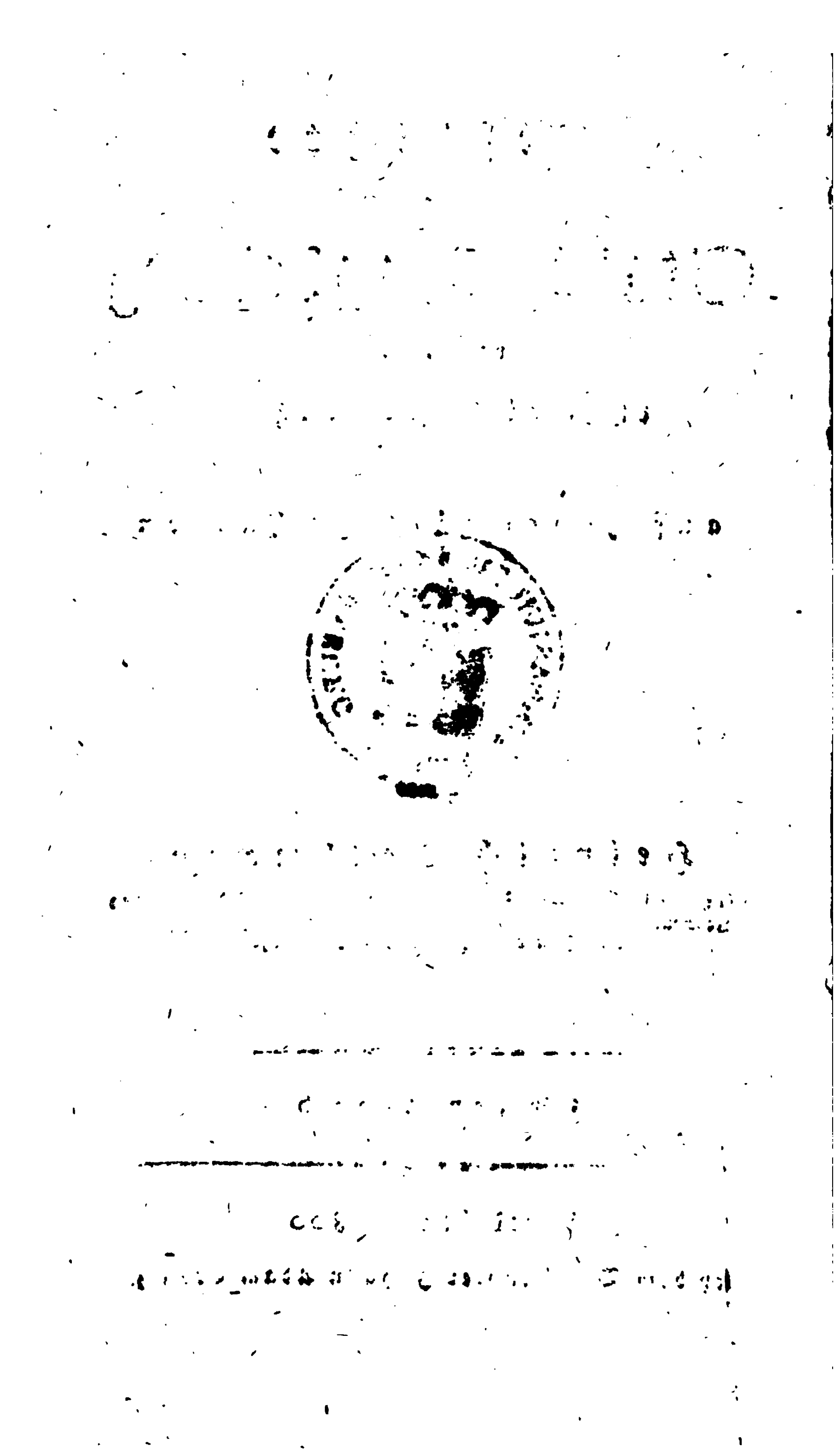
Heinrich Rathmann

Königl. adj. Inſpector der Kirchen und Schulen der zweyten Jerichauiſchen und Zauchiſchen Inſpection im Magdeburgiſchen und Paſtor zu Pechau und Calenberge

---

Erſter Band

Magdeburg 1800
bey dem Buchhändler Johann Adam Creutz.



Vorrede.

Da es bis jetzt noch an einer zusammenhängenden und möglichst vollständigen Geschichte der Stadt Magdeburg fehlt, obgleich manche andre, weniger merkwürdige, Deutsche Städte schon besondere Geschichtserzählungen von ihren Schicksalen aufzuweisen haben; so wird ein Versuch, die Geschichte dieser Stadt möglichst zusammenhängend und vollständig zu liefern, Kennern und Freunden der vaterländischen Geschichte hoffentlich nicht überflüssig scheinen. Ich entschloß mich schon vor mehrern Jahren zur Bearbeitung dieser Geschichte Magdeburgs, und lieferte einige Bruchstücke derselben in der Deutschen Monatsschrift. Ich fand aber auch bald, daß die Materialien zu dieser Geschichte sehr mühsam zusammengesucht werden mußten, daß besonders die ältere Geschichte Magdeburgs äußerst ungewiß, dunkel und unzusammenhängend, zum Theil auch durch abgeschmack-

te Fabeln und Erdichtungen entstellt sey; — und konnte deswegen nur langsam in der Bearbeituug dieser Geschichte fortschreiten. Leider muß man bey der frühern Magdeburgischen Geschichte auf ein wichtiges Hülfsmittel, die fast überall dunkle ältere Geschichte aufzuklären, und Gewißheit und Zusammenhang hineinzubringen, gänzlich Verzicht thun; — ich meine, auf den Gebrauch des Stadt-Archivs und älterer handschriftlicher Dokumente und Urkunden! — Dergleichen hat Magdeburg aus frühern Zeiten nicht mehr aufzuweisen, indem bey der schrecklichen Eroberung und Zerstörung dieser Stadt durch Tilly im J. 1631 nicht nur das wichtige Stadt-Archiv, sondern gewiß auch eine Menge anderer handschriftlicher Quellen und Urkunden zur Geschichte dieser Stadt verbrannt und damit gänzlich verlohren gegangen sind. Eigne Nachforschungen und Untersuchungen sowohl, als die Versicherung eines Mannes, der sich schon lange mit unermüdetem Fleiße auf die Untersuchung der Magdeburgischen Geschichte und ihrer Quellen gelegt, und mit seltnem Geschick die noch vorhandnen ältern Urkunden und Diplome zu dieser Geschichte studirt hat, — nämlich, des Herrn Pastor Kinderling zu Calbe, — haben mich überzeugt, daß alles Forschen und Suchen nach ungedruckten Urkunden für die ältere Magdeburgische Stadtgeschichte vergebens seyn würde. Zwar finden sich in den hinterlassenen Schriften des berühmten Luftpumpen-Erfinders, Otto von Guericke, über diese Geschichte, welche in der Mageburgischen Stadtbibliothek handschriftlich aufbewahrt werden, verschiedene vorgebliche Urkunden; sie tragen aber fast alle eben so sehr das Gepräge der Unächtheit und der spätern Erdichtung an

sich,

sich, als jenes angebliche Privilegium Otto des Großen, dessen Unächtheit schon im vorigen Jahrhundert unwidersprechlich erwiesen ward. Was in dem ehemaligen erzbischöflichen, jetzigen Magdeburgischen Regierungs-Archiv, welches erst zu Anfange dieses Jahrhunderts von Halle nach Magdeburg gebracht ward, etwa Merkwürdiges zur Aufklärung der ältern Magdeburgischen Geschichte vorhanden seyn möchte, hat schon der letzte Administrator des Erzstifts, August, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zur Behauptung der Landeshoheits-Rechte des Erzstifts über die Stadt Magdeburg, sorgfältig aufsuchen lassen, wovon verschiedene Schriftsteller damaliger Zeit, z. E. Meibom, desgleichen Benjamin Leuber in seinem Magdeburgischen Stapelunfug, Manches durch den Druck bekannt gemacht haben. Besonders erhielt Caspar Sagittarius, erst Professor der Geschichte zu Helmstedt, dann zu Jena, zur Ausarbeitung seiner Geschichte des Erzstifts und Herzogthums Magdeburg, — durch seinen Freund, den Hallischen Prediger, und Beichtvater des Administrators August, Johann Gottfried Olearius, welcher zu dem erzbischöflichen Archiv in Halle freyen Zutritt hatte, — alles, was irgend an Urkunden für die Magdeburgische Geschichte Brauchbares darin zu finden war. Sagittarius hat die erhaltenen Urkunden sämmtlich in seine lateinisch geschriebene Geschichte des Herzogthums Magdeburg, mehrentheils wörtlich aufgenommen, und ihr dadurch einen grossen Werth gegeben. Diese seine Geschichte, welche lange nur handschriftlich im königlichen Archiv zu Berlin, und in Abschrift auch in der Magdeburgischen Stadtbibliothek, aufbewahrt ward, hat Boysen in seinem hi-

stor.

stor. Magazin, wovon zu Halle v. J. 1767—1770. 6 Stücke herausgekommen sind, im 1sten bis 5ten Stück abdrucken lassen. Wegen der in ihr befindlichen Menge von Urkunden für die Magdeburgische Geschichte wird sie auch sehr oft in der hier erscheinenden Geschichte Magdeburgs citirt. Wo ich sonst irgend in gedruckten Schriften Urkunden anzutreffen glaubte, die etwas zur Magdeburgischen Geschichte Gehöriges enthielten, habe ich darnach zu forschen nicht unterlassen. Was ich mit gleichzeitigen Urkunden nicht belegen konnte, habe ich aus den besten, mehrentheils ziemlich gleichzeitigen, oder den Zeiten und Begebenheiten, wovon sie reden, ziemlich nahe lebenden, Geschichtschreibern genommen, die in den Citaten namentlich angeführt sind. Neuere Schriften sind nur — wegen der in ihnen abgedruckten oder doch näher nachgewiesenen, Urkunden und anderer sicherer, möglichst gleichzeitiger Beweismittel — in den Citaten zum Beweise angeführt, z. E. Sagittarii historia Duc. Magd. Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises, Leukfelds Antiquitates Praemonstratenses, Fischers Geschichte des Deutschen Handels u. a. m.

Der Werth der meisten hier angeführten ältern Schriftsteller und ihre Glaubwürdigkeit ist bey Geschichtskennern längst entschieden und ausgemacht. Wenigstens gilt dies vom Wittichind, Ditmar, Adam von Bremen, Lambert von Aschaffenburg, Helmold, Arnold von Lübeck u. a. m. Auch der unter dem Namen: Annalista Saxo angeführte Geschichtschreiber, welcher seine Geschichte unter der Regierung des ersten Schwäbischen Kaisers Conrad des 3ten schließt, und also wahrscheinlich zu der

Zeit

Zeit gelebt hat, gehört zu den schätzbarsten Geschichts-sammlern jener Zeit. Ihm giebt an Genauigkeit der so-genannte Chronographus Saxo beym Leibnitz nichts nach, welcher seine Geschichte mit dem J. 1188 am Ende der Regierung Kaiser Friedrichs des ersten schließt, und also ohne Zweifel um die Zeit lebte. Ihnen verdient der wahrheitsliebende, und für seine Zeiten geschickte Verfasser des Chronici montis sereni, oder der Petersbergischen Chronik, an die Seite gesetzt zu werden, der seine Geschichtserzählung mit dem J. 1124 anfängt und mit dem J. 1225 schließt. Das hier so oft citirte Chronicon Magdeburgicum beym Meibom ist zwar erst zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, vermuthlich von einem Mönch zu Kloster Bergen, geendigt worden; allein wahrscheinlich haben mehrere Verfasser oder Sammler zu verschiedenen Zeiten daran gearbeitet und es von Zeit zu Zeit fortgesetzt. Daß diese wenigstens gleichzeitige Schriftsteller vor Augen gehabt und benutzt haben, kann man aus den genauen und detaillirten Nachrichten schließen, die sie oft mit beybringen. So ist z. E. Bruno's gleichzeitige Geschichte des Krieges der Sachsen mit dem Kaiser Heinrich dem 4ten beynahe wörtlich in dies Chronicon übergetragen. Die Magdeburgische Schöppen-Chronik, ein noch ungedrucktes plattdeutsches Manuscript, wovon Boysen in seinem historischen Magazin, im 2ten Stück, S. 139—210. genaue Nachricht giebt, ist ebenfalls eine sehr schätzbare Sammlung von Nachrichten über Magdeburg, deren erster Verfasser, vermuthlich ein Secretair des Magdeburgischen Schöppengerichts, unter dem Kaiser Karl dem 4ten, um das J. 1365, folglich in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhun-

derts

stor. Magazin, wovon zu Halle v. J. 1767 — 1770. 6 Stücke herausgekommen sind, im 1sten bis 5ten Stück abdrucken lassen. Wegen der in ihr befindlichen Menge von Urkunden für die Magdeburgische Geschichte wird sie auch sehr oft in der hier erscheinenden Geschichte Magdeburgs citirt. Wo ich sonst irgend in gedruckten Schriften Urkunden anzutreffen glaubte, die etwas zur Magdeburgischen Geschichte Gehöriges enthielten, habe ich darnach zu forschen nicht unterlassen. Was ich mit gleichzeitigen Urkunden nicht belegen konnte, habe ich aus den besten, mehrentheils ziemlich gleichzeitigen, oder den Zeiten und Begebenheiten, wovon sie reden, ziemlich nahe lebenden, Geschichtschreibern genommen, die in den Citaten namentlich angeführt sind. Neuere Schriften sind nur — wegen der in ihnen abgedruckten oder doch näher nachgewiesenen, Urkunden und anderer sicherer, möglichst gleichzeitiger Beweismittel — in den Citaten zum Beweise angeführt, z. E. Sagittarii historia Duc. Magd. Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises, Leukfelds Antiquitates Praemonstratenses, Fischers Geschichte des Deutschen Handels u. a. m.

Der Werth der meisten hier angeführten ältern Schriftsteller und ihre Glaubwürdigkeit ist bey Geschichtekennern längst entschieden und ausgemacht. Wenigstens gilt dies vom Wittichind, Ditmar, Adam von Bremen, Lambert von Aschaffenburg, Helmold, Arnold von Lübeck u. a. m. Auch der unter dem Namen: Annalista Saxo angeführte Geschichtschreiber, welcher seine Geschichte unter der Regierung des ersten Schwäbischen Kaisers Conrad des 3ten schließt, und also wahrscheinlich zu der

Zeit

Zeit gelebt hat, gehört zu den schätzbarsten Geschichts= sammlern jener Zeit. Ihm giebt an Genauigkeit der so= genannte Chronographus Saxo beym Leibnitz nichts nach, welcher seine Geschichte mit dem J. 1188 am Ende der Regierung Kaiser Friedrichs des ersten schließt, und also ohne Zweifel um die Zeit lebte. Ihnen verdient der wahrheitsliebende, und für seine Zeiten geschickte Ver= fasser des Chronici montis sereni, oder der Petersbergi= schen Chronik, an die Seite gesetzt zu werden, der seine Geschichtserzählung mit dem J. 1124 anfängt und mit dem J. 1225 schließt. Das hier so oft citirte Chroni= con Magdeburgicum beym Meibom ist zwar erst zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, vermuthlich von einem Mönch zu Kloster Bergen, geendigt worden; allein wahrscheinlich haben mehrere Verfasser oder Sammler zu verschiedenen Zeiten daran gearbeitet und es von Zeit zu Zeit fortgesetzt. Daß diese wenigstens gleichzeitige Schriftsteller vor Augen gehabt und benutzt haben, kann man aus den genauen und detaillirten Nachrichten schlie= ßen, die sie oft mit beybringen. So ist z. E. Bruno's gleich= zeitige Geschichte des Krieges der Sachsen mit dem Kai= ser Heinrich dem 4ten beynahe wörtlich in dies Chroni= con übergetragen. Die Magdeburgische Schöppen= Chronik, ein noch ungedrucktes plattdeutsches Manu= script, wovon Boysen in seinem historischen Magazin, im 2ten Stück, S. 139—210. genaue Nachricht giebt, ist ebenfalls eine sehr schätzbare Sammlung von Nach= richten über Magdeburg, deren erster Verfasser, ver= muthlich ein Secretair des Magdeburgischen Schöppen= gerichts, unter dem Kaiser Karl dem 4ten, um das J. 1365, folglich in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhun=

derts

verts, lebte. Sie ist nachher von Zeit zu Zeit durch andere bis zum J. 1565 fortgesetzt worden.

Alles, was überhaupt an Quellen und Hülfsmitteln zur Geschichte von Magdeburg in den öffentlichen Magdeburgischen Bibliotheken, besonders in der Dombibliothek, in der Stadt- oder Rathsbibliothek, und in der Bibliothek des Klosters Bergen, vorhanden war, habe ich sorgfältig benutzt, und man ließ es mir auf mein Ansuchen sehr gütig und bereitwillig aus denselben verabfolgen. Ich muß es bey dieser Gelegenheit dankbar rühmen, daß besonders der verehrungswürdige und verdienstvolle Gouverneur zu Magdeburg, der Herr Generalfeldmarschall von Kalkstein als Domdechant, mir mit zuvorkommender Güte die Erlaubniß ertheilte, alles das aus der Dombibliothek zu benutzen, was ich darin zu meinem Zweck Dienliches finden und gebrauchen könnte. Auch bin ich durch die Güte des Herrn Kriegsrath August Schulz zu Berlin, welcher sehr schätzbare und ausgesuchte Sammlungen zur Geschichte und Geographie seiner Vaterstadt Magdeburg besitzt, mit manchen sehr schätzbaren Büchern und kleinen seltnen Abhandlungen über die Magdeburgische Geschichte und über einzelne Zweige derselben, versehen worden, die mir bey der Bearbeitung dieser Geschichte wichtige Dienste leisten, welches ich hier gleichfalls dankbar rühmen muß.

Bey einer Specialgeschichte, wie diese Geschichte Magdeburgs ist, halte ich es für unerlaßliche Pflicht des Geschichtschreibers, die Quellen, aus welchen er schöpfte, genau und bestimmt anzugeben. Dies ist die Ursa-

Ursache der vielen Citaten unter dem Text dieser Geschichte, welche vielleicht für viele Leser keinen großen Werth haben, welche aber Kenner der Geschichte nicht unnöthig und überflüssig finden werden. Die Wahrheit und Richtigkeit der erzählten Begebenheiten genau zu untersuchen und möglichst auszumitteln und zu beweisen; das zwar, wie billig, der erste Zweck bey meiner Arbeit. Darauf habe ich auch allen meinen Fleiß verwandt, und dies durch die Citaten zu belegen gesucht. Ich habe mich außerdem bemühet, die gefundenen Nachrichten getreu und richtig, und soviel möglich mit den eignen, genau ins Deutsche übertragnen, Worten der Quellen, meinen Lesern vorzulegen, wenn auch der Stil und die Einkleidung darüber verloren. Uebrigens glaubte ich, meinen Lesern nur die Resultate mancher mühsamen Untersuchungen über die Wahrheit und Richtigkeit der erzählten Begebenheiten, aber nicht die ausführlichen Untersuchungen und Beweisgründe selbst, mittheilen zu müssen. Mit diesen ausführlichen Untersuchungen wäre doch nur wenigen Geschichtsforschern, welchen gleichwohl nicht viel Neues gesagt werden konnte, gedient gewesen.

Ich habe die Thatsachen, die Magdeburg betreffen, aus den besten Quellen sorgfältig gesammlet und zusammengestellt, und ich wünsche, durch eine möglichst richtige, zusammenhängende und deutliche Erzählung derselben meine Leser nicht nur hinlänglich damit bekannt gemacht, sondern sie auch in den Stand gesetzt zu haben, sie richtig zu beurtheilen und wichtige Resultate daraus herzuleiten. Um meinen Lesern nicht vorzugreifen, habe ich so manche Reflexionen, oder Bemerkungen und Be-

trach-

trachtungen, welche sich mir bey der Erzählung mancher merkwürdigen Begebenheiten darboten, lieber weggelassen, indem ich Geschichte selbst, nicht aber Betrachtungen oder Räsonnement darüber, habe liefern wollen. Wenn gehörig berichtigte und bewiesene Thatsachen nur in ihrem wahren Lichte, oder in ihrer wahren Beschaffenheit und Verbindung, dem verständigen Leser vor Augen gelegt werden; so ergeben sich manche wichtige Betrachtungen und Folgerungen daraus schon von selbst, und es muß denkenden Lesern angenehmer seyn, selbst darauf zu kommen, als sie sich umständlich vorräsonniren zu lassen.

Der angeführte Mangel an archivalischen Urkunden und Dokumenten bey dieser Geschichte ist auch die Ursach, daß in dem hier gelieferten ältern Theil derselben nicht soviel Specielles von der eigentlichen Geschichte und dem Zustand der Stadt Magdeburg selbst geliefert werden konnte, als ich wünschte und für meinen Zweck nöthig hielt, und als ich mich auch dazu bey der mittlern und neuern Geschichte dieser Stadt im Stande sehe. Ich mußte daher, um nicht auffallende Lücken in dieser ältern Geschichte zu lassen, die Geschichte der Magdeburgischen Erzbischöfe als Regenten und Oberherren der Stadt, deren Schicksale und Begebenheiten doch mit denen der Stadt Magdeburg genau verbunden waren, zum Leitfaden in dieser Geschichte gebrauchen; indem ich hierüber doch noch eher etwas Zusammenhängendes in den gleichzeitigen Schriftstellern, — meist Mönchen und Geistlichen — fand, als über die Geschichte der Stadt an sich. Jenen Schriftstellern waren geistliche, d. i. die Kirche oder Stifter und Klöster betreffende, Dinge natürlich

näher

näher und wichtiger, als städtische Angelegenheiten, die sie als Kleinigkeiten und Nebendinge betrachten, und ihrer daher nur selten oder nur beyläufig gedenken. Man wird es auch hoffentlich nicht zweckwidrig finden, daß ich diejenigen Begebenheiten und Thatsachen aus der Deutschen Reichsgeschichte mit berührt habe, welche mit der speciellen Geschichte Magdeburgs in naher Verbindung stehen, und in die Schicksale und Veränderungen dieser Stadt und ihrer Gegend einen bedeutenden Einfluß gehabt haben, oder die doch zu mehrerer Verständlichkeit des Erzählten nicht wegbleiben durften.

Die noch rückständige mittlere und neuere Geschichte Magdeburgs wird in 2 mäßigen Bänden im Kurzen geliefert werden.

Da ich einmal keine noch unbekannte oder ungedruckte Urkunden über diese Geschichte auffinden und den Geschichtsforschern bekannt machen konnte; so habe ich dieses Buch nicht durch eine ansehnliche Sammlung von schon bekannten Urkunden unnöthiger Weise vergrößern und theurer machen wollen. Ich habe mich vielmehr damit begnügt, daß ich diese Urkunden möglichst benutzt, und diejenigen Schriftsteller angeführt habe, bey welchen sie gedruckt zu finden sind. Doch glaubte ich einige der merkwürdigsten dieser Urkunden ausheben, und sie am Schlusse dieses Bandes in einem Anhange abdrucken lassen zu müssen. Man wird dabey zugleich die Nachweisung finden, zu welcher Seite dieses Buchs sie gehören.

Un-

Vorrede.

Unvorhergesehene Umstände und Hindernisse haben verursacht, daß die für diesen ersten Band bestimmten Kupfer, nämlich das Bildniß des Kaisers Otto und seiner Gemahlin Editha, nebst einem Grundriß der Stadt Magdeburg in frühern Zeiten, jetzt noch nicht fertig sind, und erst mit den Kupfern zum zweyten Bande nachgeliefert werden können.

Die Entfernung des Druckorts von meinem Wohnorte machte mir die genaue Aufsicht über Druck und Correctur unmöglich. Sonst hätten doch wohl manche Druckfehler verhütet werden können, welche besonders in der ersten Hälfte dieses Bandes eingeschlichen sind, und wovon einige den Sinn ganz verstellen, oder doch Sprachfehler in den Text gebracht haben. Die auffallendsten unter denselben sind am Schlusse dieses Bandes angezeigt worden; aber solche, die sich von selbst leicht finden und verbessern lassen, oder ganz unbedeutend sind, hat man unangezeigt gelassen. Die nöthig gewordne Veränderung des Correctors hat auch verursacht, daß sich die Orthographie, und der Gebrauch lateinischer Lettern zu Lateinischen Worten nicht überall gleich ist. — Es sind aber Anstalten getroffen worden, daß ähnliche Klagen und Entschuldigungen bey den folgenden Bänden hoffentlich nicht nöthig seyn werden. Pechau, am 2ten Octob. 1799.

Rathmann.

Ine

Inhalt des ersten Bandes.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Drittes Kapitel.

Zweyter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

V. Ueber

Zweytes Kapitel.

Drittes Kapitel.

I. Unter

Inhalt des ersten Bandes.

Ge

Geschichte

der

Stadt Magdeburg

von

ihrer ersten Entstehung an bis auf gegenwärtige Zeiten.

Erster Band.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

Erster Abschnitt.

Von den ältesten Zeiten bis zum Tode Otto des Großen.

Erstes Kapitel.

Aelteste Geschichte der Gegend von Magdeburg bis auf Karl den Großen oder bis zum J. Chr. 772.

Der Ursprung oder die erste Erbauung der Städte brachte in der Cultur und Verfassung unsers deutschen Vaterlandes eine so große und vortheilhafte Veränderung hervor, daß sie billig jedem Deutschen wichtig und merkwürdig seyn muß, dem die Geschichte seines Vaterlandes und seiner so rühmlich bekannten Vorfahren nicht gleichgültig ist. — Magdeburg gehört unstreitig nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den merkwürdigsten Städten des nördlichen Deutschlands. Beinahe schon ein Jahrtausend ist diese Stadt ein merkwürdiger Handelsort. Sie hatte kaum Mauern und Stadtrecht erhalten, da sie auch schon durch die Begünstigung eines der mächtigsten und berühmtesten Deutschen Kaiser zur Hauptstadt des ganzen Sachsenlandes erhoben, und der Sitz eines der ansehnlichsten Erzbisthümer Deutschlands ward. Ihre vortheilhafte Lage an dem Elbstrome, und in einer sehr fruchtbaren, besonders kornreichen Gegend, brachte ihren Handel und Gewerbe schon vor vielen Jahrhunderten in den blühendsten Zustand. Ihre Einrichtungen, Gesetze und

Rechte wurden schon in frühern Zeiten unter dem Namen des Magdeburgischen Rechts das Muster, wonach die Verfassung und Rechtspflege vieler andern Deutschen Städte, ja ganzer Länder, eingerichtet wurden. Magdeburg gab schon vor Jahrhunderten einem großen Theile Deutschlands das Maaß, wonach Korn, und besonders Aecker gemessen wurden, welches auch noch bis jetzt von dieser Stadt den Namen führt. Sie war eins der angesehensten Mitglieder des ehemals so berühmten und mächtigen Hanseatischen Bundes. In jenen merkwürdigen Perioden der Deutschen Geschichte, zur Zeit der Reformation und des dreyßigjährigen Krieges, hat sie sich vorzüglich ausgezeichnet. Auch noch jetzt behauptet sie als eine ansehnliche und blühende Handelsstadt, als eine der wichtigsten Bestungen Deutschlands und des Preußischen Staats, einen nicht unbedeutenden Rang unter den merkwürdigen Deutschen Städten. Ihre Geschichte aus den besten Quellen geschöpft, kann daher auch wohl auf die Aufmerksamkeit wißbegieriger Leser und Freunde der vaterländischen Geschichte einigen Anspruch machen.

Wenn gleich Magdeburg eine der ältesten Städte Deutschlands ist, und daher mit Recht schon seit Jahrhunderten vorzugsweise mit dem Namen der alten Stadt Magdeburg belegt ward; so ist sie doch so alt nicht, als sie die mehresten alten Chroniken, und selbst verschiedene öffentliche Staatsschriften des vorigen Jahrhunderts, angeben. Nach denselben soll sie entweder schon 50 Jahre vor Christi Geburt zu Julius Cäsars Zeiten vorhanden gewesen, oder doch vom Cäsar bei seinen Einfällen in Deuschland erbauet, aber bald hernach von den alten Deutschen wieder zerstört worden seyn. — Dann soll Drusus, der Stiefsohn des Kaisers Augustus, sie im 10ten oder 12ten Jahre vor Christi Geburt wieder aufgebauet, oder — nach Andern — sie zuerst angelegt, ein Schloß oder eine Burg darin aufgeführt, und sie zu einer Römischen Lager- und Grenzstadt,

oder

oder zum Sitze Römischer Befehlshaber an der Elbe, gemacht haben. —

Allein Julius Cäsar ist, — nach seinen eigenen Nachrichten, — nicht weit über den Rhein in Deutschland — wenigstens sicher nicht bis in die Gegend von Magdeburg — vorgedrungen. Er ging zwar zweimal über den Rhein; blieb aber das erstemal nur 18 Tage, das anderemal nicht viel länger dissseit des Rheins, und getrauete sich nicht, die in ihre Wälder geflüchteten Deutschen ernstlich zu verfolgen, ließ auch sie gleich nach seinem Rückzuge, die über den Rhein geschlagenen Brücken wieder abbrechen *).

Drusus aber drang nach verschiedenen glücklichen Feldzügen gegen die Deutschen, vom 12ten bis zum 9ten Jahre vor Christi Geburt, unter dem Kaiser August, endlich wirklich bis an die Elbe vor, indem er die Deutschen überall besiegte, und sich durch den bisher ganz unwegsamen Harzwald oder über das Harzgebirge einen Weg bahnte. Er unterwarf sich Deutschland vom Rhein an bis zur Elbe, errichtete auch am Ufer der Elbe Trophäen oder Siegszeichen, und zwar in der Gegend, wo damals die Sueven, oder vielmehr die zu ihnen gehörenden, durch ihre vorzügliche Tapferkeit sich auszeichnenden — Longobarden wohnten. Diese Longobarden d. i. die Langenbörder — wahrscheinlich von der Börde im Magdeburgischen so genannt, — waren ein Suevisches Volk, und hatten an der Elbe, wo jetzt das Magdeburgische und die Altmark liegen, bis ins Lüneburgische hinein, und bis nach Bardewick hin, ihre Wohnsitze. Ueber die Elbe aber, wohin sich damals auch die Longobarden zum Theil, vor den Römern geflüchtet hatten, durfte Drusus auf Augusts Befehl nicht gehen, auch sollte er die

am

*) Caes. Comm. de bello gall. lib. 4, c. 16 — 19. lib. 6, c. 9. 10. 29.

am östlichen oder rechten Ufer der Elbe wohnenden tapfern und zahlreichen Deutschen Völker, wozu besonders die Sueven gehörten, möchte angreifen; indem August wahrscheinlich die Elbe zur Grenze des Römischen Reichs zu machen gedachte *).

Nachdem Drusus, mitten im Laufe seiner Siege und in seinen besten Jahren, in Deutschland gestorben war, drang sein Bruder, der nachherige Kaiser Tiberius, im 8ten und 6ten Jahre vor Christi Geburt ebenfalls bis an die Elbe vor. Er lief auch mit einer an der Ems ausgerüsteten Flotte in die Mündung der Elbe ein, und befuhr diesen Strom bis dahin, wo seine Landarmee am linken oder westlichen Elbufer stand; aber an das jenseitige rechte Elbufer, wo sich die bewaffnete junge Mannschaft der Deutschen zeigte, wagte er sich nicht. Er soll das ganze Land an der Saale bis zur Elbe, folglich das jetzige Halberstädtische, Anhältische und Magdeburgische erobert, die daselbst oder an der Mittelelbe wohnenden Longobarden besiegt, und die zahlreichen und tapfern Chaucen, welche neben den Longobarden an der Niederelbe und Weser im Lüneburgischen und Bremischen wohnten, sich unterworfen haben. Er ist also, wie sein Bruder Drusus, unstreitig auch in die Gegend gekommen, wo jetzt Magdeburg liegt. Domitius, der Großvater des Kaisers Nero, soll um diese Zeit sogar mit seiner Armee über die Elbe gegangen, und unter allen Römern am weitesten in Deutschland vorgedrungen seyn **). Allein Drusus hat sicher in der kurzen Zeit, da er sich an der Elbe aufhielt, weder eine Stadt anlegen, noch wieder aufbauen können, und eben so wenig

*) Florus lib. 4, c. 12. Dio Cass. lib. 55, c. 1. Vellej. Paterc. lib. 2, c. 97. Suet. in Aug. c. 21. Tac. German. c. 40. Strab. Geogr. lib. 7. Ptol. Geogr. lib. 2, c. 11.

**) Vellej. Paterc. lib. 2, c. 97. 105 — 108. Ptolomaei Geogr. lib. 2, c. 11. Tac. Annal. lib. 4, c. 44.

wenig, haben es die beyden andern angeführten Römischen Feldherren gethan; wie denn auch kein einziger unter den alten klassischen Schriftstellern, welche die damaligen Feldzüge der Römer gegen die Deutschen beschreiben, das Geringste davon meldet.

Zwar legte Drusus an den Ufern des Rheins, wo er sich länger als an der Elbe aufhielt, mehr als 50 Castelle, oder Schanzen und Lagerplätze in ausgesuchten Gegenden an, aus welchen zum Theil in der Folge angesehene Städte, z. E. Mainz, Bonn, Bingen, Wesel, Duisburg u. a. entstanden sind. Auch errichtete er verschiedene Castelle disseit des Rheins, und zwar das jetzt sogenannte Castell, Mainz gegen über, zur Deckung der von ihm angelegten Rheinbrücke, desgleichen eins an der Mündung der Ems, eins an der Lippe, und eins bey Idstein. Allein wann er auch, oder ein anderer Römischer Feldherr, vielleicht tiefer in Deutschland hinein, an der Weser oder wohl gar an der Elbe, Verschanzungen und bevestigte Läger nach Römischer Gewohnheit angelegt hätte; so würden diese, den Deutschen so verhaßten, Beweise der damaligen Römischen Uebermacht und Herrschaft, doch gewiß bald nachher von ihnen wieder zerstört worden seyn. Denn als sie 9 Jahre nach Christi Geburt unter Anführung des tapfern Arminius oder Herrmanns, den Römischen Befehlshaber in Deutschland Varus, mit seinen drey Legionen in Westphalen, nicht weit von Detmold im Teutoburger Walde niedergehauen, und dadurch Deutschland disseit des Rheins von der Römischen Oberherrschaft auf immer befreyt hatten *); so haben sie ohne Zweifel auch alle Denkmale und Spuren derselben unter sich vernichtet.

Ger-

*) Dio. Cass. lib. 54 et 56, c. 18 — 24. Vellej. Pat. lib. 2, c. 118 — 120. Flor. lib. 4, c. 12. Sueton. in Aug. c. 23. Tac. Annal. lib. 2, c. 88.

Germanicus, des Drusus Sohn, gieng zwar 15 Jahre nach Christi Geburt unter dem Kaiser Tiber wieder über den Rhein, und bekriegte die Deutschen, um des Varus Niederlage zu rächen. Er rückte auch bis zu dem Schlachtfelde vor, wo Varus mit seinen drey Legionen niedergehauen war, und ließ die noch unbegrabenen Gebeine der umgekommenen Römer feierlich zur Erde bestatten. Ja, er gieng auch über die Weser, und schlug die Deutschen mehrmalen in verschiedenen Treffen. Aber bis an die Elbe kam er nicht wieder. —

In der Folge führten die Römer noch verschiedene Kriege gegen die Deutschen, konnten sich aber dißseit des Rheins und der Donau nie recht vestsetzen, noch die daselbst wohnenden Deutschen völlig besiegen und unterjochen *); — sie konnten folglich auch daselbst keine Städte anlegen und unterhalten.

Ueberhaupt ist in allen Geschichtschreibern der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt keine Spur von irgend einer Stadt oder einem bevestigten Orte an der Elbe zu finden. Zwar gedenkt Ptolomäus im 2ten Jahrhundert nach Christi Geburt in seiner Geographie eines Orts zwischen dem Rhein und der Elbe, Namens Mesuvium, welchen einige für Magdeburg halten. Allein, wenn man seine Angaben genau betrachtet, so muß man dieses Mesuvium eher an der Weser als an der Elbe suchen. Er giebt freilich noch über 90 andere große Oerter an, welche zwischen dem Rhein und der Elbe liegen sollen. Dies waren aber höchstens offene Flecken, oder vielmehr weitläuftige Dörfer, oder Höfe der sogenannten Edelinger d. i. Edlen unter den Deutschen, um welche Höfe sich ihre Vasallen, Freygelassene und Leibeigne anzubauen pflegten **).

Der

*) Dio. Caff. lib. 57. c 18. Tac. Annal. lib. 1, c. 31 — 72. lib. 2, c. 5 — 26. Tac. Germ. c. 37.

**) Ptol. Geogr. lib. 2, c. 11. Conring. de urbib. Germ. §. 31.

Der vormalige gänzliche Mangel an Städten und befestigten Plätzen in Deutschland zwischen dem Rhein und der Elbe war unstreitig eine Hauptursach, daß sich die Römer nie lange darin behaupten konnten. Dahingegen bezwang Cäsar das mit Städten besetzte Gallien in kurzer Zeit, und es blieb Jahrhunderte hindurch eine Römische Provinz. —

Die alten Deutschen überhaupt, — und auch die unter ihnen, welche bis ins 5te Jahrhundert nach Chr. G. im Magdeburgischen wohnten — nämlich die Sueven oder Longobarden, und nach ihnen im 5ten Jahrhundert die Thüringer, dann im 6ten Jahrhundert die alten Sachsen, — waren zu wenig Freunde von Städten, und überhaupt von Wohnplätzen mit Mauern, oder Wällen, und Gräben eingeschlossen, als daß sie sie unter sich geduldet hätten. Sie sahen sie vielmehr als Gefängnisse, als Merkmale der Unterwürfigkeit und Knechtschaft, als Bevestigungsmittel der Sklaverey (munimenta servitii) an. — Sie schlugen ihre Wohnungen lieber im Freyen, oder hie und da in den Wäldern, an einem Brunnen oder Bache, oder mitten unter ihren Aeckern und Wiesen auf, wo es ihnen am besten gefiel. Sie hatten damals weder Mauersteine noch Ziegel zum Bauen, sondern führten ihre Hütten von Lehm und Holz in einiger Entfernung von einander auf, um Feuerschaden zu verhüten, und deckten sie mit Stroh. Doch malten sie schon hin und wieder ihre Wohnungen zierlich, und gut in die Augen fallend, mit hellen Erdfarben an. Sie machten sich auch wohl Höhlen oder Erdhütten, und bedeckten sie stark mit Mist, um sich im Winter darin vor dem Froste zu schützen, ihre Feldfrüchte darin aufzubewahren, und im Kriege ihre Habseligkeiten darin zu verbergen *). — Sie glichen in manchen Stücken den jetzigen

*) Tac. Histor. lib. 4, c. 64. Tac. Germ. c. 16. Amm. Marc. lib. 16, c. 2. 3.

jetzigen Wilden in Nordamerika, welche in ihren Wäldern von der Jagd und Fischerey leben, auch wohl hin und wieder Viehzucht und Ackerbau treiben, aber keine Städte, ja nicht einmal ansehnliche Dörfer haben. — Doch waren die Deutschen damals nicht mehr auf der niedrigsten Stuffe der Cultur, nicht mehr ganz im Stande der rohesten Wildheit, aber gewissermaßen doch noch im Stande der Barbarey; — sie schritten schon aus dem Stande der Kindheit zum Jünglingsalter der Cultur fort. Sie hatten schon einigen Ackerbau, und eine, obgleich noch unvollkommene, bürgerliche Verfassung. Doch trieben sie den Ackerbau nur in so weit, als es ihre äußersten Bedürfnisse nöthig machten. Sonst liebten sie ihn nicht; mehr noch liebten und trieben sie, gleich den Asiatischen Nomaden oder Hirtenvölkern, die Viehzucht, welche ihnen reichlichen Genuß verschaffte, und wozu sie auch damals schon vortreffliche Weideplätze hatten. In frühern Zeiten fand auch lange kein Landeigenthum unter ihnen Statt. Sie wechselten vielmehr jährlich unter sich mit den Feldern, welche sie bearbeiteten *). — Dies alles mußte natürlich den Anbau und das Aufkommen der Städte unter ihnen hindern. Daher entschlossen sie sich auch so leicht zum Auswandern oder zur Veränderung ihrer Wohnsitze. Städte muß man also um diese Zeit noch nicht bey ihnen suchen. Uebrigens hatten die Einfälle und Kriege der Römer in Deutschland doch immer einen guten Grund zu dessen weiterer Cultur gelegt. Die Römer wußten sich auf ihren Zügen dahin Wege durch die dicksten Waldungen, durch Sümpfe und Moräste zu bahnen, indem sie die Waldungen aushauen, die Sümpfe und Moräste ablassen und austrocknen, und an vielen Orten Brücken, Dämme und Kanäle anlegen ließen. Hierzu sowohl als zur Feue-

rung

*) Caes. de bello Gall. lib. 6, c. 22. Tac. Germ. c. 26. Strab. Geogr. lib. 7.

nung brauchten ihre zahlreichen Armeen gewiß unglaublich viel Holz, welches gleichfalls Gelegenheit gab, daß große Strecken von Waldungen ausgehauen wurden, und daß der Boden nun leichter urbar gemacht und zum Ackerbau benutzt werden konnte. Dadurch ward der Einfluß der Sonne auf den Erdboden befördert, die Luft von den vielen feuchten und schädlichen Dünsten gereinigt, und auf die Art selbst das rauhe u. feuchte, regnigte Klima in Deutschland verbessert. Die zahlreichen stehenden Heere der Römer an den Ufern des Rheins und der Donau, und gewiß auch manche in Deutschland eingewanderte, oder hier in Handel treibende Römer, machten die Deutschen nach und nach mit allerley Feld- und Gartenfrüchten, Obstarten, mit dem Weinbau, und mit manchen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens bekannt. — Dies leitete natürlich nach und nach nicht nur zur bessern Cultur des Bodens, sondern auch zur Anlegung mehrerer Villen oder Meierhöfe und Dörfer, aus welchen späterhin zum Theil auch Städte entstanden.

Bey der bekannten Völkerwanderung im 5ten Jahrhundert nach Christi Geburt verließen auch die Longobarden oder Langenbärder ihre bisherigen Wohnsitze im Magdeburgischen und in der Altmark, und zogen sich nach und nach auf einem Umwege durch die Mark, Pommern, Preußen, Polen und durch die damals leer gewordenen Wohnsitze der Rugier an der Donau, nach Pannonien oder dem jetzigen Ungarn. Von da giengen sie nach einiger Zeit endlich im Jahre Christi 568 nach Oberitalien, und stifteten da das Longobardische Reich, wovon die Lombardey noch jetzt den Namen führt *).

In die ehemaligen Wohnsitze der Longobarden an der Elbe breiteten sich nun von Süden her ihre Nachbarn, die Thü-

eine

*) Paul. Diac. s. Warnefr. de gestis Longob. lib. 1. c. 11. 13. 19. 22. lib. 2. c. 6. 7. Procop. Hist. Goth. vers. Grotii p. 258. 387. etc.

einige blutige Niederlagen von ihnen, und mussten sie endlich neben sich wohnen lassen. Daher findet man in folgenden Zeiten an der Bode und im Anhältischen wüster Schwaben und Nordschwaben *).

Daß die Sachsen aber um diese Zeit schon in ihren alten und neuen Wohnsitzen irgend eine oder mehrere Städte angelegt hätten, davon findet sich auch nicht die geringste Spur. Große offne Flecken oder vielmehr weitschichtige Dörfer, die auch wohl civitates heißen, waren damals allerdings häufiger unter ihnen. In oder neben denselben, so wie auf Bergen und Hügeln, und in andern durch die Natur bevestigten Oertern mögen sie auch wohl damals schon manche Schlösser oder Burgen und Schanzen angelegt haben. Dies thaten ihre Nachbarn, die Thüringer und Franken, um diese Zeit ebenfalls, bey welchen man damals schon Schlösser genannt findet, nämlich bey den Franken Dispargum, und bey den Thüringern Ronneburg (Roneburgum) die Residenz Königs Hermannfried, und Burgscheidungen an der Unstrut, welches die Franken und Sachsen nur mit großer Mühe erobern konnten. — Die Sachsen legten besonders an der Grenze dergleichen Schlösser oder Burgen an. So hatten sie ihre westliche und südliche Grenze gegen die Franken und Thüringer namentlich durch Eresburg, Sigeburg und Sachsenburg zu decken gesucht. Pipin zerstörte schon im J. 748 bey seinem Einfalle in Sachsen verschiedene Schlösser daselbst. Karl der Große eroberte im J. 785 verschiedene bevestigte Plätze in Sachsen, und konnte nun erst ungehindert durch ganz Sachsen marschiren **).

Die

*) Paul. Warnefr. de gestis Longob. Lib. 3, c. 5—7.

**) Poëta Saxo in Leibn. script. rer. Brunsuic. Tom. 1. p. 129. ad ann. 772. et 775. Annal. Metens. ad ann. 748. Vita Caroli M. ap. Schilter. pag. 5[illegible] [illegible]

Die östlichen Nachbarn der Sachsen am rechten Ufer der Elbe waren die Slaven und Wenden, welche seit der Völkerwanderung im 5ten Jahrhundert sich nach und nach von Mähren und der Weichsel her nach Deutschland gezogen hatten. Daselbst hatten sie unter andern auch die verlassenen Wohnsitze der Sueven, Wandalen, Gothen, Heruler, Rugier und anderer Völker in dem jetzigen Mecklenburg, in der Mark Brandenburg, in der Lausitz, in Chursachsen bis an die Saale, und im Magdeburgischen am östlichen Ufer der Elbe, eingenommen. Im Jahre 494 waren diese Gegenden, die zwischen dem damaligen Lande der Slaven oder Wenden, d. i. zwischen Böhmen, Mähren und Pohlen, und zwischen dem Lande der Warner oder Wariner, dem jetzigen Mecklenburg, lagen, durch die Auswanderung der alten Einwohner, eine große, mit fast undurchdringlichen Waldungen bedeckte, Wüsteney geworden, wodurch damals einige von den Longobarden besiegte Heruler zu den Warnern zogen *). In diese Wüste wanderten nun die Wenden ein, und machten sie nach und nach urbar. Und als die Warner an den Rhein zogen, und daselbst von den Franken aufgerieben wurden, müssen die Wenden auch deren Wohnplätze in Mecklenburg eingenommen haben. Sie waren wahrscheinlich auch die Kolonisten, welchen die Sachsen in dem eroberten Nordthüringen nach dem Jahr 530 verschiedene Ländereyen gegen Osten, das ist, zwischen der Elbe und Saale, gegen einen jährlichen Tribut in Naturalien, eingeräumt hatten, weil die Sachsen selbst, aus Mangel an Menschen, sie zu besetzen und zu bearbeiten nicht im Stande waren **). Die Slaven

oder

*) Poëta Saxo ap. Leibn. ad ann. 780. Procop. hist. Goth. vers. Grotii lib. 2. c. 15. p. 200.

**) Langebek. script. rer. Danic. Tom. II. p. 39. Adam. Brem. hist. eccl. lib. 1. c. 4. excerpt. ex Eginh.

die Wenden wurden zwar vom Jahr 571 bis 626 den Avaren zinsbar, und nachher den Franken. Sie machten sich aber bald unabhängig, und verheerten, vom Jahr 630 an, sehr oft das von den Franken beherrschte Thüringen, daß es fast eine Einöde ward. Die Sachsen versprachen zwar den Franken, daß sie die Grenzen ihres Reichs gegen die Einfälle der Wenden beschützen wollten, wofür ihnen ein dem Fränkischen Reiche zu zahlender jährlicher Tribut von 500 Kühen erlassen wurde. Sie hielten aber doch nicht Wort. Sie konnten auch nicht einmal ihre eigenen Grenzen ganz vor den Wendischen Einfällen sichern **).

Vielleicht legten die Sachsen nun auch gegen die Slaven an der Elbe, wo jetzt Magdeburg liegt, ein Schloß oder eine Burg an, und dies ist vielleicht der erste Ursprung Magdeburgs. Vielleicht war es wenigstens in dieser Zeit schon ein großer offener Flecken, welcher seinen Ursprung und seine Aufnahme dem Handel der Sachsen mit den benachbarten Slaven, oder der daselbst gewöhnlichen Verehrung einer heidnischen Göttin zu verdanken hatte. Allein dies läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten, da die Geschichte damaliger Zeiten gänzlich davon schweigt, und gleichzeitige oder in den nächsten Jahrhunderten lebende Geschichtschreiber nichts davon erwähnen. In den vorhingedachten Kriegen der Franken mit den Slaven im 7ten und 8ten Jahrhundert, welche von Thüringen aus geführt wurden, und woran die Sachsen mehrmalen thätigen Antheil nahmen, wäre wahrscheinlich Magdeburgs, als eines Grenzortes gegen die Slaven, Erwähnung geschehen, wenn es damals schon vorhanden und von einiger Bedeutung gewesen wäre. Eben so wenig wird Magdeburg in den vielen Kriegen genannt, welche die Fran-

**) Poëta Saxo ap. Leibnit. ad ann. 772, et 780. Excerpt. ex Gregor. Tur. a gestis Dagob. et ex Aimoin. ap. Leibn. Tom. I, pag. 65—68.

Franken mit den Sachsen vor Karln dem Großen führten; obgleich des Orts Orhem oder Horum an der Ocker und des Orts oder Fleckens Schahaningi oder Scanninge, d. i. Schöningen, schon unter Pipin im J. 747 und unter Karln dem Großen 784 gedacht wird. Man findet überhaupt in der Geschichte vor Karln außerdem keine sichere Spur von irgend einer Stadt zwischen der Weser und Elbe oder in Niedersachsen *).

Zweytes Kapitel.

Erster Anfang der Stadt Magdeburg bis zu ihrem Flor, von Karl dem Großen bis auf Otto den Großen, vom J. 772—936.

Als Karl der Große im Jahr Christi 772 jenen schweren zwey und dreyßigjährigen Krieg gegen die Sachsen anfing, um sie zum Christenthume zu bringen, und sie zugleich seiner Oberherrschaft zu unterwerfen, fand er außer den schon genannten Grenzvestungen und einigen Schlössern, noch keinen einzigen ummauerten Ort im ganzen Sachsenlande. Daher klagte er auch, daß er daselbst nirgends solche angesehene und wohlverwahrte Städte angetroffen habe, worin er nach Vorschrift der Kirchengesetze bischöfliche Sitze habe anlegen können. Eben so fand es Bonifacius 30 Jahre früher in Thüringen und Hessen, wo er mit ungemeiner Betriebsamkeit das Christenthum ausbreitete. Er bat daher erst den Pabst um Erlaubniß, auf dem Schlosse

*) Conr. de urbib. Germ. pag. 23. et 83. Chron. Reginon. ap. Pistor. Tom. 1. pag. 22. 29.

Schlosse Wirzburg, in dem Flecken Buraburg bey Fritzlar, und in Erfurt, in einer Stadt heidnischer Bauern, wie er sie nannte, d. i. in einem damaligen Dorfe oder Flecken, Bisthümer anlegen zu dürfen, da es in dieser Gegend gänzlich an eigentlichen Städten fehle *).

Nachdem Karl die Sachsen bey ihrem hartnäckigen Widerstande und bey ihren wiederholten Empörungen mehrmalen besiegt, auch die Ostphalen, oder die östlichen Sachsen im Braunschweigischen und Magdeburgischen genöthigt hatte, sich in Orheim oder Hornum an der Ocker taufen zu lassen; so drang er im Jahr 780 bis an die Elbe vor, und schlug bey Wollmirstädt, zwey Meilen von Magdeburg, an der Ohre, wo sie damals in einen Arm der Elbe fiel, sein Lager auf. Hier brachte er verschiedene Angelegenheiten mit den Sachsen diesseits, und auch schon mit den Wenden jenseits der Elbe, so gut als möglich, in Ordnung **). Wenn Magdeburg damals schon vorhanden, und etwa eine Burg oder eine Stadt von einiger Bedeutung gewesen wäre, so würde doch Karl höchst wahrscheinlich, da er so nahe war, dahin gekommen seyn, und es eingenommen haben, und dies hätten die gleichzeitigen Geschichtschreiber schwerlich unbemerkt gelassen. Allein keiner von ihnen meldet etwas davon, ob sie gleich die Eroberung anderer Sächsischen Burgen oder Schlösser nicht mit Stillschweigen übergehen. Erst mehrere Jahrhunderte nachher findet sich die ganz unerwiesene Sage, daß Karl im J. 780 Magdeburg eingenommen, und daselbst einen heidnischen Götzentempel oder einen Tempel der Venus

*) Monum. Paderborn p. 55. Bonif. Epist. 132. 142. edit. Serrarii.

**) Eginhard in vita Car. M. Regino, et Poëta Saxo ad ann. 780. Item Annal. reg. Francor. ap. Reuber. et Annalista Saxo in Eccardi script. hist. med. aevi ad a. 780.

aus zerstört habe. Wahrscheinlicher ist, daß Magdeburg eins von den Burgen oder kleinen Vestungen und haltbaren Oertern gewesen sey, welche Karl hin und wieder in Sachsen, und von dieser Zeit an auch an der Elbe, anlegen ließ, um sowohl die Sachsen in der Unterwürfigkeit zu erhalten, als auch um die Einfälle der Wenden zu hindern. Einige dieser Burgen werden auch von gleichzeitigen Schriftstellern genannt.

Als Karl im Jahre 784 abermals von Thüringen her in das Land der Sachsen einfiel, und die Gegenden und Dörfer zwischen der Elbe und Saale und dem Harz bis nach Schöningen hin, verwüstete, um die Sachsen für ihre abermaligen Empörungen zu züchtigen; — desgleichen, als er in eben dieser Absicht in den Jahren 785, 795 und 798 wieder bis Bardowik und bis an die Elbe vorrückte, — auch im Jahre 789 sogar eine Brücke über die Elbe schlug, zu deren Sicherheit an beyden Seiten der Elbe Schanzen anlegen ließ, und die Wilzen, ein Wendisches Volk an der Havel, besiegte *): — muß er auch in die Gegend von Magdeburg gekommen seyn. Allein weder bey diesen Gelegenheiten, noch überhaupt während des ganzen Krieges, den Karl mit den Sachsen führte, wird Magdeburgs irgend gedächt, oder nur dessen Name genannt.

Sobald aber die Sachsen endlich, nach einem blutigen Kriege, unter sehr billigen und ehrenvollen Bedingungen im Jahre 803 durch den Frieden zu Salz in Franken sich dem Kaiser Karl völlig unterworfen, auch das Christenthum angenommen hatten **), und in dem nun gänzlich beruhigten Sachsenlande Handel und Wandel wieder zu blühen anfingen; so wird

*) Poëta Saxo et Annal. Eginhardi et Fuldens. ad ann. 784. 785. 789. 794. 798. item Annal. reg. Francor. ap. Reuber. p. 46. 47.

**) Poëta Saxo ad ann. 803.

Magdeburg zuerst in der wahren Geschichte genannt, aber auch gleich schon als ein Handelsort und als eine Waarenniederlage angeführt. Denn als Karl im Jahre 805 einige Einrichtungen zur Sicherung und Beförderung des Handels in Sachsen für nöthig fand; so verordnete er auch, wie es mit dem Handel zwischen den Sachsen und Slaven oder Wenden gehalten werden sollte. Er bestimmte nämlich in seinen Kapitularien *) d. i. in der in kleine Kapitel abgetheilten Sammlung seiner Reichsgesetze, auch Magdeburg, so wie Erfurt, Bardowik und andere Oerter, zu Handelsplätzen und Stapelörtern, über welche die mit dem Slaven oder Wenden und Avaren handelnde und zu ihnen reisende Kaufleute, mit ihren Waaren nicht hinausgehen oder sie nicht weiter in die Wendischen Länder hineinführen sollten; — um den Handel in seine Länder zu ziehen, und die Kaufleute vor Beraubung unter den Wenden zu sichern. Zugleich untersagte er ihnen bey Strafe der Konfiskation, daß sie den Wenden keine Waffen, besonders keine Harnische zuführen sollten, setzte auch einen Statthalter oder kaiserlichen Abgeordneten (Missum regium) Namens Hatto, nach Magdeburg, der die Aufsicht über den dortigen Handel führen sollte. In Magdeburg muß also damals schon eine Waarenniederlage vorhanden gewesen, und Handel und Verkehr getrieben worden seyn, wozu dessen vortheilhafte Lage an der Elbe und die Nachbarschaft mit den Wenden die beste Gelegenheit darbot. Denn die Wenden beschäftigten sich damals schon mehr als die Sachsen mit dem Handel und dem Ackerbau. Schon 623 errichtete ein Franke, Namens Samo, eine Gesellschaft zum Handel mit den Slaven oder Wenden. Zu Karls Zeiten besaßen sie an der

Ostsee

*) Capitul. 2. anni 805. ap. Baluz. Tom. 1. p. 425. et in Ansegisi Abbatis collect. capitul. Caroli edit. Paris. p. 45.

Ostsee schon reiche Handelsstädte z. B. Julin oder Winetha, welches von den Dänen im Jahre 830 geplündert und im Jahr 1043 zerstört ward. Sie hatten auch schon manche andere Städte und veste Plätze, z. B. Rerich oder Meklenburg, Rhetra. Karl ließ durch seinen Sohn im J. 806 verschiedene Städte der Sorben-Wenden zerstören. Eine große Stadt der Smeldinger, die nicht genannt ist, zerstörten im Jahre 809 die Obotriten *). Auch Lübeck soll von dem Könige der Wilzen Liuby oder Liudi zur Zeit Karls des Großen erbauet seyn, ob es gleich erst nach Bardowiks Zerstörung im Jahr 1189 eine große blühende Handelsstadt ward. Die Wenden bauten im 6ten Jahrhundert schon Hirse und Weitzen, und liebten überhaupt den Ackerbau sehr. Daher Bonifacius schon vor dem Jahre 752 Wenden als Kolonisten nach Fulda kommen ließ, um den Buchöner oder Buchanwald daselbst auszuroden und urbar zu machen. Dergleichen Wendische Kolonisten setzte man auch im Wirzburgischen, Bambergischen und in anderen Gegenden des südlichen Deutschlands zur Beförderung des Ackerbaues an **). Zu Ottens des Großen Zeiten fanden sich auch am linken Elbufer Slavische oder Wendische Kolonisten oder Anbauer auf vielen Gütern, die zugleich mit den Gütern verschenkt wurden. — Bey diesem frühen Flor des Handels und des Ackerbaus unter den Wenden kann auch der zu Magdeburg schon zu Karls Zeiten etablirte Handelsverkehr der Sachsen mit ihnen nicht unbedeutend gewesen seyn.

Mag-

*) Fredegar. ad ann. 623. c. 48. Langebeck script. rer. Dan. p. 459. Helmold. Chron. lib. 1, c. 2. Chron. Moiss. ad a. 806. Annal. reg. Franc. ap. Reub. et Annalista Saxo ad a. 808. 809. et Adam. Brem. p. 19.

**) ab Ekhart Comm. de rebus Franc. orient. Tom. I. p. 507. 393. 802.

Magdeburg muß auch damals schon zur Sicherheit der Waaren, der Kaufleute und des kaiserlichen Statthalters einige Bevestigung oder eine veste Burg gehabt haben. Als im Jahre 806 Karls Sohn, gleiches Namens, die Sorben-Wenden zwischen der Elbe und Saale in dem jetzigen Chursachsen, und auch die Wenden am rechten oder östlichen Ufer der Elbe, angriff und besiegte; wurde Magdeburg gegenüber, nordwärts, eine Burg oder ein Schloß, vielleicht das alte Sirtava d. i. Schartau, — jedoch fast noch wahrscheinlicher, die Stadt Burg, oder vielmehr ein Schloß daselbst, — aufgeführt, um die angelegte Brücke über die Elbe zu decken, und um die unterjochten Wenden desto besser im Zaum zu halten. In gleicher Absicht ward auch eine Burg am östlichen Ufer der Saale bey Halle angelegt *), wo die Wenden schon Salz bereiteten, daher auch die älteste Salzquelle daselbst noch der Wendische Brunnen heißt. Bey diesem Zuge gegen die Wenden, der von Magdeburg aus geschah, war die Elbe zum Transport des Heeres mit vielen Schiffen bedeckt **); — ein Beweis, daß die Schiffahrt auf derselben schon im vollen Gange gewesen seyn muß.

Karl soll auch in der Gegend, wo jetzt die Johanniskirche und die sogenannte Stephansbrücke liegen, im Jahre 780 oder 781 eine sogenannte Stephanskirche gebauet, und sie dem von ihm gestifteten Bisthume Halberstadt und dessen erstem Bischofe Hildegrin untergeben haben. Im Jahr 1350 oder gar 1513 hat sie noch gestanden. Im Jahr 1565 soll sie abgebrochen seyn, um den Johannis-Kirchhof zu vergrößern. Sie soll noch im 16ten Jahrhundert nicht weit von der Johanniskirche an

*) Chronic. Moissiac. ap. du Chesn. scr. rer. franc. Tom. 3. p. 130. ad a. 805. it. p. 145. ad ann. 806. Annalista Saxo, item Annal. reg. Francor. ad a. 806.

**) Chron. Miss. ibid.

an der Anhöhe nach der Stephansbrücke und nach dem Knochenhauer-Ufer hin, zu sehen gewesen seyn *). — Daß man bey dem Aufenthalt eines kaiserlichen Statthalters in Magdeburg, und bey dem dasigen Handel und Verkehr auch eine Kirche daselbst erbauet haben wird, läßt sich wohl vermuthen. Ob sie aber die Stephanskirche genannt worden sey, wird deswegen zweifelhaft, weil ihrer von den gleichzeitigen Geschichtschreibern gar nicht gedacht wird. Es war auch zu Karls Zeiten noch nicht gewöhnlich, die neuen Kirchen Heiligen zu widmen, und sie mit ihren Namen zu belegen. Die erste Magdeburgische Kirche, welche wahrscheinlich schon um diese Zeit gebauet ward, war vermuthlich eben die, welche in der Folge unter den Ottonen die Volkskirche (ecclesia popularis) oder die Kirche der Kaufleute, (mercatorum) nachher auch die Marktkirche (forensis) genannt wird, und welche eigentlich die jetzige Johanniskirche ist. Diese Kirche stand allerdings wie die ganze Gegend um Magdeburg, bis zu Otto des Ersten Zeiten unter dem Bisthume zu Halberstadt, welches aber auch noch nicht im J. 780; sondern erst nach dem J. 803 nach geendigten Sächsischen Kriege gestiftet, und dem Hildegrin zugetheilt ward **).

Im Jahre 805 kommt also Magdeburgs Name zuerst in der wahren Geschichte vor. Man nannte es damals in dem vollen, harten und schleppenden Fränkischen Dialekt Magateburg, auch wohl Magadaburg, Magathaburg und Magadeburg; in der Folge aber in dem weichern Sächsischen Dialekt Maideburg oder Maidenburg, Meydeborch, Megedeborch. Er hat seinen Namen ohne Zweifel von dem altdeutschen Worte Magad, Mäged oder Magd, welches ehedem nicht blos wie jetzt

*) Annalista Saxo ad a. 803. Chron. Magd. ap. Meibom Tom. II. p. 270. Magd. Schöppen Chronik Mscr. p. 18.
**) Leibn. script. rer. Brunsuic. praef. ad Tom. I. fol. 3. IV — VI.

jetzt einen weiblichen unverheuratheten Dienstbothen, sondern überhaupt eine Jungfer oder Jungfrau bezeichnete, auch selbst zu Luthers Zeiten noch in diesem Sinne gebraucht ward. Daher nennt er unter andern auch in einem alten bekannten Kirchenliede Christum der reinen Magd Marien Sohn. Erst nach ihm und in spätern Zeiten ist dies Wort, wie manche andere altdeutsche Wörter, z. B. Knecht, Knapp, Weib, Bube, so sehr herabgewürdigt worden, und zu der bekannten und jetzt gewöhnlichen Bedeutung herab gesunken. Magdeburg wird daher auch gewöhnlich von dem lateinischen Worte virgo oder von dem griechischen Worte παρθενος d. i. eine Jungfrau, und von dem griechischen Worte πολις d. i. eine Stadt, virginopolis oder Parthenopolis, auch wohl Parthenope genannt.

Von welcher Magd aber, oder vielmehr Jungfrau, oder von welchen Jungfrauen, dieser Name herrührt, ist ganz ungewiß. Die alten fabelhaften Chronikenschreiber leiten ihn ohne Bedenken von der Venus, jener bekannten Göttin bey den Römern, her, indem sie behaupten, daß die Römer hier der Venus einen Tempel erbauet haben, und daß dieselbe bis zu Karls des Großen Zeiten hier verehrt worden sey. Sie schmückten die Fabel auch mit allerley artigen Erfindungen aus. Nach ihren Beschreibungen und nach einem in mehreren Chroniken befindlichen Holzstiche, verehrte man damals zu Magdeburg die Venus, in der Gestalt eines unbekleideten Frauenzimmers, mit einem Myrthenkranze um den Kopf, auf einem von zwey Schwänen und zwey Tauben gezogenen goldnen Wagen stehend, mit einer brennenden Fackel auf der Brust, in der rechten Hand die Weltkugel, in der linken drey goldene Aepfel haltend, und hinter ihr die Grazien, welche ihr mit verschlungenen Händen und abgewandtem Gesichte Aepfel zum Geschenk darreichten — Karl der Große aber soll im Jahr 780 ihren Tempel zu Magdeburg zerstört, und ihr Bildniß vernichtet haben.

Die

Die ganze Sage hat wahrscheinlich der Verfasser der alten plattdeutschen Chronik der Sassen, Botho, ein Bürger zu Braunschweig, am Ende des 15ten Jahrhunderts (1494) erdichtet, und aus ihm hat sie Albert Kranzius zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, so wie andere spätere Chronikenschreiber genommen. Einige etwas ältere Chroniken haben die Sage, daß Julius Cäsar hier der Diana einen Tempel erbaut habe, von welcher die Stadt ihren Namen haben soll *). Allein auch dies ist eine Fabel.

Denn die Römer haben, wie schon gezeigt ist, an dem Orte, wo Magdeburg liegt, sicher weder Stadt noch Tempel angelegt, auch nie in dieser Gegend vesten Fuß fassen, viel weniger hier die Verehrung irgend einer ihrer Gottheiten unter einem Bilde oder in einem Tempel, einführen können. Die alten Deutschen verehrten zu Cäsars Zeiten die Sonne, den Mond, und den Vulkan oder das Feuer. Zu Tacitus Zeiten verehrten sie auch noch Herthum, d. i. die Erde, desgleichen eine Göttin unter dem Bilde eines Schiffs, welche Tacitus für die Isis hält; ferner Kriegsgötter, welche Tacitus mit Römischen Namen, Merkur, Herkules und Mars, belegt. Die alten Deutschen selbst nannten ihren Kriegsgott Odin oder Wodan, den die Sachsen, als sie zu Karls des Großen Zeiten Christen wurden, bey ihrer Taufe ausdrücklich abschwören mußten. Von diesem Wodan hieß das jetzige Magdeburgische Dorf Gutenswege noch zu Dittmars Zeiten im 10ten Jahrhundert wahrscheinlich Wodanesweges **). Die Deutschen verehrten

*) Bothonis Chronic. pict. oder Chronik der Sassen ad a. 781. ap. Leibn. Tom. III. p. 287. Alb. Kranzii Saxonia lib. 2. c. 12. Chron. Magd. ap. Meib. Tom. II. p. 270. Magd. Schöppen-Chronik Mscr. p. 7.

**) Ditmar Merſ. ap. Leibn. Tom. I. p. 332.

ten ehemals auch den Gott des Donners, unter dem Namen Thor, von welchem der Donnerstag den Namen haben soll; desgleichen eine Göttin der Liebe, unter dem Namen Freia, oder Ostar, wovon der Freitag benannt seyn soll. Allein sie wußten noch zu Tacitus Zeiten und lange nachher nichts von Tempeln und Götzenbildern. Sie hielten es vielmehr der Größe und Majestät ihrer Götter, als himmlischer Wesen, nicht angemessen, sie in Mauern oder Gebäude einzuschließen, oder sie in Menschen-ähnlicher Gestalt darzustellen. — (Die Irmensäule, die Karl der Große zerstörte, war höchst wahrscheinlich ein Denkmal des Arminius oder Herrmanns und kein Götzenbild.) — Sie weihten ihren Göttern nur geheiligte Haine, Wälder und Bäume, besonders große Eichen, und glaubten, daß man mit den Götter-Namen nur das geheimnißvolle Wesen beehren müsse, welches man blos bey ehrfurchtsvoller Betrachtung sehen oder sich vorstellen könne *). Ihre Altäre waren von Rasen und späterhin von großen ungeheuren Steinen, dergleichen man noch hin und wieder in Deutschland findet, worauf sie Thiere und auch wohl Menschen opferten. Da nun in der Folge die ersten christlichen Missionarien bey Ausbreitung des Christenthums die Götter der alten Deutschen für Teufel, und ihre Verehrung für Teufelsdienst erklärten; so läßt sich leicht begreifen, warum einige solcher Altäre, z. B. einer nicht weit von Neuhaldensleben, den Namen Teufelsküche, bekommen haben. —

So wenig also aus obgedachten Gründen an einen Venustempel und Verehrung der Venus oder der Diana zu Magdeburg, vor Karl dem Großen, zu denken ist; so ist es doch nicht

*) Caes. de bello gall. lib. VI. c. 21. Tac. Annal. lib. 1. c. 61. Tac. German. c. 9. c. 40. Plin. lib. 16. c. 44. et Gobelini pers. Cosmodrom. aet. 2. c. 4. ap. Meibom.

nicht gänz unwahrscheinlich, daß die vorhin gedachte Freta, sonst auch Friga und Frea, oder wie sie bey den Angelsachsen heißt: Astar oder Ostar, — diese Liebesgöttin der alten Sachsen — *), die Gemahlin des Odins, vor Karl dem Grossen zu Magdeburg verehrt worden sey, und daß der Ort davon seinen Namen bekommen habe. Allein in gleichzeitigen Geschichtschreibern findet sich nichts Gewisses hievon.

Ein großer Wald und nachmaliger Reichsforst, der sich von Magdeburg längs der Elbe bis ins Lüneburgische erstreckte, soll den Namen Mägdeheide geführt haben. König Alfred der Große von England, der im Jahre 901 starb, nennt in seiner Uebersetzung des Orosius die Gegend um Magdeburg schon das Mägdeland **). Ob jener Wald und diese Gegend nun schon damals den Namen von der Stadt, oder ob die Stadt den Namen von ihnen erhalten habe, und woher ihnen der Name gekommen sey, ist ungewiß. —

Unter den nächsten Nachfolgern und Nachkommen Karls des Großen findet man von Magdeburg weiter keine Nachricht, als daß es im Jahre 847 in den Kapitularien des Kaisers Lothar, fast mit denselben Worten, wie in dem vorhin gedachten Kapitular Karls des Großen, abermals unter den Oertern genannt wird, wo Handel mit den Slaven oder Wenden getrieben werden und wo Waarenniederlagen seyn sollten. Auch wird in den Kapitularien des Kaisers Karls des Kahlen nach dem Jahre 870 noch einmal auf eben diese Oerter Rücksicht genommen ***).

Der

*) Excerpt. Veter. ap. Leibn. Tom. I. p. 33. 45. et 46. cum annot.

**) The Anglo-Saxon version from the Historian Orosius etc. London 1773. p. 19.

***) Melch. Goldast. collect. consuet. et leg. imper. p. 118. Steph. Baluz. Coll. Capitul. Tom. II. p. 186.

Der Handel zu Magdeburg mit den Wenden muß also in diesem Jahrhundert unter den Karolingern fortgedauert haben. In diesem Zeitraume versuchten die von Karl besiegten und zinsbar gemachten Wenden oftmals sich der Oberherrschaft der Franken oder Deutschen wieder zu entziehen, und wagten deshalb mehrere Empörungen und Einfälle in Sachsen und Thüringen. Man findet aber nicht, daß sie sich damals auch nach Magdeburg gewagt und es angegriffen oder zerstört hätten. Der deutsche König Conrad I. aus Franken, welcher auf die Karolinger oder Nachkommen Karls des Großen folgte, und vom Jahre 911 bis 919 regierte, soll Magdeburg einer aus Polen und den Wendischen Ländern geflüchteten Königin Rixa geschenkt haben *). Es war aber auch noch im 9ten bis ins 10te Jahrhundert ohne Zweifel nur ein kleiner unbedeutender Handelsort, welcher der benachbarten unruhigen und räuberischen Wenden wegen wohl schon etwas bevestigt, oder doch mit einem bevestigten Schlosse oder einer Burg versehen war, worin der kaiserliche Aufseher über den Handel (missus,) und auch wohl schon ein kaiserlicher Burggraf oder ordentlicher Statthalter, (comes) ihren Sitz hatten. Ueberhaupt war das damalige ganze Sachsenland immer noch arm an Städten, ja fast ganz leer davon. Karl der Große und seine Nachkommen waren noch nicht auf Anlegung und Erbauung oder Vergrößerung der Städte bedacht, hielten sich auch gewöhnlich nicht darin auf, sondern residirten auf ihren villis oder Landgütern, worauf man alles im Ueberfluß bey einander zu haben bemüht war, was man sich damals irgend für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen wußte. Man findet daher auch in Karls Kapitularien, oder Verordnungen seine Landgüter betreffend, ei-

ne

*) Cromerus de reb. Polon. lib. IV. init.

ne lange Reihe von Feld- und Gartenfrüchten angeführt, die darauf gebauet werden sollten. Es befanden sich sogar allerley Handwerker und selbst Künstler auf denselben. Man dachte schon auf mancherley Anlagen, die nicht nur zur Wirthschaft, sondern auch zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen dienten. Man muß erstaunen über die Menge von Viktualien und andern Lebensbedürfnissen, die nach Karls Vorschrift auf seinen Landgütern vorräthig seyn mußten, und über die Menge von Dingen, worüber Karl eine jährliche Berechnung von den Verwaltern seiner Güter verlangte *). Man siehet zugleich hieraus, wie sehr die Cultur des Bodens und der Ackerbau in Deutschland schon damals zugenommen hatten, und welch einen vortheilhaften Einfluß dies in den Handel der damaligen Zeit haben mußte. Jetzt konnten die Deutschen schon allerley Produkte ihres Handels und ihres Kunstfleisses, selbst Waffen, und nicht mehr wie ehedem blos im Kriege erbeutete Güter oder Sklaven ihren Nachbarn zum Verkauf bringen. Der Handel gab daher auch Gelegenheit, daß in dieser Zeit, so wie von Magdeburg, so auch von manchen andern Städten die ersten Anlagen entstanden. Bardowik, Erfurt, Hallostat vielleicht Halberstadt oder Alstett in Thüringen, waren schon neben Magdeburg im nördlichen Deutschlande als Handelsörter bekannt. Auch Hamburg nahm unter Karl dem Großen seinen Anfang, wenn es nicht vielleicht schon vorher ein Flecken oder offener Ort war. Ob es gleich in dieser Zeit oft von Dänen und Wenden zerstört ward, so blühte es doch immer herrlicher wieder auf, besonders nachdem ein Erzbisthum, das in der Folge nach Bremen kam, daselbst errichtet, und vielleicht auch die Waarenniederlage dahin verlegt ward, welche zu

Karls

*) Capit. de villis ap. Baluz. Tom. I p. 331.

Karls Zeiten zu Scheßla oder Aschzela war *). Dies ist höchst wahrscheinlich Eßlingen, welches im Mittelalter an dem Orte lag, wo man jetzt den sogenannten Tollenspicker in den Vierlanden bey Hamburg findet. — Die damals nach der Verbreitung des Christenthums im nördlichen Deutschlande angelegten Bisthümer und die neuerbauten mehrentheils schon mit Mauern versehenen Klöster, so wie manche Villen oder Landgüter und Meierhöfe der Vornehmen, bey welchen sich nach und nach immer mehrere Anbauer einfanden, gaben ebenfalls Gelegenheit zu den ersten Anlagen mancher Städte in dieser Zeit. So veranlaßte z. B. das Kloster St. Ludgeri die Anlage von Helmstädt. Unter andern soll auch Braunschweig von einem Vaterbruder, Königs Heinrichs des ersten, Namens Bruno, um diese Zeit erbauet seyn, und von ihm den Namen (Brunonis vicus) bekommen haben. Man bauete jetzt auch nicht mehr, wie ehedem, blos mit Holz und Erde oder Lehm, sondern schon mit Steinen und Kalk, wodurch ebenfalls der Anbau der Städte befördert und erleichtert ward. Allein die Deutschen und besonders die Sachsen konnten doch nicht eher Geschmack an dem Aufenthalt in verschlossenen Städten finden, dachten auch nicht eher auf den Anbau mehrerer Städte und auf Vergrößerung, Bemauerung und bessere Bevölkerung der schon vorhandenen Städte, als bis sie die dringendste Noth dazu zwang.

Diese Noth entstand durch die grausamen alles verheerenden Einfälle der Hungarn in Deutschland, und besonders auch in Sachsen, vom Jahre 900 an. Die Deutschen konnten sich mit ihrer schweren Waffenrüstung gegen die schnellen Anfälle und Pfeilschüsse der zu Pferde angreifenden und fechtenden Hungarn

*) Annalista Saxo ad ann. 804. Capit. II. anni 805. tit. 7. ap. Baluz. Tom. I. p. 425.

garn auf keine Weise wehren, noch dieselben von ihren Grenzen abhalten. Sie erlitten vielmehr eine harte Niederlage nach der andern von den Hungarn, und diese plünderten und verwüsteten Deutschland zu wiederholten Malen fast von einem Ende zum andern. Nichts konnte ihnen Widerstand leisten, als bevestigste oder mit Mauern versehene Oerter, welchen sie mit ihren schnellen Pferden und Pfeilschüssen nichts anhaben konnten.

In Verbindung mit den Wenden oder Slaven thaten sie unter andern im Jahr 923 und 924 einen Einfall durch Franken und Thüringen in Sachsen, da ihnen der Deutsche König Heinrich I. den geforderten Tribut nicht geben wollte. Sie durchstreiften ganz Sachsen, tödteten eine Menge Menschen, verheerten und verwüsteten überall Städte, Flecken und Klöster, und sollen damals auch Bremen und mit ihren Bundsgenossen den Wenden oder Slaven, auch Magdeburg zerstört haben. Beym Rückzuge der Hungarn in ihr Vaterland aber überfiel sie der bisher krank gewesene König Heinrich, und nahm einen ihrer vornehmsten und beliebtesten Anführer gefangen. Um diesen aus der Gefangenschaft zu befreien, mußten die Hungarn einen Waffenstillstand von 9 Jahren eingehen und sich von ihren Bundesgenossen, den Wenden, trennen.

Diese Zeit benutzte Heinrich nicht nur, um seine Sachsen in den Waffen, besonders im Kriegsdienst zu Pferde zu üben, sondern er legte auch verschiedene Städte in Sachsen an, — wovon Merseburg, Goslar, Quedlinburg, Meissen, ausdrücklich genannt werden, — bevestigte sie mit Mauern, Wällen und Gräben, ließ Tag und Nacht an ihrer Aufbauung arbeiten, und brachte es endlich mit vieler Mühe dahin, daß die Sachsen, sowohl zu ihrer Sicherheit als zur Vertheidigung ihres Landes und ihrer Güter gegen die Hungarn, zum Theil in verschlossenen Städten zu wohnen sich gefallen ließen. Hierzu wählte er

den 9ten Mann unter den zum Kriegsdienste verpflichteten Eigenthümern oder Güterbesitzern vom Lande aus. Diese sollten nun die Städte vertheidigen, und für die übrigen, welche das Land baueten, Wohnungen bereit halten, auch den 3ten Theil der Feldfrüchte in Verwahrung nehmen, damit sie zur Zeit der Noth Zufluchtsörter und Unterhalt fänden. Er verordnete auch, daß alle feierlichen Zusammenkünfte und Gastmäler in den Städten gehalten werden sollten, um Handel und Gewerbe zu gründen und in Aufnahme zu bringen. Und da er bey einem für ihn unglücklich ausgefallenen Angrif der Hungarn durch seine Flucht in die Stadt Bichin Freyheit und Leben gerettet hatte; so verlieh er aus Ueberzeugung von der Wichtigkeit und dem Nutzen der Städte, und aus Dankbarkeit, den Einwohnern der Städte mehr Ehre und Ansehen, als sie bisher gehabt hatten, machte sie, folglich auch die Freigelassenen unter ihnen, den Freigebohrnen gleich, und gab ihnen ansehnliche Ehrenstellen *). Ja nach und nach gab man den Städtebewohnern mehrere Freyheiten und Vorzüge als den Landleuten, um die neuangelegten Städte desto eher zu bevölkern. In die Städte begaben sich von nun an auch die mehresten freygebohrnen oder freygelassenen Künstler und Handwerker vom Lande, welche jeder Güterbesitzer sich bisher fast für jedes Bedürfniß auf seinen villis oder Landgütern gehalten hatte, und welche größtentheils Leibeigene gewesen waren. So nahm die Anzahl und Bevölkerung der Städte im Kurzen sehr zu in Sachsen. Viele, besonders

*) Witich. Annal. ap. Meibom. p. 638. 639. Ditmar ap. Leibn. Tom. I, p. 327. 328. Siegeb. Gembl. ap. Pistor. Tom. I. ad a. 922. 924. 925. Annalista Saxo ap. Eccard. ad a. 922. 924. 927. Engelhus. Chron. in Leibn script. rer. Brunsuic. Tom. II. p. 1072 1073. Bothonis Chron. ap. Leibn. Tom. III. p. 305. Alb. Kranz. Saxonia Lib. 3, c. 12.

ders nahe zusammenliegende villae oder Landgüter der Großen, — desgleichen manche auf dem Lande liegende Klöster, welche schon hin und wieder Meilenlange Einöden und Wüsteneyen in fruchtbares Land umgeschaffen hatten, z. B. Fulda — verwandelten sich auch nach und nach in Städte; indem sich die sogenannten Liti oder Lüde d. i. die vielen dazu gehörigen Leute, oder Freygelassenen, coloni und Handwerker um dieselben anbaueten und immer stärker vermehrten, und indem man dann endlich alles mit Mauern oder Wällen und Graben umgab. Auch an den Burgen oder Schlössern bauete man sich der Sicherheit wegen immer mehr an. So erschuf die Noth und Heinrichs Genie und Thätigkeit unter den Deutschen, und besonders unter den Sachsen, einen neuen Stand, — der in der Folge so viel, nicht nur zur Beförderung des Handels, der Künste und aller Gewerbe, sondern auch der Geisteskultur beygetragen, und Deutschland gewissermaßen eine ganz veränderte und verbesserte Gestalt gegeben hat, — nämlich den Bürgerstand. Bis dahin wußte man nur von Adelichen, Freygebohrnen, Freygelassenen und Leibeignen unter den Deutschen. Der Zustand der Leibeignen ward zugleich mit dem Aufkommen des Bürgerstandes weit erträglicher. Denn bis dahin war er äußerst traurig, wenn die Leibeignen nicht etwa gutdenkende, menschliche Herren hatten; indem sie der Willkühr ihrer Herren gänzlich überlassen waren. Karl der Große wollte sie zwar auf seinen eignen Meierhöfen gut gehalten wissen *). Aber sonst findet man in den Kapitularien oder den Landesgesetzen der Karlinger auch nicht eine einzige Verordnung zu ihrem Besten. Selbst die neuen Anbauer (coloni) hatten wenig vor den Leibeigenen voraus. Sie waren, wie ihre Kinder, auf das Gut, worauf sie

*) Capit. de villis ap. Baluz. Tom. I. p. 331.

sie sich niederließen, gebannt, oder daran gebunden, (glebae adscripti) konnten nicht nach ihrem Willen heirathen, und wurden nicht viel weniger, als die Leibeignen, mit Frohndiensten und Zinsen belastet. Doch konnten sie Eigenthum haben, und über ihr Erworbnes nach Willkühr gebieten. Es wurden ihnen Gehölze und Haiden zum Urbarmachen in Erbpacht gegeben, wovon sie nur eine vestgesetzte mäßige Portion Getraide ablieferten. Das Uebrige war ihr Eigenthum. — Nachdem aber so viele von den Freygebohrnen und Freygelassenen sich in die neuangelegten Städte begeben hatten, sahe man sich endlich genöthigt, seine Aufmerksamkeit und Fürsorge auch auf die Leibeignen und Anbauer zu richten, und ihren Zustand zu verbessern, wenn man sie behalten, oder sich neue verschaffen wollte. —

Nachdem Heinrich nun zu dieser großen Veränderung der Dinge unter den Deutschen, besonders in seinen eigenthümlichen Herzogthümern, Thüringen und Sachsen, durch obgedachte Anstalten einen so guten Grund gelegt hatte; so benutzte er die Zeit des Waffenstillstandes mit den Hungarn auch noch dazu, daß er von 926 an ihre Freunde und Bundesgenossen, die Wenden oder Slaven bekriegte, welche nicht mit in den Waffenstillstand begriffen waren. Durch diesen Krieg entzog er nicht nur den Hungarn den bisher von den Wenden erhaltenen Beystand; sondern führte auch seine Soldaten, die er bisher in der Kriegskunst geübt hatte, nun zum wirklichen Kriege an, und lehrte sie den Feind bekämpfen und besiegen. Zuerst griff er die Heveller an, d. i. die an der Havel, im jetzigen Jerichauischen Kreise und in der Mark bis an die Spree hin, wohnenden Wenden, schlug sie in verschiedenen Treffen, rückte mitten im Winter vor ihre Hauptstadt Brennaburg oder Brandenburg, lagerte sich auf dem Eise, und zwang die Stadt bald durch Hunger, Kälte und Gewalt der Waffen zur Uebergabe.

Im Jahre 927 griff Heinrich die rebellirenden Dalminzier an, ein anderes Wendisches oder Slavisches Volk in Meissen, das er schon einmal, ehe er König ward, vor zehn Jahren überwunden, und das eigentlich die Hungarn nach Sachsen geführt hatte. Er eroberte ihre Stadt Grona, und ließ alles was mannbar darin war, niedermachen, die Knaben und Mädchen aber gefangen wegführen. Er legte nun in ihrem Lande das Schloß und die Stadt Meissen an, um sie künftighin besser in der Unterwürfigkeit zu erhalten. Und bald wurden diese, so wie die übrigen Sorben-Wenden zwischen der Elbe und Saale, ein Volk mit den Sachsen, und dadurch auf immer für Deutschland gewonnen. Er überwand alsdann die Milziet in der Lausitz; fiel im Jahr 928 auch in Böhmen ein, und nöthigte dessen Fürsten Wenzeslaus sich mit seiner Hauptstadt Prag ihm zu ergeben. Auch die damals so sehr gefürchteten überall siegenden Normänner oder Dänen griff er in ihrem eigenen Lande an, nahm ihnen Schleswig, eine schon zur Zeit Karls des Großen berühmte Handelsstadt, weg, und machte es zur Vormauer Deutschlands. Die Rhedarier, — ein Wendisches Volk in dem jetzigen Mecklenburg, das mit einer großen Macht gegen ihn zu Felde zog, und auch andere Wendische Völker zur Empörung gegen ihn verleitet hatte, wurde von seinen Generalen in einer großen Schlacht bey Lunkini oder Lenzen überwunden, und sich ihm wieder zu unterwerfen genöthigt.

Nachdem er sich so überall den Rücken gesichert, seine Deutschen an Krieg und Sieg gewöhnt, und sich auf alle Art zum Kriege mit den damals so furchtbaren Hungarn vorbereitet und gerüstet hatte; so ließ er den Waffenstillstand mit ihnen zu Ende gehen, und verweigerte ihren Gesandten den verlangten Tribut, so wie die gewöhnlichen Geschenke. Seine Unterthanen versprachen ihm auch in feyerlicher Versammlung allen möglichen

lichen Beystand zu diesem Kriege. Aus ganz Deutschland zogen ihm Truppen zu, die er zu Magdeburg gemustert haben soll.

Als nun die Hungarn mit zweyen Heeren, jedes von 60,000 Mann, Sachsen und Thüringen wüthend anfielen; so fanden sie alles ganz verändert, wurden überall mit großem Verluste in die Flucht geschlagen, nur wenige von ihnen kamen in ihr Vaterland zurück, und sie unterstanden sich bey Heinrichs Lebzeiten nicht wieder, Deutschland zu beunruhigen. Als sie gleich nach seinem Tode unter Otto I. es wagten, bis Sternburg an der Bode und bis an den Drömling vorzudringen, wurden sie abermals so geschlagen, daß wenige davon kamen *).

Da nach der Bezwingung der Wenden und nach der Besiegung der Hungarn, in Sachsen alles wieder ruhig und sicher war; so scheint auch das von den Hungarn und Wenden verwüstete Magdeburg einigermaßen wieder aufgebauet zu seyn. Wenigstens wurden doch wohl die Burg und der Kaiserliche Hof darin wieder aufgeführt, um welche sich auch wohl bald wieder einige Einwohner, besonders Fischer, angebauet haben. So sehr auch Heinrich den Anbau und die Aufnahme der Städte zu befördern sich bemühte; so scheint er doch durch seinen im Jahre 936 erfolgten Tod daran verhindert zu seyn, sich Magdeburgs Aufnahme ernstlich angelegen seyn zu lassen, ob er gleich einen eignen herrschaftlichen Hof oder ein Gut (curtem, villam) daselbst hatte, und der Ort sowohl zum Handelsplatz als auch zur Vestung vorzüglich gut gelegen war. Unterdeß

hatt

*) Witichind. ap. Meibom. p. 639-641. 644. 645. Sigeb. Gembl. ap. Pistor. ad ann. 930-934. Ditmar. Mers. ap. Leibn. Tom. I. p. 326. 327. 331. Helmold. Chron. Slavor. ap. Leibn. Tom. II. p. 544. Adam. Brem. hist. eccl. ap. Lindenbrog. p. 14. Annalista Saxo ap. Eccard. ad a. 926-934.

hatte er doch durch seine weisen und thätigen Anstalten zum Anbau, zur Aufnahme und Bevölkerung der Städte in Sachsen, so wie durch seine Stiftung und Begünstigung des Bürgerstandes, schon alles vorbereitet, was auch Magdeburgs Aufnahme befördern konnte. Daß er aber daselbst vor der Stadt, auf der Elbinsel, der Werder genannt, das erste Turnier oder Ritterspiel im Jahr 935 gehalten habe, ist wohl eine in spätern Zeiten erfundene Fabel, da sie sich auf keine gleichzeitige Nachricht, sondern nur auf verdächtige Zeugnisse aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert gründet. Man muß die von Heinrich angestellten Waffenübungen seiner Soldaten, besonders im Kriegsdienste zu Pferde, nicht mit den später gewöhnlich gewordenen Turnieren verwechseln. —

Drites Kapitel.

Schnelles Emporkommen und Flor Magdeburgs unter Otto dem Großen bis zu seinem Tod, vom J. 936—973.

Ganz vorzüglich aber hat sich Heinrichs Sohn und Nachfolger, der Deutsche König, und nachherige Römische Kaiser, Otto der Erste oder der Große um Magdeburg verdient gemacht. Er selbst sowohl, als auch seine erste Gemahlin Editha, — Tochter des Königs Eduards, oder, wie ihn andere nennen, Edmunds, und Schwester des Königs Adelstan, von England, — sind gewissermaßen als die ersten Stifter und Urheber des blühenden Wohlstandes und des Glanzes anzusehen, wodurch sich diese Stadt schon vom 10ten Jahrhundert her ausgezeich-

gezeichnet hat. Sie hegten beyde die größte Vorliebe für Magdeburg, und ließen sich die Wiederherstellung, Vergrößerung und Aufnahme dieser Stadt aus allen Kräften angelegen seyn. Sie gedachten dieselbe nicht nur zur Hauptstadt des ganzen Sachsens, sondern auch des ganzen nördlichen Deutschlandes, und zu einer der ersten königlichen Residenzstädte zu erheben. Sie sind es wenigstens, welche ihr die Stadtgerechtigkeit ertheilt, sie erweitert, sie mit Mauern zu umgeben angefangen, sie mehr und mehr bevölkert, Handel und Gewerbe darin befördert, und sie durch ihre weisen Anstalten und unablässigen Bemühungen schon bey ihren Lebzeiten zu einer der blühendsten und volkreichsten Städte Deutschlands gemacht haben. Diese Vorliebe und Begünstigung, welche Otto und seine Gemahlin Editha für Magdeburg blicken ließen, und ihr häufiger Aufenthalt daselbst, veranlaßten es wahrscheinlich, daß diese Stadt schon damals eine königliche Stadt (urbs regia) genannt ward *).

Otto heirathete die Editha schon bey Lebzeiten seines Vaters Heinrichs im J. 928, oder nach andern im Jahre 930. Es verdient wohl als eine Probe der Sitten und Denkart damaliger Zeiten bemerkt zu werden, daß der König Adelstan von England dem Otto zum Beweise seiner vorzüglichen Hochachtung seine beyden Schwestern zuschickte, damit er sich eine davon aussuchen, und zur Gemahlin auswählen könnte. Otto wählte sich die älteste davon, die Editha. Die große Liebe und Achtung, welche er für sie in ihrem Leben und nach ihrem Tode bewies, so wie das einstimmige Lob und die Hochachtung, womit die

*) Chron. Magdeb. ap. Meibom. Tom. II. p. 270. 275. Witich. Annal. ibid. Tom. I. p. 644. Ditmar. Merf. chron. ap. Leibn. Tom. I. p. 331. Annal. Saxo ap. Eccard. ad a. 937. p. 261.

die bewährtesten Geschichtschreiber der damaligen Zeit von ihr sprechen, sind die redendsten Beweise von dem vortreflichen Charakter und von den Vorzügen und Verdiensten dieser Gönnerin und Wohlthäterin Magdeburgs. Nach der Denkart damaliger Zeiten werden unter ihren Tugenden vorzüglich die Religiosität und Wohlthätigkeit ausgehoben und gerühmt *).

Sobald sie Magdeburg zu sehen bekam, gefiel ihr der Ort und besonders die Gegend ungemein. Sie fand dieselbe der Gegend bey London, so wie die vorbeyfließende Elbe der Themse bey London — sehr ähnlich, und glaubte sich hier in ihrem so geliebten Vaterlande zu befinden. Sie faßte daher eine große Zuneigung zu diesem Orte, und wünschte ihn zu besitzen und daselbst zu residiren. Sie erhielt ihn auch zum Leibgedinge oder zum Hochzeitgeschenke als ein Gegenvermächtniß für die mitgebrachte reiche Aussteuer. Damals aber war Magdeburg nur ein kleiner offener Ort, ohne Mauern und Thore, oder ein kleiner Flecken, mehrentheils von Fischern bewohnt, deren Hütten oder Wohnungen zerstreut am Ufer der Elbe herumlagen. Jedoch war es gegen Norden mit einem wohlbevestigten Burggrafenschlosse versehen. Gegen Süden lag ein königlicher Meierhof (villa oder curtis) darin, mit verschiedenen Gebäuden an dem Orte, wo jetzt die königliche Kammer, die Möllenvoigtey und einige zum Dom gehörige Gebäude befindlich sind. Auch hatte es wohl nach der von den Hungarn und Wenden erlittenen Zerstörung schon wieder eine Kirche, und stand in Kirchensachen unter dem Bisthum Halberstadt **). Gegen Abend erstreckte

*) Meibom. Annot. in Witich. Annal. Tom. I. p. 685. sqq. Hrosvithae Panegyr. in Ottonem I. ap. Meibom. Tom. I. p. 712. 713.

**) Pfeffinger ad Vitriar. Tom. II. p. 810. Alb. Kranz. Saxonia lib. 3, c. 34. Eiusd. Metropolis lib. 1, c. 3. et lib. 3, c. 10.

streckte sich die Stadt damals wohl nicht über die Goldschmiede- Tischler- und Schuhbrücke — gegen Mitternacht aber nicht über die Schwibbogen, über die Spiegel- und Stephansbrücke hinaus. Diese eben genannten jetzigen Straßen der Stadt haben wahrscheinlich ihren Namen von ehemaligen Brücken, die zur Stadt führten.

Nun wünsche Editha diesen Ort als ihr Eigenthum recht blühend und volkreich zu machen. Sobald also ihr Gemahl Otto I. im Jahre 936 nach dem Tode seines Vaters König von Deutschland geworden war, brachte sie es bey ihm dahin, daß er auf dem Platze, wo jetzt die Domkirche steht, im Jahre 937 ein Benediktinerkloster stiftete. Dies widmete er dem Apostel Petrus, vorzüglich aber dem heiligen Mauritius, und zugleich dem heil. Innocentius. Mauritius war ehemals Anführer einer Thebaischen Legion unter dem Römischen Kaiser Maximian, im Jahre 298, und soll mit seiner Legion des Christenthums wegen zu St. Maurice im Walliser Lande niedergehauen seyn. Von seinen Gebeinen oder Reliquien brachte Otto einen großen Theil, mit andern dergleichen Reliquien von Heiligen oder Märtyrern an sich. Der heil. Innocentius soll als Mitsoldat des Mauritius zugleich mit ihm niedergehauen seyn. Mit seinen und des Mauritius Gebeinen machte König Rudolph von Burgund im Jahre 944 dem Otto und seiner Gemahlin ein ihnen sehr werthes Geschenk, das nach der Denkart damaliger Zeiten ein recht königliches, ja göttliches Geschenk genannt wird *).

Das

c. 10. Eiusd. Vandalia lib. 11, c. 30. Chron. Magd. ap. Meib. p. 269. Georg. Torquati Annal. p. 208.

*) Chron. Magd. ap. Meibom. Tom. II. p. 270. Annal. Saxo ap. Eccard p. 261. 262. Torquati Annal. in initio.

Das zu Magdeburg gestiftete Benediktinerkloster ward vom Otto gleich sehr ansehnlich dotirt, wie das noch vorhandene Diplom darüber bezeugt. Er beschenkte nämlich das Kloster nicht nur mit seinem in Magdeburg belegenen Hof, und mit allen dazu gehörigen Gebäuden und Ländereyen, sondern auch mit Gütern, Leibeignen und Anbauern fast in allen um Magdeburg herum liegenden Dörfern, deren Namen, welche mehrentheils mit geringer Abänderung der Aussprache noch jetzt fast ganz dieselben sind, in den Diplomen oder Urkunden darüber vorkommen, z. B. Fermersleben, Ottersleben, Lemsdorf, Osterweddingen, Süldorf, Buckau, Diesdorf, beyde Dodeleben, Wolmirsleben, Unseburg, Pechau, Gommern u. s. w. Manche der damals benannten Dörfer sind aber jetzt nicht mehr vorhanden,

Otto verstattete auch dem Convente des Klosters die freye Wahl der Aebte aus seiner Mitte, so wie die Wahl des klösterlichen Gerichtshalters und Stellvertreters in bürgerlichen und rechtlichen Angelegenheiten (Advocati,) Er verordnete, daß das Kloster unmittelbar unter seinem königlichen Schutze stehen, und daß der Abt zum Beweise davon jährlich dem Reiche ein Pferd nebst Schild und Lanze, oder zwey Mäntel mit Krausen geben sollte. Das Stiftungsdiplom des Klosters ist am 21sten Sept. folglich kurz vor dem Mauritiustage im Jahr 937 zu Magdeburg datirt, wo sich Otto also damals aufhielt. Seine Schenkungen an das Kloster setzte er nun fast mit jedem Jahre fort. Am 27ten Sept. 937 schenkte er dem Kloster den ganzen Zoll, der zu Magdeburg schon angelegt war, oder künftig noch angelegt werden würde. Am 11ten October 937 schenkte er zu Dornburg in Thüringen dem Kloster viele Freygelassene, Colonisten und Leibeigne in den benachbarten Dörfern und Vorwerken. Noch eine größere Anzahl derselben schenkte er dem

Kloster

Kloster am 7ten Jun. 939, da er wieder zu Magdeburg war, und bestätigte das Recht der freyen Wahl des Abts und des Advocati. Im Jahr 941 am 28sten März bey seinem abermaligen Aufenthalte zu Magdeburg bestätigte er dem Kloster die schon vor 4 Jahren geschehene Schenkung aller Zolleinkünfte zu Magdeburg, und schenkte demselben nun auch seine sämmtlichen Einkünfte von der daselbst angelegten Münze, desgleichen am 6ten August dieses Jahres noch zu Magdeburg einige seiner Güter in der Nachbarschaft zur Bewirthung armer Pilger im Kloster, und am 12ten Februar 944 verschiedene von einem Vasallen Eberhard eingetauschte Güter. Im Jahr 946 am 29sten Jan. übergab er im königlichen Pallast zu Magdeburg dem Kloster alles, was er Eignes an Gütern in den Dörfern Ufeburg, Borne, Bischdorf u. a. besaß. Noch in demselben Jahre, am 29sten Jul. oder vielmehr schon am 23sten April 941 schenkte er gleichfalls zu Magdeburg dem Kloster eine Menge Güter und liegende Gründe in der Nähe von Magdeburg, so wie die Volkskirche (ecclesia popularis) in der Stadt, welche er insgesammt von dem Bischof und der Stiftskirche zu Halberstadt eingetauscht hatte. Diese Volkskirche oder Stadtkirche, die bisher unter dem Bisthume Halberstadt gestanden hatte, würde gewiß in der Urkunde nach einem Heiligen genannt seyn, so wie die Stiftskirche zu Halberstadt darin die Kirche des heiligen Stephan genannt wird, wenn sie damals schon einem Heiligen oder dem heil. Stephan gewidmet gewesen wäre. Daß sie also wohl nicht die alte Stephanskirche, sondern eben die war, welche in der Folge die Kirche der Kaufleute, auch die Marktkirche heißt, und die endlich dem Evangelisten Johannis gewidmet ward, ist schon angeführt *).

Otto

*) Sagittarii histor. duc. Magdeb. in Boysen hist. Magaz. Th. 1. S. 73—82. D. Benjamin Leubers Magdeb. Sta-

Otto und seine Gemahlin hatten bey der Anlage und der so vorzüglichen Begünstigung des Moritzklosters zu Magdeburg, gewiß auch die Aufnahme und den Flor dieser Stadt selbst zur Absicht. Denn die Anlage und Begünstigung der Klöster war zu jenen Zeiten ein sicheres Mittel, den Anbau und die Bevölkerung eines Orts zu befördern, indem dadurch eine Menge Menschen herbey gezogen wurden, welche theils dabey zu arbeiten hatten, theils ihre Andacht daselbst verrichten, oder des Schutzes derselben genießen wollten. Deswegen fand sich auch bey dem Moritzkloster zu Magdeburg bald eine Menge Leute ein. Die daselbst für vornehme junge Leute und künftige Geistliche angelegte Schule zog ebenfalls viele Menschen dahin. Dies Kloster bekam zu seinem ersten Abt einen für damalige Zeiten sehr geschickten und gelehrten Mann aus dem Kloster Maximian bey Trier, Namens Hanno, der hernach Bischof von Worms ward. Dieser brachte auch gleich eine hinlängliche Anzahl ausgesuchter und geschickter Mönche aus dem Kloster Maximin mit nach Magdeburg, und es wurden ihm bald viele Jünglinge von vornehmen Stande, ja zum Theil vom königlichen Geschlechte, zum Unterrichte und zur Erziehung für den damals so sehr geachteten geistlichen Stand anvertraut.

Dies Kloster zu Magdeburg, dessen Mönche etwa 30 Jahre nachher, bey Stiftung des Erzbisthums nach Kloster Bergen versetzt wurden, ward daher auch bald eine ergiebige Pflanzschule von Bischöfen, Aebten und andern vornehmen Geistlichen der damaligen Zeit *).

Mag-

Stapel-Anfng. Num. 1181-1186. 1586-1594. Meibom. Tom. I. p. 739-742.

*) Chron. Magd. ap. Meib. Tom. II. p. 270. 271. Chron. Berg ibid. Tom. III. p. 291. 292. Magdeb. Schöppen Chronik, ein plattdeutsches Manuscript aus dem 14ten Jahrh. p. 69.

Magdeburg hat unstreitig seine Aufnahme und Bevölkerung diesem Kloster mit zu verdanken. Schon vom Jahre 937 an hatten Otto und Editha die Stadt besser anzubauen, zu bevölkern und in Aufnahme zu bringen gesucht *). Sobald Editha nach ihrem Wunsche die Erlaubniß von ihrem Gemahl erhalten hatte, Magdeburg zu einer ansehnlichen Stadt und zu ihrer Residenz zu machen, ließ sie sogleich zur Wiederherstellung und Erweiterung des fast noch ganz wüste liegenden Orts Anstalten machen. Sie fuhr selbst um die Stadt herum, und bestimmte die Größe derselben. Sie ließ auch nach alter Gewohnheit einen Pflug um die Stadt ziehen, um den Umkreis derselben, und die Stellen, wo Wälle, Mauern und Thore angelegt werden sollten, zu bezeichnen. Doch bekam die Stadt, besonders gegen Norden zu, bey weiten noch nicht den Umfang und die Größe, welche sie jetzt hat. Die alte Stadtmauer gegen Norden ging an dem ehemaligen Barfüßerkloster oder an der jetzigen großen Stadtschule, und an dem neuen Fleischscharrn vorbey, hinter den Häusern und Gärten der großen Petersstraße weg, nach der Stephansbrücke und nach der Elbe zu. Von da ging die Mauer Morgenwärts an der Elbe über dem Knochenhauer-Ufer weg, nach dem Johanniskirchhofe zu. Gegen Abend ging die Mauer von dem Barfüßerkloster nach dem Marstalle und nach dem Ulrichskirchhofe hin. Von diesem angeführten Gang der alten Stadtmauer sind noch hin und wieder Spuren vorhanden. Die Kirchspiele zu St. Catharinen, Petri und Jacob sind erst in spätern Zeiten, im 13ten Jahrhundert angebauet worden.

Man fing nun an, die Mauern und Thore der Stadt zu bauen, wiewohl die ganze Stadtmauer erst lange nachher, näm-

*) Chron. Mindense ap. Meibom. Tom. I. p. 559.

nämlich im Jahre 1022 völlig fertig ward. Otto verlieh der Stadt das Marktrecht, bestimmte den Marktplatz, und ordnete Jahrmärkte an, um Kaufleute herbey zu ziehen, und den Handel in Flor zu bringen. Er muß auch gleich einen Zoll zu Magdeburg angelegt, oder ihn vorgefunden haben, da er ihn schon im Jahre 937 dem Moritzkloster schenkte. Besonders aber scheint er mit seiner Gemahlin in den Jahren 939 und 940 viel für die Wiedererbauung, Erweiterung und Aufnahme Magdeburgs gethan zu haben. Dies ist wohl der Grund, warum einige alte Schriftsteller die Erbauung der Stadt, oder vielmehr ihre Wiedererbauung und Erweiterung in das Jahr 939 oder 940 setzten. Daß sich Otto in dieser Zeit viel zu Magdeburg aufhielt, beweisen mehrere Urkunden, welche es auch wiederholt anführen, daß Magdeburg das Leibgeding oder das Hochzeitgeschenk der Editha war. Otto hatte ihr auch das alte Burggrafenschloß zu Magdeburg geschenkt, welches da stand, wo jetzt das Marien Magdalenen Kloster liegt, und wo man lange nachher noch Ueberbleibsel davon gesehen hat. Der damalige Burggraf oder Graf Thietmar d. i. Dittmar, dessen Grafschaft in den Diplomen öfters angeführt wird, war damals entweder gestorben, oder hatte das Schloß freywillig abgetreten. Vielleicht war dies, oder vielmehr der königliche Hof neben dem Moritzkloster die gewöhnliche Residenz der Editha bis an ihren Tod, und der königliche Pallast zu Magdeburg, dessen in den Urkunden vom 29sten Januar 946 und vom 8ten July 965 Erwehnung geschieht. Da sie sich nun seit dem Regierungsantritte ihres Gemahls gewöhnlich zu Magdeburg aufhielt, und eine so große Liebe für diese Stadt hegte; so ließ sie es derselben bey ihrem so allgemein gerühmten gutmüthigen, menschenfreundlichen und wohlthätigen Charakter, gewiß an Gnadenbezeugungen und Wohlthaten nicht fehlen. Ohne Zweifel verschaffte sie der Stadt auch vorzügliche Rechte und Privilegien von ihrem Ge-

Gemahl, womit er besonders im Jahr 940 die Stadt begnadigt haben soll. Diesen der Stadt ertheilten Privilegien und Freyheiten wird es ausdrücklich zugeschrieben, daß sich bald eine große Menge Einwohner in der Stadt einfand, daß dieselbe so unglaublich schnell empor kam, und sich so bald zu einem blühenden Wohlstande erhob *).

Die Urkunden aber über diese von Otto dem Ersten der Stadt Magdeburg ertheilten Rechte und Privilegien sind nicht bis auf unsere Zeiten gekommen. Denn daß das berühmte Privilegium Ottonicum, welches man in dem sogenannten Sachsenspiegel, einer Sammlung von Rechtssprüchen des vormaligen berühmten Magdeburgischen Schöppenstuhls, und in verschiedenen handschriftlichen und gedruckten Chroniken findet, nicht ächt sey, und seiner Schreibart sowohl als seines ganzen Inhalts wegen nicht aus den Zeiten Otto des Ersten herrühren könne, ist im vorigen Jahrhunderte nach langem Streite mit unwiderleglichen Gründen bewiesen worden. Im Westphälischen Frieden ward sogar die kaiserliche Erneuerung und Bestätigung desselben, und damit der Stadt Magdeburg gewissermaßen die Rechte einer freyen Reichsstadt versprochen, wenn dessen Aechtheit irgend bewiesen werden könnte. Daher gab sich damals noch der berühmte Erfinder der Luftpumpe, Otto von Gericke, ein Mitglied des Magistrats zu Magdeburg, alle mögliche, jedoch vergebliche, Mühe, dessen Aechtheit darzuthun. Seit der Zeit hat man dessen Rettung und Vertheidigung gänzlich aufgegeben. — Es ist nur zu gewiß, daß die wahren von Otto dem Ersten ausgestell-

*) Siegeb. Gembl. ap. Pistor. ad a. 939. Alb. Kranz. Saxonia lib. 3, c. 24. lib. 4, c. 7. Ejusd. Metropolis lib. 3, c. 10. Ejusd. Vandalia lib. 2, c. 30. Ditmar ap. Leibn. Tom. I. p. 331. Both. Chron. ap. Leibn. Tom. III. p. 307. 308. Magd. Schöppen-Chronik, p. 69.

gestellten Urkunden über die Rechte und Freyheiten Magdeburgs verlohren gegangen sind. Ihr ehemaliges Daseyn beweisen aber die wiederholten Bestätigungen dieser Rechte und Freyheiten von Otto dem 2ten, Conrad dem 2ten, und andern spätern Kaisern, welche sich ausdrücklich auf die der Stadt schon von Otto dem 1sten verliehenen Rechten und Freyheiten beziehen. Uebrigens sind die Urkunden fast über jede dem Moritzkloster und nachher dem Erzstifte von ihm verliehene Schenkung und Begünstigung, wenigstens in Abschrift sorgfältig aufbewahrt, und noch vorhanden, auch mehrentheils schon gedruckt.

Allein die übrigen Stände und Communen waren damals noch nicht so auf die Aufbewahrung, der zu ihrem Besten vorhandenen Urkunden bedacht, als die Geistlichen und die Stifter und Klöster es in Betracht der ihrigen waren. Ueberdem wird auch dem zweyten intriganten und herrschsüchtigen Erzbischof Giseler zu Magdeburg nachgesagt, daß er verschiedene, seine Plane nicht begünstigende, Urkunden auf die Seite geschafft oder gar verbrannt habe. Vielleicht waren die Urkunden Otto des Ersten zum Besten Magdeburgs mit darunter.

Auch die damaligen Geschichtschreiber — fast alle Mönche und Geistliche — melden nur wenig davon, was Otto und seine Gemahlin für Magdeburg thaten, und wodurch es so schnell empor kam. Sie waren natürlicher Weise mehr darauf bedacht, die den Stiftern und Klöstern verliehenen Schenkungen und Begünstigungen aufzuzeichnen, und das zu melden, was zum Vortheil der Geistlichen und in Beziehung auf sie geschahe; als das bestimmt und sorgfältig zu erzählen, was für andere Stände, und besonders auch zur Aufnahme der Städte, und zur Beförderung des bürgerlichen Gewerbes, der Handlung und des Ackerbaues geschah. Hierüber entwischen ihnen nur hie und da

einige

einige unvorsetzliche und gelegentliche Aeußerungen, die man mühsam zusammen suchen muß.

Daß aber die Stadt Magdeburg schon unter dem ersten Otto nicht nur das Marktrecht und die Handelsfreyheit gehabt habe, sondern daß auch eine Art von Stapelrecht, Münz- Zoll- und Krahnrecht daselbst Statt gefunden habe, beweiset eine Urkunde vom 9ten July 965 *), wornach Otto seine Einkünfte von den Jahrmärkten, der Münze, dem Zoll zu Magdeburg, und von allen daselbst zu Schiffe, zu Wagen, zu Pferde oder von Fußgängern eingebrachten Waaren, dem neu anzulegenden Erzstift schenkte. Hier ist blos von eingebrachten, sowohl großen als kleinen Waaren, auf welche Art sie auch einkommen mögen, die Rede; von durchgehenden oder ausgeführten Waaren wird nichts erwehnt. Dies haben Sachverständige längst schon für einen sichern Beweis gehalten, daß das Stapel- oder Niederlagsrecht, welches der Stadt gewissermaßen schon von Karl dem Großen verliehen ward, ihr auch von Otto dem Großen zugestanden und bestätigt worden sey; daß also der hier angelegte Zoll eigentlich ein Stapel- oder Niederlagszoll gewesen sey. Von diesem Zolle sowohl, als von andern Zöllen im ganzen Reiche, blos die Zölle bey Maynz, Cölln, Thiel und Bardowik ausgenommen, hatte Otto die Magdeburgischen Kaufleute befreyt, und ihnen die freye Straßenfahrt überall in Deutschland, selbst in den dem deutschen Reiche unterworfenen Wendischen Ländern, verstattet. Diese Freyheit wird in einer noch vorhandenen Urkunde Otto des Zweyten ausdrücklich, als schon von Otto dem Ersten verliehen angeführt und bestätigt **). Hierdurch erhielt der Handel zu Magdeburg, be-

*) Sagittar. hist. duc. Magd. lib. 1. cap. 7. §. 15. in Boys. hist. Magaz. Th. 1. S. 102.

**) Sagitt. hist. duc. Magd. lib. II, c. 1. §. 9. in Boys. hist. Magaz. Th. 1. S. 172.

besonders der Speditions- und Transitohandel mit den hieselbst niedergelegten Gütern und Waaren, und der weitere Vertrieb derselben, die größten Vortheile. Daher kam auch der Handel daselbst, und mit demselben die Stadt sobald in Flor, daß sie schon unter Otto dem Ersten eine von den großen Städten Deutschlands genannt zu werden verdiente. —

Zwar starb die Gönnerin und Wohlthäterin Magdeburgs, Editha, nach einer 19jährigen glücklichen Ehe mit dem Otto, am 26ten Januar 947 in ihrem geliebten Magdeburg, wo sie auch begraben ward. Ihr früher Verlust ward allgemein im ganzen Reiche, besonders in Sachsen, und vorzüglich von ihrem Gemahl, beklagt und betrauert. Vergeblich suchte er durch die Vergnügungen der Jagd und andere Zerstreuungen seine anhaltende Betrübniß über diesen Verlust zu mindern. Nichts als die Gegenwart und der Anblick seines hoffnungsvollen Sohns Ludolphs, den er von dieser Gemahlin hatte, und dem von nun an die Herzen der Unterthanen, wie bisher seiner Mutter, innigst ergeben waren, konnte sein tief verwundetes Gemüth einigermaßen wieder aufheitern. So bewies dieser wirklich große und tugendhafte Monarch auch viel Sinn und Gefühl für eheliches und häusliches Glück! — Die verstorbene Editha hatte sich eine so vorzügliche Hochachtung und Liebe zu erwerben gewußt, daß man sie nach ihrem Tode, dem Geschmack und der Denkart damaliger Zeiten gemäß, als eine Heilige und Wunderthäterin verehrte *).

Otto aber bewies auch nach dem Tode dieser ihm so theuren noch im Grabe von ihm verehrten Gemahlin, eben die Liebe und Fürsorge für Magdeburg, und besonders für das daselbst an-

*) Witich. Annal. ap. Meibom. p. 650. Ditmar ap. Leibn. Tom. II. p. 331. Hroswithae Panegyr. in Otton. I. ap. Meib. p. 718. Annalista Saxo ap. Eccard. p. 277.

angelegte Moritzkloster, die er bey ihren Lebzeiten gezeigt hatte. Doch scheint es, daß sein erster Feldzug nach Italien, welchen er im Jahr 951 unternahm, desgleichen einige innere Unruhen, und ein merkwürdiger Feldzug gegen die Hungarn seine ganze Aufmerksamkeit erforderten. Daher er in dieser Zeit einige Jahre hindurch bis im Jahre 955 nichts weiter für Magdeburg und für das dasige Moritzkloster that, als daß er dem letztern einige eingetauschte und von einer Verwandtin erhaltene Güter im J. 953 und 955 schenkte. Sobald er aber der bedrängten königlichen Wittwe Adelheid in Italien den gebetenen Schutz verschafft, und sie sich zur zweyten Gemahlin genommen hatte, kehrte er sogleich nach Deutschland und seinem geliebten Magdeburg zurück. Hieher folgte ihm auch der besiegte König Berengar der 2te von Italien, der sich seiner Lehnshoheit unterwerfen mußte. Nach Beylegung einiger innern Unruhen, welche sein Sohn Ludolf und sein Schwiegersohn Conrad aus Unzufriedenheit über Ottos zweyte Heirath, und über sein Benehmen in den Italienischen Angelegenheiten erregt hatten, mußte er im Jahr 955 wider die Hungarn zu Felde ziehen. Diese waren mit ihrer ganzen Macht und zahlreicher als jemals in Deutschland eingefallen, hatten schon ganz Bayern überschwemmt und verwüstet, und belagerten die Stadt Augsburg. Otto schlug sie im Lechfelde bey dieser Stadt gänzlich, viele Tausend blieben auf der Wahlstatt, die übrigen wurden auf der Flucht niedergehauen, und drey ihrer Anführer wurden aufgeknüpft. Hierdurch wurden die Hungarn so gedemüthigt, daß sie in der Folge nie wieder in Deutschland einzufallen wagten. Gleich nachher wurden auch die rebellischen Wenden völlig besiegt. Otto ward bey seiner triumphirenden Rückkehr nach Sachsen mit großem Frolocken und mit Freudenthänen von den Sächsischen Herren und von seiner Mutter eingeholt. Nun war er aber auch

so-

sogleich mit ihnen darauf bedacht, seine Dankbarkeit für den erfahrnen göttlichen Beystand durch neue Wohlthätigkeit und Milde gegen sein geliebtes Kloster zu Magdeburg zu bezeigen. Er ließ also von der gemachten großen Beute, die Klostergebäude und Kirche prächtiger und schöner aufführen. Vielleicht ließ er auch damals schon den Bau der neuen Domkirche anfangen, welche Ditmar von Merseburg in seiner Chronik allem Vermuthen nach meint, wenn er sagt, daß Otto nach dem Siege über die Hungarn eine prächtige Kirche zu Magdeburg zu bauen angefangen habe. Otto ließ jetzt die Gebeine vieler ihm werther und verwandter Verstorbenen nach Magdeburg bringen, und neben der Editha begraben, an deren Seite er selbst einst sein Grab zu haben verlangte. Bald darauf im Jahr 961 ließ er den Körper des heiligen Mauritius und anderer Heiligen mit großer Feyerlichkeit von Regensburg nach Magdeburg bringen. Von nun an bereicherte er das Moritzkloster nicht nur mit ansehnlichen Gütern, Geschenken und Einkünften, sondern auch mit großen Dörfern, kleinen Städten und Ländereyen, indem er schon damals sich vorgenommen hatte, es in ein Erzstift zu verwandeln. Seine immer mehr aufblühende Stadt Magdeburg gedachte er also nicht nur zur Ehre und Beschützung seines von ihm so geliebten Sachsens zu dessen Hauptstadt, sondern auch zum Sitz eines Erzbisthums zu erheben, welches er zur Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums unter den Wenden am östlichen Ufer der Elbe, so wie zur Ehre des heil. Mauritius zu stiften gedachte. Als seine Soldaten auf seinem Zuge nach Italien daselbst eine dem heil. Moritz gewidmete Kirche verwüsteten, hatte er sichs schon vorgenommen, daß er demselben dafür eine andere und bessere Kirche in Deutschland wieder bauen wollte *).

*) Ditmar ap. Leibn. Tom. I. p. 332-334. Sigeb. Gembl. ap.

Die wirkliche Errichtung des neuen Erzstifts zu Magdeburg muste er aber fürs erste noch mehrere Jahre verschieben, weil der Bischof Bernhard von Halberstadt sie durchaus nicht zugeben wollte, unter dessen Diöces oder Kirchensprengel damals Magdeburg und die umliegende Gegend, oder das ganze damalige Nordthüringen, von Karls des Großen Zeiten her stand. Bernhard ließ sich, so lange er lebte, durch keine Vorstellung, durch keine Bitten bewegen, von seiner damals so weitläuftigen Diöces, und von seinen bischöflichen Rechten und Einkünften, noch weiter irgend etwas abzutreten; nachdem er die Stiftung des Moritzklosters bewilligt, dessen unmittelbare Abhängigkeit vom Pabste zugegeben, und demselben schon Verschiedenes abgetreten hatte. Er behauptete nun standhaft, daß es seine Pflicht sey, sein Bisthum eher zu vergrößern, als es verkleinern zu lassen. Da er, als ein gebohrner Graf von Hadmersleben, nicht nur seines in dieser Gegend sehr begüterten und mächtigen Geschlechts wegen, sondern auch um seines Alters, seines Standes und seiner persönlichen Verdienste willen, in sehr großem Ansehen stand; so wagte es Otto nicht, jene ihm so sehr am Herzen liegende Stiftung sogleich mit Gewalt durchzusetzen. Er entschloß sich also, eine bequemere Zeit dazu abzuwarten *).

Unterdeß aber war er desto eifriger bemüht, alles zur Ausführung dieser Sache vorzubereiten. Zu dem Ende vollzog er in dieser Zeit, nach den darüber vorhandenen Urkunden, jene schon

ap. Pistor. ad a. 957. Chron. Magd. ap. Meibom. p. 272. Alb. Staden s. ad a. 971. in Schilt. script. rer. Germ. p. 217. 218.

*) Dithmar ap. Leibn. Tom. I. p. 333. Chron. Magd. ap. Meib. Tom. II. p. 272. Alb. Kranzii Metrop. lib 3. c. 10. Langii Chron. Citiz. ap. Pistor. Tom. I. p. 756.

schon vorhin erwehnten wichtigen Schenkungen an den heiligen Mauritius, oder vielmehr an dessen Kirche und Kloster zu Magdeburg. Schon zu Anfange des Jahres 956, und zwar am Neujahrstage, hatte er die Oerter Schartau, Graban und Buckau, im Jerichauischen Kreise, die damals Städte hießen, aber wahrscheinlich bald darauf von den Wenden verwüstet wurden, und jetzt Dörfer sind, dahin verschenkt, wozu er im Jun. desselben Jahrs noch 30 Häuser in der Stadt Deventer, und mehrere Hufen Landes bey derselben und bey der Stadt Tongern, hinzufügte. Als er im Jahre 959 wieder zu Magdeburg war, schenkte er dem Moritzkloster im Jul. gleichfalls verschiedene Güter, und bald darauf im August einige eingetauschte Güter oder Höfe zu Borna, Unseburg und Bischdorf. Dazu kamen im J. 961 die Zehenden, welche sowohl die Wendischen oder Slavischen als die Deutschen Anbauer jährlich nach Magdeburg, Frose, Barby und Calbe abgeben musten, — jedoch diejenigen Zehenden ausdrücklich ausgenommen, welche die Burggrafen gedachter Oerter und das Bisthum Halberstadt daselbst zu fordern hatten. — Ferner erhielt das Kloster am 21ten August d. J. die Zehenden der Gegend von Giebichenstein, Wurzen, Eilenburg, Zörbig, Wettin, Löbejün, Rotenburg, Trebnitz und andern Oertern; desgleichen an demselben Tage noch den ganzen sogenannten Pagum Neletice oder den größten Theil des Saalkreises, nebst Giebichenstein mit seiner Salzquelle und die übrigen dazu gehörigen Städte, und Rotenburg mit allem Zubehör, überdem noch verschiedene Güter, unter andern zu Breitingen, Dönstedt und Flechtingen *).

Als

*) Sagitt. hist. duc. Magd. lib. 1. in Boysen hist. Magaz. Th. 1. S. 90—98. wo sich die Urkunden darüber finden.

Als sich Otto im folgenden Jahre 962 nach Italien begab, und daselbst vom Pabst Johannes dem 12ten zum Kaiser gekrönt ward; so ward ihm zugleich von diesem Pabst die Errichtung eines Erzbisthums zu Magdburg durch eine besondere Bulle vom 13ten Febr. zugestanden. Nun ließ er gleich im folgenden Jahre 963, noch während seines Aufenthals in Italien, den Bau der neuen Dom- oder Cathedralkirche zu Magdeburg ernstlich betreiben. Er schickte dazu aus Italien eine kostbare Marmorplatte, nebst Gold und Edelgesteinen, ließ die Gebeine des ihm sehr lieb gewesenen Grafen Christian und anderer Vertrauten mit vielen Reliquien der Heiligen dahin bringen, auch sich selbst sein Grab neben dem Grabe der Editha bereiten. Die neue Kirche ward auf dem Platze gebauet, wo jetzt das Regierungsgebäude und die Dechaney liegen. Die jetzt noch stehende prächtige Domkirche ward erst nach dem J. 1207, als jene von Otto erbauete Domkirche abgebrannt war, auf dem Platz des alten Moritzklosters aufgeführt *).

Nach seiner Zurückkunft aus Italien schenkte Otto im J. 965 den 27ten März dem neu anzulegenden Erzstifte seine zwey Höfe (curtes) Kalbe und Rosenburg, mit den dazu gehörigen Kirchen und andern Gebäuden, und allem übrigen Zubehör. Dazu kamen bald nachher am 15ten Jun. die Oerter Loburg und Tucheim, desgleichen am 2 sten Jun. bey seiner Ankunft zu Magdeburg noch alles, was er in den damals bevestigten Oertern (castellis) Pechau und Gommern als Landesherr besaß. Am 9ten Jul. dieses Jahrs, da er sich noch zu Magdeburg aufhielt, erfolgte auch jene schon angeführte Schenkung des Marktrechts, der

*) Annal. Saxo ap. Eccard. p. 302. 303. 308. Ditmar p. 334. Leuckfeld Antiquit. Halberst. p. 649. Leuckfeld Antiquit. Nummar. p 159. Chron. Montis sereni in Menken script. rer. Germ. Tom. II. p. 223.

der Münze zu Magdeburg und sämmtlicher Zolleinkünfte und Abgaben von allen auf irgend eine Art zu Magdeburg eingehenden, oder von Fußgängern, Pferden, Wagen und Schiffen eingebrachten Waaren. Noch an demselben Tage übertrug Otto dem heil. Moritz und seiner Kirche in Magdeburg den Reichsbann über die Gerichtsbarkeit über Magdeburg, und die Einwohner derselben Gegend, insbesondere auch über die daselbst wohnenden Juden und Kaufleute. Von nun an sollte kein anderer kaiserlicher Beamter, sondern nur der vom Stifte mit Genehmigung des Kaisers erwählte Advocatus oder der Stellvertreter und Gerichtsvorsteher zu Magdeburg Recht zu sprechen und Gerichtsbarkeit zu üben Macht haben. Einige Wochen nachher ertheilte der Kaiser unter dem 28ten Jul. dem Moritzstifte die Abgabe und den Zehenden vom Honig im Saalkreise und in dessen Nachbarschaft, desgleichen an beyden Seiten der Spree und der Milde, ferner in der Lausitz und im Jerichauischen Kreise, besonders aber in den Oertern, Biederitz, Möckern, Schartau, Burg, Grabau, Tucheim und Bucko, jedoch mit Ausnahme dessen, was schon an das Stift Brandenburg verschenkt war. Im folgenden Jahre 966 erhielt das Moritzstift noch Oppin, Brachstedt, Brachwitz im Saalkreise mit allem Zubehör, desgleichen einige konfiscirte Güter, und im Jahre 967 noch das kaiserliche Gut Wulferstede *).

Nachdem Otto auf die Art für die Einkünfte des zu stiftenden Erzbisthums genugsam gesorgt hatte; so legte er im Jahr 967 dem Plan dazu auf dem Concilio zu Ravenna dem Pabst Johann dem 13ten und den versammelten Bischöfen vor. Die weitere Ausbreitung und die Erhaltung des Christenthums unter den bezwungenen und neubekehrten Wenden am östlichen Ufer

*) Sagitt. hist. Magd. lib. 1. in Boysen hist. Magaz. S. 98—112.

Ufer der Elbe, ward auch hier als Hauptbewegungsgrund vorgestellt und angenommen, warum nicht nur verschiedene Bisthümer unter ihnen schon gestiftet wären, sondern warum auch jetzt zu Magdeburg in der Nähe und an der Gränze des Wendenlandes, die Errichtung eines Erzstifts nöthig und nützlich seyn würde. Diesem könnten jene untergeordnet, und unter demselben als unter einem gemeinschaftlichen Haupte zu einem Zwecke hingeleitet und in Einigkeit erhalten werden. Die Errichtung des neuen Erzbisthums ward auf diesem Concilio mit allgemeinem Beyfalle beschlossen; und noch in diesem Jahre vom Pabste durch eine eigene Bestätigungsbulle konfirmirt. Die Unterschrift und Ausfertigung des Concilienschlusses aber geschahe erst anderthalb Jahre nachher, bis auch der Bischof von Halberstadt und sein Metropolitan, der Erzbischof von Mainz, ihre Einwilligung erklärt hatten *).

Während dieser Zeit, nämlich am 2ten März 968 starb unvermuthet der Erzbischof Wilhelm von Mainz, Ottos natürlicher Sohn, den er sehr liebte, und den er während seiner Abwesenheit in Italien zum Erzieher seines Sohns Otto bestellt, dem er auch die besondere Aufsicht über Magdeburg und über die dortigen Anstalten zur Errichtung des Erzstifts anvertraut hatte. Am 13ten März starb auch des Kaisers Mutter, Mathilde, für welche er stets die gröste Liebe und Verehrung geheget, und welche sich allgemeine Hochachtung erworben hatte. Seinen von ihm sehr geliebten und begünstigten Bruder, den Erzbischof Bruno von Cöln, und den von ihm sehr geschätzten, tapfern und verdienten Marggrafen Gero, den er während seiner Abwesenheit die höchste Gewalt in Sachsen anzuvertrauen pflegte,

*) Chron. Magd. ap. Meib. Tom. II. p. 272. Sagitt. hist. Magd. lib. 1. in Boysen hist. Magaz. S. 115 — 119.

er, hatte er schon ein Paar Jahre vorher durch den Tod verloren. Diese und andere Todesfälle betrübten den Kaiser sehr. Er betrachtete sie als einen unersetzlichen Verlust für ihn und für den Staat, und er fing an die Nähe seines eignen Todes zu befürchten. Dies alles bewog ihn, die Ausführung seines Vorhabens zu Magdeburg zu beschleunigen. Da auch in diesem Jahre 968 am 3ten Febr. der alte Erzbischof Bernhard zu Halberstadt nach einer 48jährigen Regierung gestorben war, so fand er nun von dieser Seite kein Hinderniß mehr *).

Er ließ also nun den neuerwählten Bischof Hillward von Halberstadt, und den neuen Erzbischof Hatto von Mainz zu dem Concilio nach Ravenna kommen, um ihre Einwilligung zu erhalten. Auf seine dringenden Vorstellungen und Bitten trat Hillward von seinem Bisthum dem neuen Erzstifte die ganze Gegend ab zwischen der Ohre, Elbe, Saale und Bode bis Unseburg, Wanzleben und Haldensleben, und erklärte öffentlich, daß es unverständig seyn würde, das, was zum Besten eines unzähligen Volks dienen sollte, zu hindern, um nur einige Zehenden mehr zu haben, unterschrieb auch nebst dem Erzbischof zu Mainz jenen Beschluß des Concilii über die Errichtung des Erzbisthums zu Magdeburg. Dafür erhielt er aber auch nicht nur den Bischofsstab aus den Händen des Kaisers und die Bestätigung seiner Wahl, sondern auch den Zehenden in einem großen Theil des Mansfeldischen, welchen Otto ehedem für das Moritzkloster vom Kloster Hirschfeld eingetauscht hatte **).

Zum ersten Erzbischof hatte der Kaiser anfänglich den dritten Abt des Moritzklosters Richarius bestimmt. Diesen hatten

*) Ditmar ap. Leibn. Tom. I. p. 334. 335. Annalista Saxo ap. Eccard. p. 309. Magd. Schöppen-Chronik Mscr. p. 80.

**) Ditmar p. 334. Chron. Magd. ap. Meib. Tom. II. p. 272.

ten seine beyden damals noch lebenden Vorgänger, Bischof Anno von Worms und Bischof Othwin von Hildesheim, die beym Kaiser viel galten, seiner vorzüglichen Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit wegen dazu empfohlen. Otto hatte ihn auch schon in der Hinsicht zu sich kommen lassen. Allein die Höflinge wußten dem Kaiser unvermerkt einen Brief in die Hände zu bringen, worin viel Nachtheiliges wider den Abt enthalten seyn mochte. Dieser Brief nahm den Kaiser so gegen den Abt ein, daß er ihn überging, und dagegen den damaligen Abt zu Weissenburg im Bisthum Speyer, Namens Adelbert, zum ersten Erzbischof bestimmte. Dieser war sonst Mönch im Kloster Maximin zu Trier gewesen, ward dann als Missionar für die Russen, — oder nach andern für die Rugier, — zum Bischof geweihet, war aber nach vielen Mühseligkeiten und Lebensgefahren vor kurzen unverrichteter Sache zurückgekommen. Seine Gelehrsamkeit, sein Charakter, seine Thätigkeit und Amtstreue werden für die damaligen Zeiten sehr gerühmt *).

Die Benediktinermönche des Moritzklosters in Magdeburg wurden nun, etwa 30 Jahre nach der Stiftung des Klosters mit ihrem Abt Richarius in ein anderes auf dem benachbarten Ridbags- oder Johannisberge neugebautes Kloster versetzt, welches von nun an Kloster Bergen genannt, und dem heil. Johannes dem Täufer gewidmet ward. Die mehresten dem Moritzkloster bisher verliehenen Schenkungen verblieben nun zwar demselben und dem Erzstifte; allein Otto versahe das Kloster Bergen ebenfalls mit reichlichen Einkünften und vorzüglichen Privilegien, um die Mönche zufrieden zu stellen, welche sehr ungern,

*) Ditmar p. 335. Chron. Magd. p. 273. Annalista Saxo p. 301. 302. 317. 318. Langii Chron. Citiz. ap. Pistor. Tom. I. p. 758. 761. Contin. Reginonis ibid. p. 80. et Lamb. Schafnab. ibid. p. 156.

gern, ja mit großem Leidwesen ihr Kloster in Magdeburg verließen. Mehrere Jahrhunderte hindurch feyerten sie auch den 9ten August, oder den Tag vor Laurentii, als den Jahrstag dieser ihnen so traurigen Versetzung, durch eine Art von feyerlicher Trauerprocession vom Kloster Bergen nach dem Dom in Magdeburg. Besonders verdroß es ihren Abt Richarius, daß er nicht Erzbischof geworden wär, und er starb bald nachher, wahrscheinlich aus Aerger und Verdruß, nachdem er das Aufheben des Kaisers vergebens zu hindern gesucht hatte. Das Moritzkloster ward nun den Weltgeistlichen oder den Canonicis eingeräumt, die das Domkapitel ausmachen sollten. Den Bergischen Mönchen ward aber damals noch der Vorrang vor ihnen zugestanden. Ueber die dem Kloster Bergen damals zugetheilten Güter und Einkünften ist nur noch eine einzige Urkunde vorhanden *).

Der neue Erzbischof Adelbert ward darauf nach dem Verlangen des Kaisers zu Rom vom Pabst Johann dem 13ten am 18ten October 968 sehr feyerlich ordinirt, und erhielt zugleich von ihm das erzbischöfliche Pallium. Er bekam auch durch besondere noch vorhandene päbstliche Bullen die Würde eines Primas von Deutschland, und das Recht, die unter ihm stehenden Bischöfe zu ordiniren. Ueberdem erhielt er gleichen Rang mit den Erzbischöfen zu Mainz, Trier und Cöln; über die Erzbischöfe zu Salzburg und Bremen aber ward ihm der Vorrang zugestanden. Die noch nicht lange gestifteten und bisher schon unter Mainz gestandenen Bisthümer Brandenburg und Havelberg, desgleichen die neuen von Otto ebenfalls errichteten Bisthümer Merseburg, Zeitz und Meissen, ja sogar Posen in Polen mur-

*) Chron. Magd. p. 273. Annal. Saxo p. 318. Diploma vid. in Sagitt. hist. Magd. p. 153.

wurden dem neuen Erzbischof untergeordnet. Ueberhaupt ward das ganze damalige Land der Wenden am östlichen Ufer der Elbe und Saale bis an die Peene und bis nach Polen hinein seiner Oberaufsicht in geistlichen Angelegenheiten unterworfen. Er ward noch im J. 968 am 21ten Dec. von zwey päbstlichen Legaten, wovon einer ein Cardinal war und vom Bischof Hilli ward zu Halberstadt mit großer Feyerlichkeit zu Magdeburg eingeführt, wobey nach einem noch vorhandenen merkwürdigen Ausschreiben des Kaisers, welches zugleich seine Confirmation des Erzstifts enthält, die Bischöfe, Marggrafen, Grafen und andere Herren des ganzen Sachsenlandes zugegen seyn mußten. Ueberdem fand sich auch eine große Menge Volks aus der ganzen Nachbarschaft dabey ein. Vor dieser zahlreichen Versammlung ordinirte der neue Erzbischof im Weihnachtsfeste die ersten Bischöfe von Merseburg, Meissen und Zeitz, welche ihm nebst den andern untergeordneten Bischöfen feyerlich Gehorsam und Unterwürfigkeit angeloben mußten. Auch führte er zugleich den ersten Domprobst zu Magdeburg ein *).

In eben diesem Jahre 968 vermehrte Otto die schon ansehnlichen Besitzungen des Erzstifts noch mit verschiedenen neuen. Im October d. J. schenkte er demselben zu Ravenna sein Gut zu Bodenhausen, desgleichen ein von Graf Billing zu Ehren des heil. Johannis des Täufers und Petri und Pauli neuerbautes, ganz unbekanntes Kloster, Webera oder Wivera mit einem Schlosse und Landgute; ferner die damalige Abtey zu Angern, aus der Erbschaft seiner Mutter Mathilde, und die Abtey Weissenburg im Bisthum Speyer, wo der neue Erzbischof Abt gewesen

*) Ditmar p. 335. Sagitt. hist. Magd. p. 122. 123. 129 — 142. Chron. Magd. p. 273. 274. Adami Brem. histor. eccl. ap. Lindenbrog p. 18.

wesen war. Jedoch behielten die dasigen Mönche unter der Bedingung der erzbischöflichen Einwilligung die freye Wahl ihres Abts. In diesem Jahre ward auch das nun ganz ausgebauete und hinlänglich dotirte Kloster Bergen der Oberaufsicht des neuen Erzbischofs unterworfen, die er auch durch öftere, sogar während der Frühmetten, zuweilen unvermuthet vorgenommene Visitationen sorgfältig übte. Nach der in der Schenkungsurkunde des Klosters Vivera vorkommenden Beschreibung dieses Klosters, dessen Name ohnedem in der Urkunde selbst ausgelassen, und nur in deren Ueberschrift angegeben ist, sollte man mit Meibom *) fast auf den Gedanken kommen, als wenn darin das Kloster Bergen gemeint sey. Das Einzige ist nur wider diese Vermuthung, daß in der Urkunde den Erzbischöfen der Besitz und die Benutzung des gedachten Klosters zugestanden wird, und daß ein Schloß dazu gehört haben soll, wovon die Geschichte nichts weiß. — In den nächst darauf folgenden Jahren schenkte Otto dem Erzstifte noch verschiedene andere Güter, z. B. Bornstedt, Neddelitz, und andere Oerter, die zum Theil jetzt gar nicht mehr vorhanden sind, und deren ehemalige Lage jetzt nicht mehr genau bestimmt werden kann. Auch soll der Erzbischof jetzt den kaiserlichen Pallast zu Magdeburg zu seiner Wohnung eingeräumt erhalten haben, der gewissermaßen schon mit dem kaiserlichen Hof dem Moritzkloster geschenkt war **).

Bey aller dieser Wohlthätigkeit des Kaisers gegen das Erzstift, und bey aller seiner Gnade gegen den neuen Erzbischof ließ er diesem doch eine auffallende Verletzung des kaiserlichen Ansehens nicht ungeahndet hingehen. Die Veranlassung dazu gab

*) Vindic. Billing. Meibom. Tom. III. p. 41.

**) Sagitt. hist. Magd. p. 143 — 152. Chron. Bergense ap. Meib. Tom. III. p. 293. Ditmar, p. 334.

gab der neue Herzog von Sachsen, Herrmann Billung, welchem der Kaiser seiner grossen Verdienste wegen beym Abgange des bisherigen Sächsischen Statthalters, des Marggrafen Gero, die herzogliche Würde vor seinem Zuge nach Italien verliehen hatte, und dessen Nachkommenschaft einige Jahrhunderte hindurch diese Würde mit grossem Glanz und Ansehen behauptet hat. — Als dieser nach Magdeburg kam, um daselbst eine Versammlung der Sächsischen Stände zu halten, empfing ihn der Erzbischof Adalbert, wie den Kaiser selbst, mit Läutung aller Glocken, führte ihn an der Hand in die mit vielen Wachslichtern erleuchtete Domkirche, und räumte ihm bey Tische unter den Bischöfen die vom Kaiser selbst sonst eingenommene Oberstelle, so wie des Kaisers Schlafgemach ein. Dies erfuhr Otto durch einen seiner Getreuen, den Graf Heinrich zu Stade, welcher es vergebens zu hindern suchte, und deswegen vom Herzog verfolgt und nach Rom zum Kaiser zu gehen genöthigt, von diesem aber sehr gnädig aufgenommen ward. So lieb und werth auch sonst der Herzog Herrmann dem Kaiser war, und so hoch er ihn auch erhoben hatte; so ward er doch über diese dem Herzog erwiesene zu grosse Ehre, nicht ohne Grund, sehr unwillig, und schien es schon zu ahnden, wie gefährlich die grossen und mächtigen Herzöge in der Folge der Gewalt und dem Ansehen des Kaisers werden würden. Er schrieb deswegen sehr ungehalten an den Erzbischof, daß er dafür so viele Pferde zur Strafe geben sollte, als er Glocken läuten und Wachslichter anzünden lassen. Der Erzbischof unterwarf sich ohne Widerrede der ihm zuerkannten Strafe, und suchte sich möglichst beim Kaiser zu entschuldigen *).

Bey der endlichen Rückkehr des Kaisers aus Italien im Jahre 972 ging er erst nach Bayern, um da manches in Ordnung

*) Ditmar p. 337. Chron. Magd. p. 275. Annalista Saxo p. 318. 319.

nung zu bringen. Dann begab er sich nach Sachsen, und feyerte den Sonntag Palmarum im J. 973 in seinem geliebten Magdeburg, mit seiner Gemahlin Adelheide und seinem Sohne Otto. Er besuchte auch hier, wie er überhaupt an Sonntagen und Festtagen zu thun gewohnt war, in einer glänzenden Begleitung der Bischöfe, der ganzen Geistlichkeit und des Hofstaats früh und Nachmittags die gottesdienstlichen Versammlungen, und wohnte ihnen vom Anfange bis zu Ende mit großer Andacht und Ehrerbietung bey. Zu Magdeburg war dies nach der Stiftung des Erzbisthums das erste, und letztemal. Am folgenden Tage bestätigte er in Gegenwart und mit Zustimmung der Kaiserin, seines Sohns und mehrerer Bischöfe, Herzöge und Grafen alle dem Erzbisthum verliehenen Schenkungen und Privilegien, und vermehrte sie noch mit ansehnlichen neuen. Zugleich bereicherte er die Domkirche abermals, wie er schon vor mehrern Jahren durch seinen Caplan Dedo gethan hatte, mit vielen damals so hoch verehrten Reliquien der Heiligen, und mit kostbaren Becken, Kelchen, Meßgewanden und andern Kostbarkeiten. Er ging darauf nach Quedlinburg und feyerte da das Osterfest. Hier machten ihm die Herzoge von Polen und Böhmen, so wie die Gesandten des Griechischen Kaisers, der Ungarn, Bulgarn, Dänen und Slaven und die Großen des ganzen Reichs ihre Aufwartung; und alle kehrten wohl aufgenommen, reichlich beschenkt, und sehr zufrieden in ihre Heimath zurück. Hier ward er aber auch durch den am 1ten April erfolgten Tod seines treuen verdienstvollen und geliebten Herzogs, Herrmann von Sachsen, aufs empfindlichste betrübt. Traurig zog er von einem Orte zum andern, und feyerte zu Merseburg das Himmelfahrtsfest. Als er daselbst alle Magdeburg oder dem dasigen Erzstifte zugedachte, bisher aber noch verschobene, Schenkungen vollzogen hatte, ging er kurz vorher nach Memleben,

leben, dem Sterbeort seines Vaters. Er ward am Mittwoche vor Pfingsten in der Vesper plötzlich krank, und starb einige Stunden nachher am 7ten May 973, nachdem er 38 Jahre eine sehr glänzende, thatenvolle und glückliche Regierung geführt hatte. Sein Körper ward von seinem Sohn und Nachfolger Otto dem 2ten nach Magdeburg geschickt, und daselbst, seinem Verlangen gemäß, in der Domkirche mit großer Feyerlichkeit begraben, wo sein Grab noch jetzt gezeigt wird *).

Otto verdient unstreitig unter den großen, thatenreichen, guten und verdienstvollen Regenten eine ehrenvolle Stelle. Der Beiname des Großen ist ihm gewiß nicht ohne Grund, nicht unverdienter Weise zu Theil geworden. Als Erbauer oder doch als Wiederhersteller, Erweiterer und unermüdeter Wohlthäter der Stadt Magdeburg, als der Urheber ihres schnellen Emporkommens und ihres frühern Wohlstandes, verdient er auch wohl in einer Geschichte Magdeburgs eine genauere Schilderung. — Die besten damaligen Geschichtschreiber, welche theils mit ihm, theils bald nach ihm lebten, können nicht Worte genug zu seinem Lobe finden. Sie belegen ihre Lobsprüche aber auch mit einer Menge rühmlicher Thatsachen. Sie hatten doch bessere Sachen von ihm zu rühmen, als jene mönchische Frömmeley und abergläubische Andächteley, als jene zwecklosen Almosen, und die vielen Schenkungen an der Kirche, welche damals über alles erhoben wurden. — Ottos Zeitgenosse, der damalige Geschichtschreiber, Wittichind, der zu der Zeit Scholasticus oder Vorsteher und Rector der Klosterschule zu Corvey war, der ihm persön-

*) Witichind. Annal. ap. Meib. Tom. I. p. 662. Ditmar p. 337. 340. Chron. Magd. p. 275. 276. Annalista Saxo p. 322 - 326. Magd. Schöppen-Chronik, S. 91. Kranzii Saxonia lib. IV. c. 17.

persönlich kannte und ihn überlebte, macht folgende merkwürdige Schilderung von ihm: „Er, unser Beherrscher, der älteste un„ter seinen Brüdern, war einer der besten Menschen, und zeich„nete sich besonders aus durch seine Religiosität. In Geschäf„ten bewies er eine unter den Sterblichen ganz ungewöhnliche „Ausdauer und Vestigkeit. Er war überall heiter und leutselig, „außer wo die Regentenpflicht Furcht und Schrecken zu erregen „gebot. Er gab gern und reichlich. Er schlief wenig, pflegte „auch im Schlaf viel zu sprechen, so daß man ihn stets für wa„chend hätte halten sollen. Seinen Vertrauten schlug er nicht „leicht etwas ab, und war ihnen mit fast übermenschlicher Treue „zugethan. Als daher einige eines Vergehens wegen gericht„lich belangt und dessen überführt wurden, war er selbst ihr „Vertheidiger und Fürsprecher, und ging schwer daran, ihr Ver„gehen zu glauben, behandelte sie auch nachher, als wenn sie „nie etwas wider ihn begangen hätten. Er besaß sehr viel na„türliche Geistesfähigkeit. Denn ob er gleich sonst weder schrei„ben noch lesen gelernt hatte, so brachte ers doch noch nach dem „Tode seiner ersten Gemahlin Editha (folglich in seinen spätern „Jahren) so weit, daß er vollkommen (lateinische) Bücher zu „lesen und zu verstehen im Stande war. Er konnte zwar auch „Lateinisch und Wendisch sprechen, aber nur selten ließ er sich „dazu bewegen. Mit der Jagd beschäftigte er sich häufig, lieb„te das Brettspiel und ritt zuweilen blos zum Vergnügen, je„doch mit majestätischem Anstande. Dabey war er von an„sehnlicher Statur, woraus schon ganz die königliche Würde „hervorleuchtete. Er hatte ein weisses Haupt und wenig Haa„re, hatte sehr feuervolle, gleichsam blitzende und stralende „Augen, und viele Röthe im Gesicht. Er trug wider die her„gebrachte Gewohnheit einen langen Bart, hatte eine breite „starke löwenähnliche Brust, war aber nicht corpulent. Sein

„Gang war zuweilen schnell, dann aber wieder ernst und würdevoll. Er kleidete sich stets deutsch und trug nie ausländische „Kleidung *).“

Ditmar, Bischof von Merseburg, welcher nicht lange nach ihm lebte und schrieb, sagt von ihm: daß nach Karln dem Großen kein so großer Regent und Beschützer des Vaterlandes den königlichen Thron besessen habe, als er gewesen sey; und versichert: wenn auch Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und gutes Gedächtniß bey ihm gleich stark wären; so würden sie doch nicht im Stande seyn, ihn nach Würden zu loben **).

Er war der Liebling seines großen und klugen Vaters, ward von demselben ohne Zweifel zum Regenten gebildet, und gewiß nicht ohne wichtige Gründe, und ohne Ueberzeugung von seinem vorzüglichen Geschick zu seinem Nachfolger erwählt; ungeachtet die vielvermögende Mutter Mathilde, aus blinder Vorliebe gar zu gern ihrem zweyten Sohn, Heinrich, auf dem Thron gesehen hätte ***).

Otto regierte selbst, nach eigner Einsicht, und nach den Gesetzen, nach einem vesten Plane, und nach weisen Grundsätzen, ohne seinen Staatsbedienten und Günstlingen, den grösten und besten Männern seiner Zeit, — oder seinen beyden würdigen Gemahlinnen, so sehr er sie liebte und schätzte, — oder seiner Mutter, so sorgfältig er Kindespflicht gegen sie beobachtete, — oder seinen Brüdern, so gern er ihnen zu Willen war, — oder der Geistlichkeit, so sehr er sie begünstigte, — zu viel Gewalt und Einfluß einzuräumen. Er überwand nach und nach durch Weisheit, Entschlossenheit und Beharrlichkeit die grösten Hindernisse, die sich seinen Planen und Entwürfen entgegen

stell-

*) Witich. ap. Meib., Tom. I. p. 650.
) Ditmar p. 340. *) Ditmar p. 328.

stellten. Er war streng und unerbittlich, wenn es die Gesetze, die Ruhe und das Wohl des Reichs verlangten. Seinem Herzen nach war er aber weit mehr geneigt zur Güte, Milde, Freygebigkeit und Nachsicht. Man hielt ihn daher eher für zu gelind und nachsichtig gegen so manche anhaltende Ruhestörer unter seiner Regierung, als für zu hart und zu strenge. Er vergab leicht und von Herzen, auch die schwersten Beleidigungen. Als daher ein reicher und angesehener Graf von Walbeck, Namens Luther, Ditmars Großvater, durch eine Verschwörung das Leben verwirkt hatte, schenkte er ihm zwar endlich auf Fürbitte vieler Großen das Leben, konfiscirte aber alle seine Güter, und verwies ihn nach Bayern; nach einem Jahre aber nahm er ihn nicht nur wieder völlig zu Gnaden an, sondern gab ihm auch alle seine Güter wieder, und schenkte ihm noch eine ansehnliche Summe Geld, nebst beträchtlichen Gütern zu Sandersleben und Gutenswege dazu. Den Sohn eines andern wirklich hingerichteten Verschwornen, den schon angeführten Bischof Hillwárd von Halberstadt, belieh er ohne Bedenken mit diesem Bisthum *). So ward er nicht müde, seinem unruhigen, treulosen unaufhörlich wider ihn conspirirenden Bruder Heinrich so oft und so lange zu verzeihen, bis er ihn endlich gewann, und durch Verschaffung des Herzogthums Bayern zur Ruhe brachte.

Er war von Herzen und nach seinen besten Einsichten religiös, obgleich nicht ohne Aberglauben, dahin vornemlich seine große Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, und sein Glaube an Visionen und Geistererscheinungen, so wie an die große Verdienstlichkeit und Wirksamkeit der Schenkungen an die Kirche, zu rechnen sind. Argwohnlos glaubte er von jedem so lange das Beste, bis unwidersprechliche und wiederholte Beweise ihn endlich vom Gegentheil überzeugten.

 Er

*) Ditmar p. 335.

Er führte viele Kriege, aber mehrentheils nothgedrungen und angegriffen, und keinen aus bloßer Ländersucht und Eroberungsbegierde, oder aus bloßem Ehrgeize, und überall war er, — nicht blos durch Zufall, oder durch die Tapferkeit seiner Heere und treflichen Heerführer, — sondern auch durch seinen Muth, seine Klugheit und persönliche Tapferkeit — glücklich und siegte. Er wuste seine Generale und Staatsbedienten so gut zu wählen, daß er sich gänzlich auf sie verlassen, und zuletzt Jahre lang in Italien abwesend seyn konnte, ohne daß Ruhe und Ordnung in Deutschland dadurch gestört worden wären, wozu in frühern Zeiten der verdienstvolle Marggraf Gero, und später der vortrefliche Herrmann von Billung durch ihre Klugheit, Gerechtigkeitsliebe und Thätigkeit nicht wenig beytrugen. Er unternahm nichts, was er nicht auch ausführte, und er sahe noch den glücklichen Erfolg seiner Entwürfe und Arbeiten. Seine Unterthanen rühmten es, und dankten es ihm gerührt an seinem Sarge, daß er sie nicht nur mit väterlicher Liebe regiert, sondern sie auch von auswärtigen Feinden befreyt, die übermüthigen Hungarn, die Dänen, die Saracenen, die Slaven oder Wenden besiegt, Italien sich unterwürfig gemacht, die Götzentempel bey den benachbarten Völkern zerstört, dagegen überall Kirchen gebauet und Kirchendiener angesetzt habe. So hinterließ er den kommenden Jahrhunderten in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten viele und ehrwürdige Denkmäler seiner Größe *).

Selbst das, was spätere, und besonders protestantische Geschichtschreiber, ihren Grundsätzen und den Geist ihrer Zeiten gemäß, so sehr an ihm getadelt haben, — nemlich seine große Ergebenheit und fast übermäßig scheinende Freygebigkeit gegen

*) Witich. ap. Meib. Tom. I. p. 662. 663.

gegen die Geistlichen, — sind unpartheyisch betrachtet, für jene Zeiten und Umstände doch wohl nicht so tadelhaft, zwecklos und verwerflich, als sie es zu unsern Zeiten freylich scheinen. Otto sahe und wuste es aus ihm sehr nahe liegenden Thatsachen, wie viel die vor Karl dem Großen noch so wilden und rohen Sachsen seit einem und einem halben Jahrhundert, oder seit der Einführung des Christenthums, und seit der Stiftung der Kirchen, Klöster und Bisthümer unter ihnen, — sowohl an Geistescultur als an äußern Wohlstande und Landescultur — gewonnen hatten. Bey diesem Volke, unter welchem noch kurz vorher die Schreibekunst kaum bekannt gewesen war, gab es unter ihm schon nicht zu verachtende Schriftsteller in der Lateinischen Poesie und Prose — wie z. B. die Nonne Roswitha in Gandersheim, die seine Thaten in Versen beschrieb, und den schon angeführten Witichind, — welche nebst andern in den neu errichteten Klöstern gebildet worden waren. Otto, ob er gleich in seiner Jugend wenigen oder keinen Unterricht genossen hatte, kannte und fühlte doch den Werth und die Vortheile der Wissenschaften, und legte sich daher in spätern Jahren noch darauf. Diejenigen also, welche damals fast allein im ausschließlichen Besitz derselben waren, die Geistlichen und Klöster, musten ihm natürlich lieb und ehrenwerth seyn. Da er es nun gern mit den bezwungenen Wenden eben so weit bringen wollte, als sein großer Vorgänger und Muster Karl es mit den Sachsen gebracht hatte; da er im ganzen Wendenlande das Christenthum hatte verbreiten, auch schon viele Kirchen und Klöster anlegen lassen, und da er und seine aufgeklärten Zeitgenossen die Errichtung der Stifter und Klöster für das zweckmäßigste Mittel hielten, dem glücklich angefangenen Werke Dauer und Vollendung zu sichern *): so muß

*) Chronogr. Saxo in Leibn. Accesſ. hist. Tom. I. p. 170. 177. 178. Sagitt. hist. Magd. c. I. p. 115. 116.

muß man sich nicht so sehr darüber wundern, oder es so hart an an ihm tadeln, daß er sich diese Errichtung so sehr angelegen seyn ließ, und so viel darauf verwandte. Ein alter Schriftsteller bemerkt auch ausdrücklich · „daß er darum z. B. die Bischöfe zu Aldenburg oder Oldenburg in Holstein so reichlich mit zeitlichen Einkünften versehen habe, damit dieselben nicht nur in Ansehen bey den Wendischen Fürsten stånden, sondern auch durch reichliche Wohlthaten und Schenkungen sich die Gunst des Volks erwerben, folglich es desto leichter zum Christenthum bringen und dabey erhalten könnten.“ Otto selbst sagt in seiner Confirmation des Erzstifts Magdeburg, daß seine Marggrafen mit dem Erzbischof und den andern Bischöfen und Grafen einen hinlänglichen Unterhalt für die dem Erzstift Magdeburg untergeordneten Bischöfe ausmitteln sollten, damit sie nicht dürftig wären, und den Bauern gleich geachtet würden *).

Es waren überdem nicht sowohl Güter des Staats, als vielmehr seine erb- und eigenthümlichen oder Familiengüter, womit er die Stifter und Klöster bereicherte. Die Entdeckung und fleissige Bearbeitung der Harzbergwerke bey Goßlar in seinen Erblanden im J. 968, die gleich sehr reiche Ausbeute gaben, vermehrten seinen Reichthum, folglich auch sein Vermögen zu schenken so sehr, daß Ditmar sagt: das goldene Zeitalter habe unter ihm angefangen **). Freygebigkeit war ein Hauptzug in seinem Charaeter; und bey seinen ausgebreiteten Besitzungen und bey seinem Privatreichthum war er mehr als viele andere Regenten im Stande, seinen Hang dazu ohne Nachtheil des

Staats

*) Helmold. Chron. Slav. ap Leibn. Tom. II. p. 543. Sagitt. hist. Magd. l. c. p 139.

**) Siegeb. Gembl. ap Pistor. Tom. I. p. 585. Ditmar p. 333. Chron. Magd ap. Meib. p. 271.

Staats und Kränkung der Rechte oder des Eigenthums anderer zu befriedigen.

Er beschenkte daher nicht blos Stifter und Klöster, oder die Clerisey so reichlich, sondern auch so manchen verdienstvollen Mann in andern Ständen. So gab er z. B. Oster-Egeln mit dem darin gebauten neuen Schlosse und Wester-Egeln mit allem Zubehör, ferner einen District Waldung im Hackel, und 12 Dienstleute, den Sohn des ihm so werthen Marggrafen Gero, Namens Siegfried, zum Pathengeschenk. Eben diesem Marggrafen ließ er durch seinen Sohn Ludolf von den ihm geschenkten Gau Germund oder von der jetzigen Altmark, drey Marken oder Districte als ein Geschenk abtreten, ungeachtet Gero schon einen großen Theil der ganzen Gegend zwischen Egeln, Quedlinburg und Aschersleben besaß, wo er auch das Kloster Gernrode stiftete *). Seinem spätern verdienstvollen Günstling, Herrmann Billung, wandte er die Würde und Vortheile eines Herzogs von Sachsen zu.

Bey dieser Freygebigkeit gegen Fremde ließ er aber auch das Wohl der Seinigen nicht aus der Acht; indem er ohne jemandes Rechten zu nahe zu treten, seinem Sohn Ludolf durch Heirath das Herzogthum Schwaben, seinem Bruder Heinrich auf gleiche Art das Herzogthum Bayern, seinem Schwiegersohne Conrad von Franken das Herzogthum Lothringen, seinem Bruder Bruno das Erzstift Cöln, und nach Conrads Tode auch Lothringen, seinem Sohne Wilhelm das Erzstift Mainz zuwandte. Daher rühmt zwar ein alter Geschichtschreiber, bey Anführung der von ihm gestifteten Bisthümer, ganz in der Denkart damaliger Zeiten von ihm: daß er von seinen unermeßlichen Erbgütern gern Gott selbst habe zum Erben machen wol-

*) Annal. Gernrod. ap. Meib. Tom. II. p. 418. 419.

wollen; setzt dann aber hinzu: jedoch habe er seinen Nachkommen noch genug zu erben hinterlassen *).

Da aber seine nächsten Nachfolger diese Schenkungen an die Kirche nicht nur fortsetzten, sondern endlich auch ganze Länder wegschenkten; so sagt ein berühmter neuerer Geschichtschreiber davon mit Recht: daß die Ottonen so ohne Maaß und Schranken freygebig gegen die Kirche gewesen wären, als wenn das Reich ihrer Nachfolger im Himmel, das der Kirche aber auf Erden sey. Die beyden letzten Ottonen aber waren auch wegen ihrer Vorliebe für Italien, und wegen der daher rührenden Geringschätzung ihrer deutschen Besitzungen so freygebig gegen die Kirche. Dazu kam der damals allgemein herrschende Aberglaube, daß man sich durch reichliche Schenkungen an die Kirche oder an Stifter und Klöster, die Vergebung begangener Sünden, die Gnade Gottes und den Himmel erwerbe. Man findet daher auch in allen Schenkungsbriefen der Ottonen dies als Grund der Schenkung angegeben, ob es gleich doch auch damals herrschender schon seit Jahrhunderten eingeführter Canzleystil gewesen zu seyn scheint.

Gleichwohl war der erste Otto bey aller seiner Ergebenheit und Freygebigkeit gegen die Geistlichkeit nie so sehr ihr Sclave, daß er sich von ihr hätte leiten und regieren lassen, oder ihr einen zu großen Einfluß verstattet hätte. So sehr er die Geistlichen mit Schonung und Achtung behandelte, weil sie ihm Mittel zu höhern Zwecken, zur Ausbreitung des Christenthums, der Moralität und der Wissenschaften waren; so bewies er doch auch gegen sie nicht zu viel Nachsicht. Dem Erzbischof Adelbert ließ er die vorhin erwähnte Verletzung des kaiserlichen Ansehens nicht ungestraft hingehen. Den unglaublich ausschweifenden

*) Chron. Magd, ap. Meib. p. 274.

senden Pabst Johann den 12ten ließ er endlich nach vieler Schonung durch ein Concilium zur Verantwortung ziehen und absetzen. Den wider seinen Willen erwählten und sich ihm widersetzenden Pabst Benedict dem 5ten setzte er ohne Bedenken ab, nahm ihm mit nach Deutschland, und ließ ihn sein Leben in Hamburg beschließen. So sehr dies auch von seinen abergläubischen Zeitgenossen gemißbilligt ward, die ihn nicht dazu berechtigt hielten, und die ein bald nachher erfolgtes Sterben in seiner Armee, so wie andere widrige Vorfälle, als göttliche Strafen deswegen ansahen; so kehrte sich doch Otto daran nicht, und zeigte dadurch, daß er sich auch über herrschende Vorurtheile seiner Zeit hinwegzusetzen wußte *). —

Die Stadt Magdeburg ließ diesem ihren großen Gönner und Wohlthäter mit seinen zwey Gemahlinnen einige Zeit nach seinem Tode ein noch vorhandenes Ehrendenkmal auf dem alten Markt errichten, das öfter erneuert worden, und noch jetzt vorhanden ist. Bey jeder Gelegenheit hat die Stadt so viele Jahrhunderte hindurch bis jetzt eine vorzügliche Verehrung für diesen ihren Wohlthäter an den Tag gelegt, und hat ihm als den ersten Gründer und Stifter ihres Wohlstandes, ein unvergeßliches dankbares Andenken gewidmet. — Er hat auch mit seiner ersten Gemahlin Editha die Stadt aus einem kleinen unbedeutenden, fast ganz verwüsteten und verheerten Orte, zu einer volkreichen blühenden Handelsstadt umgeschaffen, sie zum Sitz eines angesehenen und reichen Erzstifts gemacht, und bestimmte sie zur Haupt- und Residenzstadt von ganz Sachsen, ja vom ganzen nördlichen Deutschland. Bey seiner großen Freygebigkeit, bey seiner ungemeinen Vorliebe für diese Stadt, bey seinem Wunsche, und bey dem ihm so sehr geglückten Bestreben, sie in Auf-

*) Ditmar p. 337. 338. Annalista Saxo ap. Ecc. p. 305. 306.

Aufnahme zu bringen, hat er sie gewiß mit manchen Schenkungen und Privilegien begnadigt, auch Vieles für sie gethan und veranstaltet, was nicht so sorgfältig aufgeschrieben und in aufbewahrten Urkunden der Nachwelt vor Augen gelegt ist, als die Geistlichen die ihnen verliehenen Schenkungen und Privilegien aufgezeichnet und beurkundet haben, weil sie damals gewissermaßen in dem alleinigen Besitz des Schreibens und Lesens waren. Indem das Concilium zu Ravenna seine Zustimmung zu der Errichtung des Erzstifts zu Magdeburg erklärte, und es rühmte, daß Otto zum Unterhalte der dasigen Domherren und zum Besten der Kirche, Schlösser, Dörfer, Landgüter, Zehenden von dem Seinigen reichlich hergegeben habe; so bezeugt es wenigstens nebenher, als eine damals bekannte Sache: daß er die Stadt Magdeburg vortreflich fundirt und eingerichtet, eine große Menge Volks daselbst zusammen gebracht, auch schon mehrere Kirchen da gebauet habe *). Alle alten fast gleichzeitigen Geschichtschreiber damaliger Begebenheiten stimmen darin wenigstens überein, daß Otto die Stadt Magdeburg sehr begünstigt, sie mit vortreflichen Einrichtungen versehen und herrlich aufgebauet habe. Nur Schade, daß sie dies so kurz, so blos im Allgemeinen anführen, und es nicht der Mühe werth gehalten haben, das mit speciellen Beweisen und Thatsachen zu belegen. Die Stadt bekam schon durch ihn und seine Gemahlin einen ansehnlichen Umfang, wie vorhin angeführt ist. Und obgleich die Mauren der Stadt bey seinen Lebzeiten nicht ganz vollendet wurden; so ward doch der ansehnliche durch diese Mauren eingeschloßne Raum der Stadt bey ihrer damals schon als sehr ansehnlich gerühmten Bevölkerung wohl mehrentheils bebauet, oder mit Häusern und Gebäu-

*) Sagitt. hist. Magd. l. c. p. 116.

Gebäuden besetzt. Daß man aber damals die Häuser und Gebäude, so wie die Kirchen, mehrentheils nur von Holz und nur selten von Steinen bauete, läßt sich aus dem Ditmar schließen, der es immer sorgfältig als etwas Außerordentliches bemerkt, wenn eine Kirche von Steinen gebauet ward; es auch ausdrücklich anführt, daß die Steine zum Bauen in dieser Gegend selten gewesen wären *).

Zur Vermehrung der Volksmenge aber, so wie zur Belebung des Handels und Verkehrs in Magdeburg, mußten nothwendig nicht nur das neu angelegte und so reichlich begabte Moritzkloster, der Bau einer prächtigen Domkirche, die Errichtung eines angesehenen Erzstifts, und die der Stadt ertheilten Privilegien und Begünstigungen; — sondern auch der öftere längere Aufenthalt Ottos zu Magdeburg mit einem sehr zahlreichen Gefolge, — nicht wenig beytragen. Wie ansehnlich der Hofstaat und das Gefolge des Kaisers gewesen seyn müssen, würde man schon daraus schließen können, daß der Kaiser nach der Versicherung einiger alten Chroniken wöchentlich für sich und sein Gefolge 1000 Schweine und Schaafe, 8 Ochsen, 1000 Malter Korn, 8 Fuder Wein, 10 Fuder Bier, und außerdem noch viel an Fischen, Eyern, Hünern, Butter und andern Victualien, gebraucht habe; wenn nur diesen Angaben ganz zu trauen wäre **). Ihre Unsicherheit aber erhellet schon daraus, daß ein anderer sonst ziemlich genauer und glaubwürdiger alter Geschichtschreiber gar behauptet, daß man gerade so viel an jedem Tage bey Hofe gebraucht habe ***), welches jedoch ganz unglaublich scheint. Denn Ditmar, ein jenen Zeiten noch näherer

*) Ditmar p. 328. 338. 339. 340.

**) Magd. Schöppen-Chronik. Mscr. p. 93. Bothos Sächs. Chronik ap. Leibn Tom. III. p. 312.

***) Annalista Saxo ap. Ecc. p. 318.

herer und vorzüglich glaubwürdiger Zeuge, versichert, daß Otto und die Großen seines Hofes bey Tische und in andern Dingen nicht sowohl eine verschwenderische Mannichfaltigkeit als vielmehr die güldene Mittelmäßigkeit geliebt hätten *). Uebrigens werden der Ueberlauf, oder wie es in der alten Sächsischen Sprache heißt, die Anfechtung, welche der Kaiser von so vielen Menschen hatte, die ihm folgten, oder bey ihm etwas suchten, und verlangten, — so wie die vielen Geschäfte bey Hofe, und die große Thätigkeit des Kaisers, — als natürliche Gründe angegeben, warum an seinem Hofe so viel darauf ging. Sein Aufenthalt in Magdeburg zog also natürlich jedesmal eine große Menge Menschen dahin, und gab auch wohl Gelegenheit, daß manche davon sich daselbst anbaueten.

Daher waren auch schon bey Ottos Lebzeiten mehrere Kirchen zu Magdeburg gebauet. Außer der von ihm aufgeführten großen und prächtigen Domkirche gab es daselbst, wie vorhin angeführt ist, schon im Jahr 946 eine sogenannte größere Volks- oder Marktkirche oder Kirche der Kaufleute (die jetzige Johanniskirche) welche Otto im J. 946 oder wohl gar schon 941 dem Moritzkloster geschenkt, d. i. denselben das Patronatrecht darüber verliehen hatte. Außer dieser Kirche der Kaufleute, wie sie Ditmar nennt, gedenkt derselbe zu seiner Zeit nicht lange nach Ottos Tode einer andern in Magdeburg vorhandenen Kirche, welche er rotunda nennt. Es ist aber schwer zu bestimmen, welche Kirche er meint. Er nennt auch ein Laurentii-Kloster in Magdeburg, wo seine Nichte, Brigida, Vorsteherin war **). Die heil. Geistkirche, deren erster Ursprung völlig unbekannt ist, könnte ihrer Lage nach um diese Zeit wohl schon vorhanden gewesen seyn. Die Ulrichskirche

*) Ditmar p. 340.

**) Sagitt. hist. Magd. l. c. p. 82. Ditmar p. 326. 413.

kirche muß aber wohl erst nachher, jedoch nicht viel später, angelegt seyn, da sie dem heil. Ulrich oder Udalrico gewidmet ist, welcher zu Ottos Zeiten Bischof zu Augsburg war, und erst im Sterbejahr Ottos, am 4ten August 973 starb *), 20 Jahre nachher aber, nämlich im J. 993 vom Pabst Johann dem 15ten unter die Heiligen aufgenommen ward. Vielleicht ward gedachte Kirche gerade um die Zeit dieser Heiligsprechung erbauet, und diese gab denn auch die Gelegenheit, daß sie dem neuen Heiligen gewidmet ward. Levin, einer von der Menge aller Heiligen, ward erst mehrere Jahrhunderte nachher dem heil. Ulrich als Schutzpatron der Kirche beygesellet. — Von der Stephanskirche aber, welche die älteste in Magdeburg gewesen seyn soll, ist auch in dieser Zeit noch nicht die geringste Spur in den damaligen Geschichtschreibern und Urkunden anzutreffen. Wohl aber wird von spätern Schriftstellern einer Cyriacs-Kapelle gedacht, welche der tapfere und vom Kayser so sehr geschätzte und geliebte Marggraf Gero bey seinem in der Nähe der Marktkirche gelegenen Hofe besaß. Diese Capelle vermachte er in seinem Testamente dem heil. Stephan oder dem Dom zu Halberstadt, und daher soll sie die Stephanscapelle genannt worden seyn. Der Halberstädtische Dom oder das dasige Stift kam aber nicht zu ihrem Besitz, indem Geros Testament in diesem Punct unerfüllt blieb **). Seine Familie oder die mächtigen und reichen Grafen von Stade erhielten sich vielmehr in ihrem Besitz, und der letzte von ihnen, der Erzbischof Hartwig von Bremen, der auch Domherr zu Magdeburg war, schenkte sie im J. 1152 dem Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg ***). Diese Stephanscapelle beym

*) Herm. Contr. Chron. ap. Pistor. Tom. I. p. 134. Annalista Saxo ap. Ecc. p. 325.

**) Magd. Schöppen-Chronik, Mscr. p. 80. 81. Bothos Sächs. Chronik ap. Leibn. Tom. III. p. 310.

***) Leukfeld Antiquit. Praemonstr. p. 95.

beym Hofe des Marggrafen Gero neben der Johannis- oder Marktkirche ist es ohne Zweifel, welche ehedem am Johannis-kirchhofe lag, allein im J. 1565 abgebrochen ward, und welche der Straße, die Stephansbrücke genannt, den Namen gegeben hat; — aber nicht eine schon von Karl dem Großen oder zu seiner Zeit erbaute Stephanskirche. Diese ist wahrscheinlich eine Erdichtung späterer Zeiten, wozu jene Stephanscapelle Gelegenheit gegeben haben mag. Welches aber die Marktkirche (nach den Urkunden Marktkerken ecclesia forensis) seyn mag, welche Gero mit seinem Hofe und dessen Capellen dem von ihm gestifteten und reich dotirten Kloster Gernrode am Harz vermachte, das aber nicht zum Besitz gekommen zu seyn scheint — verdienten wohl eine nähere Untersuchung *).

Daß der Handel und der Verkehr der Stadt Magdeburg zu Ottos Zeiten nicht klein gewesen seyn könne, läßt sich — bey ihrer schon ansehnlichen Volksmenge, bey dem öftern und längern Aufenthalt eines zahlreichen Hofes in ihren Mauern, bey der mehrmaligen Versammlung der Sächsischen Herren oder Stände hieselbst, bey dem Bau der Domkirche und anderer Gebäude, bey den langwierigen schweren Kriegen, welche in ihrer Nähe, jedoch ihrer Sicherheit unbeschadet, gegen die Wenden am östlichen Ufer der Elbe, in Mecklenburg, in der Mark und Lausitz, geführt wurden, — allerdings wohl vermuthen. In den Ottonischen Urkunden wird auch der Kaufleute in Magdeburg ausdrücklich gedacht, so wie der Juden daselbst, welche zu der Zeit den kleinen Handel in Deutschland fast ganz in Händen hatten, und sich des Handels wegen schon damals in Magdeburg eingefunden haben müssen **). Bald nachher bewohnten sie hier eine eigne Vorstadt bey der Sudenburg, das Juden-

dorf

*) Annal. Gernrod. ap. Meib. Tom. II. p. 423. 424.
**) Sagitt. hist. Magd. l. c. p. 103.

dorf genannt. In folgenden Zeiten wurden sie aber aus Religionseifer wieder von hier vertrieben. — Das der Stadt gewissermaßen schon von Karl dem Großen verliehene Stapel- oder Niederlagsrecht, welches ihr Otto ohne Zweifel bestätigte, — das Marktrecht nebst der Zollfreyheit fast durch ganz Deutschland, welches er ihr ertheilte, — die Münze, welche er bald nach seinem Regierungsantritt hier anlegte, und dem Moritzkloster schenkte — waren ebenfalls gewiß nicht unwirksame Beförderungsmittel des hiesigen Handels. — Die Urkunden, wodurch Otto den Zoll für die eingehenden Waaren, soweit ihn die kaiserliche Kammer bisher gehoben hatte, dem Erzstifte schenkte, und worin die Waaren, als zu Wagen, zu Schiffe, zu Pferde und von Fußgängern eingebracht, beschrieben werden, — läßt auch eine damals schon nicht unbedeutende Lebhaftigkeit des Magdeburgischen Handels vermuthen *). Jene schon angeführte Entdeckung der Gold- und Silberbergwerke auf dem Harz zu der Zeit, vermehrten nicht nur den Reichthum des Kaisers, sondern hatte gewiß auch einen wohlthätigen Einfluß in den benachbarten Magdeburgischen Handel. Auch die unter Otto so sehr gestiegene Industrie und Landescultur in Sachsen oder im nördlichen Deutschland, die Lage der Stadt in einer sehr angebaueten, kornreichen und bevölkerten Gegend, und an einem schiffbaren großen Strom musten zur Hebung dieses Handels sehr vortheilhaft mitwirken. Das in der fruchtbaren Gegend von Magdeburg von jeher so reichlich gebauete Korn oder Getraide war ohne Zweifel auch in jener Zeit, so wie noch jetzt, ein Hauptgegenstand dieses Handels. Vielleicht waren auch schon Leinen- und Wollenwebereyen bedeutende Zweige des städtischen Gewerbes, und beförderten den Handel. Die Magdeburgische Schiffahrt ging

*) Sagitt. hist. Magd. l. c. p. 75. 78. 102. 103.

ging wahrscheinlich schon damals sehr thätig die Elbe hinauf und hinab; wie denn die Sachsen, diese Nachbarn und Bewohner Magdeburgs vom 3ten Jahrhundert an in der Geschichte als solche angeführt werden; die mit der Schiffahrt, selbst zur See, sehr gut umzugehen wusten, und sich viel damit beschäftigten. In welcher Handelsverbindung aber Magdeburg damals mit Hamburg und mit der Nordsee gestanden habe, davon findet man in jenen Zeiten keine Spur. Hamburg litt auch in jenen Zeiten zu oft und zu viel von den Anfällen und Verwüstungen der Wenden und Dänen, und war daher noch zu klein und unbedeutend, als daß es schon wichtige Handelsverbindungen mit seinen Nachbaren hätte unterhalten können. Die vormalige ansehnliche Handelsstadt Bardewik bey Lüneburg lag überdem Magdeburg zum Handel noch näher, wo Otto den Handel wieder recht in Aufnahme brachte. Der vorzüglichste Handel im Norden von Deutschland hatte damals seinen Sitz wohl mehr in Schleswig als in Hamburg, und mehr auf der Ostsee als auf der Nordsee. Aus dem Hafen bey Schleswig auf der Sley gingen die Schiffe zu der Zeit nach Wendenland, nach Schweden, nach Semland oder Preußen, folglich auf der Ostsee überall umher. Wenn die alten Nachrichten hinzusetzen: bis nach Griechenland, so hatte man dabey vielleicht die Handelsverbindung vor Augen, die damals von der Ostsee und besonders von der Preußischen Küste aus über Land durch Rußland und über das schwarze Meer nach Constantinopel und dem Griechischen Kaiserthum hin, Statt gefunden haben soll *). — Man hatte aber auch im mittlern Zeitalter bey der damaligen Unwissenheit in der Geographie

*) Chronogr. Saxo in Leibn. access. hist. p 162. Adam Brem. hist. eccl. v. de situ Daniae ap. Lindenbr. p. 56. Remb. vita S. Anschar. ap. Lind. p. 67. Annalista Saxo ap. Ecc. p. 339.

phie hie und da die irrige Meinung, als wenn die Ostsee und das schwarze Meer im hintern Rußland zusammenhinge. — Den stärksten Handel hatte Magdeburg wohl mit den Wenden, welche damals auf der Ostsee starken Handel trieben und reiche und große Handelsstädte daselbst hatten, z. E. Vinetha oder Julin, wo Kaufleute von allen benachbarten Nationen, selbst Russen und Griechen, so wie Sachsen sich aufhielten, und wo eine Zeitlang die Hauptniederlage ausländischer und selbst levantischer Waaren war *). Von daher zog um diese Zeit, ohne Zweifel auch Magdeburg, zunächst die ausländischen Waaren für seinen innern Handel. Wie sehr sich nun Magdeburg in dieser Zeit durch seinen Handel und Gewerbe gehoben habe, giebt ein alter Schriftsteller etwa 30 Jahre nachher unter Otto den 3ten zu erkennen, wenn er sagt: daß diese ehrwürdige Stadt ehedem weit und breit unter den Völkern bekannt, und eine von den großen Städten gewesen sey; zu seiner Zeit aber ein (von den Wenden) halb verwüsteter Ort und ein unsicherer Aufenthalt, oder Stapel- und Handelsort und Waarenniederlage für die Schiffahrer sey **). Sie kam aber auch zu der Zeit nach Besiegung der Wenden bald wieder zu ihrem vorigen Wohlstande, wie in der Folge ferner gezeigt werden wird.

Von der Verfassung der Stadt Magdeburg in diesem Zeitraume weiß man wenig. Sie stand vor Errichtung des Erzstifts mit einem ansehnlichen Districte oder Burgward, welcher auch die Magdeburger Mark heißt, und in Nordthüringen gelegen war, unter königlichen oder kaiserlichen Grafen oder Burggrafen, welche in ihrem Districte, sowohl die Justiz und Policey, als die landesherrlichen Einkünfte zu besorgen hat-

*) Adam. Brem. hist. eccl. ap. Lind. p. 19.
**) Auctor vitae Adalb. episc. Prag. in Canisii lect. antiqu. p. 46. 59.

hatten, und dazu wieder ihre Vicarien, Richter, Amtleute und Einnehmer hielten. In der Stiftungsurkunde des Moritzklosters vom Jahre 937 wird der damalige Graf oder Burggraf zu Magdeburg, Thietmar d. i. Ditmar genannt. Nachher im J. 941 oder 946 war es der Marggraf Gero *). Durch die gleich nach Geros Tod geschehene Verschenkung des Reichsbannes oder der hohen Gerichtsbarkeit zu Magdeburg ans Erzstift im J. 965, kam Magdeburg unter die Oberherrschaft des Erzbischofs, welcher von nun an die Gerichtsbarkeit durch seinen eigenen mit Genehmigung des Kaisers erwählten Advocatum oder Gerichtshalter und Stellvertreter verwalten lassen sollte **). Ob dem Herzog Herrmann von Sachsen und seinen Nachkommen diese Stelle übertragen sey, ist sehr zweifelhaft. Bey einem Gütertausch, den Erzbischof Adelbert mit dem Abt zu Fulda, im Beyseyn des ersten Otto traf, und den der zweyte Otto nachher bestätigte, wird ein gewisser Richdag als Advocatus genannt, und nicht Herzog Herrmann ***). In folgenden Zeiten findet man, daß die Burggrafen gewisse Schultheissen oder Schöppen ernannten, welche Recht sprechen oder Gericht halten mußten. Vielleicht wurden diesen, so wie in manchen andern Städten, auch wohl Beysitzer aus der Bürgerschaft zugeordnet. Ob es zu des ersten Ottos Zeiten eben so gehalten worden sey, darüber findet sich keine Nachricht. Ganz gewiß aber ist, daß in jenen Zeiten zu Magdeburg noch keine sichere Spur von einem Municipal- oder Stadt-Regimente, von einem aus und von der Bürgerschaft erwählten, regierenden, die Justiz und Policey verwaltenden, Magistrate, oder von Innungen und Zünften zu finden ist. Dies alles ist erst nach und nach in spätern Zeiten

*) Sagitt. hist. Magd. l. c. p. 73. 181. Chron. Magd. ap. Meib. p. 273.

**) Sagitt. hist. Magd. p. 103.

***) Ibid. p. 166.

en, bey dem zunehmenden Flor und Wohlstande der Städte aufgekommen. Zum Theil hat man diese Einrichtungen auch bey mehrerer Bekanntschaft und Verbindung mit Italien den italienischen Städten abgesehen, und es nach und nach bey dem immer mehr abnehmenden Ansehen der Kaiser und ihrer Beamten eingeführt.

Zweyter Abschnitt.

Vom Tode Otto des Großen bis zur Erweiterung und Vergrößerung der Stadt Magdeburg unter Erzbischof Albert dem Zweyten, v. J. C. 973 — 1207.

Erstes Kapitel.

Magdeburgs abwechselnde Schicksale unter den letzten Sächsischen Kaisern v. J. C. 973 — 1024.

I. Unter dem ersten Erzbischof Adelbert, v. 973 — 981.

Otto der Zweyte, der Sohn und Nachfolger Otto des Großen, begünstigte Magdeburg, und besonders das dasige Erzstift war nicht mehr in dem hohen Grade, wie sein Vater; aber doch immer noch auf eine vorzügliche Art. Gleich nach seinem Regierungsantritte kam er selbst nach Magdeburg, und bestätigte

zum Besten der Stadt Magdeburg, auf Fürsprache des Erzbischofs Adelbert und anderer Großen, die merkwürdige vorhin angeführte Bestätigung der Privilegien, welche sein Vater den Magdeburgischen Kaufleuten schon verliehen hatte, nämlich: daß sie überall im ganzen Deutschen Reiche, in christlichen oder unchristlichen, d. i. Wendischen, Ländern, die freye Straßenfahrt haben, und nirgends Zoll, Brück- und Wegegeld bezahlen sollten, als nur zu Mainz, Cöln, Thiel und Bardowik, und auch hier nicht mehr als bisher gewöhnlich gewesen. Zugleich ward ernstlich verboten, daß Niemand aus boshaften Absichten Brücken verderben oder irgend ein Hinderniß auf den Straßen verursachen sollte. Auf die freventliche Uebertretung oder Verletzung dieser Privilegien ward eine Strafe von 10 Talent Goldes an die kaiserliche Kammer gesetzt *).

Am 9ten Sept. 975 schenkte Otto nun auch selbst den Zehenden aller zur kaiserlichen Kammer fließenden Zins- oder Geldabgaben aus verschiedenen Wendischen Ländern ans Erzstift. Am 16ten Sept. 976 wirkte sich Erzbischof Adalbert noch einen allgemeinen Schutz- und Bestätigungsbrief über alle Besitzungen, Rechte und Einkünfte des Erzstifts, und über alle Urkunden davon, in bester Form beym Kaiser aus. Dann confirmirte Otto am 2ten May 978 einen Gütertausch zwischen seinem Mundschenken und dem Erzbischof, und schenkte Letzterm am 11ten May 979 einen Leibeignen mit seinen Gütern und seiner ganzen Familie. Aus solchen Schenkungen siehet man die damalige Härte der Leibeigenschaft **).

Im Jahre 978 ließ der Kaiser den unruhigen Herzog Heinrich von Bayern, seinen Vetter, nach dem Ausspruche der Fürsten seines Herzogthums entsetzen, ihn in Magdeburg gefangen

*) Sagitt. hist. Magd. p. 171. 172.
**) Ibid. p. 173-178.

gen nehmen und aus dem Lande verweisen *). Nachher ward er dem Bischof von Utrecht als Gefangener zur sichern Verwahrung anvertraut.

Am 17ten Nov. 979. gestattete der Kaiser, auf Fürsprache seiner Gemahlin, und auf Bitte des Erzbischofs Adalbert, dem Magdeburgischen Convente oder Domkapitel das Recht, bey jedem künftigen Successionsfalle einen neuen Erzbischof frey unter sich zu wählen, und schenkte zugleich ein Buch mit seinem und seiner Gemahlin Bildnisse in Gold eingefaßt, worin die Urkunde darüber enthalten war, und welches man lange beym Dom aufbewahrt hat. Der Erzbischof hielt dies Privilegium für so wichtig, daß er es bey der Messe, nachdem er vorher über das Evangelium geprediget hatte, in Gegenwart des Kaisers selbst vorlas, und diejenigen mit den fürchterlichsten Bannflüchen bedrohte, welche dawider handeln würden, wozu die ganze Versammlung ihr Amen und Fiat sagte **). — Gleichwohl ward in der Folge diesem Wahlrechte bald und oft genug zuwider gehandelt.

In eben diesem Jahre fand es der Erzbischof für nöthig, sich vom Kaiser bey seinem Aufenthalte in Magdeburg die Gerichtsbarkeit über die Stadt und deren Vorstadt (vermuthlich das Judendorf,) oder über die Kaufleute und Juden, in dem Maaße als schon geschehen war, von neuem bestätigen, und jedem andern kaiserlichen Beamten, außer dem Advocato des Erzbischofs, alle Ausübung der Gerichtsbarkeit untersagen zu lassen ***).

Im Sommer des Jahrs 979 ward Gero, der letzte Graf von Alsleben an der Saale, von einem gewissen Waldo, auf Anstif-

*) Chronogr. Saxo in Leibn. accesſ. hiſt. p. 189. Ditmar. p. 342. 343. Annaliſta Saxo p. 330.

**) Sagitt. hiſt. Magd. p. 178. 170. Ditmar p. 341. Chronogr. Saxo p. 188. Chron. Magd. ap. Meib. p. 276.

***) Sagitt. hiſt. Magd. p. 180.

Anstiften seiner Feinde, des Erzbischofs Adalbert, und des Markgrafen Dieterichs von Nordsachsen oder Brandenburg, beym Kayser verklagt, dann gefangen genommen, und zweyen Grafen von Wallbeck, dem Vater und Onkle Ditmars von Merseburg, zur sichern Verwahrung anvertrauet. Alle Fürsten und Großen des Reichs wurden deswegen nach Magdeburg berufen. Da Gero hier die Beschuldigung nicht eingestand; so mußten beyde einem gerichtlichen Ausspruche gemäß, nach damaliger Gewohnheit, die Sache durch einen öffentlichen Zweykampf auf der Elbinsel bey Magdeburg, der Werder genannt, ausmachen. Nachdem Waldo schon zwey Wunden in den Nacken empfangen hatte; so ging er hitziger auf seinen Gegner los, und hieb ihn mit einem gewaltigen Streich in den Kopf, so daß er gleich zur Erde niederstürzte. Nun fragte er ihn, ob er noch weiter kämpfen könne? — Gero sahe sich zu dem Geständnisse genöthigt, daß er nicht mehr dazu im Stande sey. — Waldo aber hatte kaum die Schranken verlassen, sich mit einem Trunke Wassers erquickt, und die Waffen niedergelegt; als er rücklings todt zur Erde niederfiel. Gero ward nun nach dem Urtheile der Richter und nach dem Ausspruche des Kaisers am 11ten August bey Sonnenuntergang von einem Scharfrichter enthauptet. Seine Tochter Adelo gab zur Auslösung seines abgeschlagenen Kopfs ihr Gut und Vorwerk zu Alsleben dem Erzstifte Magdeburg; und seine Gemahlin und Schwester erbauten zu seinem Andenken zu Alsleben ein Kloster, worin er begraben ward, und welchem sie den zehnten Theil ihres Vermögens, besonders ihre Güter zu Trebnitz, vermachten. Zur Ehre des Deutschen Characters versichern die Geschichtschreiber, daß Niemand als der Erzbischof Adalbert und der Markgraf Dieterich, an diesem Zweykampfe Gefallen gefunden hätten. — Und Otto, Herzog von Bayern, ein Enkel des ersten Otto, von seinem Sohne Ludolph, und Vetter des

Kai-

Kaiser, welcher an demselben Tage ankam, machte nebst dem Grafen Berthold dem Kaiser bittere Vorwürfe darüber, daß er einen so angesehenen Mann einer so geringen Sache wegen, — welche gleichzeitige Geschichtschreiber nicht einmal des Anführens werth gehalten haben, spätere aber für einen Anschlag gegen des Kaisers Leben ausgeben, — hätte zum Tode verurtheilen lassen *).

Im Jahre 981 ward Erzbischof Adelbert auf einer Visitationsreise im Bisthume Merseburg, — dessen Bischof Giselar damals abwesend und beym Kaiser zu Rom war, — plötzlich krank, klagte unterweges über heftiges Kopfweh; setzte jedoch seine Reise von Corbet oder Kroewitz an der Saale nach Frankleben fort, wäre aber aus Schwachheit beynahe vom Pferde gefallen, wenn ihn seine Leute nicht gehalten hätten. Sie nahmen ihn nun herunter, legten ihn auf freyem Felde hin, breiteten eine Decke über ihn, bereiteten ihn möglichst zu seinem Ende vor, und so verschied er am 21sten May 981, nachdem er bis ins 13te Jahr dem Erzbisthume rühmlich vorgestanden hatte. Sein Körper ward nach Giebichenstein gebracht, und von da im erzbischöflichen Ornate zu Schiffe nach Magdeburg abgeführt, wo jedermann, und besonders die Mönche, seinen Tod sehr beklagten. Bischof Hildeward von Halberstadt und Abt Harding von Kloster Bergen hielten ihm die Exequien. Er ward mitten in der Domkirche vor dem Altare der Apostel Philippi und Jacobi begraben. Er wird nicht nur als ein für jene Zeiten sehr geschickter und gelehrter Mann, besonders als ein geschickter Bibelerklärer, sondern auch als ein thätiger und treuer Verwalter seines Amts beschrieben; indem er theils die Wenden jenseits der Elbe oft in den Lehren des Christenthums unterrichtete, und viele zum christlichen Glauben brachte, theils auch sei-

nen

*) Ditmar p. 343. Chronogr. Saxo p. 190. Annalista Saxo p. 329. Magd. Schöppen-Chronik. p. 55.

nen Kirchsprengel fleißig visitirte, und ernstlich darüber wachte, daß die Mönche in den Klöstern ihre Pflichten nicht verabsäumten, die man nach damaligen Begriffen für so wichtig und nöthig hielt. Daher kam er z. E. oft in der Stille der Nacht, nur von zweyen Personen begleitet, unversehens ins Moritzkloster und nach Kloster Bergen, um zu sehen, wie sie aufstünden und die Frühmetten abwarteten. Er dankte Gott, wenn er alles ordentlich antraf, bestrafte aber die Schuldigen, wenn er es anders fand. Er hielt besonders auf Ordnung, guten Unterricht und Erziehung in den Klosterschulen, als den einzigen Lehr- und Erziehungsanstalten für die Jugend in der damaligen Zeit. Daher wurden unter ihm, sowohl im Moritzkloster, durch dessen damaligen berühmten Rector, Othricus, als im Kloster Bergen, eine Menge berühmter und für jene Zeiten gelehrter Männer gezogen, welche in der Folge die wichtigsten Bisthümer, und andere vornehme geistliche Aemter mit Ruhm verwalteten. Dahin gehören unter andern ein Böhmischer Prinz, der von dem Erzbischof den Namen Adelbert annahm, nachher Bischof zu Prag ward, in Preußen als Märtyrer umkam, und unter die Heiligen gezählt ward; desgleichen Bischof Suidger, zu Münster, und der nachherige Bischof Wigbert zu Merseburg. Auch der Nachfolger des Erzbischofs Adelbert, Gisilar, und der 4te Erzbischof zu Magdeburg, Walther, und viele andere Bischöfe und Aebte damaliger Zeit waren entweder zu Magdeburg oder zu Kloster Bergen erzogen *).

Auch für das Wohl und die Aufnahme seiner Residenzstadt Magdeburg sorgte Adelbert, als ein guter Regent, indem er, wie vorhin angeführt ist, ihr und besonders der Kaufmannschaft

*) Ditmar p. 343. 344. 384. Chronogr. Saxo p 191. 192. Chron. Magd. ap. Meib. p. 274 - 277. Paul. Lang. in Chron. Citicense ap. Pistorium T. I. p. 761.

schaft beym Kaiser die Bestätigung der Privilegien seines Vaters auswirkte. Sein Benehmen aber gegen Graf Gero von Alsleben bey jenem unglücklichen Zweykampfe, und sein Haß gegen den vorzüglich geschickten Rector oder Schulvorsteher im Moritzkloster, Othrikus, wovon in der Folge mehr vorkommen wird, zeigen seinen persönlichen Charakter nicht in dem vortheilhaftesten Lichte. Uebrigens dauerte der Wohlstand Magdeburgs unter ihm so fort, wie er unter dem ersten Otto angefangen hatte.

II. Geschichte Magdeburgs unter dem 2ten Erzbischof Gisilar, vom J. 981 — 1004.

Nun bediente sich das Domkapitel, oder wie es damals gemeiniglich hieß, die Geistlichkeit und das Volk (clerus et populus) zum erstenmal, des ihm vom Kaiser vor wenig Jahren so feyerlich verliehenen Wahlrechts, und wählte einstimmig den sehr gelehrten und geschickten Scholasticum oder Rector und Schulvorsteher des Moritzklosters, Othrikus, welcher mehrere Jahre hindurch mit außerordentlichem Ruhm und Beyfalle der Schule vorgestanden hatte. Nicht lange vor seiner Wahl aber hatte er, nachdem er als Schulmann eine Menge vorzüglicher Schüler gebildet hatte, sich durch den Kaiser mit Mühe die Erlaubniß ausgewirkt, das Kloster verlassen, und sich an den Hof und in die Dienste des Kaisers nach Italien begeben zu dürfen, um dem Erzbischof Adelbert aus den Augen zu kommen. Denn dieser konnte ihn, — vielleicht aus Neid über seinen Ruhm, oder auch weil er ihm zu gelehrt und nicht mönchisch fromm und andächtig genug, oder weil er wahrscheinlich ein Ausländer war, — gar nicht recht leiden, und konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er allem Anscheine nach sein Nachfolger werden würde. Daher umfaßte er nach Entfernung des Othrikus, ein-

mal

mal beym öffentlichen Gottesdienste am Osterfeste das ihm vorgetragene Crucifix, und flehete dabey öffentlich mit Thränen zu Gott, daß doch Othrikus nicht sein Nachfolger werden möchte. Er versicherte nachher bey Tische, daß sein Gebet gewiß erhört sey, und daß Othrikus niemals Erzbischof werden würde. Nach Adelberts Tode aber achtete man bey der Wahl des Othrikus nicht weiter darauf, ob es gleich nachher zufälliger Weise in Erfüllung ging.

Das Domkapitel schickte gleich nach vollendeter Wahl Abgeordnete geistlichen und weltlichen Standes ab, welche dem Othrikus die auf ihn gefallene Wahl bekannt machen, und zugleich um die kaiserliche Bestätigung derselben nachsuchen, und sich auf das dem Kapitel gestattete freye Wahlrecht berufen sollten. Als diese nach Italien, an den kaiserlichen Hof kamen; so bewarben sie sich, um den Zweck ihrer Sendung desto sicherer zu erreichen, um die Fürsprache des Bischofs Giseler von Merseburg, eines ehemaligen Schülers und jetzigen Freundes des Othrikus, welcher damals beim Kaiser viel galt, und machten ihn ohne Bedenken mit ihren erhaltenen Aufträgen im Vertrauen bekannt. Er verspricht ihnen, sich redlich für die Sache zu verwenden, sorgt aber nur für sich.

Denn sobald er den Tod des Erzbischofs dem Kaiser gemeldet hatte, fällt er ihm zu Füßen, und bittet inständig, daß er ihm bey dieser Gelegenheit doch die versprochene längst gehofte Belohnung seiner langen Arbeit ertheilen möchte. Da der Kaiser, welcher die dem Erzstifte zugestandene Wahlfreyheit entweder vergessen hatte, oder nicht zu halten Willens war, nichts dawider einzuwenden hatte; so wird ihm sein Gesuch sogleich bewilligt, jedoch mit der Bedingung, daß auch der Pabst damit zufrieden seyn müste. Indem er nun vom Kaiser zurück kam, und von den Gesandten, besonders von Othrikus, der sei-

ner Ehrlichkeit völlig trauete, gefragt ward, ob er etwas in der ihm aufgetragenen Sache ausgerichtet hätte? — so antwortete er lachend: daß er nur mit Mühe etwas für sich selbst, aber wahrlich nichts für sie habe ausrichten können! — und ein jeder sey sich ja selbst der Nächste. —

Hernach bestach er alle Großen am Hofe mit Geld, unter andern den vornehmsten Günstling des Kaisers, den Bischof Dieterich von Metz, welcher von ihm allein tausend Talente an Gold und Silber für die Bemäntelung der Sache beym Kayser erhielt. Besonders bestach er die, welche zu Rom die Sache zu entscheiden hatten, wo für Geld stets alles feil war. Nach sorgfältiger Ueberlegung, wie er nun am schicklichsten zum Erzbisthume gelangen könne, bittet er ohne Rückhalt den Pabst Benedict dem 7ten um seine Unterstützung. Dieser verspricht sie auch, wenn seine Clerisey nichts dawider einzuwenden hätte. In einer zu Rom gehaltenen Synode werden die Rechtsverständigen vom Pabste gefragt: ob es Recht sey, den Gisilar zum Erzbisthum zu befördern, weil er jetzt keinen gewissen bischöflichen Sitz habe, indem sein jetziger Sitz dem Bischof Hilliward, wie dieser immer geklagt habe, ungerechter Weise abgenommen worden sey. — Die Rechtsverständigen versicherten: daß dies nach den canonischen oder geistlichen Rechten für vollkommen gesetzmäßig und billig erklärt werden müsse. — Glaube nur, Leser, setzt der ehrliche Ditmar zu dieser aus ihm entnommenen Erzählung hinzu; ich schäme und ärgere mich unbeschreiblich, — ich, der ich weit unter jenen stehe, — das zu erzählen, was jene zu ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Beschämung zu thun nicht haben unterlassen wollen! — Othrikus aber ging von Rom nach Benevent, fiel daselbst in eine schwere Krankheit, und starb vor Gram wenige Tage nachher am 7ten Oct. 981 mit bitterer Reue darüber, daß er sein Kloster und sein Amt verlassen habe,

und an den kaiserlichen Hof gegangen sey. Er hinterließ den Ruhm, daß er an Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zu seiner Zeit keinen seines Gleichen gehabt habe. Wer ihn nur gehört und zum Lehrer gehabt hatte, schien schon dadurch viel vor Andern voraus zu haben, indem es zu der Zeit schon geehrt und berühmt machte, nur sein Zuhörer oder Schüler gewesen zu seyn *).

Der neue Erzbischof Gisilar erhielt seine Bestallung schon am 10ten Sept. d. J., und ließ es nun seine erste Sorge seyn, daß ihm der Kaiser unter dem 24ten Sept. 981 nicht nur alle von seinem Vater ans Erzstift geschehenen Schenkungen, und insbesondere die Befreyung von der Gerichtsbarkeit der kaiserlichen Grafen und anderer öffentlichen Beamten confirmirte; sondern ihm nun auch alles völlig überließ, was sich sein Vater in den geschenkten Gütern und Ländern in und außer Magdeburg noch vorbehalten hatte, um sich zuweilen da aufhalten zu können. An demselben Tage schenkte der Kaiser dem Erzstifte die schon ans Stift Merseburg ehemals verschenkte Abtey Pölde oder Polda auf seinem Erbgute im Grubenhagenschen, mit der völligen Gerichtsbarkeit darüber, und bestätigte ihm zugleich aufs feyerlichste den Besitz eines Landguts mit verschiedenen Einkünften in Friesland **).

Am 30sten Nov. 981 kam der neue Erzbischof in Begleitung jenes mit tausend Talenten bestochenen habsüchtigen kaiserlichen Günstlings, des Bischofs Dieterichs von Metz, nach Magdeburg, und ward wahrscheinlich auch von demselben im Namen des Pabsts und Kaisers feyerlich installirt. — Darauf hob Gisilar das Bisthum Merseburg, welches er bisher besessen hatte, gänz-

*) Ditmar p. 344. 345. Chronogr. Saxo p. 193. 194. Chron. Magd. ap. Meib. p. 277. 278. Annalista Saxo p. 331. 332.
**) Sagitt. hist. Magd. p. 188 — 190.

gänzlich auf, und vertheilte Einiges von dessen Besitzungen und der dazu gehörigen Diöces unter die Bischöfe von Zeitz und Meissen. Er selbst behielt aber die wichtigern Güter, die Schlösser und 9 Städte für sich. Die Letztern waren aber zum Theil wohl nicht viel mehr als Dörfer. Unter ihnen werden auch Skeuditz, Cöthen, Wurzen, Eilenburg, Löbnitz, Düben und Pegau genannt. — Ueberdem verbrannte er entweder die königlichen und kayserlichen Urkunden über die dem Bisthume Merseburg ertheilten Vorrechte und Schenkungen, oder veränderte die Namen darin, und ließ sie dem Erzstifte Magdeburg zuschreiben. Die Dienstleute und alles, was das Ganze des Bisthums betraf, vereinzelte er, damit man sie nie wieder zusammen bringen könnte. Um aber doch noch irgend eine Spur von einer geistlichen Stiftung zu Merseburg übrig zu lassen, und zugleich alle Hoffnung zur Wiederherstellung des Bisthums zu vernichten; so verwandelte er dasselbe in ein Benedictiner Mönchskloster und in eine Abtey, welche er anfänglich dem Bisthume Halberstadt unterwarf, so wie er demselben auch Einiges von den Gütern des Bisthums Merseburg zuwandte. Auf die Art ging auch der Bischof Hilliward von Halberstadt, welcher dem Gisilar zur Aufhebung des Stifts Merseburg behülflich gewesen war, nicht leer aus. — Denn Hilliward hatte entweder aus eigenem Antriebe oder auf Anstiften Gisilars sich beym Pabst darüber beklagt, daß Otto der erste ohne seine Einwilligung das Bisthum Merseburg gestiftet habe. Diese sey aber dazu erforderlich gewesen, indem das Merseburgische ehedem wie das Magdeburgische zur Halberstädtischen Diöces gehört habe. Und gerade dies gebrauchte auch der Pabst zum Vorwande in seinen Bullen, wodurch er seine Einwilligung zur Aufhebung des Bisthums Merseburg erklärte, und den Gisilar zum Erzbischof confirmirte. Man kann es ohne Unwillen nicht lesen, wie der Pabst und die Römische

Clerisey in diesen Bullen für das erhaltene Geld alles hervorsucht, und sich alle ersinnliche Mühe giebt, um eine Sache, die damals allgemein für höchst unrecht gehalten ward, und zugleich die Gelangung des Gisilars zum Erzbisthume, und ihn selbst zu rechtfertigen und zu vertheidigen. — Unterdeß behielt auch Hilliward Merseburg nicht lange unter sich, indem Gisilar bald, sey es nun mit oder ohne Hilliwards Willen, die Oberaufsicht darüber wieder an sich zog, und sich auch darüber eine den vorigen geradezu widersprechende Confirmationsbulle vom Pabst zu verschaffen wußte. Gisilar schickte nun den Mönch Otrad als Abt, nebst andern Mönchen aus Kloster Bergen nach Merseburg, und nach Otrads Tode setzte er auch den zweyten Abt Haino aus Kloster Bergen dahin *).

Nicht lange nachher im J. C. 983 entstand eine fast allgemeine Empörung aller Wendischen Völker zwischen der Elbe und Oder, die einen unglücklichen, verheerenden und langwierigen Krieg für Sachsen und auch für Magdeburg zur Folge hatte. Die Veranlassungen dazu waren theils stolze Behandlung und harte habsüchtige Bedrückung, welche die Wenden besonders vom Marggrafen Dieterich von Nordsachsen oder Brandenburg erdulden musten; theils und zunächst eine dem Wendischen Fürsten Mistewoi vom Marggrafen Dieterich zugefügte harte Beleidigung und Beschimpfung. Mistewoi hatte das Christenthum angenommen, und war bisher dem Kaiser und den Sachsen sehr treu und zugethan gewesen. Er liebte eine nahe Verwandtin des Herzogs Bernhard, die ihm auch schon versprochen war. Um sich dieser Verbindung würdig zu zeigen, zog er mit dem Her-

*) Sagitt. histor. Magd. p. 191-204. Ditmar p. 344. 345. Chronogr. Saxo p. 194. Annalista Saxo p. 333. Langii Chron. Citic. ap. Pistor. T. 1. p. 767.

Herzog nach Italien, führte dem Kaiser 1000 ausgesuchte Ritter zu, welche fast alle im Kriege für den Kaiser ihr Leben einbüßten. Nach seiner Zurückkunft hielt er förmlich um die Sächsische Prinzessin an. Markgraf Dieterich aber widerrieth diese Heirath und rief aus: Man müsse einem Wendischen Hund eine so nahe Verwandtin des Herzogs nicht zur Ehe geben. Darüber ward Mistewoi äußerst aufgebracht: und obgleich Herzog Bernhard sich bald anders besann, und ihm seine Nichte zur Gemahlin durch nachgeschickte Gesandte anbieten ließ; so wollte doch nun der tief gekränkte und beleidigte Mistewoi nichts davon mehr hören. Er gab vielmehr zur Antwort: „für einen Hund „ist die Verwandtin eines großen Fürsten zu gut! Das ist nun „der Dank für alle unsere Dienste, daß wir wie Hunde, nicht „wie Menschen, geachtet werden! — Wenn aber der Hund „stark genug ist, kann er gewaltig um sich beissen.„ — Voller Wuth eilte er nun zu seinen Landsleuten, berief sie in der Stadt Rhetra zusammen, stellte ihnen die erlittene Beschimpfung vor, schwur ihnen, daß er mit ihnen leben und sterben wollte; und so bewog er sie alle zum wüthendsten Aufstande und zum blutigsten Kriege. Sie fielen sogleich voller Wuth den 29ten Jun. Havelberg an, eroberten es, machten die Besatzung nieder, und zerstörten den Dom daselbst. Drey Tage nachher rückten sie mitten in der Nacht schon vor Brandenburg. Der Bischof daselbst, der Markgraf Dieterich und einige Edelleute entkamen ihnen kaum durch eine schnelle Flucht. Die Stadt ward erobert, der Kirchenschatz geplündert, die Geistlichen gefangen genommen, viele Christen gemishandelt und niedergemacht, und das Heidenthum wieder eingeführt. Alle Wenden zwischen der Elbe und Oder bis an die Ostsee, welche mehrentheils schon viele Jahre Christen gewesen waren, fielen wieder vom Christenthume ab. Kirchen, Klöster und Gränzvestungen wurden überall verbrannt und niedergerissen, die Geistlichen

durch ausgesuchte Martern hingerichtet. Hamburg, Oldenbu[rg] an der Ostsee, und ganz Holstein verwüstet, viele Christen üb[er]all grausam ums Leben gebracht, und fast keine Spur vom Chr[i]stenthum im ganzen Wendenlande und am rechten Ufer der El[be] übrig gelassen. Darauf fielen die Wenden mit großer Mac[ht] über die Elbe auch in Sachsen oder in die jetzige Altmark ein, verheerten und verwüsteten Städte und Dörfer und alles w[as] ihnen vorkam, bis an die Tanger. Um diesen grausamen Ver[]heerungen Einhalt zu thun, die sich Magdeburg schon so seh[r] näherten, zogen Erzbischof Gisilar, Bischof Hillward, Mark[]graf Dieterich, und einige andere Sächsische Fürsten und Gra[]fen in aller Eile Truppen zusammen, gingen dann auf die Rebel[]len los, und überwanden sie in einer großen Schlacht, die den ganzen Tag dauerte, wobey mehr als 30000 Wenden auf dem Platz blieben. Nur die hereinbrechende Nacht rettete die übri[]gen. Gisilar zog siegreich und triumphirend nach Magdeburg zurück, und ward daselbst mit großem Frohlocken von der Geist[]lichkeit und dem Volke empfangen. Durch diesen Sieg wurden die Wenden zwar aus Sachsen vertrieben, aber bey weitem noch nicht bezwungen, und wieder zum Gehorsam und zum Christen[]thum gebracht.

Markgraf Dieterich ward als der erste Urheber alles die[]ses Unglücks vom Kaiser, im höchsten Unwillen, seiner Würde entsetzt, welche Ditmars Vaterbruder, Graf Lothar von Wal[]beck, wieder erhielt. Dieterich verlohr alle seine Güter in die[]sem Kriege, lebte in der Folge von einer Präbende am Dom zu Magdeburg, und starb daselbst in der größten Armuth *).

Indem

*) Helmold Chron. Slavorum ap. Leibn. Tom II. p. 552. 553. Ditmar p. 345-346. Chronogr. Saxo p. 195. 196. Chron. Magd. ap. Meib. p. 278. 289. Annal. Saxo p. 336-340.

Indem der Kaiser mit abwechselndem Glücke in Italien Krieg wider die Griechen und Saracenen führte, schenkte er noch abwesend dem Erzstifte eine Stadt in Meissen, Thorin genannt, desgleichen das Dorf Priesnitz, welches sonst dem Stifte Merseburg gehört hatte. Auch bestätigte er dem Erzstifte noch den Besitz einiger damals vesten Oerter an der Ostseite der Elbe, nämlich Pechau, Gommern und Lostau, die der Stadt Magdeburg zur Vormauer gegen die Einfälle der Wenden dienten; ferner den Honigzehend aus sehr vielen Oertern *). Obgleich Ditmar von diesem zweyten Otto sagt, daß er sehr viel und ohne Maaß zu religiösen Stiftungen verwandt habe, und obgleich überhaupt seine große Freygebigkeit gegen Vornehme und Geringe sehr gerühmt wird; so war er doch gegen das Erzstift zu Magdeburg bey weitem nicht so freygebig als sein Vater gewesen war. Vielmehr lassen die von den Erzbischöfen unter seiner Regierung mehrmalen nachgesuchten Bestätigungen der großen Schenkungen seines Vaters vermuthen, daß sie sich im Besitz derselben nicht recht sicher geglaubt haben, wie denn auch über Unterdrückung der Kirchen und Armen von den unruhigen Großen unter seiner Regierung ausdrücklich geklagt wird. Er starb am 7ten Dec. 983 nach einer 10jährigen Regierung im 30sten Jahre seines Alters zu Rom, wo er auch begraben ward **).

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Otto der Dritte im 4ten Jahre seines Alters, dem schon bey Lebzeiten seines Vaters die Thronfolge von den mehresten geistlichen und weltlichen Deutschen Fürsten zugesichert, und der auch schon in Weihnachten d. J. zu Achen zum Deutschen Könige gekrönt war,

 ehe

*) Sagitt. hist. Magd. p. 205 - 210.
**) Ditmar p. 341. 347. Chronogr. Saxo p. 188. 196.

ehe man dort den Tod seines Vaters noch wuste. Sein Vater hatte ihn dem Erzbischof Werner zu Cöln anvertraut. Dieser überlieferte ihn aber treuloser Weise seinem Vetter, dem bisher zu Utrecht gefangen gewesenen Herzog Heinrich von Bayern, unter dem Vorwande, daß ihm als dem nächsten Verwandten des jungen Otto auch die Vormundschaft über ihn zukäme. Heinrich ging mit seinen Anhängern und dem jungen Otto nach Magdeburg, feyerte da den Palmsonntag, ließ dahin alle Großen des ganzen Landes zusammen kommen, und that ihnen den Antrag, daß sie sich ihm unterwerfen, und ihm die königliche Würde übertragen möchten. Der gröste Theil von ihnen erklärte sich dazu nicht abgeneigt, jedoch mit dem betrügerischen Vorbehalte, daß sie zuvor von ihrem rechtmäßigen Herrn, dem sie geschworen hätten, dazu Erlaubniß haben müsten. Verschiedene aber gingen voller Unwillen von Magdeburg weg, und dachten darauf, es insgeheim und mit List dahin zu bringen, daß Heinrich nie König werden sollte. Heinrich aber ließ sich schon in Ostern zu Quedlinburg von seinen Anhängern den königlichen Titel beylegen, und von vielen huldigen. Auch der unwürdige Erzbischof Gisilar scheint es mit ihm gegen seinen rechtmäßigen Herrn gehalten zu haben, indem Heinrich ihn bald nachher an die Fürsten der Gegenparthey mit Vergleichsvorschlägen sandte.

Die mehresten übrigen Deutschen Fürsten aber, unter andern auch Herzog Benno oder Bernhard von Sachsen, hielten vest und redlich auf ihr dem verstorbenen Kaiser gegebenes Wort, und blieben seinem Sohne getreu; so verhaßt ihnen auch dessen Mutter Theophania und ihre Griechische Abkunft, so wie ihr Leichtsinn waren, und so ungern sie sich auch einem weiblichen Regimente unterwarfen. Sie wusten unter Leitung des klugen Maynzischen Erzbischofs Willigis den Herzog Heinrich bald dazu zu nöthigen, daß er dem jungen König seiner

Mut-

Mutter Theophania und seiner Großmutter Adelheid auslieferte, welche nun die Vormundschaft und Regentschaft führten *).

Das Jahr 983 hatte sich durch unerhörte Hitze und Dürre ausgezeichnet, worauf vom 3ten Nov. bis in den May 984, meist ein halbes Jahr hindurch, ein äußerst harter und strenger Winter einfiel, dergleichen auch schon von 975 bis 976 gewesen war. Darauf folgte Hungersnoth und Sterben in Sachsen. Im Jahr 988 war wieder ein sehr dürrer und heißer Sommer, der große Theurung verursachte.

Unterdeß ward der schwere Krieg mit den Wenden noch immer fortgesetzt, welchen Otto von seinem Vater geerbt hatte. Im J. 985. thaten die Sachsen mit Hülfe des Herzogs Miesko von Polen, einen Einfall ins Land der Wenden, und verwüsteten und verheerten das ganze Land. Im folgenden Jahre marschirte Otto selbst als ein Kind mit einer starken Armee gegen die Wenden, und verheerte, plünderte und verwüstete alles, wo er hinkam. Herzog Miseko von Polen, welcher sich ihm unterworfen hatte, begleitete ihn. Im Jahre 987 unternahmen die Sachsen abermals einen Einfall in das Wendische Gebiete, und brachten es nun so weit, daß sich die Wenden mehrentheils wieder dem jungen Könige unterwarfen, und daß die an der Elbe gegen sie angelegten und von ihnen zerstörten Gränzvestungen wieder hergestellt werden konnten **).

Auch von diesem dritten Otto ließ sich Erzbischof Gisilar alle Schenkungen und Privilegien, welche sein Erzstift von den beyden ersten Ottonen empfangen hatte, durch eine feyerliche Urkunde

*) Ditmar p. 347-349. Chronogr. Saxo p. 197. 198. Annalista Saxo p. 341-344. Chron. Quedlinb. ap. Leibn. Tom. II. p. 280.

**) Ditmar p. 349. Chronogr. Saxo p. 197-200. Annalista Saxo p. 344-346. Chron. Quedlinb. ap. Leibn. Tom. II. p. 280. 281.

kunde vom 14ten Februar 985 von neuem bestätigen. Hiedurch ward abermals ausdrücklich vestgesetzt, daß außer dem eignen Advocato des Erzbischofs kein Graf oder Richter, oder andere Gerichtspersön, oder ein kaiserlicher Fiscal irgend eine Gewalt oder Gerichtsbarkeit über die Unterthanen und Besitzungen des Erzstifts ausüben, und daß Niemand dem Erzbischof und seine Nachfolger mit neuen Abgaben oder andern Neuerungen beunruhigen sollte. Im J. 987 am 20sten May verschenkte Otto den Zoll, die Gerichte und die Münze zu Giebichenstein ans Erzstift. Im J. 991 beschenkte er dasselbe mit dem dritten Theile aller Abgaben, welche aus ganz Böhmen für die kaiserliche Kammer eingingen, es sey nun an Gold und Silber oder an andern Dingen. In demselben Jahre bestätigte er einen Gütertausch zwischen dem Erzbischof und dem Graf Bucelin. Im folgenden Jahre 992 bestätigte Otto dem Erzstifte den Besitz des Klosters Hagemünster bey Maynz, desgleichen die schon von seinem Großvater geschehene Schenkung der kaiserlichen Güter Calbe und Rosenburg an der Saale, in Gegenwart vieler Zeugen und auf die bündigste Art. Im Jahre 993 schenkte er dem Erzstifte auch die zweyte Hälfte der Stadt Werben und Warnowitz. Die erste Hälfte hatte es schon von seinem Vater *).

Im Jahre 990 kam die Kaiserin Theophania nach Magdeburg, und schickte von hier dem Herzog Miseko von Polen auf sein Bitten gegen den Herzog Boleslaus von Böhmen, den Erzbischof Gisilar und andere Fürsten und Grafen mit vier Legionen ausgesuchter Truppen zur Hülfe. Da Boleslaus diese Hülfstruppen nicht, wie er vorhatte, unvermuthet überfallen konnte, indem seine Ankunft ihnen verrathen war; so getrauete er sich nicht, es mit so geübten Truppen, ungeachtet seiner Ueber-

*) Sagitt. hist. Magd. p. 212-226. v. Dreyhaupt Beschr. des Saalkr. Th. 1. p. 23.

Verlegenheit, im freyen Felde aufzunehmen, und fing Unterhandlungen an. Er brachte es dadurch auch dahin, daß Gisilar und die übrigen Anführer sich verleiten ließen, ihre Truppen zurück zu schicken, und daß sie mit ihm zum Miseko ziehen, und den Frieden zu Stande bringen wollten. Da er sie nun in seiner Gewalt hatte, gedachte er dem Miseko dadurch zu schrecken, und ihn zur Annahme jeder Bedingung zu zwingen, daß er ihm wissen ließ, wenn er ihm nicht das Weggenommene zurückgebe, so würde er seine Helfer und Bundsgenossen, die er bey sich hätte, niedermachen lassen. Miseko wollte sich aber zu nichts verstehen. Nachdem Boleslaus nun erst die ganze Gegend beraubt und geplündert hatte; so ließ er endlich den Gisilar mit seinen Gefährten in aller Frühe los, und rieth ihnen, zu eilen, daß sie fortkämen, denn nur mit Mühe konnte er die Leutizier-Wenden, seine Bundsgenossen, zurückhalten, daß sie sie nicht gleich verfolgten und niederhieben. Kaum aber hatte er sich von ihnen getrennt, so schickten sie doch noch 200 Mann auserlesene Leute nach, um wo möglich, die Sächsischen Anführer noch einzuholen. In derselben Stunde, da diese Magdeburg erreichten, und kaum in Sicherheit waren, eilten auch die Feinde, aber nunmehr vergeblich, herbey. Wie die Kaiserin dies hörte, freute sie sich, daß sie bey ihrer gefährlichen Lage noch so gut davon gekommen wären. Man sieht hieraus, daß die Wenden bis nahe an Magdeburg zu streifen wagten *).

Als im folgenden Jahre 991 am 15ten Jul. die Kaiserin Theophania starb, welche bisher wider alle Erwartung die Regentschaft und Vormundschaft über ihren Sohn mit Weisheit und Nachdruck, aber auch mit Milde und Güte geführt hatte; so übernahm Ottos Großmutter, Adelheit, die Vormundschaft über ihren Enkel ganz allein. Dieser ließ sich aber bald durch

seine

*) Ditmar p. 349. 350. Annalista Saxo p. 348. 350.

seine übermüthigen jungen Gesellschafter gegen sie einnehmen, und entfernte sie vom Hofe.

Im Jahre 992 geschahe die Einweihung des neuerbauten Doms zu Halberstadt mit großen Solennitäten, wobey auch Otto, seine Großmutter und Tante, nebst Erzbischof Gisilar und einer Menge anderer geistlichen und weltlichen Fürsten zugegen waren *).

Noch immer dauerte der blutige Krieg mit den Wenden fort. Otto rückte im Jahr 991 mit einer starken Armee Sachsen und mit Polnischen Hülfstruppen vor Brandenburg, und eroberte es. Kaum aber war er wieder weg; so bemächtigte sich ein misvergnügter Sachse, Namens Kizzo, mit Hülfe der Leutizier oder Wilzen-Wenden der Stadt, und wagte daraus häufige Streifereyen ins Sächsische Gebiet. Otto rückte im nächsten Jahre 992 von neuem mit einer starken Armee vor Brandenburg, die durch Bayrische, Böhmische und Polnische Hülfstruppen noch verstärkt ward. Er verließ sich aber zu sehr auf die Versicherungen der Wenden von ihrer Treue, und seine Fürsten und Grafen widerriethen die Belagerung der Stadt. Er ließ daher den Kizzo in ihrem Besitze, machte Frieden mit den Wenden, und ging nach Sachsen und nach Magdeburg zurück.

Aber die Wenden hielten nach ihrer Gewohnheit, in keinem Stücke Wort. Kizzo, durch die schmeichelhaften Vorschläge der Sachsen gewonnen, war im Begrif, sich selbst und die Stadt Brandenburg dem Otto zu übergeben. Darüber wurden die Leutizier-Wenden wüthend, und gingen mit ihrer ganzen Heeresmacht auf Brandenburg los. Otto war unterdeß zu Brandenburg, und als er dies erfuhr, so schickte er sogleich den Markgraf Eccard von Meissen, den Markgraf Lothar von Nordsachsen

*) Ditmar p. 350. 351. Chron. Quedlinb. p. 281. Chronogr. Saxo p. 200. 201.

sachsen und andere Befehlshaber, welche er bey sich hatte, mit ihren Truppen dahin. Diese wurden von den Feinden während angegriffen und auseinander gesprengt. Ein Theil der Deutschen kam in die Stadt; der andere mußte sich zurückziehen und verlohr viele Leute. Darauf zog Otto von allen Orten her Hülfstruppen zusammen, und eilte selbst nach Brandenburg. Die Feinde aber, welche den Belagerten heftig zusetzten, brachen beym Anblick der Deutschen Legionen eilig ihr Lager ab, und ergriffen die Flucht. Zu gleicher Zeit thaten die Belagerten einen Ausfall mit dem Feldgeschrey Kyrie Eleison; die heranrückenden Deutschen stimmten mit ein, und halfen den Feind zurückschlagen. Otto versahe nun die Stadt mit einer guten Besatzung, und behielt sie lange in seiner Gewalt. In dieser Zeit hatte Erzbischof Gislar zwey Bischöfe zu Hildesheim bald nach einander zur Erde bestatten helfen.

Im Jahr 993 zogen die Sachsen dreymal gegen die Wenden ins Feld, ohne etwas gegen sie auszurichten. Die Wenden beunruhigten und verheerten vielmehr die Gegenden Sachsens an der Elbe durch öftere Streifereyen, und rebellirten im folgenden Jahre 994 insgesammt von neuem gegen die Sachsen; blos die Sorben-Wenden zwischen der Elbe und Saale blieben ruhig *).

Zu diesem für Sachsen und insbesondre auch für die Gegend von Magdeburg und eben deswegen auch für die Stadt selbst so verderblichen Kriege kamen noch andere Uebel und Landplagen in dieser Zeit. Eine von Johannis bis in den November des Jahrs 993, den ganzen Sommer und Herbst hindurch anhaltende Hitze und große Dürre machten, daß die Feldfrüchte verwelkten und nicht zur gehörigen Reife kamen. Dann folgte große

*) Ditmar p. 352. Annalista Saxo p. 352-354. 356.

große Kälte und vieler Schnee, und zugleich eine gefährliche Pest und ein großes Sterben unter Menschen und Vieh. Der äußerst harte Winter dauerte vom 11ten Nov. 993 bis zum 15ten May 994 fast ununterbrochen fort. Hernach weheten ungesunde kalte Winde. In vielen Sommernächten fiel Reif statt des Thaues, und noch in der Nacht zum 7ten Jul. stellte sich Frost ein. Die Flüsse wurden so seicht, und der Mangel an Regen war so groß, daß in den mehresten Gewässern die Fische starben, daß auf dem Lande sehr viele Bäume vertrockneten, und daß aus den Feldfrüchten und dem Lein nichts ward. Die Wiesen waren fast überall so ausgedorrt, als wenn sie vom Feuer versengt wären. Darauf folgte wieder ein großes Sterben, sowohl unter Menschen, als unter den Kühen, Schaafen und Schweinen, und eine große Hungersnoth in den mehresten Sächsischen Gegenden.

Das Jahr darauf 995 war, wo möglich, noch trauriger für Sachsen, als das vorhergehende. Denn bey den sogenannten Osterlüden d. i. Ostphälen oder Ostsachsen, in der Gegend von Magdeburg, in der Altmark, im Braunschweigischen und Lüneburgischen, brach eine so erschreckliche Pest aus, daß nicht nur Häuser, sondern auch sehr viele Dörfer fast ganz ausstarben. Da nun noch die schwere Hungersnoth und die unaufhörlichen Einfälle und Verwüstungen der Wenden dazu kamen; so ward das Elend in diesen Gegenden immer größer, und man sahe es an als schwere göttliche Strafgerichte.

Otto fiel zwar auch in diesem Jahre mit einer Armee in Wendenland oder Slavien ein, verwüstete besonders das Land der Obotriten in dem jetzigen Mecklenburg, und zerstörte große und kleine Städte; konnte aber doch die Wenden auf keine Weise zur Ruhe bringen, ob ihm gleich auch die Herzöge von Böhmen und Polen Hülfsarmeen durch ihre Söhne zuführen ließen.

Er

Er muste sich vielmehr endlich, da er wegen der grossen Noth in Sachsen daraus nicht ausdrücklich unterstützt werden konnte, unverrichteter Sache, jedoch ohne Verlust, nach Sachsen zurück ziehen, und die Wenden setzten nach wie vor ihre Einfälle und Verheerungen in Sachsen fort.

Nachher hielt der junge Otto in Magdeburg eine Versammlung der Stände oder einen Reichstag, und legte daselbst die Streitigkeiten bey, welche zwischen dem Bischof von Regensburg und dem Herzog Heinrich von Bayern lange obgewaltet hatten. Bald nachher starb dieser Heinrich unvermuthet in Gandersheim, nachdem er sein Land noch zuletzt sehr gut regiert, und mehrmalen, selbst noch auf dem Todbette, die innigste Reue über seine ehemals gegen den jungen Kaiser, auf fremdes Anstiften bewiesene, Widersetzlichkeit bezeugt hatte. Sein Sohn, der nachherige Kaiser Heinrich der zweyte, folgte ihm in Bayern *).

Im Frühjahre 996 brachte Otto es endlich zu einem kurz daurenden Frieden zwischen den Sachsen und Wenden, indem er gern seinen schon längst vorgehabten Zug nach Italien antreten wollte. Hier erhob er bey der damaligen Erledigung des Päbstlichen Stuhls seinen Vetter Bruno, einen Sohn Herzogs Otto von Kärnthen, unter den Namen Gregor des 5ten zur Päbstlichen Würde. Dieser krönte ihn dann am 21ten May 996 im 15ten Jahre seines Alters zum Römischen Kaiser **).

Er eilte aber noch in diesem Jahre nach Deutschland zurück, indem die Wenden abermals ihrer angebohrnen Treulosigkeit nach, den Frieden gebrochen, und das Sächsische Gebiet verwüstet hatten. Der wider sie mit Recht äusserst aufgebrachte junge

*) Ditmar p. 351. 352. Chronogr. Saxo p. 202-204. Annalista Saxo p. 356. 358. 360. Chron. Quedlinb. p. 282. Magd. Schöppen-Chronik, p. 101. 102.

**) Ditmar p. 353. Chronogr. Saxo p. 205. Annalista Saxo p. 363.

junge Kaiser fiel im Jahr 997 mit einer grossen Armee in das fruchtbare und reiche Land der Stoderaner-Wenden, oder ins Havelland ein, eroberte und plünderte es, und hielt dann in Magdeburg, als der Hauptstadt Sachsens, seinen triumphirenden Einzug. Zu gleicher Zeit waren die Wenden in den Bardengau, oder in die Altmark und ins Lüneburgische bey Bardowick eingefallen, und verwüsteten alles vor sich her mit Feuer und Schwerdt. Allein die daselbst stehenden Westphalen schlugen sie an einem Tage zweymal aufs Haupt, und machten unermeßliche Beute *).

Der Kaiser ließ nun die Stadt Arneburg in der Altmark zur Beschützung dieser Gegend bevestigen, und hatte sie dem Erzbischof Gisilar zur Vertheidigung auf 14 Wochen anvertrauet. Dieser ward hinterlistiger Weise von den Wenden zu einem Gespräche eingeladen, und kam dazu mit einer geringen Bedeckung. Plötzlich sahe aber einer von seinen Begleitern die Feinde aus dem Walde hervorstürzen. Es kam zum Gefecht, und während desselben rettete sich der Erzbischof auf einem schnellen Pferde. Von seinen Leuten aber kamen wenige mit dem Leben davon. Die triumphirenden Wenden bedauerten nichts mehr, als daß ihnen der Erzbischof entkommen sey. Gisilar behauptete die Stadt mit Mühe bis auf den bestimmten Tag. Dann verließ er sie, und traf unterweges den Markgraf Lothar, unter dessen Oberbefehl die Stadt stand. Er empfahl sie ihm bestens und eilte fort. Lothar sahe schon von weitem an zwey Orten in der Stadt Feuer aufgehen, versuchte vergebens, es zu löschen, sahe sich durchs Feuer und durch die andringenden Feinde genöthigt, die Stadt zu verlassen, und muste sich deshalb vor dem Kaiser

*) Ditmar p. 354. Chron. Saxo p. 206. Annal. Saxo p. 364. Chron. Quedlinb. p. 283.

für verantworten, und durch einen Eid seine Unschuld beweisen *).

Als Otto im Jahre 998 zum zweytenmal nach Italien zog, so bestellte er in seiner Abwesenheit seine Tante, die Aebtissin Mathilde von Quedlinburg zur Reichsverweserin von Deutschland. Diese verwaltete mit männlichem Muth und Thätigkeit die ihr übertragene Regentschaft. Sie wuste mit jener von ihrem Vater und Großvater ererbten Geschicklichkeit und Klugheit die widerspenstigen Fürsten der Wenden zur Unterwürfigkeit und zur Ruhe zu bringen, und legte endlich nach jener wilden Empörung der Wenden und nach jener schrecklichen Verwüstung der Reichslande den ersten sichern Grund zu einem Frieden, der doch wenigstens für einen Theil der christlichen Länder mehrere Jahre fortdauerte **).

Dieser so langwierige und grausame Krieg mit den Wenden hatte für Magdeburg und dessen Ruhe und Wohlstand die nachtheiligsten Wirkungen, und verdient insofern einen Platz in der Geschichte dieser Stadt. Wenn gleich nicht gemeldet wird, daß die Wenden sich bey ihren Einfällen und Verheerungen in Sachsen an Magdeburg selbst gewagt hätten, welches nicht durch die Elbe, sondern vielleicht auch durch die schon genannten damaligen Castelle oder vesten Schlösser zu Gommern, Pechau, Lostau und wahrscheinlich auch zu Burg, von der Wendischen Seite ziemlich gedeckt war; so plünderten und verwüsteten die Wenden doch mehrmalen die ganze benachbarte Gegend von Magdeburg. So kamen sie nicht nur gleich zu Anfang des Krieges bis an den Tangerfluß, nur noch wenige Meilen von Magdeburg; sondern sie verbrannten und zerstörten bey einem an-

*) Ditmar p. 355. 356. Annalista Saxo p. 367.
**) Ditmar p. 356. Chronogr. Saxo p. 209. Chron. Quedlinb. p. 284.

andern Einfälle unter Otto dem dritten das damalige Nonnenkloster Hillersleben, führten die Nonnen weg, und ermordeten viele Christen *). Zu einer andern Zeit kamen sie bis ins Hildesheimische, hatten also das Magdeburgische, Braunschweigische und die Altmark schon überschwemmt. Bischof Bernward von Hildesheim hinderte ihr weiteres Eindringen in sein Stift und bis nach Hildesheim nur durch Anlegung einer Bestung beym Zusammnfluß der Ocker und Aller. Sie hatten damals beyde Ufer der Elbe, und alle Schiffe auf derselben in ihrer Gewalt, konnten sich also über die Elbe leicht im ganzen Sachsenlande verbreiten, und zugleich die ganze Schiffahrt und Handlung Magdeburgs auf der Elbe zu Grunde richten **).

Dieser Wendische Krieg und die andern vorhin angeführten Unfälle und Landplagen, welche in dieser Zeit die Gegend von Magdeburg und ganz Sachsen ängstigten, hatten nicht nur die Verwüstung fast des ganzen Sachsenlandes verursacht, sondern auch die Stadt Magdeburg in einem traurigen Zustand versetzt. Diesen beschreibt der damals lebende Biograph des von den heidnischen Preußen am 23ten April 996 getödteten heil. Adalberts, Bischofs zu Prag, mit diesen schon vorhin angeführten Worten: „Diese gute Stadt, ehemals berühmt unter „den Völkern und eine von den größten Städten, ist jetzt halb „verwüstet, schlecht bewohnt, und ein unsicherer Aufenthalt oder „Waarenniederlage für die Schiffleute ***).„ Nach wiederhergestellten Frieden kam aber auch Magdeburg bald wieder in Aufnahme und in Flor.

Wäh-

*) Ditmar p. 358. Annalista Saxo p. 372.

**) Tancmar. in vita S. Bernwardi ap. Leibn. Tom. I. p. 444 c. 6.

***) Auctor vitae S. Adalberti in Canisii lect. antiqu. p. 46. u. 59. Haec sacra urbs quondam nota populis et una ex magnis, nunc semiruta domus, et malefida statio nautis.

Während der Regentschaft der Aebtissin Mathilde entführte der Sohn des Markgrafen Lothar von Nordsachsen, Werner genannt, die Tochter des Markgrafen Eccard von Meissen, welche schon mit ihm versprochen war, und welche der Vater ihm jetzt nicht geben wollte. Er brachte sie auch von Quedlinburg, wo sie unter Aufsicht der Regentin erzogen ward, glücklich auf sein väterliches Gut zu Walbeck. Die Regentin, welche eben zu Dornburg in Thüringen eine Reichsversammlung hielt, ward darüber äusserst aufgebracht, und vermochte durch ihre Thränen und Klagen die bey ihr versammelten Reichsfürsten, daß sie dem Entführer nachsetzten, um ihn mit seinen Helfershelfern in ihre Gewalt zu bringen. Da dieser aber schon in Sicherheit war, und die Entführte sich auch nicht gern wieder von ihm trennen lassen wollte, so riethen die Fürsten der Regentin, zu Magdeburg eine Reichsversammlung zu halten und zu verlangen, daß der Entführer mit seiner Braut und seine Helfer als Ruhestörer sich daselbst stellen sollten. Der Entführer erschien baarfuß als ein Büßender zu Magdburg vor der zahlreichen Versammlung, und erhielt unter dem Versprechen der Besserung Verzeihung des Geschehenen. Die Regentin starb aber bald nachher am 7ten Febr. 999 in Quedlinburg zum großen Leidwesen Deutschlands, und nahm die Hochachtung und Verehrung der Deutschen, deren sie sich besonders in der letzten Regentschaft und auf der Reichsversammlung zu Magdeburg durch ihr weises und gerechtes Betragen würdig gezeigt hatte, mit ins Grab *).

Ein Paar Tage vorher, nämlich am 4ten Febr. d. J. 999 starb auch des Kaisers Vetter, der Pabst Gregor der 5te, und Otto machte an seiner Stelle seinen bisherigen Lehrer Gerbert,

*) Ditmar p. 356. Chronogr. Saxo p. 209. Chron. Quedlinb. p. 284. Annalista Saxo p. 366. 368. 369.

bert, gewesenen Bischof zu Rheims, unter dem Namen Silvester der 2te, zum Pabst. Dieser ward als ein geschickter Mathematiker und Astronom, und als ein vorzüglich geschickter und gelehrter Mann seiner Zeit beschrieben. Bey seinem Aufenthalt zu Magdeburg mit seinem Zöglinge, dem jungen Kaiser, verfertigte er eine Uhr, welcher er dadurch die rechte Stellung zu geben suchte, daß er sie nach dem Polarstern richtete, den er vorher durch ein Rohr beobachtet hatte. Seine Kenntnisse waren zu sehr über die zu der Zeit gewöhnlichen erhaben, daß man ihn, wie in spätern Zeiten den D. Faust, für ein Zauberer und Hexenmeister hielt, und ihn deswegen auch nicht einmal unter die Päbste rechnen wollte. In dem Jahr 999 am 17ten Dec. starb auch des Kaisers Großmutter Adelheid in einem hohen Alter *).

In dieser Zeit machte der Kaiser noch einige Schenkungen ans Erzstift Magdeburg. Schon im Jahre 997, bey seinem Aufenthalte in Arneburg, verschenkte er dahin die Stadt Belitz, desgleichen die Stadt Jerichau, welches aber in der Folge in den Wendischen Kriegen auf eine Zeitlang wieder verlohren ging. Endlich im J. 1000 schenkte er dem Erzstifte noch die Stadt Riede, und das Dorf Dribur oder Trefurt in Thüringen **).

Im Jahre 1000 brachte der Kaiser endlich die unrechtmäßige Art, wie Gisilar zum Besitze zweyer Stifter gekommen war, ernstlich und öffentlich zur Sprache, indem er auf einer Synode zu Rom eine förmliche Klage deswegen wider den Erzbischof anstellte, ihn durch Urtheil und Recht von seinem Amte suspendiren, und vom Pabst Silvester durch Abgeordnete zur Verantwor-

*) Ditmar p. 357. 399. Chronogr. Saxo. p. 202. 211. Annalista Saxo p. 367. 368. 370.

**) Sagitt. hist. Magd. p. 130-237.

wortung nach Rom fordern ließ. Da der Erzbischof aber an der Gicht danieder lag, und nicht kommen konnte; so schickte er einen Vertrauten aus seinem Capitel ab, der dies nöthigenfalls eidlich bezeugen sollte, wenn man es ihm anders nicht glauben wollte. Man bewilligte ihm darauf Frist, und verschob die Sache, bis der Kaiser sie an Ort und Stelle mit den benachbarten Bischöfen näher untersuchen könnte *).

Die Nachricht vom Tode seiner Großmutter, der mit dem Absterben seines Vetters, des Pabst Gregorius und seiner Tante, der Aebtissin Mathilde, in einem Jahre erfolgte, betrübte den Kaiser außerordentlich, indem er ihren Tod als einen unersetzlichen Verlust dreyer wichtiger Stützen seines Reichs ansah. Er begab sich gleich darauf in Begleitung vieler vornehmer Römer nach Deutschland, wo man ihn überall mit großem Gepränge einhohlte und begleitete. Auch der Erzbischof Gisilar ging ihm entgegen, begleitete ihn, und suchte sich bey ihm beliebt zu machen, welches ihm aber doch nicht ganz gelingen wollte. Als der Kaiser von den Wundern hörte, welche der vorhin schon angeführte heil. Adelbert nach seinem Tode verrichtet haben sollte, unternahm er aus Andacht über Zeitz und Meissen eine Wallfahrt nach dem Grabe dieses Märtyrers zu Gnesen in Polen, ward mit großen Ehrenbezeugungen von dem Polnischen Herzog Boleslaus an der Gränze empfangen und nach Gnesen begleitet. Der Kaiser näherte sich baarfuß der Stadt und dem Grabe des Heiligen, und verrichtete mit vielen Thränen bey demselben seine Andacht, stiftete auch zu Gnesen ein neues Erzbisthum, dem drey Bisthümer in Polen untergeordnet wurden. Das Bisthum Posen verlohr dadurch viel von seinem Sprengel und blieb dem Erzstifte Magdeburg noch untergeordnet. Bey der Rück-

*) Ditmar p. 357. Chron. Magd. ap. Meib. p. 280.

Rückkehr ward der Kayser vom Herzoge reichlich beschenkt, unter andern auch mit 300 geharnischten Soldaten, und von demselben mit großem Gepränge bis Magdeburg begleitet. Hier feyerte Otto nach hergebrachter Gewohnheit den Palmsonntag, und ertheilte zwey Tage nachher dem Erzbischof Gisilar den Befehl, sein erstes Bisthum zu Merseburg wieder anzunehmen. Nicht durch Gründe, sondern durch Geld, suchte sich dieser dagegen zu schützen, und nur durch vieles Geld und mit Mühe brachte ers dahin, daß die Sache erst in Quedlinburg weiter vorgenommen werden sollte, wo der Kaiser das Osterfest zu feyern gedachte. Hier ward dann auch eine Synode oder Versammlung der Geistlichkeit angestellt, und Gisilar dahin beschieden. Jetzt war er aber wieder schwer krank, ward von seinen getreuen Abgeordneten damit bestens entschuldigt, und darauf zum Concilio nach Achen beschieden, wo der Kaiser das Pfingstfest feyern wollte. Als Gisilar mit seinen Leuten daselbst erschien, ward er sogleich von dem Archidiaconus des Römischen Stuhls abermals in Anspruch genommen. Nun wuste ers nicht besser und klüger zu machen, als daß er sich auf ein allgemeines Concilium berief, und damit blieb alles ununtersucht, und ward verschoben *).

Zu Achen ließ Otto noch aus Neugierde Karls des Großen Grab öffnen, und Einiges von dessen noch unverweßlichen Leichengewande, und besonders ein an seinem Halse hängendes goldnes Kreuz herausnehmen, welches er von nun an beständig an seiner Brust zu tragen pflegte. Er ging hierauf nach Italien zurück, und starb daselbst zu Paterno den 25ten Jan. 1002 an den Frieseln, die nicht recht hervorkommen wollten. Sein

früher

*) Ditmar p. 357. Chronogr. Saxo p. 205. 206. 212. 213. Chron. Magd. ap. Meib. p. 280. Annalista Saxo p. 372.

früher Tod ward sehr bedauert. So viel aber auch seine sich ungewöhnlich früh entwickelnden vorzüglichen Naturgaben, und seine für jene Zeit wirklich außerordentlichen Kenntnisse von ihm hoffen liessen, weswegen er auch mirabilia mundi genannt ward; so wenig erfüllte er die von sich erregten großen Erwartungen. Er zeigte besonders in seinen letzten Lebensjahren nicht nur einen übertriebenen Hang zur Eitelkeit und zum leeren Prunk, weswegen er auch das alte Römische Reich in seinem vormaligen Glanze wieder herzustellen, und seine Residenz zu Rom zu nehmen gedachte; sondern er hinterließ sich auch immer mehr einer mönchischen Andächteley und einem melancholischen Trübsinne. Es wird daher von ihm erzählt, daß er viel gefastet, bey Tage sich zwar heiter und froh gestellt, aber bey Nacht seine Sünden bitterlich beweint habe. Er reifte zu früh, und hatte auch das Schicksal zu früh reifender Früchte, die nicht ihre gehörige Vollkommenheit erreichen, sondern bald verwelken und abfallen *).

Sein Vetter und Nachfolger, Heinrich der zweyte, bisher Herzog von Bayern, dessen Großvater Heinrich ein leiblicher Bruder Otto des ersten war, brachte es nun mit vieler Mühe dahin, daß ihn erst die Fränkischen und Bayrischen, dann die Sächsischen, und endlich auch die übrigen deutschen Fürsten zu ihrem Oberhaupte wählten. Die vornehmsten geistlichen und weltlichen Sächsischen Fürsten, und mit ihnen auch der Erzbischof Gisilar von Magdeburg kamen erst in der kleinen Stadt Frose zusammen, um sich über die Wahl zu berathschlagen. Da aber Markgraf Lothar von Nordsachsen bald merkte, daß aus ihrer Mitte der tapfere, unter der vorigen Regierung im höchsten Ansehen gestandene, Markgraf Eccard von Meissen,

 sich

*) Ditmar p. 357. 358. Annalista Saxo p. 376. 377.

sich selbst zum Oberhaupte des Reichs erhoben zu sehen wünsche, so brachte er zum großen Verdrusse desselben die übrigen durch seine Vorstellungen und geheimes Zureden dahin, daß sie eidlich angelobten, vor der zu Werle angesetzten Versammlung der Sächsischen Stände keine Wahl vorzunehmen. Hier aber, wo unter andern auch die Schwestern des verstorbenen jungen Kaisers sich sehr für ihren Vetter Heinrich interessirten, ward dieser durch die Mehrheit der Stimmen zum König von Deutschland gewählt. Diesen Königstitel führte er nach damaliger Gewohnheit so lange, bis er 1014 zu Rom vom Pabste die Römische Kaiserkrone und mit derselben den Kaisertitel erhielt. Markgraf Eccard ward auf der Rückkehr von Werle durch zwey junge Grafen von Nordheim zu Pölde aus Privatfeindschaft ermordet. Der zweyte mächtige Mitbewerber um den Deutschen Kaiserthron, Herzog Herrmann von Schwaben, muste sich endlich auch dem zu Mainz schon gekrönten neuen Deutschen Könige Heinrich unterwerfen *).

Um sich nun besonders der Sachsen je eher je lieber zu versichern, eilte er selbst nach Thüringen und Sachsen, ließ sich zu Merseburg von den angesehensten geistlichen und weltlichen Fürsten der Sachsen huldigen, und gab ihnen die feyerlichste Versicherung, daß er in ihren Gesetzen und Verfassung zu ihrem Nachtheile nichts ändern wolle. Er kam auch im J. 1003 in der Fastenzeit nach Magdeburg, und feyerte daselbst den Palmsonntag, wie seine Vorfahren schon von Otten dem ersten her zu thun gewohnt waren. Gegen den Erzbischof Gisilar war er anfänglich sehr eingenommen, weil dieser es weit mehr mit dem Herzog Herrmann, als mit ihm, bey der Wahl gehalten hatte. Er söhnte sich aber bald mit ihm aus, und ward ihm sehr gewogen,

*) Ditmar p. 358. 365. 366, Chronogr. Saxo p. 214. 215. Annalista Saxo p. 378. 379.

mögen, da er an ihm einen treuen Aufseher über seine Erbgüter in Sachsen fand, durch den er vieles, was ihm lieb war, zu Stande brachte.

Aber diese Gunst war nicht von langer Dauer, und verwandelte sich bald in völligen Haß. Denn nachdem Heinrich es recht erfahren hatte, wie schlecht Gisilar mit dem Bisthume Merseburg umgegangen war; so nahm er sichs vest vor, das was sein Vorfahr unvollendet gelassen hatte, zu Stande zu bringen. Da er also im J. 1003 Weihnachten zu Pölde gefeiert hatte, so ging er nach Dornburg in Thüringen. Von da schickte er den Mainzischen Erzbischof Willigis mit andern verständigen Männern, an den fast schon ohne Hoffnung krank liegenden Gisilar, und ließ ihn bey Gott ermahnen und beschwören, daß er doch noch auf seinem Krankenbette in sich gehen, und das, womit er sich an dem vernichteten Bisthum Merseburg versündigt hätte, jetzt noch in seinen letzten Lebenstagen wieder gut machen — daß er daher das unrechtmäßig erlangte Erzbisthum resigniren und jenes wieder annehmen möchte! Gisilar aber mochte kaum noch von einer Sache irgend etwas hören, die er zu thun gar nicht Willens war. Er gab zur Antwort: Man möchte ihm nur drey oder vier Tage Frist gestatten, und eine kleine Reise thun lassen; — dann wolle er sich bestimmt erklären.

Da ihm der König dies bewilligte, und er nun nach seinem Gute Tribur fuhr, und sich da zwey Tage aufgehalten hatte; so starb er daselbst am 25ten Januar im Jahre 1004, nachdem er etwas über 22 Jahre Erzbischof gewesen war. Sein Körper ward darauf von Tribur nach Magdeburg gebracht, erst eine Nacht in Kloster Bergen niedergesetzt, dann den Tag darauf in den Dom abgeführt, daselbst von dem eben dazu ankommenden König Heinrich, der Geistlichkeit und dem Volke in Empfang genommen, und nach öffentlicher Ausstellung vor dem Altare gegen Süden begraben.

Die-

Ditmar, sein Zeitgenosse, sagt von ihm: er sey ein Miethling, nicht ein Hirte seiner Heerde gewesen. Die Art, wie er zum Erzbisthume Magdeburg gelangte, zeigt ihn schon als einen höchst unredlichen, selbstsüchtigen Mann, der bey allem seinem Stolz und Streben nach höhern Dingen doch kein wahres Ehrgefühl, so wenig als Gefühl für Recht und Freundschaft, hatte; der kein auch noch so unwürdiges Mittel verschmähte, um seine schlechten, habsüchtigen und ehrgeizigen Absichten zu erreichen. Und wenn auch sein Verfahren mit dem Bisthume Merseburg ihm von seinen Zeitgenossen nach damaligen Begriffen zu hoch angerechnet und zu übel ausgelegt wird; so bewies er doch auch dabey so viel Unredlichkeit, so viel Intrigue, so viel Herrschsucht und Eigennutz, daß auch hiebey sein Character in einem häßlichen Lichte erscheint. Er war überhaupt mehr ein schlauer Welt- und Hofmann, in allen, auch den niedrigsten Künsten der Intrigue, der Herrsch- und Habsucht eingeweiht, selbst eher noch ein guter Soldat, als ein guter Geistlicher, oder ein exemplarischer Vorsteher der Geistlichkeit und Kirche. Man findet daher wohl von ihm, daß er gegen die ungläubigen Wenden mit bewaffneter Hand zu Felde gezogen, sie tapfer angegriffen und geschlagen habe; — aber nichts davon, daß er sie zum Christenthum bekehret, oder nur Anstalten zur Beförderung des Religionsunterrichts getroffen, oder auch nur das Geringste zur Anlegung, Erhaltung und Verbesserung der Schulen gethan habe. — Die Domschule oder die Schule des Moritzklosters blühete aber auch zu seinen Zeiten, sehr unter dem damaligen Philosophen und Rector Giddo, und lieferte, so wie Kloster Bergen, die geschicktesten und verdienstvollesten Männer für den geistlichen Stand, z. B. den Geschichtschreiber Ditmar, und seine beyden Brüder Siegfried und Bruno, die beyde nach einander Äbte zu Kloster Bergen, dann Bischöfe, der erste zu Münster, der zweyte zu Verden, wurden; desgleichen den damaligen Mis-

sionar

sionar der heidnischen Preussen und Litthauer, Erzbischof Bruno, welcher im J. 1009 in Litthauen als Märtyrer umkam, u. a. m. —

Da Gisilar das Geld so geschickt zum Bestechen und zur Erreichung seiner Absichten zu benutzen verstand; so mag er auch mit den Gütern des Erzstifts so wenig treu hausgehalten haben, als mit den Besitzungen des Stifts Merseburg. In seinem Schlosse Giebichenstein hatte er sich ansehnliche Schätze gesammelt. — Doch wird ihm auch nachgerühmt, daß er durch seine Bemühungen und Fürsprache bey den Kaisern, welchen er lange geschickt und treu gedient hatte, dem Erzstifte zu vielen Schenkungen und Besitzungen behülflich gewesen sey. Er schenkte zuletzt auch noch nach damals herrschenden Begriffen zur Rettung seiner Seele, ans Erzstift von seinem Eigenthume im Dorfe Gutstein oder Güsten 28½ Hufe Land, welche jährlich mehr als 11 Talente einbrachten, und eine Mühle daselbst, desgleichen einen Zehend zu Neuendorf, wofür 2 Talente einkamen, und wovon sowohl den Kapitularen, als andern zum Stifte Gehörigen jährlich etwas Gewisses ausgezahlt werden sollte *).

III. Geschichte Magdeburgs unter dem dritten Erzbischofe Dagon oder Dagino, v. 1004 — 1012.

König Heinrich hatte gleich bey der ersten Nachricht von Gisilars Tode seinen Kapellan Wigbert an den Convent oder an das Domkapitel vorausgeschickt und ihm wissen lassen, daß er seinen Hofkaplan Dagan oder Dagino zum Erzbischof gewählt zu sehen wünsche. Sobald aber der Tod des Gisilars und zugleich

*) Ditmar p. 373. 374. 398 409. Chronogr. Saxo p. 215 — 217. Chron. Magd. ap. Meib. p. 281. 281. Annalista Saxo p. 393. 394.

gleich die nahe Ankunft des Königs Heinrich zu Magdeburg bekannt ward, ließ der Domprobst Walther oder Walthard die Kapitularen zu einer neuen Wahl zusammenberufen, und stellte ihnen vor: Sie müsten nun so wählen, daß sie ihr Wahlrecht behaupteten. Alle bezeugten einstimmig: daß sie keinen andern als ihn zu ihrem Vorsteher haben wollten. Walther nahm gerührt und mit Dank die auf ihn gefallene Wahl auch an. Aber gleich nach Gisilars Begräbniß schickte der nun in Magdeburg anwesende König den Bischof Arnulph von Halberstadt an die versammelten Kapitularen, um sie dahin zu vermögen, den Dagan zu wählen. Walther antwortete ihm in aller Namen: Alle hätten ihn Kraft des freyen Wahlrechts bey ihrem Stifte gewählt, wie sie selbst bezeugen würden. Da des Königs Wille aber dahin ginge, daß sie einen andern wählen sollten, so wünschten und bäten sie nur, eine freye und ungezwungene Wahl zu haben. Ungern möchten sie sich ihre Rechte schmälern lassen. Sie wüsten aber wohl, daß die Freyheit des Volks sich durch den Willen des Regenten beschränken lassen müste, und daß nur ein Schatten davon übrig bliebe, wenn man allen seinen Befehlen gehorchen wolle. Als Heinrich dies hörte, ließ er den Probst zu sich kommen, und suchte durch gütliche Vorstellungen und Versprechungen erst seine, dann der übrigen Stimme für den Dagan zu gewinnen. Dieser ward auch endlich mit aller Zustimmung gewählt. Der König nahm sogleich den Bischof Arnulph den Bischofsstab aus der Hand und überreichte ihn dem Dagan, und führte ihn selbst, während des Gesanges im Dom zum erzbischöflichen Stuhle.

Dieser Dagan oder Dagino war ein Schüler und Liebling des heil. Wolfgangs, Bischofs zu Regensburg, welcher Heinrichs Lehrer und Erzieher gewesen war. Auf seinem Todbette hatte derselbe ihn auch zum Nachfolger zu haben gewünscht,

und

und ihn deswegen schon vorher dem Kaiser Otto dem dritten und dem Herzog Heinrich von Bayern bestens empfohlen. Dagan ward auch einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt, konnte aber die Confirmation des Kaisers nicht erhalten, der seinen Kapellan Gebhard zu der Stelle ernannte. Bald nachher wandte sich Dagan an dem Hof des Königs Heinrich, der damals noch Herzog von Bayern war. Dieser nahm ihn schon aus Achtung und Liebe für seinem ehemaligen Lehrer sehr günstig auf, machte ihn zu seinem Hofkapellan, und fand an ihm einen sehr geschickten und treuen Lehrer.

Nachdem Dagan den König, die Königin und die Hofbedienten reichlich beschenkt hatte; so begab er sich mit dem Könige und der Königin Kunigunde nach Giebichenstein, besah mit ihnen alles, was der verstorbene Gisilar sich da gesammlet hatte, und bezeugte dabey, daß es mehr sey, als er brauche. Von da begleitete er den König nach Merseburg, und überließ in seiner Abwesenheit dem Domprobst Walthern die ganze Verwaltung des Erzstifts. In Merseburg empfing er am 2ten Febr. vom Erzbischof Willigis von Mainz, in Gegenwart und mit Zustimmung des päbstlichen Nuntius und der untergeordneten Bischöfe, die Ordination. Zwar hätte er diese eigentlich vom Pabste selbst empfangen müssen. Er konnte aber damals wegen dringender Geschäfte beym Könige nicht zum Pabste hinreisen.

Nun ward vom Könige Heinrich, der gern jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollte, ernstlich Anstalt gemacht, das Bisthum Merseburg wieder herzustellen. Man suchte zuvörderst die benachbarten Bischöfe dahin zu bringen, daß sie das, was sie von den Gütern, von der Gerichtsbarkeit und von dem Kirchensprengel dieses Stifts nicht ganz mit Recht an sich gebracht hatten, wieder herausgaben. Vom Erzbischof Arnulph von Hal-

ber-

derstadt muste man die Abtretung der bischöflichen Jurisdic
über Merseburg durch eine Vertauschung von 100 Hufen
erkaufen. Dagan aber gab gern und willig von seinem
Stifte wieder her, was der König nur verlangte. Den be
Bischöfen zu Meissen und Zeitz ward vom Könige geradezu
fohlen, alles wieder in den vorigen Stand zu setzen. Alsd
übergab Heinrich das nun wieder hergestellte Bisthum zu M
seburg vor den daselbst versammleten Reichsständen im Mo
Februar 1004 seinem Kapellan Wigbert oder Guibert, und
gan ordinirte ihn mit Assistenz der übrigen ihm untergeordn
Bischöfe *).

Sobald Heinrich diese ihm bisher so sehr am Herzen ge
gene Sache glücklich zu Stande gebracht sah, kehrte er na
Magdeburg zurück, um sich durch Fürbitte des heil. Moritz
Gott Glück zu seinem vorhabenden Zuge nach Italien zu erf
hen. Und damit man ihm nicht vorwerfen könnte, als hätte
dem Erzbischofe in der Merseburgischen Angelegenheit zu viel ge
than, so schenkte er ihm, zur Schadloshaltung für das Abget
tene, das Gut oder das damalige Städtchen Tuchheim mit de
ganzen umliegenden District und allem Zubehör. Ueberdie
brachte er verschiedene der Hofkapelle gehörige und zu Kl
Bergen aufbewahrte Reliquien vom heil. Moritz, in stre
Winterkälte bey Frost und Schnee, aus großer Devotion
fuß vom Kloster Bergen in den Dom nach Magdeburg,
mit großer Feyerlichkeit empfangen ward. Jetzt ward au
solenne Feyer des Mauritius-Tages für die Zukunft ang
net, welche in der Folge Gelegenheit zur Entstehung der be
ten Heermesse gab. Ueber obgedachte Schenkungen,

*) Ditmar p. 374-376. Chronogr. Saxo p. 216. 217. C
Magd. ap. Meib. p. 282. 283. Annalista Saxo p.
396.

ber die Wiederherstellung des Bisthums Merseburg ließ Hein-ich am 25sten Febr. 1004 eine eigne Urkunde zu Magdeburg usstellen. Um diese Zeit bestätigte er auch dem Dagan durch ine andere Urkunde alle Rechte und Besitzungen des Erzstifts, welche es von den vorigen Kaisern erhalten hatte. Jetzt, gleich im ersten Jahre seiner Regierung ließ Dagan Anstalt machen, die noch nicht ganz fertige Domkirche völlig auszubauen *).

Unterdeß hatte Markgraf Heinrich von Schweinfurt in Franken sich gegen den König empört, und hatte auch den Herzog Boleslaus von Polen und Böhmen zu einem Einfall in Bayern bewogen, weil der König ihm das erledigte Herzogthum Bayern, worauf er sich Rechnung machte, versagte, und es seinem Schwager gab. Der König griff aber gedachten Markgrafen mit großer Macht an, und brachte ihn bald dahin, daß er um Gnade bitten mußte. Auf Fürbitte Herzogs Bernhard zu Sachsen und des Erzbischofs Dagan verzieh ihm endlich der König unter der Bedingung, daß er sich als Gefangener stellen sollte, und daß ihn der Erzbischof in seinem Schlosse zu Giebichenstein in Verwahrung nähme.

Alsdann trat Heinrich seinen Zug nach Italien an, ließ aber seine Gemahlin Kunegunde in der Begleitung seines lieben Dagan aus Schwaben nach Sachsen zurückkehren. Am Palmsonntage waren sie schon in Gernrode, und gingen dann nach Magdeburg, wo sie den grünen Donnerstag und Ostern feyerten. Heinrich kam auch schon im Sommer aus Italien in sein geliebtes Sachsenland zurück, welches er in seinem damaligen blühenden Zustande die blumigte und paradiesische Wohnung der Sicherheit und alles Ueberflusses zu nennen pflegte. Er zog nun bey

*) Sagitt. hist. Magd. p. 250-255. Chronogr. Saxo p. 217. 218. Chron. Magd. ap. Meib. p. 283.

Herstadt mußte man die Abtretung der bischöflichen Jurisdiction über Merseburg durch eine Vertauschung von 100 Hufen Land erkaufen. Dagan aber gab gern und willig von seinem Erzstifte wieder her, was der König nur verlangte. Den beyden Bischöfen zu Meissen und Zeitz ward vom Könige geradezu befohlen, alles wieder in den vorigen Stand zu setzen. Alsdann übergab Heinrich das nun wieder hergestellte Bisthum zu Merseburg vor den daselbst versammleten Reichsständen im Monate Februar 1004 seinem Kapellan Wigbert oder Guibert, und Dagan ordinirte ihn mit Assistenz der übrigen ihm untergeordneten Bischöfe *).

Sobald Heinrich diese ihm bisher so sehr am Herzen gelegene Sache glücklich zu Stande gebracht sah, kehrte er nach Magdeburg zurück, um sich durch Fürbitte des heil. Moritz bey Gott Glück zu seinem vorhabenden Zuge nach Italien zu erflehen. Und damit man ihm nicht vorwerfen könnte, als hätte er dem Erzbischofe in der Merseburgischen Angelegenheit zu viel gethan, so schenkte er ihm, zur Schadloshaltung für das Abgetretene, das Gut oder das damalige Städtchen Tuchheim mit dem ganzen umliegenden District und allem Zubehör. Ueberdem brachte er verschiedene der Hofkapelle gehörige und zu Kloster Bergen aufbewahrte Reliquien vom heil. Moritz, in strenger Winterkälte bey Frost und Schnee, aus großer Devotion baarfuß vom Kloster Bergen in den Dom nach Magdeburg, wo er mit großer Feyerlichkeit empfangen ward. Jetzt ward auch die solenne Feyer des Mauritius-Tages für die Zukunft angeordnet, welche in der Folge Gelegenheit zur Entstehung der bekannten Heermesse gab. Ueber obgedachte Schenkungen, so wie über

*) Ditmar p. 374-376. Chronogr. Saxo p. 216. 217. Chron. Magd. ap. Meib. p. 282. 283. Annalista Saxo p. 394-396.

über die Wiederherstellung des Bisthums Merseburg ließ Heinrich am 25sten Febr. 1004 eine eigne Urkunde zu Magdeburg ausstellen. Um diese Zeit bestätigte er auch dem Dagan durch eine andere Urkunde alle Rechte und Besitzungen des Erzstifts, welche es von den vorigen Kaisern erhalten hatte. Jetzt, gleich im ersten Jahre seiner Regierung ließ Dagan Anstalt machen, die noch nicht ganz fertige Domkirche völlig auszubauen *).

Unterdeß hatte Markgraf Heinrich von Schweinfurt in Franken sich gegen den König empört, und hatte auch den Herzog Boleslaus von Polen und Böhmen zu einem Einfall in Bayern bewogen, weil der König ihm das erledigte Herzogthum Bayern, worauf er sich Rechnung machte, versagte, und es seinem Schwager gab. Der König griff aber gedachten Markgrafen mit großer Macht an, und brachte ihn bald dahin, daß er um Gnade bitten mußte. Auf Fürbitte Herzogs Bernhard zu Sachsen und des Erzbischofs Dagan verzieh ihm endlich der König unter der Bedingung, daß er sich als Gefangener stellen sollte, und daß ihn der Erzbischof in seinem Schlosse zu Giebichenstein in Verwahrung nähme.

Alsdann trat Heinrich seinen Zug nach Italien an, ließ aber seine Gemahlin Kunegunde in der Begleitung seines lieben Dagan aus Schwaben nach Sachsen zurückkehren. Am Palmsonntage waren sie schon in Gernrode, und gingen dann nach Magdeburg, wo sie den grünen Donnerstag und Ostern feyerten. Heinrich kam auch schon im Sommer aus Italien in sein geliebtes Sachsenland zurück, welches er in seinem damaligen blühenden Zustande die blumigte und paradiesische Wohnung der Sicherheit und alles Ueberflusses zu nennen pflegte. Er zog nun bey

*) Sagitt. hist. Magd. p. 250-255. Chronogr. Saxo p. 217. 218. Chron. Magd. ap. Meib. p. 283.

bey Merseburg eine Armee zusammen, um den unruhigen und unternehmenden Herzog Boleslaus von Polen zu demüthigen, der gleich nach Heinrichs Regierungsantritte und nach des Markgrafen Eccards Tode sich der Lausitz und der Markgrafschaft Meissen bis an die Elster bemächtigt, nachher auch die Lausitz im Besitz behalten, und seitdem fast jährlich Einfälle in Deutsche Provinzen gethan hatte. Heinrich, mit Verräthern umgeben, konnte in verschiedenen Feldzügen nichts gegen ihn ausrichten. In diesem Feldzuge vertrieb er ihn wenigstens aus Böhmen, und gab es seinem rechtmässigen Herrn Jaromir wieder, eroberte auch Bautzen, versah es mit einer guten Besatzung, und ging dann nach Merseburg zurück. Hier unterwarf er nun auch die Kaufleute und Juden wieder dem Bischofe.

Im Jahre 1005 setzte der Erzbischof Dagan den Abt Riddag zu Kloster Bergen eines ihm angeschuldigten aber nicht angeführten und bewiesenen Vergehens wegen, ab, und setzte den Abt Alfkar aus Pölde an seine Stelle. Doch ward Riddag bald nachher am Michaeliskloster zu Lüneburg als Abt wieder angesetzt *).

In eben diesem Jahre im Jul. ward zu Dortmund in Westphalen eine Synode gehalten, wobey Heinrich und Kunigunde nebst dem Erzbischof Dagan auch zugegen waren. Hier ward unter andern vestgesetzt, wie viel Arme bey dem Tode des Königs, der Königin, eines Herzogs, eines Bischofs, gespeiset werden, wie viel Almosen gegeben, was für Messen dabey gelesen werden sollten. Auch wurden verschiedene Festtage angeordnet.

Bey seiner Rückkehr nach Sachsen unternahm Heinrich abermals einen Feldzug gegen den Herzog Boleslaus. Leitzkau

war

*) Ditmar p. 376-380. Chronogr. Saxo p. 218. Annalista Saxo p. 395. 399-401. Chron. Berg. ap. Meib. Tom. III. p. 293. 294.

war dißmal der Sammelplatz, wo alle Truppen aus dem ganzen Reiche am 16ten August bey einander seyn sollten. Nachdem Heinrich den 15ten August, am Feste der Himmelfahrt Mariä, zu Magdeburg noch der Messe beygewohnt hatte, ging er in Begleitung seiner Gemahlin zu Schiffe über die Elbe ebenfalls dahin, ließ die versammelten Schaaren erst die Revüe passiren, und marschirte dann mit ihnen vorwärts. Seine Gemahlin aber ging nach Sachsen zurück. Heinrich kam mit seiner Armee glücklich bis Dobriiug in der Lausitz, wo Herzog Heinrich von Bayern und Herzog Jaromir von Böhmen mit ihren Hülfstruppen zu ihm stießen, und die Armee ansehnlich verstärkten. Von da aber führten treulose Wegweiser sie durch wüste und sumpfige Gegenden; wodurch sie in ihrem Marsche aufgehalten ward und den Feind nicht geschwind genug erreichen konnte. Endlich kam sie doch nach mühseligen Märschen bis an die Spree, und lagerte sich an diesem Flusse. Hier wagten sich verschiedene angesehene Deutsche beym Angrif der fliehenden Feinde zu tief in die dicken Wälder, wo die Feinde sie endlich umzingelten und mit Pfeilschüssen erlegten. Beym weitern Vorrücken, und zwar den Tag vorher, ehe die Armee die Oder erreichte, vereinigten sich mit ihr auch die Hülfsvölker der Lenzier-Wenden. Boleslaus stand mit einer starken Armee bey Crossen, und suchte den Deutschen den Uebergang über die Oder zu verwehren. Diese kamen aber doch an einer entdeckten seichten Stelle oder durch einen Furt glücklich herüber. Darauf ergriff Boleslaus in der größten Eile die Flucht. Die Deutschen verfolgten ihn, feyerten das Mauritiusfest am 22ten Sept. zu Meseritz in Polen, und rückten bis auf zwey Meilen von Posen vor, wo sie aber beym Fouragiren einen empfindlichen Verlust erlitten. Nun bat Boleslaus um Frieden. Erzbischof Dagan ging nebst andern Vertrauten des Königs auf des Boleslaus

Ersuchen nach Posen, brachte daselbst den Frieden zu Stande, und ließ ihn durch Eide bekräftigen *).

Mit den Wenden oder Slaven stellte Heinrich verschiedene Zusammenkünfte zu Werben an der Elbe an, und brachte mit ihnen manche wichtige Angelegenheiten durch gütliche Mittel, Geschenke und Versprechungen, besonders ihre völlige Unterwerfung, glücklich zu Stande, die auch noch im Jahr 1012 erneuert ward. Uebrigens aber ließ man die Wenden ruhig bey ihrer Religion und Verfassung; so daß sie damals mehr freye Leute und Bundsgenossen, als Unterthanen des Reichs waren. Das vor einiger Zeit zerstörte Arneburg baute er wieder auf, und machte es wieder zu einer Gränzvestung für Sachsen gegen die Wenden, legte auch alles wieder dazu, was vor einiger Zeit davon abgekommen war, und schenkte es nun am 7ten April 1006 mit 120 Hufen Land durch eine darüber ausgestellte Urkunde dem Erzbischof Dagan für seine großen Verdienste um ihn **).

Bey der Stiftung des Bisthums Bamberg, die Heinrich endlich im J. 1007 mit vieler Mühe zu Stande brachte, war Erzbischof Dagan ein thätiger Mithelfer und treuer Beförderer der Wünsche seines Herrn.

Da Boleslaus in eben diesem Jahre die Wenden und Böhmen zum Abfalle vom Deutschen Reiche zu verleiten suchte, ließ Heinrich ihm wissen, daß er dies Verfahren als einen Friedensbruch ansehen müsse. Darauf fiel Boleslaus ungesäumt mit seiner Armee in den Gau Morzan, oder in dem jetzigen Jerichauischen Kreis, ein, ließ die Einwohner entweder niederhauen oder gefangen wegführen, verwüstete das ganze Land bis

an

*) Ditmar p. 380-382. Chronogr. Saxo p. 218. Annalista Saxo p. 403. 404.

**) Sagitt. hist. Magd. p. 257-259. Ditmar p. 382.

in die Elbe und bis an die Thore von Magdeburg mit Feuer und Schwerdt, und kündigte den Magdeburgern das mit ihnen ehedem errichtete Freundschaftsbündniß oder Brüderschaft (Fraternitatem) auf, und ließ im Angesichte von Magdeburg harte Drohungen gegen den heil. Mauritius und sein Erzstift hören. Doch wagte er sich nicht über die Elbe, und konnte der Stadt nichts anhaben. Ein Glück wars jetzt für die Stadt, daß noch keine Brücken über die Elbe vorhanden waren, und daß sie durch die Elbe von dieser Seite genugsam gedeckt war. Darauf nahm Boleslaus die Stadt Zerbst ein, und brachte die Bürger daselbst durch Drohungen und Versprechungen dahin, daß sie sich von ihm wegführen ließen. So kamen Deutsche in Menge nach Polen. — Die Deutschen setzten sich zu spät gegen ihn in Bewegung, und verfolgten ihn zu saumselig. Auch der Vornehmste unter ihnen, der Erzbischof Dagan, der von allen früh genug unterrichtet war, bewies sich nicht vorsichtig und thätig genug. Zwar rückten die Deutschen bis Jüterbock vor; allein die Einsichtsvollsten unter ihnen hielten es nicht für rathsam, mit ihrer geringen Mannschaft den Feind weiter zu verfolgen, und so ging man zurück. Boleslaus bemächtigte sich abermals ungestört der Lausitz, und eines Theils von Schlesien, belagerte auch die Stadt Bautzen. Die Besatzung wehrte sich lange und tapfer. Markgraf Herrmann, unter dessen Befehlen sie stand, kam selbst nach Magdeburg, wandte sich in Abwesenheit des Erzbischofs an den Domprobst Walther und andere Große, und bat um Hülfe, aber alles umsonst. Die Besatzung muste sich endlich ergeben und erhielt freyen Abzug *).

Nach dem Tode des Bischofs Wigbert zu Merseburg erhielt im J. 1009 der berühmte Geschichtschreiber dieser Zeit, Ditmar;

*) Ditmar p. 384. Chronogr. Saxo p. 219. Annalista Saxo p. 407.

mar, ein gebohrner Graf von Walbeck, auf Empfehlung seines großen Gönners, des Erzbischofs Dagan, vom Könige das erledigte Bisthum Merseburg. Er hatte drey Jahre lang in Kloster Bergen Erziehung und Unterricht genossen, war nun schon mehrere Jahre Probst zu Walbeck, und Canonicus am Moritzkloster oder Domkapitular zu Magdeburg. Er befand sich eben auf seinem Gute Rottmersleben, als ihn der Kaiser zu sich nach Augsburg beschied, um ihm gedachtes Bisthum zu ertheilen. Er stand demselben bis ins 11te Jahr sehr rühmlich und thätig vor, ließ keine Gelegenheit vorbey, wo er seinem Stifte die vormals besessenen Güter wieder verschaffen und neu erwerben konnte. Er zeigte sich in seiner ganzen Geschichte als ein geschickter, wahrheitsliebender, äußerst offenherziger und redlicher Mann, der selbst seine eigenen Fehler und Schwächen der Welt äußerst treuherzig vor Augen legt. Nur über die herrschenden Vorurtheile und den Aberglauben jener Zeiten konnte er sich nicht erheben. Er war daher immer finsterer mönchischen Frömmeley und dem Glauben an Visionen, Träume, Erscheinungen der Verstorbenen, an die Verdienste der Heiligen u. dgl. zu sehr ergeben, wovon er fast auf jeder Seite seiner Geschichte Beweise giebt. In demselben Jahre ward auch sein Bruder Siegfried als Conventual zu Kloster Bergen, nach dem Tode des Abts Alfker, vom dasigen Convente aus seiner Mitte wieder zum Abt erwält, wo er sich große Verdienste erwarb, bis er Bischof von Münster wurde.

Noch in demselben Jahre kam König Heinrich in Begleitung des Dagans und Ditmars nach Magdeburg, um daselbst den Markgraf Werner von Nordsachsen, den Sohn des vorhin oft angeführten Markgraf Lothars, Ditmars Vetter, verschiedener Beschuldigungen wegen zur Verantwortung zu ziehen. Beynahe hätte dieser auch auf Anstiften eines gewissen Dedo, Grafen von Wettin, seines Königs Gnade und seine Markgrafschaft

verlo-

verlohren, wenn nicht Krankheit und mächtige Fürsprache es noch gehindert hätten. Als gedachter Dedo nachher die Verbrennung und Verwüstung der Stadt Wollmirstedt bey Magdeburg, welche damals den Grafen von Walbeck gehörte, gerathen und befördert hatte, paßte ihm bey seiner Rückkehr von Tangermünde Markgraf Werner mit Ditmars Bruder Friedrich, dem nachherigen Präfectus oder Burggrafen von Magdeburg, bey Mesde auf, und erlegte ihn nach einem heftigen Kampfe. Darüber verlohr Werner nun doch seine Markgrafschaft, und alles was er vom Reiche zu Lehn hatte. Der König Heinrich machte nun den Grafen Bernhard, einem Sohn des vormaligen im Wendenkriege so unglücklichen Markgrafen Dieterichs, wieder zum Markgrafen von Nordsachsen oder von der Mark Brandenburg, wozu damals nicht viel mehr als die jetzige Altmark gehörte *).

Boleslaus hatte im J. 1010 abermals Meissen zu überrumpeln versucht, aber vergebens. Heinrich muste doch nun endlich mit Ernst darauf denken, den ihm und seinem Lande vom Boleslaus zugefügten Schimpf und Schaden zu rächen. Nach vielen Zurüstungen unternahm er nach Ostern im J. 1011 einen neuen Feldzug gegen ihn. Diesmal war Belgern der Sammelplatz seiner Armee. Als Heinrich durch die Lausitz schon bis nach Jauer in Schlesien vorgerückt war, ward er daselbst mit dem ihm begleitenden Erzbischofe Dagan krank, und beyde musten die Armee verlassen. Diese rückte aber doch weiter in Schlesien und Polen vor, schloß den Boleslaus in Glogau ein, verwüstetete das Land weit und breit, und ging dann mit reicher Beute beladen, glücklich und ohne Verlust an die Elbe zurück. Hein-

*) Ditmar p. 385 - 388. Chronogr. Saxo p. 221. Chron. Magd. ap. Meib. p. 284. Annalista Saxo p. 408 - 415.

Heinrich ward unterdeß in Merseburg mit dem Erzbischofe wieder gesund, und Letzterer war schon zum Mauritiusfeste wieder in Magdeburg; Heinrich aber begab sich in die Rheingegenden. In diesem Jahre starb auch Herzog Bernhard oder Benno von Sachsen, und sein Sohn Bernhard folgte ihm in dieser Würde*).

Gleich zu Anfang des folgenden Jahrs 1012 kam Heinrich wieder nach Sachsen, und schenkte bey seiner Anwesenheit in Magdeburg am 21ten Jan. dem Erzbischof Dagan für die ihm geleisteten treuen Dienste nun auch noch die Stadt Frese mit allem Zubehör, ging dann nach Merseburg, und von da nach Bamberg, wo er am 6ten May die neuerbaute prächtige Dom- oder Stiftskirche mit großen Feyerlichkeiten einweihen ließ. Als er auf Pfingsten wieder nach Merseburg kam, ward daselbst sein geliebter Dagan krank, und Bischof Ditmar mußte an dessen Stelle am ersten Festtage die Messe halten. Dagan erholte sich zwar am folgenden Tage ein wenig, so daß er auch dem König aufwarten konnte; allein die Schwäche nahm bald wieder so sehr zu, daß er keine wichtigen Geschäfte mehr vorzunehmen im Stande war. Am Donnerstage ließ er sich auf seinem Stuhl ins Schlafzimmer des Königs bringen, dankte ihm für alle ihm bisher erwiesene Gnade, wünschte, daß Gott es ihm einst im Himmel vergelten möchte, was er an ihm gethan hätte, versicherte, daß er ihn in diesem Leben nicht wiedersehen werde, und nahm so von ihm den rührendsten Abschied. Dann ließ er sich in die Kirche tragen, hörte die Messe und ertheilte den Anwesenden den Segen. Hierauf fuhr er zu Schiffe nach Giebichenstein, blieb des Sonnabends da, und ging am Sonntage zu Wasser nach Rotenburg. Da er nun auf der Reise sich am Dienstage äußerst schwach fühlte, ließ er den Dom-

probst

*) Ditmar p. 389. 390. Annalista Saxo p. 417. 418. Chronogr. Saxo p. 221.

probst Walther zu sich bitten, empfahl ihm sich und seine Freunde, und starb am 9ten Jun. 1012. Sein Leichnam kam noch an demselben Tage nach Frose, ward daselbst in dem erzbischöflichen Ornat eingekleidet und so nach Magdeburg gebracht. Daselbst ward er in der Domkirche mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten im Chore vor einem Gewölbe, das er selbst gebauet und eingeweihet, wo er oft sein Gebet verrichtet und sein Grab zu haben gewünscht hatte, nach des Domprobsts Walthers Anweisung begraben.

Nach Ditmars, seines vertrauten Freundes und unzertrennlichen Begleiters Beschreibung von ihm, war er fromm und gottesfürchtig, sehr menschenfreundlich und freygebig, redlich, enthaltsam und nachgebend, klug und standhaft. Die Fehler verwies er jedem ohne Unterschied ernstlich, um zu bessern, lobte aber auch das Gute, wo er es fand. Kein Bischof lebte vertrauter mit andern Geistlichen, liebte und ehrte sie auch öffentlich mehr als er. Denen, welche sich durch ihr Betragen sowohl als durch ihre vornehme Geburt auszeichneten, war er zwar sehr zugethan, verachtete aber auch andere vom niedern Stande nicht, sondern hatte auch unter ihnen vertraute Freunde. Seine Amtsgeschäfte versahe er aufs beste und suchte dadurch möglichst zu nützen. Die Städte Arneburg, Frose, Prettin, und ein Landgut des Esiko, nebst der Burg Drietzel hat er seinem Erzstifte erworben, und viele und kostbare Kirchengeräthe angeschafft. Er regierte das Erzstift 8 Jahre, 4 Monate und 7 Tage *).

*) Ditmar p. 390. 391. Chron. Magd. ap. Meib. p. 283. 284. Annalista Saxo p. 420. 421.

IV. Geschichte Magdeburgs unter dem 4ten Erzbischof Walther, im J. 1012.

Bischof Ditmar eilte gleich auf die Nachricht von dem Tode seines Erzbischofs und Freundes von Merseburg nach Magdeburg. Er kam gerade am Begräbnißtage Dagans an, und begab sich sogleich ins refectorium, wo sich der Domprobst mit dem ganzen Kapitel und den Vasallen des Erzstifts eingefunden hatten, um eine neue Wahl vorzunehmen. Nachdem er sich erkundigt hatte, was sie beschlossen hätten, sagte ihm der Domprobst, daß man den König durch einen Abgeordneten das Absterben des Erzbischofs habe wissen und bey ihm anfragen lassen: wie ers mit der Wahl eines Nachfolgers gehalten wissen wolle. Er habe nun den Bischof Heinrich an sie geschickt, mit dem Verlangen: daß sie noch nicht zur völligen Wahl schreiten, sondern ihm erst melden möchten, wen sie einstimmig für den Würdigsten hielten. Alle Anwesende sammt und sonders hätten ihn gewählt, dabey würde es auch bleiben, wenn es Gottes Wille und der König damit zufrieden wäre. Ditmar antwortete: Er sey einer von denen, welche Theil an der Wahl haben müsten, und er wolle daher ihr Vorhaben nach seiner Pflicht bestens unterstützen. Der König möge thun, was ihm gut dünke. Sie müsten aber dahin sehen, daß ihre wohlhergebrachte Wahlfreyheit nicht litte. Ich wähle also, fuhr er fort, dich Walther, zum Erzbischof, nicht blos aus Liebe zu dir, sondern auch um des gemeinen Bestens willen. Nun wünsche ich aber auch zu wissen, wozu sich die Uebrigen entschlossen haben. Alle erklärten einstimmig: Wir wählen den Walther uns zum Herrn und Erzbischof. Dieser stand nun auf, wünschte, daß Gott ihnen diese Liebe für ihn reichlich vergölte, und versprach, es an Eifer und Treue in seinem Amte nicht fehlen zu lassen. Der Custos des Stifts, Reding, muste die geschehene Wahl dem Könige

melden,

melden, und ihn um seine Einwilligung dazu, und um Bestätigung derselben bitten, welche er auch, wiewohl nur mit Mühe erhielt. Der König setzte auch noch 20 Talente Silber zu Almosen zum Andenken des verstorbenen Erzbischofs aus. Gleich nachher kam auch Ditmar, und dann Walther selbst zum Könige nach Grona oder Grohnde an der Weser, wo er sich eben aufhielt. Nachdem er lange mit dem Walther allein sich unterredet, und ihm den Ring ertheilt hatte, ließ er auch die Uebrigen vor sich, gab dem Walther zuerst seine Stimme, und fragte auch die Anwesenden, für wen sie stimmten? Sie erklärten sich nochmals einstimmig für den Walther, und nun überreichte ihm der König den Bischofsstab. Dann nahm er ihm den gewöhnlichen Eid der Treue ab, verabredete mit ihm und den andern Fürsten, daß sie den Boleslaus von neuen angreifen sollten, empfahl seiner Aufsicht seine in Sachsen gelegenen Erbgüter, trug den Bischof Arnulph von Halberstadt auf, ihn einzuführen, und ging dann in die Rheinländer. Den Tag nach seiner Einführung ward Walther im Dom zu Magdeburg vom Bischof Eido von Meissen unter Assistenz der übrigen untergeordneten Bischöfe zum Erzbischof geweihet, und bestellte den schon genannten Reding, nach einstimmiger Wahl der Capitularen wieder an seine Stelle zum Domprobst. Dieser lebte nur noch drey Jahre; dann ward der ehemalige Rector der Domschule, der Philosoph Gibbo, sein Nachfolger. Am Johannisfeste hielt der neue Erzbischof zu Kloster Bergen die Messe, predigte auch daselbst.

Darauf versuchte Boleslaus durch seine Vermittelung den Frieden oder vielmehr den Waffenstillstand zu erneuern, welcher erst zu Anfange dieses Jahrs auf fünf Jahre geschlossen war, bat ihn daher zu sich nach Zittau, nahm ihn mit großen Ehrenbezeugungen auf, und behielt ihn zwey Tage bey sich. Da sie aber über die Friedensbedingungen nicht einig werden konnten,

kehrte

kehrte Walther reichlich beschenkt, aber unverrichteter Sache, wieder zurück. Indem nun der 24te Jul. sich nahete, an welchem der Feldzug wider den Boleslaus eröffnet werden sollte; so versammlete sich alles dazu bey Tribenz oder Trebin bey Markranstedt, und von da rückte man vor bis Belgern. Die Fürsten hielten es jedoch fürs Beste, jetzt nicht in Feindes Land zu marschiren, sondern nur die östliche Mark, d. i. die Gränzprovinz oder die Lausitz, mit guten Besatzungen zu versehen. Boleslaus aber benutzte seine Zeit besser, rückte unterdeß, da Walther krank ward und starb, mit seiner Armee vor die Stadt Libusua, welche König Heinrich erst zu Anfange dieses Jahrs wider den Rath seiner meisten Heerführer, hatte neu aufbauen, gut bevestigen und stark besetzen lassen. Jetzt war sie nur mit 1000 Mann besetzt. Da man der Stadt damals der Ueberschwemmung der Elbe wegen, aus Sachsen keine Hülfe schicken konnte, so eroberte sie Boleslaus ohne viele Mühe, machte große Beute daselbst, nahm die Besatzung gefangen, verbrannte und zerstörte die Stadt, welche jetzt vermuthlich ein Chursächsisches Dorf, Namens Lebuse, an der Gränze der Lausitz ist.

Gleich die Nacht nach dem Aufbruche der Armee nach Belgern empfand Erzbischof Walther heftige Kopfschmerzen; und als Bischof Ditmar frühmorgens zu ihm ins Gezelt kam, klagte er ihm, daß er sehr krank gewesen sey. Er versprach ihm aber, daß er nach Merseburg, wo die Königin Kunegunde sich aufhielt, kommen, und ihm da weiter sprechen wolle. Am folgenden Sonntag hielt er zum letztenmal Messe. Ditmar erwartete unterdeß seine Ankunft zu Merseburg, erfuhr aber bald, daß er krank nach Giebichenstein fahre. Er ritt ihm dahin nach, muste aber des herannahenden Laurentiusfests wegen bald wieder nach Merseburg zurückkehren. Als er ein Paar Tage nachher wieder nach Giebichenstein kam, fand er den Erzbischof schon

sprach-

sprachlos, und ohne daß er noch irgend jemanden kannte. Er verschied auch bald darauf am Geschwulst, der aus den Beinen in den Leib getreten war, den 12ten August, in Gegenwart mehrerer Bischöfe, und des Böhmischen Herzogs Jaromir, welcher durch seine Fürsprache beym Könige Hülfe gegen seinen unruhigen Bruder zu erlangen hofte. Man führte die Leiche noch an demselben Tage bis Cönnern. Am folgenden Tage kam die ganze Geistlichkeit in tiefer Betrübniß der Leiche bis Buckau entgegen, desgleichen eine Menge Juden, und viele Waisen, denen er Vater gewesen war, welche durch Jammern und Klagen ihre Betrübniß bezeugten. Man begrub ihn im Dom an der Seite seines Vorfahren, mit der innigsten Trauer über seinen frühen unerwarteten Verlust, da man sich noch so viel von ihm versprochen hatte.

Ditmar rühmt unter andern von ihm, daß er zwar ein sehr ernstes äußeres Ansehen, aber sehr viel Gutmüthigkeit gehabt, daß er Gott redlich verehrt und seinen Nächsten aufrichtig geliebt habe, daß er seinem König lieb, und allen Angesehenen ehrenwerth, daß er freygebig, wahrheitliebend, mitleidsvoll, ein eifriger Vertheidiger der Rechte seiner Kirche oder des Erzstifts, gerecht, entschlossen, und kein Freund von vielen Reden, sondern zur rechten Zeit verschwiegen gewesen sey. Seine Schwester hatte ihm nicht lange vor seinem Tode versprechen müssen, daß sie, als seine Erbin, sein Guth zu Olvenstedt zur Rettung seiner Seele dem Erzstifte schenken wolle, welches auch geschehen ist. Er baute schon als Probst die Kirche rotunda genannt, ganz neu wieder auf, welche bey einem damaligen großen Brande in Magdeburg ganz verwüstet war, wollte auch ein Collegienstift daraus machen, und Canonicos dabey ansetzen, denen er eigentlich sein Guth zu Olvenstedt zugedacht hatte, ward aber durch den Tod daran verhindert. Diese Kirche rotunda soll die alte

Nicolaikirche gewesen seyn, und da gestanden haben, wo jetzt die Domthürme stehen. Zur Aufbewahrung der Heiligen-Reliquien ließ er einem großen Sarg oder Behältniß von Silber verfertigen, und hatte sich eine große Menge Bücher und Kirchengeräthe, nebst allerley seltenen und merkwürdigen Dingen gesammlet, die bey seinem unvermutheten Tode in schlechte Hände kamen, und zerstreut wurden. Er ist 28 Jahre Domprobst, aber nur 8 Wochen und 2 Tage Erzbischof gewesen. Erst nach seinem Tode kam das Pallium und die am 18ten August ausgefertigte päbstliche Bestätigungsbulle an *).

V. Geschichte Magdeburgs unter dem fünften Erzbischof Gero, v. J. 1012 — 1024.

Gleich nach dem Tode Walthers wählten die Domkapitularen aus ihrer Mitte einen Vetter Ditmars, Namens Theodoricus oder Dietrich, wieder zum Erzbischof, der viel beym Dagan gegolten hatte, aber fast noch zu jung war. Sobald die Königin Kunegunde zu Merseburg erfuhr, was zu Magdeburg vorgefallen war, meldete sie es gleich ihrem Gemahle, welcher im Lager vor Metz war. Das Kapitel meldete die Wahl dem Könige durch den abgeordneten Bischof, Erich von Havelberg, welcher zugleich um deren Bestätigung anhalten sollte. Dieser begegnete dem Könige auf der Rückreise nach Sachsen, ward aber gleich mit seinem Gesuch abgewiesen, indem Heinrich seinen Kaplan Gero, einen Herrn von Gudenswege, zum Erzbischof zu machen Willens war. Der zum Erzbischof erwählte Dieterich aber

*) Ditmar p. 101 - 395 401. Chron. Magd. ap. Meib. p. 284 - 286. Magd. Schöppen-Chronik, p. 124. Annal. Saxo p. 420 423. Sagitt. hist. Magd. p. 271 - 273.

aber ward zum König nach Grona berufen, der ihn gleich bey sich behielt, ihm hernach an Geros Stelle wieder zu seinem Kapellan, und nicht lange nachher zum Bischof von Münster machte. Gerade am Mauritiusfeste kam Heinrich mit dem Gero nach Magdeburg, und ließ sogleich das ganze Kapitel im Remther oder im Refectorio zusammen kommen. Da ward nun auf Verlangen des Königs, und mit Vorbehalt des freyen Wahlrechts für die Zukunft, Gero einhellig gewählt. Um sich gleich anfänglich beliebt zu machen, und sich eine gute Aufnahme bey den Kapitularen zu verschaffen, machte Gero dem Erzstifte ein Geschenk mit zehn Hufen Landes, und erhielt darauf aus den Händen des Königs den Bischofsstab, ward noch an demselben Tage eingeführt, und vom Bischof Eido von Meissen mit Assistenz der übrigen untergeordneten oder Suffragan-Bischöfe zum Erzbischof geweihet. Nachdem auf die Art das Mauritiusfest gefeyert, und der König mit seinem Gefolge von dem neuen Erzbischof reichlich beschenkt worden war; so eilte er nach Merseburg, wo verschiedene Reichsangelegenheiten mit den Ständen verhandelt wurden. Von da ging er zu Schiffe nach Arneburg. Hier wurden mit den zusammenberufenen Wenden mancherley Sachen abgemacht, und der Friede mit ihnen erneuert. Das Fest Allerheiligen feyerte Heinrich schon in Helmstedt. In diesem Jahre legte der Abt Siegfried von Kloster Bergen den Grund zu einer neuen Klosterkirche. Gegen das Ende dieses Jahres erhielt Erzbischof Gero auch noch die Bestätigungsbulle vom Pabste und das erzbischöfliche Pallium *).

Im folgenden Jahre 1013. war Heinrich schon am Feste der Reinigung Mariä wieder zu Magdeburg. Hier fand sich auch

*) Sagitt. hist. Magd. p. 276-278. Ditmar p. 393-395. Chronogr. Saxo p. 223. Chron. Magd. ap. Meib. p. 286. Annal. Saxo p. 423. 424.

auch an demselben Tage der neuerwählte Erzbischof Otto von Bremen, in ansehnlicher Begleitung ein, um beym Könige die Bestätigung seiner Wahl zu bewirken, welche sein Vorgänger und Gönner Livizo oder Libentius noch auf seinem Sterbebette hatte veranstalten lassen. Er fand aber mit seinem Gesuche kein Gehör, ob er gleich sonst sehr gnädig aufgenommen ward. Heinrich ernannte vielmehr seinen Kapellan Unwan zum Erzbischof von Bremen oder Hamburg, ließ die Anwesenden ihm sogleich ihre Stimmen geben, so ungern sie es auch thaten, und ließ ihn dann zu Magdeburg vom Erzbischof Gero in seiner Gegenwart ordiniren. Einige Tage nachher kam auch des Boleslaus Sohn, Misеko oder Miesko, mit großen Geschenken zum Könige, ward sein Vasall, leistete den Vasallen- oder Lehnseid, und ward mit vielen Ehrenbezeugungen zurückgesandt. Am Tage vor Pfingsten kam Boleslaus selbst, nachdem man ihm durch Geissel hinlängliche Sicherheit gegeben hatte, zum Könige nach Merseburg, ward aufs beste aufgenommen, ward wegen ansehnlicher in Schlesien und in der Lausitz ihm überlassener Reichslehen Vasall des Königs, und folgte nach abgelegtem Lehnseide sogar als Waffenträger am ersten Pfingsttage dem König im feyerlichen Aufzuge in die Kirche. Am folgenden Tage überreichte er mit seiner Gemahlin dem Könige große Geschenke, ging dann noch reichlicher wieder beschenkt und mit den längst gewünschten Reichslanden belehnt, in Frieden zurück, und wandte nun seine Waffen, von deutschen Söldnern begleitet, mit vielem Glücke gegen die Russen in Kiow.

Ein am Abend des 15ten May d. J. entstandenes heftiges Gewitter that außerordentlichen Schaden. Viele Kirchen und Güter des Erzbisthums, wo der Blitz einschlug, gingen im Feuer auf. Dies Schicksal betraf damals auch die Kirche, welche schon unter Otto dem Großen vor der Stadt zu Rottersdorf von rothem Holze erbauet worden war.

Am

Am Ende dieses Jahrs 1013 zog Heinrich noch nach Italien, und ward am 24ten Febr. 1014 in der Peterskirche zu Rom vom Pabste zum Römischen Kaiser nebst seiner Gemahlin Künegunde gekrönt, kehrte aber bald wieder nach Deutschland zurück *).

Unterdeß hatte der damalige Herzog Ulrich von Böhmen den in hinterlistigen Absichten an ihn geschickten Prinz Misesko von Polen gefangen genommen, und ihn dem Kaiser auf wiederholtes Verlangen endlich ausgeliefert. Der Kaiser wollte ihn auf Bitten des Vaters nicht gleich loslassen, so sehr auch Erzbischof Gero in der Hinsicht dazu rieth, damit man sich nicht Vater und Sohn durch längere Gefangenhaltung des Letztern zu unversöhnlichen Feinden machte. In der Folge rieth Gero ihn wenigstens nicht ohne Geissel und vortheilhafte Bedingungen zu entlassen. Allein Heinrich, von bestochenen Verräthern umgeben, entließ ihn auf deren Rath endlich, ohne sich irgend sicher zu stellen. Da er nun vollends durch Gesandte die den Boleslaus verliehenen Reichslehne wiederfordern ließ, weil derselbe ihm auf seinem Heereszuge nach Italien als Vasall zu folgen sich geweigert hatte; so gab Boleslaus die stolze Antwort: Er würde nicht nur das Seinige behalten, sondern hätte auch nicht übel Lust, das was ihm noch nicht gehörte, auszuplündern. Darauf kam es dann im J. 1015 wieder zum offenbaren Kriege: Der Kaiser kam nach Magdeburg, um sich den Beystand und die Fürbitte seines Schutzpatrons des heil. Mauritius, zur Besiegung des hartnäckigen Feindes zu erflehen, zog eine ansehnliche Armee zusammen, ging damit am 8ten Jul. über die Elbe, und rückte durch die Lausitz bis an die Oder bey Crossen vor. Ungeachtet des tapfern Widerstandes der Polen unter dem

Prinz

*) Ditmar p. 396. 397. 400. Chronogr. Saxo p. 223-226. Annalista Saxo p. 425. 426.

Prinz Miseko, die 600 Mann dabey verlohren, ging er über die Oder. Boleslaus selbst konnte eben so wenig einem von Norden her anrückenden kaiserlichen Heere unter dem Herzog Bernhard von Sachsen den Uebergang über diesen Fluß verwehren. Da dies sich aber nicht mit der Hauptarmee vereinigen konnte, und auch die Böhmischen und Bayrischen Contingente oder Hülfstruppen zu lange ausblieben; so sahe sich der Kaiser der Schwäche seiner Armee wegen genöthigt, durch Schlesien seinen Rückmarsch zu nehmen. Indem nun die kaiserliche Armee hier durch unbekannte, sumpfige und waldigte Gegenden marschirte, ließ Boleslaus eiligst sein zahlreiches Fußvolk nachrücken, um sie auf dem Marsche zu beunruhigen, und ihr wo möglich zu schaden, wozu sich auch bald Gelegenheit fand. Denn als der Kaiser mit der Hauptarmee über einen Sumpf, worüber man in der Nacht erst hatte Brücken schlagen müssen, voraus marschirt war, so ward das Hintertreffen oder die Avantgarde unter dem Erzbischof Gero, unter dem Markgraf Gero von Meissen, und dem Pfalzgrafen Burchard, auf dem Marsche plötzlich von dem im Walde versteckten Feinden von allen Seiten mit großem Geschrey angegriffen, und nach tapfern Widerstande völlig geschlagen, wobey Markgraf Gero mit 200 Mann der besten Kriegsleute und Ritter auf dem Platze blieb, verschiedene aber in die Gefangenschaft geriethen, Erzbischof Gero nebst dem Pfalzgrafen Burchard verwundet ward, und sich mit genauer Noth noch durch die Flucht rettete. Nachdem der Kaiser die Gebliebenen durch den Meißnischen Bischof Eido mit Erlaubniß des Boleslaus und mit Beyhülfe der Polen hatte begraben lassen, ging er nach Strehlen, und von da nach Merseburg. Der Erzbischof aber besorgte unterdeß das Begräbniß des Markgrafen Gero, in dem von seinem Vater und Oheim gestifteten Kloster Nienburg an der Saale. Der Polnische Prinz Mi-

so folgte der kaiserlichen Armee auf dem Fuße nach, ging bey Meissen über die Elbe, verwüstete die umliegende Gegend, und griff Meissen selbst an, eroberte, plünderte und verbrannte die Stadt, warf auch Feuer in die Burg, und griff sie mit stürmender Hand an, fand aber von der schwachen Besatzung, und selbst von den Weibern — die Steine auf die stürmenden Polen herabwarfen, und das Feuer in Ermangelung des Wassers mit Meth oder Honigbier löschten — so tapfern Widerstand, daß er nichts dagegen ausrichten konnte. Der Kaiser schickte auch eiligst den Erzbischof Gero, die Bischöfe Arnulph und Ditmar und einige Grafen mit ihren Truppen zum Entsatz und ließ dann die Stadt gleich wieder aufbauen.

Nachdem dies in 14 Tagen vollbracht war, und der Erzbischof Gero in Begleitung des Bischofs Ditmar zurückging; so nahm Letzterer zu Möckern bey Leipzig die Gelegenheit wahr, den Erzbischof an sein Versprechen zu erinnern, daß er das vom Erzstifte zurückgeben wolle, was ehemals dem Stifte Merseburg gehört hätte; und Ditmar erhielt jetzt die Städte Schkeuditz, Cöthen, Pichen und Wurzen, nebst zwey Dörfern zu seiner Dioces von ihm zurück. Er versprach auch das Uebrige zurückzugeben, hielt aber nicht Wort. Am 1ten Nov. war er schon wieder in Magdeburg *).

Hier war er damals mit dem Bau der Kirche und des Klosters U. Lieben Frauen beschäftigt, die ihm ihren ersten Ursprung zu verdanken haben. Als sie im J. 1016 fertig war, setzte er eine Gesellschaft von zwölf Canonicis oder Weltgeistlichen dabey an, und versahe sie aus den Gütern des Erzstifts, mit Zustimmung des Domkapitels, und von seinen eigenen Gütern reich

*) Ditmar p. 402-406. Chronogr. Saxo p. 227-229. Annalista Saxo p. 433-437.

Prinz Miseko, die 600 Mann dabey verlohren, ging er über die Oder. Boleslaus selbst konnte eben so wenig einem von Norden her anrückenden kaiserlichen Heere unter dem Herzog Bernhard von Sachsen den Uebergang über diesen Fluß verwehren. Da dies sich aber nicht mit der Hauptarmee vereinigen konnte, und auch die Böhmischen und Bayrischen Contingente oder Hülfstruppen zu lange ausblieben; so sahe sich der Kaiser der Schwäche seiner Armee wegen genöthigt, durch Schlesien seinen Rückmarsch zu nehmen. Indem nun die kaiserliche Armee hier durch unbekannte, sumpfige und waldigte Gegenden marschirte, ließ Boleslaus eiligst sein zahlreiches Fußvolk nachrücken, um sie auf dem Marsche zu beunruhigen, und ihr wo möglich zu schaden, wozu sich auch bald Gelegenheit fand. Denn als der Kaiser mit der Hauptarmee über einen Sumpf, worüber man in der Nacht erst hatte Brücken schlagen müssen, voraus marschirt war, so ward das Hintertreffen oder die Avantgarde unter dem Erzbischof Gero, unter dem Markgraf Gero von Meissen, und dem Pfalzgrafen Burchard, auf dem Marsche plötzlich von dem im Walde versteckten Feinden von allen Seiten mit großem Geschrey angegriffen, und nach tapfern Widerstande völlig geschlagen, wobey Markgraf Gero mit 200 Mann der besten Kriegsleute und Ritter auf dem Platze blieb, verschiedene aber in die Gefangenschaft geriethen, Erzbischof Gero nebst dem Pfalzgrafen Burchard verwundet ward, und sich mit genauer Noth noch durch die Flucht rettete. Nachdem der Kaiser die Gebliebenen durch den Meißnischen Bischof Eido mit Erlaubniß des Boleslaus und mit Beyhülfe der Polen hatte begraben lassen, ging er nach Strehlen, und von da nach Merseburg. Der Erzbischof aber besorgte unterdeß das Begräbniß des Markgrafen Gero, in dem von seinem Vater und Oheim gestifteten Kloster Nienburg an der Saale. Der Polnische Prinz Mise-

so folgte der kaiserlichen Armee auf dem Fuße nach, ging bey Meissen über die Elbe, verwüstete die umliegende Gegend, und griff Meissen selbst an, eroberte, plünderte und verbrannte die Stadt, warf auch Feuer in die Burg, und griff sie mit stürmender Hand an, fand aber von der schwachen Besatzung, und selbst von den Weibern — die Steine auf die stürmenden Polen herabwarfen, und das Feuer in Ermangelung des Wassers mit Meth oder Honigbier löschten — so tapfern Widerstand, daß er nichts dagegen ausrichten konnte. Der Kaiser schickte auch eiligst den Erzbischof Gero, die Bischöfe Arnulph und Ditmar und einige Grafen mit ihren Truppen zum Entsatz und ließ dann die Stadt gleich wieder aufbauen.

Nachdem dies in 14 Tagen vollbracht war, und der Erzbischof Gero in Begleitung des Bischofs Ditmar zurückging; so nahm Letzterer zu Möckern bey Leipzig die Gelegenheit wahr, den Erzbischof an sein Versprechen zu erinnern, daß er das vom Erzstifte zurückgeben wolle, was ehemals dem Stifte Merseburg gehört hätte; und Ditmar erhielt jetzt die Städte Schkeudiz, Cöthen, Pichen und Wurzen, nebst zwey Dörfern zu seiner Diöces von ihm zurück. Er versprach auch das Uebrige zurückzugeben, hielt aber nicht Wort. Am 1ten Nov. war er schon wieder in Magdeburg *).

Hier war er damals mit dem Bau der Kirche und des Klosters U. Lieben Frauen beschäftigt, die ihm ihren ersten Ursprung zu verdanken haben. Als sie im J. 1016 fertig war, setzte er eine Gesellschaft von zwölf Canonicis oder Weltgeistlichen dabey an, und versahe sie aus den Gütern des Erzstifts, mit Zustimmung des Domkapitels, und von seinen eigenen Gütern reich

*) Ditmar p. 402-406. Chronogr. Saxo p. 227-229. Annalista Saxo p. 433-437.

reichlich mit Einkünften, wovon einiges noch jetzt dem genannten Kloster gehört. Z. B. 10 Hufen Land zu Salbke, mit dem Walde zwischen der alten und neuen Elbe, d. i. der Kreuzhorst, der damals für 100 Talent erkauft ward. Das Meiste ist aber wieder davon weggekommen. Mit Bewilligung des Domkapitels nahm er auch mit dem Hospitale für dürftige Pilger, — welches Otto der Große in dem, ehemals bey dem jetzigen Zolle, nicht weit von der Sudenburg belegenen, Dorfe Rottersdorf gestiftet, und welches Markgraf Bernhard in einer Fehde mit dem Erzbischof damals zerstört hatte, — zum Besten des Stifts zu U. Lieben Frauen eine Veränderung vor. Er wandte nämlich dessen für Dürftige bestimmte Güter nebst der dazu gehörigen Alexiikirche und ihrem Einkommen gedachtem Stifte zu, und bestimmte sie nun, eben nicht sehr rühmlich und zweckmässig, mehrentheils, einige jährlich davon zu vertheilende Allmosen ausgenommen, zum Unterhalte müssiger Stiftsherren oder Weltgeistlichen. Diese standen schon damals nicht in dem besten Rufe, wurden aber von den Bischöfen, als zu ihrem Stande und zu ihrem Gefolge gehörig, auf alle Weise begünstigt. — Gero verstattete auch den Canonicis in dem neuen Stifte das Recht, sich ihren Probst und Decan selbst zu wählen, und verordnete, daß der Praefectus oder Burggraf der Stadt Magdeburg auch ihr Advocatus oder Gerichtsverweser seyn, und sich ohne ihre Einwilligung keinen Substituten setzen solle. Die Fundations-Urkunde dieses Stifts ist vom 13ten Dec. 1016. Etwas über 100 Jahre nachher musten die Canonici dies Stift und Kloster den Prämonstratenser-Mönchen einräumen *).

In diesem Jahre 1016 entstand auch zwischen dem Erzbischof Gero und dem neuen Markgrafen Bernhard von Nordsachsen

*) Leukfeld Antiquit. Praemonstr. p 3-6. Chron. Magd. ap. Meib. p. 286. Chronogr. Saxo p. 236. 237.

sachsen oder Brandenburg, eine große Uneinigkeit. Der Markgraf grif Magdeburg zur Nachtzeit mit einer starken Mannschaft an, nahm einen Vasallen des Erzbischofs gefangen, und soll ihm die Augen haben ausstechen lassen; ein andrer erzbischöflicher Vasall kam dabey ums Leben. Ueberdem richtete der Markgraf im Gebiete des Erzstifts durch Brennen, Rauben und Plündern vielen Schaden an. Gero that ihn in den Bann, und absolvirte ihn erst am 1ten Jan. 1017 auf Verlangen des Kaisers, nachdem er sich als ein Schuldiger und Büßender baarfuß beym Kaiser und dem Erzbischof zu Pölde eingefunden und Besserung angelobt, auch 50 (oder nach dem Ditmar gar 500) — Talente oder Pfund Silber zum Ersatz für den angerichteten Schaden zu zahlen versprochen hatte. Hernach kam es zu Wanzleben zur völligen Aussöhnung zwischen beyden *).

Von diesem Bernhard wird in den alten Chroniken die Fabel erzählt, daß selbst die Hunde in der Zeit, da er im erzbischöflichen Bann war, kein Brod von ihm hätten annehmen wollen. — Da Boleslaus zu Anfang des Jahrs 1017 zu Friedensunterhandlungen sich geneigt zeigte, so wurden der Erzbischof Gero und einige andere geistliche und weltliche Fürsten abgeordnet, welche ihn zu einem Gespräche an die Elbe und hernach an die schwarze Elster einluden, aber 14 Tage lang vergeblich auf ihn warteten, und dann unverrichteter Sache zum Kaiser nach Merseburg zurückkamen. Dieser ward darüber sehr aufgebracht, machte sogleich Anstalten zu einem abermaligen Feldzuge, und erklärte, daß er nun von keinen Gesandten und Unterhandlungen in dieser Sache mehr etwas hören wolle. Er kam jetzt wieder von Merseburg nach Magdeburg, wo man ihn sehr

*) Ditmar p. 411. 412. 413. Chronogr. Saxo p. 230. 231. Chron. Magd. ap. Meib. p. 286. Annal. Saxo p. 445. 449. Magd. Schöppen-Chronik p. 129.

sehr ehrerbietig empfing, und wo der Erzbischof in seiner Gegenwart eine neue Kapelle am Dom einweihete. Während des Aufenthalts des Kaisers zu Magdeburg entstand ein großer Tumult zwischen den Leuten des Erzbischofs Gero und des Markgrafen Bernhard, den aber der Erzbischof bald stillete. Der Kaiser hielt daselbst Gericht, und es wurden viele wichtige Sachen abgemacht. Verschiedene Straßenräuber, deren man sich bemächtigt hatte, und die im Zweykampf überwunden waren, wurden hier zum Strange verurtheilt. Auch ward hier in einer Synode, wobey Erzbischof Gero und andere Bischöfe gegenwärtig waren, vom Kaiser entschieden, was der Bischof von Meissen von den ehemaligen Gütern des Bisthums Merseburg wieder abtreten, und was er dagegen erhalten sollte, womit aber Bischof Ditmar wenig zufrieden war. Nachdem Gero den Kaiser und die Kaiserin abermals reichlich beschenkt hatte, begaben sich diese nach Halberstadt, und von da nach Quedlinburg, wo Bischof Arnulph mit Geros und anderer Bischöfe Assistenz am 27ten Febr. ein neues Kloster einweihete. Dann hielt der Kaiser des vorhabenden Polnischen Feldzugs und anderer wichtigen Sachen wegen einen Reichstag zu Goslar, welches er damals erst recht ausbauen ließ *).

Schon im Jul. d. J. war der Kaiser wieder in Magdeburg, wo ihn der Erzbischof abermals mit großen Ehrenbezeugungen empfing. Aber gleich den folgenden Tag ging er von Magdeburg mit der Armee über die Elbe nach Leitzkau, wo er noch zwo Nächte im Lager zubrachte, um die noch rückständigen Truppen zu erwarten. Dann marschirte er vorwärts, und die Kaiserin ging zurück. Unterdeß war der Polnische Prinz Misko schon in Böhmen eingefallen, und hatte viele Gefangene

und

*) Ditmar p. 413. Chronogr. Saxo p. 232. Annalista Saxo p. 445 446.

und eine unermeßliche Beute gemacht. Der Kaiser näherte sich am 13ten August der Stadt Glogau, wo ihn Boleslaus erwartete. Von hier schickte der Kaiser zwölf Legionen zur Einschließung der Stadt Nimtsch voraus, die aber doch nicht hindern konnten, daß Boleslaus in einer finstern und regnigten Nacht Succurs hereinbrachte. Drey Tage nachher rückte der Kaiser mit der ganzen Armee vor die Stadt, und belagerte sie förmlich drey Wochen lang, ohne etwas auszurichten, indem Boleslaus auch jetzt eine ansehnliche Verstärkung der Besatzung bey Nacht einzubringen gewußt hatte. Heinrich mußte endlich die Belagerung aufheben, und ging nun durch Böhmen auf sehr beschwerlichen Wegen nach Deutschland zurück. In dieser Zeit war ein abgesondertes Polnisches Heer ins Meißnische eingefallen, und hatte Belgern vergeblich belagert. Bald nachher aber fielen die Polen wieder in das Land zwischen der Elbe und Mulde ein, führten über 1000 Leibeigene weg und verbrannten alles weit und breit. Zu Anfange des folgenden Jahres 1018 kam es dann endlich zu einem eben nicht ehrenvollen Frieden, welchen Erzbischof Gero nebst andern Fürsten den 30ten Januar zu Bautzen mit dem Boleslaus abschließen mußte. Dieser hatte damals wieder mit den Russen zu Kiow zu thun, eroberte auch diese, damals große und reiche Handelsstadt, machte daselbst unermeßliche Beute, und sprach von da aus in einem hohen Tone selbst mit dem Griechischen Kaiser zu Konstantinopel.

Am 21ten Jul. 1017 kam zu Kloster Bergen in Abwesenheit des Abts Siegfried des Nachts im Schlafzimmer der Mönche durch eine brennende Lampe Feuer aus, welches bald so um sich griff, daß das Kloster mit zweyen Kapellen und andern dazu gehörigen Gebäuden völlig abbrannte. Einer von den Mönchen, der das Kirchengeräthe noch retten wollte, kam im Feuer um. Die aus Magdeburg herbeyeilenden Helfer retteten noch die Reliquien und den größten Theil des klösterlichen Scha-

tzes, so wie überhaupt die Magdeburger den mitleidsvollesten Antheil an diesem Unglück bezeugten. Der Abt Siegfried, welcher auf die erste Nachricht von diesem Brande sogleich herbeyeilte, und sein Kloster, woran er seit 8 Jahren so viel gebaut hatte, betrübt in der Asche liegen sah, tröstete sich endlich damit: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; — und unternahm dann mit dem größten Eifer und Thätigkeit die Wiedererbauung des Klosters, wobey er von dem Kaiser, von den Großen und von den Magdeburgern sehr unterstützt ward, und von allen Seiten reiche Geschenke fürs Kloster erhielt *).

Da die Leutizier- oder Wilzen-Wenden auf ihrer vom Kaiser verlangten Heeresfolge gegen Polen eine große Niederlage von den Polen erlitten, und auch eine ihrer göttlich verehrten Fahnen durch einen muthwilligen Steinwurf zerrissen ward, die andere aber beym Uebersetzen über die Mulde verlohren gieng; so wurden sie in ihrer Treue gegen den Kaiser wankend, verjagten im J. 1018 zuerst den Obotriten-Fürsten Mistewoi, der ihnen auf jenem Zuge nicht zu Hülfe gekommen war, und verleiteten dann die Obotriten und Wagrier zum Abfall vom Christenthum und vom Reiche. Jetzt wurden wieder eine Menge christlicher Kirchen zerstört, das Heidenthum wieder eingeführt, die alten Götzen wieder aufgestellt, viele christliche Geistliche den Götzen geopfert, oder sonst mit ausgesuchten Martern hingerichtet. Endlich brachte sie Herzog Bernhard von Sachsen nach einigen Jahren mit Mühe wieder zum Gehorsam.

Im folgenden Jahre 1019 starb der berühmte Geschichtschreiber dieser Zeiten, Bischof Ditmar von Merseburg, erst 42 Jahre alt, an der Pest **).

Im

*) Ditmar p. 414-416. 419. 426. 427. Chronogr. Saxo p. 232. 233. Meib. Chron. Berg. Tom. III. p. 295. Annalista Saxo p. 445-449. 451.

**) Ditmar p. 416. 420. Chronogr. Saxo p. 233. Chron. Quedl. ap. Leibn. Tom. II. p. 291.

Im Jahre 1020 war ein ungewöhnlich harter und langer Winter, worin viele Menschen erfroren. Darauf erfolgte ein unerhörtes Sterben unter den Menschen. Hernach traten die Elbe und die Weser aus ihren Ufern, und überschwemmte mit einer ungewöhnlichen Menge Wassers alle benachbarte Gegenden. Ganze Dörfer, Kirchen und Häuser wurden durch die Gewalt der Fluthen weggespült, und eine große Menge Menschen kam im Wasser ums Leben.

Im Jahr 1021 feyerte der Kaiser das Pfingstfest beym Erzbischof Gero zu Magdeburg mit großen Solennitäten, wobey der Erzbischof ihn mit seinem Gefolge prächtig bewirthete, und eben so feyerlich beging er das Fest des heil. Mauritius, seines besondern Schutzpatrons, zu Halberstadt. Nachher hielt er zu Alstedt eine Reichsversammlung, und zog gegen Ende des Jahrs nach Italien, kehrte aber schon im Frühjahre 1022 nach Deutschland zurück. Auf dem Rückzuge büßte er den größten Theil seiner Armee durch ein ungewöhnliches Sterben ein. Darauf begab er sich nach Grona, wo in seiner Gegenwart zwischen Erzbischof Gero und Bischof Arnulph von Halberstadt ein heftiger und ärgerlicher Zwist entstand, wahrscheinlich über die bisher immer noch streitig gewesenen Grenzen zwischen dem Erzstifte Magdeburg und dem Stifte Halberstadt. In diesem Jahre ward der Abt Siegfried von Kloster Bergen Bischof zu Münster, und Marquard ward wieder Abt an seiner Stelle *).

Im Sept. des Jahrs 1023 starb der merkwürdige Bischof Arnulph von Halberstadt, welcher sein Stift unter andern mit 1200 Hufen Landes, und auch sonst auf alle mögliche Weise bereichert hatte. Ihm folgte schon am 22ten Oct. d. J. Erzbischof

*) Chronogr Saxo p. 233-235. Annal. Saxo p. 452-454. Chron. Quedl. ap. Leibn. Tom. II. p. 291-294.

schof Gero im Tode nach, nachdem er schon lange vorher viele Schmerzen an einem schlimmen Fuße ausgestanden hatte. Er starb auf seinem Gute Vadderode im Mansfeldischen, und hat 11 Jahre und 1 Monat dem Erzstift sehr rühmlich vorgestanden. Besonders sorgte er, nach dem herrschenden Sinne damaliger Zeiten, für das Ansehen der ihm anvertrauten Kirche, und für die Erhaltung und Vermehrung ihrer Güter, worin man damals das Hauptverdienst der Bischöfe setzte. Er war ein Freund jedes Redlichen und Guten, aber ein Feind verkehrter Menschen, und so bewies er sich mild gegen Dürftige und Niedrige, aber sehr hart und strenge gegen schlechtdenkende Große und Reiche. Dem Halberstädtischen Bischof Arnulph, der Ansprüche an das Eigenthum seiner Kirche machte, widersetzte er sich standhaft. Den Markgraf Bernhard, der die Stiftsgüter verheert hatte, absolvirte er nicht eher vom Bann, als bis er sich seiner Gnade überließ und Schadenersatz leistete. Er vergrößerte die Präbenden der Capitularen. Er stiftete, bauete und dotirte nicht nur das Kloster U. L. Frauen in Magdeburg, wie schon angeführt ist; sondern er erbaute und dotirte fast zu gleicher Zeit, ungefähr im J. 1015 noch eine andere Stiftskirche, die anfänglich dem heil. Evangelisten Johannes, aber bald nachher dem heil. Sebastian gewidmet ward, und setzte dabey Canonicos an, denen er von seinem Eigenthum hinlänglichen Unterhalt und Einkommen schenkte, indem er ihnen unter andern sein Stammgut Gudenswege zuwandte, welches dem Stifte St. Sebastian noch jetzt gehört. Die Stiftungsurkunde ist nicht mehr vorhanden, oder doch noch nicht öffentlich bekannt geworden. Den schon von Otto dem Großen für den heil. Mauritius oder für die Domkirche gesammelten Schatz verwandte er zur Ausbesserung und Verschönerung der Domkirche, des Bischofshofes oder des erzbischöflichen Pallastes und anderer Stiftsgebäude. Auch die Mauern der Stadt Magdeburg, welche Otto der Große und

seine

seine Gemahlin Editha zwar zu bauen angefangen, aber nicht ganz vollendet hatten, brachte er noch ein Jahr vor seinem Tode, nämlich im J. 1022, endlich völlig zu Stande. Er verbesserte überhaupt den Zustand seines Erzstifts auf alle mögliche Art von innen und von aussen, und suchte alles möglichst zur Vollkommenheit zu bringen. So hinterließ er den Nachkommen viele rühmliche Denkmale seiner Thätigkeit. Er wird nebst seinem Nachfolger unter die ruhmwürdigsten Bischöfe seiner Zeit gerechnet, welche durch ihre Einsicht und Gelehrsamkeit, durch ihren strengen musterhaften Wandel, durch ihre Treue gegen das Reich, durch ihre Sorgfalt für das Beste ihrer Untergebenen sich vorzüglich auszeichneten!*) —

An seine Stelle erhob Kaiser Heinrich zwar noch seinen Kapellan Hunfried, zu Anfang des J. 1024 zum Erzbischof, den er aus dem Capitel zu Würzburg an seinen Hof genommen hatte. Allein er überlebte den Erzbischof Gero nicht lange mehr. Er lag schon zu Anfang des Jahrs eine Zeitlang krank zu Bamberg, und sobald er sich etwas erholt hatte, wollte er nach Magdeburg kommen. Allein aus Furcht vor den Beschwerlichkeiten der Reise blieb er den Palmsonntag zu Alstedt. Da seine Kränklichkeit zunahm, so feierte er den grünen Donnerstag und Charfreytag in der Stille mit einem kleinen Gefolge zu Naumburg. Zum Osterfeste aber kam er doch mit seiner Gemahlin nach Magdeburg, wo sich die Reichsstände versammlet hatten. Hier empfing man ihn mit großen Ehrenbezeugungen, hier blieb er auch während des Osterfestes, und ward hernach von dem neuen Erzbischof mit mancherley Kostbarkeiten von Gold und Seide reichlich beschenkt. Dann ging er nach Halberstadt und weiter nach

Gos-

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 286. 287. Chron. Saxo p. 236. 237. Annalista Saxo p. 456. Vita Meinwerci ap. Leibn. Tom. I. p. 556.

Goslar, wo er zehn Tage zubrachte. Von da begab er sich nach Grona an der Weser, wo er wieder in eine schwere Krankheit verfiel, woran er auch den 13ten Jul. d. J. 1024 starb, nachdem er 22 Jahre regiert und 52 Jahre gelebt hatte. Sein Körper ward nach seinem Verlangen zu Bamberg begraben *).

Er hatte den besten Willen, gut zu regieren, ließ es auch an Thätigkeit, an unverdrossenen Bemühungen, an Feldzügen und Reisen in seinem Reiche, nicht fehlen, um diesen Zweck zu erreichen. Aber er hatte nicht Klugheit, nicht Kraft, nicht Ausdauer genug zur Besiegung der dabey vorkommenden Hindernisse und Schwierigkeiten, und wuste sich bey den unruhigen streitsüchtigen Großen Deutschlands nicht Ansehn genug zu verschaffen. Seine natürliche Gutmüthigkeit, Treuherzigkeit und Nachgiebigkeit ward von seiner Gemahlin Kunegunde, und ihren unruhigen übermüthigen Brüdern, die überall Unruhen und Fehden stifteten, so wie von den Geistlichen und andern Großen überall gemißbraucht, um ihre kleinen und eigennützigen Absichten zu erreichen. Sein redlicher, obgleich nicht erleuchteter Religionseifer, der ihm den Namen eines Heiligen verschafft hat, verleitete ihn allerdings zu einer allzugroßen Ergebenheit und Nachsicht gegen die Geistlichen, so daß sie alles bey ihm versuchten und wagten, ihm Güter und Ländereyen abdrangen, sich in seiner Gegenwart mit einander zankten und überwarfen. Allein sein Recht, die ersten geistlichen Stellen zu besetzen, ließ er sich nicht nehmen, und er gebrauchte es so gut, daß unter ihm fast alle großen Bisthümer vorzüglich gut, wenigstens weit besser, als bald nachher besetzt waren, da die Domkapitel mehr das Wahlrecht an sich brachten. Dem Erzstifte Magdeburg sind nur

einige

*) Chronogr. Saxo p. 237. 238. Chron. Quedl. ap. Leibn. Tom. II. p. 295. Vita Meinwerci ap. Leibn. Tom. I. p. 556.

einige wenige Schenkungen von ihm zu Theil geworden. Seinem Vertrauten und Günstling, dem Bischof Meinwerk zu Paderborn, der ihn dringend um das kaiserliche Guth Erwete in Westphalen bat, und der sich auch die Fürsprache der Kaiserin und einiger Großen zu verschaffen gewußt hatte, sagte er unwillig bey Ueberreichung der Schenkungsurkunde: „Gott und alle „Heiligen mögen dich hassen, daß du nicht aufhörst, zum Nachs „theil des Reichs mich meiner Güter zu berauben.„ Der Bischof aber mit der Schenkungsurkunde in der Hand erwiederte: „Selig bist du Heinrich! für dies Opfer wird dir der Him „mel offen stehen. Deine Seele wird dafür ewige Freuden „mit den Heiligen genießen. Sehet es, ihr Gläubigen insge „sammt; dies Opfer schafft Vergebung der Sünden. So soll „ten es alle gute Christen machen, damit sie fürs Zeitliche das „Ewige, für das Vergängliche das Bleibende erlangen.„ *)„ Solchen kräftigen Gründen konnte freylich der gute Kaiser nicht immer widerstehen. Seine Stiftung des Bisthums Bamberg, die ihm so viel Mühe kostete, unternahm er wohl nicht blos aus Religiosität in dem Geist des Zeitalters, sondern auch, um Otto dem Großen nachzuahmen.

Magdeburg ward in dem Zeitraum von 50 Jahren unter den letzten Sächsischen Kaisern immer noch als die erste und vorzüglichste, oder als die Hauptstadt von Sachsen angesehen. In den Kriegen mit den Wenden und Polen war es fast immer der Sammel- und Waffenplatz für die zu den Feldzügen wider diese Feinde bestimmten Armeen. Oft hielten sich die Kaiser mit ihrem Gefolge in dieser Zeit da auf. Oft wurden daselbst Reichs- und Ständeversammlungen angestellet. Dies alles muste Nahrung, Gewerbe und Betriebsamkeit in Magdeburg befördern, und die Volksmenge daselbst erhalten und vermehren, ob

*) Vita Meinw. ap. Leibn. Tom. I. p. 554.

ob man gleich keine bestimmte Nachrichten aus jener Zeit darüber findet. Doch scheint in dieser Zeit noch keine Vergrößerung oder Erweiterung der Stadt nöthig gewesen zu seyn, und sie scheint noch den von Otto und der Editha bestimmten Umfang behalten zu haben, als Gero die vom Otto angefangenen Stadtmauren völlig ausbauen und vollenden ließ. Von der Anlegung neuer Stifs- oder Collegiatstiftskirchen z. B. der Kirche des heil. Sebastian und des Klosters U. L. Frauen, und von der Wiedererbauung der Kirche rotunda genannt, finden sich in diesem Zeitraume wohl bestimmte Nachrichten. Aber von der Anlegung neuer Parochialkirchen findet man keine sichere Spur in den Geschichtschreibern jener Zeit; obgleich die Anlegung der Ulrichskirche, auch wohl der heil. Geistkirche wahrscheinlich in diesem Zeitraume fällt. Doch wird vom Bischof Wigbert zu Merseburg gesagt, daß er eine Kirche zu Magdeburg eingeweihet habe, welches die vierte von denen sey, welche er als Bischof eingeweihet hätte. Wenn dies nicht etwa jene sogenannte rotunda war, deren Wiedererbauung in Wigberts Zeit fällt; so ist es allem Vermuthen nach eine von jenen Parochialkirchen Magdeburgs gewesen *).

Der Handel der Stadt behielt wohl in dieser Zeit denselben Gang und dieselbe Beschaffenheit, wie unter Otto dem Großen, außer daß ihm der Krieg mit den Wenden eine Zeitlang sehr störend und nachtheilig ward. Der blühende Zustand des umliegenden Sachsenlandes vor dem Wendischen Kriege unter Otto dem zweyten, und nachher unter Heinrich dem zweyten, muste natürlich auch in Magdeburgs Flor und seinen Handel den wohlthätigsten Einfluß haben. Da die Wenden unter Heinrich dem zweyten mehr durch Geschenke und Nachgeben, als durch die Waffen in Ruhe erhalten wurden; so war der Handel

mit

*) Ditmar p. 38. Annalista Saxo p. 410.

mit ihnen von Magdeburg aus ohne Zweifel im vollen Gange und im besten Zustande. Mit der vom Kaiser Heinrich im J. 1004 angeordneten hohen Feier des Mauritiusfestes wurde ohne Zweifel der erste Grund zu der nachher so berühmt gewordenen Heermesse in Magdeburg gelegt, welche noch mehr als die vom ersten Otto der Stadt schon bewilligten gewöhnlichen Jahrmärkte, den Zulauf des Volks, und eben dadurch auch Handel und Verkehr in der Stadt beförderte.

Der Handel, der Erwerbsfleiß und der dadurch vermehrte Wohlstand im Magdeburg und Sachsen beförderten ohne Zweifel auch daselbst den Luxus und die Ueppigkeit, worüber der gute Ditmar so bitter klagt. So sagt er unter andern von einer frommen Matrone zu Magdeburg, Namens Christiane, die ihr Landgut größtentheils dem Erzstifte schenkte: „sie sey den Modedamen der Zeit ganz unähnlich, von denen nicht wenige sehr unanständig gekleidet, allen Liebhabern ungebeten zeigten, was an ihnen feil wäre, und es dem ganzen Volke schändlich und schamlos zur Schau aufstellten. Er meint nämlich die damals schon Mode gewesene auffallende Entblößung der Brüste. Eben derselbe, der den größten Theil seiner Lebenszeit in und bey Magdeburg zubrachte, und also auch vorzüglich mit dieser Stadt und den damals darin herrschenden Sitten bekannt seyn muste, klagt so über die Ausgelassenheit und Untreue vieler Gattinnen damaliger Zeiten, über Ehebrüche, über die Zurücksetzung rechtmäßiger Ehemänner, und selbst über heimliche Anschläge wider ihr Leben, als wenn er in einer grossen und üppigen Stadt des 18ten Jahrhunderts gelebt hätte. Doch gesteht er auch zur Ehre der Deutschen seiner Zeit, daß dies eine ganz neue und bisher unerhörte Sache unter ihnen sey *).

Die

*) Haec — fuit ceteris matronis, quae apud modernos sunt, longe dissimilis, quorum magna pars membratim injuste cir-

Die Erzbischöfe als Oberherren der Stadt liessen damals noch die Justiz durch ihre Advocatos oder Vögte und deren Vicarien verwalten. In dieser Zeit kommen zuweilen Praefecti urbis vor, welche ohne Zweifel auch die Advocatie über das Erzstift zu verwalten hatten, und sich zur Gerichtsverwaltung Substituten oder Sub-Advocatos und Schöppen wählten. Daher wird in dem Stiftungsdiplom des Klosters U. Lieben Frauen vestgesetzt, daß der Praefectus der Stadt Magdeburg auch Advocatus dieses Stifts seyn, und sich nicht anders als auf Verlangen der Stiftsherren einen Substituten setzen sollte *), indem dieser auch vom Stifte Besoldung erhalten muste, und also dessen Lasten vermehrte. Die Advocati oder Vögte hatten damals das Ansehen noch nicht, was sie in folgenden Zeiten erhielten. Da die Erzbischöfe und Bischöfe in dieser Zeit gewöhnlich noch selbst mit ihren Vasallen zu Felde zogen, wenn ein Aufgeboth des Kaisers erging; so hatten die Advocati damals ihre geistlichen Herren auch noch nicht im Kriege zu vertreten, sondern waren hauptsächlich nur ihre Gerichtsverweser. In wichtigen Angelegenheiten hielt entweder der Kaiser unter dem Beysitze der geistlichen und weltlichen Fürsten und Grafen selbst Gericht, wo ers während seiner Anwesenheit nöthig fand, wie Heinrich auch zu Magdeburg that, oder die Pfalzgrafen musten dabey seine Stelle vertreten. In dieser Zeit wird ein gewisser Burchard als kaiserlicher Pfalzgraf in Sachsen angeführt. Aus den wiederholten Privilegien, die sich die Erzbischöfe zu Magdeburg über die Befreyung ihrer Unterthanen von der weltlichen Gerichtsbarkeit, oder von der Gerichtsbarkeit der Grafen und anderer kaiserli-

chen

circumcincta, quod venale habet in se, cunctis amatoribus ostendit aperte — absque omni pudore coram procedit, spectaculum totius populi. Ditmar p. 361. 419.

*) Leukfeld Antiquit. Praemonstr. p. 5.

chen Richter geben ließen, sieht man, wie wichtig ihnen diese Befreyung und ihre Unabhängigkeit von den weltlichen Herren war, und wie sehr sie darüber hielten. Zwar wird in diesen Privilegien die Befreyung der erzbischöflichen Unterthanen auch von der Gerichtsbarkeit des Herzogs zu Sachsen erst im folgenden Jahrhunderte namentlich angeführt; allein man findet in dieser Zeit doch auch gar keine Spuren oder Beweise, daß er sie besessen oder geübt habe. Ohne Zweifel waren die Herzöge mit darunter begriffen, wenn es hieß, daß kein Graf oder irgend ein öffentlicher oder weltlicher und kaiserlicher Richter Gerichtsbarkeit (judiciariam potestatem) über die Güter und Unterthanen des Erzstifts haben oder üben solle. Uebrigens ward es schon zu Ditmars Zeiten als Regel angenommen, daß kein Bischof unter einem Herzoge oder Grafen, sondern nur unter dem Kaiser stehen könne *). Der Erzbischof war also unter Oberherrschaft des Kaisers der eigentliche Landesherr auch über die Stadt Magdeburg, und der Praefectus urbis oder Advocatus sein erster und oberster Beamter. Dies war um diese Zeit Ditmars Bruder Friedrich, der diese Würde auch auf seinen Sohn Conrad, seinen Stiefsohn Meinfried und Enkelin Mathilde, Gemalin des Grafen Dieterichs von Plözke vererbte! **) — Der Advocatus, Praefectus oder Comes, d. i. Burggraf hatte aber bey dem Stadtregimente, wenigstens in Justizsachen, ohne Zweifel Beysitzer aus der Bürgerschaft; indem damals, so wie höhern Ständen, so vermuthlich auch den Bürgern gestattet ward, sich von ihres Gleichen richten zu lassen. Von einem ordentlich eingerichteten Magistrate der Stadt findet sich aber auch in dieser Zeit noch keine Spur.

Des

*) Ditmar p. 329. **) Annalista Saxo p. 463. 481.

Des zweyten Abschnitts Zweytes Kapitel.

Geschichte Magdeburgs unter den Fränkischen Kaisern, vom J. 1024—1125.

I. Unter dem sechsten Erzbischof Hunfried, v. J 1024 — 1051.

Dieser Erzbischof, welchen Kaiser Heinrich der zweyte noch ernannt hatte, ward vom Bischof Hildeward von Zeitz ordinirt, und zum Bischof geweihet. Am 7ten März ward für ihn die päbstliche Confirmationsbulle zu Rom ausgefertigt, welche er auch bald nachher nebst dem erzbischöflichen Pallium erhielt.

An des verstorbenen Kaiser Heinrichs Stelle ward Conrad der zweyte mit dem Zunamen der Salische, aus dem Rheinischen Franken, von den bey Oppenheim versammleten Deutschen einhellig wieder zum Deutschen Könige gewählt, und dann gleich zu Mainz gekrönt. Er unternahm bald nach seiner Thronbesteigung eine Reise durchs ganze Reich, und kam im Anfange des Jahrs 1025 nach Sachsen und nach Magdeburg, wo er gerade am Feste der Reinigung Mariä war.

Hier bestätigte er durch eine am 5ten Febr. d. J. ausgefertigte Urkunde auf Fürsprache des Erzbischofs Humfried den Kaufleuten zu Magdeburg die Zollfreyheit und die freye Straßenfahrt durchs ganze Deutsche Reich, blos die Zölle zu Mainz, Cölln und Bardowick ausgenommen. Diese Bestätigung ist ganz auf dieselbe Art und in derselben Form abgefaßt, wie sie schon von Otto dem zweyten vor 52 Jahren geschehen war. Nicht lange nachher, nämlich am 7ten März d. J., erfolgte auch Con-

rads Bestätigung aller Schenkungen und Privilegien, welche die drey Ottonen und Heinrich der zweyte in vorigen Zeiten dem Erzstifte verliehen hatten, wobey die Befreyung aller Besitzungen und Unterthanen des Erzstifts, von der Gerichtsbarkeit und Besteurung der Grafen oder anderer öffentlicher Gerichtspersonen, abermals ausdrücklich vestgesetzt wird. Nachher begleitete Hunfried den Kaiser, und war in Ostern bey ihm zu Regensburg. In diesem Jahre starb auch der Abt Marquard zu Kloster Bergen, und Bruno, ein zweyter Bruder Ditmars von Merseburg, ward wieder Abt an seiner Stelle *).

Der Erzbischof Hunfried scheint aber mit der kaiserlichen Bestätigung seiner Besitzungen und Rechte noch nicht zufrieden gewesen zu seyn, und sich dabey noch nicht sicher genug gehalten zu haben. Denn er suchte und erhielt dergleichen Bestätigung nun auch vom Pabste Johann dem 20sten, worin unter andern verordnet ward, daß ein Erzbischof von Magdeburg nur vom Pabste, oder durch einen von ihm Abgeordneten, geweihet oder consecrirt werden könne. Solche päbstliche Bestätigungen werden von jetzt an bey der wachsenden Macht und dem zunehmenden Ansehen der Päbste immer häufiger.

In Polen hatte Boleslaus gleich nach Heinrich des zweyten Tode den königlichen Titel angenommen, und sich krönen lassen. Er starb aber noch in demselben Jahre. Sein Sohn und Nachfolger Miseko oder Miesko nahm gleichfalls den königlichen Titel an, behauptete ihn aber nicht lange.

Im J. 1026 verband sich Conrad mit dem Könige Canut von Dännemark, um die Sachsen in Furcht zu erhalten, und trat ihm die damalige Markgrafschaft Schleswig ab, welche von da

*) Sagitt. hist. Magd. p. 282-287. Chronogr. Saxo p. 249. Annal. Saxo p. 447. Wippo in vita Conradi ap. Pistor. Tom. III. p. 424-426. 430.

da an beständig bis jetzt bey Dänemark geblieben ist. Conrad verheirathete auch seinen Sohn Heinrich, der schon zum König erwählt war, mit einer Dänischen Prinzessin, welche aber 1038 wieder verstarb.

Im J. 1027 ging Conrad nach Rom, und empfing daselbst am ersten Ostertage nebst seiner Gemahlin die Kaiserkrone. Noch in demselben Jahre gab er seinem Sohne das erledigte Herzogthum Bayern. Darauf hielt er eine Synode zu Frankfurt, wo 23 Bischöfe sich einfanden, und wo der Streit zwischen dem Erzstifte Mainz und dem Stifte Hildesheim, wegen der Diöcesanrechte über das Stift Gandersheim, für Hildesheim entschieden wurde. Hier war auch Erzbischof Hunfried gegenwärtig, und erhielt in der Session mit seinen Suffraganbischöfen den Platz gleich zur linken Hand des Kaisers *).

Im J. 1029 unternahm Conrad einen Feldzug gegen Polen, und zog durch Aufgebot eine Armee jenseit der Elbe bey Leitzkau, nicht weit von Magdeburg, zusammen. Als er von da mit der Armee vorrückte, muste er in waldigten, sumpfigen, wüsten und unwegsamen Gegenden mit seinen Truppen viel ausstehen, und kam nicht soweit, als er sichs vorgenommen hatte. Endlich rückte er noch vor Bautzen und belagerte es. Allein nachdem beyde Theile dabey viel Menschen eingebüßt hatten, mußte Conrad doch abziehen, ohne etwas gegen die Stadt ausrichten zu können. Er verschob nun den weitern Feldzug bis ins künftige Jahr und ging nach Sachsen zurück, wo die Kaiserin Giesela seiner zu Merseburg erwartete.

Der Polnische Regent Miseko aber benutzte den Rückzug der kaiserlichen Armee dazu, daß er schon am 16ten Jan. 1030 einen

*) Sagitt. hist. Magd. p. 287-289. Chronogr. Saxo p. 239. 240. Annal. Saxo p. 457-459.

einen wütenden Einfall in Sachsen oder Meissen that. Er verbrannte und verheerte zwischen der Elbe und Saale mehr als 100 Dörfer, führte 9065 Menschen, Männer und Weiber mit sich fort in die Leibeigenschaft, und unter diesen auch den Bischof Liutzo von Brandenburg. Misesko verschonte weder Kirchen noch Klöster, raubte die Nonnen aus den Klöstern, ließ mehrere angesehene und selbst schwangere Frauen ums Leben bringen, und was er Alters oder Schwachheit, oder zu zarter Jugend wegen nicht mit sich wegführen konnte, ließ er niederhauen. Graf Dieterich aber überfiel endlich die Polen mit seiner Mannschaft, tödtete viele und schlug die übrigen in die Flucht.

Im Frühjahr 1031 griff der Kaiser mit einem nicht zahlreichen aber geübten Heer von Sachsen den Misesko an, und nöthigte ihn im kurzen die Lausitz mit einigen Städten, und mit alle dem, was er im vorigen Jahr geraubt hatte, zurückzugeben. Einen Monat nachher ward Misesko von seinem Bruder verjagt, und muste sich nach Böhmen flüchten. Dieser sein Bruder unterwarf sich dem Kaiser, schickte ihm die Krone seines Bruders, und entsagte dem königlichen Titel; machte sich aber durch seine Grausamkeit in Jahresfrist so verhaßt, daß ihn seine Unterthanen ermordeten und dem Misesko wieder aufnahmen. Der nun gedemüthigte Misesko erbot sich jetzt, vor dem Kaiser zu erscheinen, ihm alle erforderliche Genugthuung zu leisten, und sich ihm ganz zu unterwerfen. Er ward vom Kaiser zu Merseburg sehr gnädig aufgenommen, und ging dann in sein Land zurück. Er starb aber schon im Jahre 1034, und nach seinem Tode ward Polen eine Zeitlang ein Raub seiner Nachbaren, besonders der Böhmen. Sachsen und Magdeburg hatten also jetzt nichts mehr von Polen zu fürchten *).

Bey

*) Annal. Hildesh. ap. Leibn. Tom. I. p. 725-727. Chronogr. Saxo p. 241-244. Annalista Saxo p. 460-462.

Bey der Einweihung des vom Bischof Meinwerk zu Paderborn erbaueten Klosters Allerheiligen assistirte Erzbischof Hunfried am 2ten Nov. 1031 und erbat im folgenden Jahre zu Quedlinburg vom Kaiser ein Gut für das Bisthum Naumburg oder Zeiß. Im J. 1034 ward Abt Bruno zu Kloster Bergen Bischof zu Werden, und an seiner Stelle ward Sidagus wieder Abt. Bruno war zugleich auch Abt zu Nienburg an der Saale gewesen, wo der Erzbischof aber jetzt wieder einen eignen Abt ansetzte.

Mit den Wenden hatte Conrad zwar 1032 die ehemaligen Verträge erneuert. Da aber auf einem Landtage zu Werben die Wenden über die Sachsen, und diese wieder über jene als Ruhestörer klagten, und es auch im J. 1033 zu blutigen Auftritten gekommen war, wobey die Wenden verschiedene vornehme Sachsen getödtet hatten; so sollte nun ein Zweykampf zwischen einen Sachsen und Wenden entscheiden, wer von beyden Partheyen Recht hätte. Als der Wende siegte, geriethen der Kaiser und die Sachsen in Gefahr, auf der Stelle von den vor Freude ganz ausgelassenen Wendischen Herren angefallen zu werden. Im folgenden Jahre 1035 überfielen die Wenden das neugebaute veste Schloß zu Werben, machten die Besatzung mit ihrem Befehlshaber zu Gefangenen, und tödteten daselbst und in der Nachbarschaft viele Menschen. Darauf fiel der Kaiser mit einer starken Armee von Magdeburg her im J. 1036 ins Land der Luitizier oder Wilzen-Wenden ein, besiegte sie in verschiedenen kleinen Schlachten, plünderte das ganze Land aus, und nöthigte sie endlich, sich nicht nur den bisherigen Zins, oder die bisher bezahlten Abgaben, sondern auch noch eine ansehnliche Erhöhung derselben gefallen zu lassen. So bekam Magdeburg eine Zeitlang Ruhe und Sicherheit auch vor diesen Feinden *).

Gegen

*) Annal Hildesh. p. 726. 727. Chronogr. Saxo p. 243. 244. Annal. Saxo p. 462. 463. 465. Wippo in vita Conradi ap. Pistor. Tom. III. p. 439. Chron. Magd. ap. Meib. p. 287.

Gegen das Ende des Jahrs 1036 that Conrad einen Zug nach Italien, wo ihn der Erzbischof von Mayland viel zu schaffen machte, und wo er bis ins Jahr 1038 sich aufhalten mußte. Weihnachten dieses Jahrs feyerte er zu Goslar, wo ihm die Gesandten aller benachbarten Völkerschaften ihre Aufwartung machten und ihren Tribut darbrachten. Von da unternahm er zu Anfange des Jahrs 1039 eine Reise durch Ostsachsen, folglich auch ins Erzstift Magdeburg, und nachdem er alles daselbst in Ordnung gebracht hatte, ging er nach Nimwegen, von da nach Utrecht, wo er am ersten Pfingsttage sich noch im feyerlichen Aufzuge in die Kirche begab. Am folgenden Tage ward er bey Tische plötzlich krank, und starb noch denselben Tag am 4ten Jun. 1039. Seine fast funfzehnjährige Regierung war sehr thätig, kraftvoll und glücklich. Er hatte alles dazu angelegt und vorbereitet, um sich unumschränkt in der Regierung, und die Deutsche Krone in seinem Hause erblich zu machen. Zu dem Ende suchte er seine Macht so viel als möglich zu vergrößern. Die großen Deutschen Herzogthümer Bayern, Schwaben, Franken hatte er schon an sein Haus gebracht. Die noch zu fürchtenden Sachsen suchte er durch die von ihnen verlangte Bestätigung und Aufrechthaltung ihrer Rechte und Gesetze und durch seine Verbindung mit Dänemark in Ruhe und in Respect zu erhalten. Bey der ganzen Geistlichkeit wußte er sich auf eine kluge Art durch Freygebigkeit und zweckmäßige innere Einrichtungen beliebt zu machen, ob er gleich, wie einst Otto der Große, weder lesen noch schreiben konnte. Die Vasallen und den Adel brachte er dadurch ganz auf seine Seite, daß er die Kriegslehne erblich werden ließ *). Auf die Art kamen auch viele von den ehemaligen Gütern des Erzstifts Magdeburg an adeliche Familien,

*) Wippo in vita Conradi, l. c. p. 430.

lien, denen sie für die auf den Erzstiftischen Gütern haftenden, und von ihnen übernommenen Kriegsdienste zur Lehn gegeben worden.

Der einzige Sohn Conrads, Heinrich der dritte, war sein Nachfolger, wozu er schon bey Lebzeiten seines Vaters erwählt und gekrönt war. Im J. 1040 ward in seiner Gegenwart vom Erzbischof Hunfried das neugebaute Kloster Hirschfeld eingeweihet, welches ein Paar Jahre vorher von Grund aus abgebrannt war. Heinrich bestätigte auch durch eine zu Regensburg am 11ten Aug. 1040 ausgefertigte Urkunde dem Erzstifte Magdeburg seine Besitzungen, Rechte und Privilegien, in der gewöhnlichen Form und ganz auf die Art, wie seine Vorfahren.

Ungefähr in diesem Jahre 1040 ward der schon unter Erzbischof Hunfrieds Vorfahren obgewaltete Grenzstreit zwischen dem Erzstifte und dem Bisthume Halberstadt über die Grenzen beyder Stifter, vom Bischof Burchard von Halberstadt beym König in Gegenwart vieler Bischöfe und Fürsten von neuem wieder aufgeregt. Hunfried ließ sich als ein Freund des Friedens und der Ruhe endlich auf Heinrichs Zureden, und auf den Rath anderer Bischöfe und Fürsten, bewegen, 22 Kirchen mit den dazu gehörigen Dörfern, welche nach den alten Urkunden unter dem Erzstifte stehen sollten, nebst einigen Zehenden und Höfen in den Dörfern Neundorf und Uplingen, dem Bisthume Halberstadt abzutreten. Er gab noch von dem Eigenthume des Erzstifts 10 Hufen Land dazu, damit alle Beschwerden und Klagen, womit man das Erzstift bisher belästigt hätte, für jetzt und für die Zukunft ein Ende nehmen sollten *).

In den folgenden Jahren zwang Heinrich den Herzog Brazlaw von Böhmen durch einige Feldzüge, den dem Reiche verwei-

*) Sagitt. histor. Magd. p. 190. Pauli Langii Chron. Citiz. ap. Pistor. Tom. I. p. 772. Chron. Magd. ap. Meib. p. 287.

verweigerten Tribut zu bezahlen, wobey die Bayern einigen Verlust erlitten, die Sachsen aber von der andern Seite sich desto tapferer hielten. Dann führte er glückliche Kriege mit den Uhgarn, und setzte den von ihnen verjagten König Peter unter seiner Oberherrschaft oder Lehnshoheit wieder auf den Thron. Er verheurathete sich mehrere Jahre nach dem Absterben seiner Dänischen Gemahlin zum zweytenmal im J. 1045 mit der Agnes, Prinzessin von Poitou. Im J. 1047 ging er nach Italien, setzte drey neben einander gewählte Päbste ab, machte den Bischof Suitger von Bamberg, einen Sachsen und Schwestersohn des vormaligen Erzbischofs Walther zu Magdeburg, unter dem Namen Clemens der zweyte, zum Pabste, und ließ sich und seiner Gemahlin die Kaiserkrone von ihm aufsetzen *).

Im J. 1048 war Erzbischof Hunfried beym Kaiser zu Mainz. Im folgenden Jahre weihte er mit großen Feyerlichkeiten das hohe Chor der Domkirche ein, welches er größer und ordentlicher hatte bauen, auch ein Gewölbe darunter anlegen lassen, und widmete es dem heiligen Kilian, seinem ehemaligen Schutzheiligen zu Würzburg, der Maria und dem Evangelisten Johannes.

Im J. 1051 am 28sten Febr. starb Erzbischof Hunfried zu Badderode, nachdem er über 27 Jahre dem Erzstifte sehr rühmlich und glücklich vorgestanden hatte, und ward vor den Stuffen des von ihm gebauten Chors begraben. Er war ein würdiger Nachfolger so mancher guten Vorfahren in der Regierung. Er führte einen sehr rühmlichen strengen und religiösen Lebenswandel. Auch er verbesserte die Präbenden der Domkapitularen. Die Stiftskirche zu St. Petri und Pauli und die Pfarrkirche zu St. Nicolai in der Neustadt, hat

L 2 er

*) Chronogr. Saxo p. 247-250. Annalista Saxo p. 474. 475-480.

er von Grund aus neu aufgebauet. Die Neustadt muß also damals schon ziemlich angebauet gewesen seyn. Da er bey dem Kaiser Heinrich sehr beliebt war, so wußte er ihn dahin zu bew bewegen, daß er dem Erzstiffte 50 Hufen Land schenkte, so wi er überhaupt auf alle mögliche Weise mit der Liebe eines re schaffenen Vaters und mit der Sorgsamkeit eines treuen Hir für das Beste der ihm Anvertrauten, und für die Vermehru ihres Unterhalts sorgte und arbeitete. Die Körper seiner be den Vorfahren, Dagans und Walthers, ließ er aus dem Chor gegen Abend aufnehmen, und mitten in der Kirche neben dem Adelbert und Gero begraben. Er sorgte auch, wie vorhin a geführt ist, sehr rühmlich für die Bestätigung der Privileg der Kaufleute in seiner Residenz Magdeburg *).

II. Geschichte Magdeburgs unter dem siebenten Erzbischof En gelhard, v. J. 1051 — 1063.

Der Erzbischof Engelhard war ebenfalls, wie sein V gänger, vorher Domkapitular oder Canonicus im Stifte W burg und zugleich zu Goslar, dann Hofkapellan des K Heinrichs des dritten gewesen, der ihn im Jahre 1051 zum E bischof von Magdeburg bestellte. Er ward vom Bisch nold von Merseburg ordinirt und consecrirt, erhielt auch nachher das erzbischöpfliche Pallium und die päbstliche B gungsbulle vom Pabst Leo dem neunten. Gleich im ersten J re seiner Regierung wohnte er dem Concilio zu Mainz be unter dem Vorsitze des Pabsts Leo und des Kaiser Heinrichs Bischöfe versammlet waren und wo die Simonie, oder die

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 287. Annalista Saxo p. 481. 482. Sagitt. hist. Magd. p. 214.

ufung geistlicher Stellen mit Geld, und die Priesterehen ver-
oten wurden.

Im J. 1056 überfielen die Leutizier-Wenden beym Aus-
uß der Havel in die Elbe den Markgrafen Wilhelm von Nord-
achsen, und tödteten ihn mit vielen seiner Leute, andere jagten
ie in die Elbe, daß sie ertranken. Im folgenden Jahre aber
vurden sie von den Sachsen wieder dafür hart gezüchtigt.

Noch im J. 1056 am 5ten October starb Kaiser Heinrich
er dritte in seinem 39sten Lebensjahre zu Bothfeld, einem kaiserli-
hen Jagdschlosse am Harze, nachdem er bis ins 18te Jahr sehr
hätig und glücklich regiert hatte. Er ließ den Plan seines Va-
ers, sich unumschränkt in der Regierung und die Krone in seinem
Hause erblich zu machen, nicht aus den Augen, befolgte ihn aber
u unvorsichtig, und ließ durch verschiedene willkührliche Schritte
ine Absichten zu sehr merken. So entsetzte er z. B. mit Zu-
immung nur einiger Fürsten den Herzog Conrad von Bayern,
nd gab nun Bayern seinem zweyjährigen Sohn Conrad, und
ach dessen Tode seiner Gemahlin Agnes, daß sie es als Eigen-
um so lange behalten könnte, als sie wollte. Solche und ähn-
e Vorfälle erweckten schon bey seinen Lebzeiten großes Miß-
auen und Mißvergnügen gegen seine Regierung, besonders
y den Sachsen. Diese sahen es auch sehr ungern, daß der
aiser zu ihrer großen Belästigung sich so oft und so lange zu
Goslar am Harze und in andern Sächsischen Gegenden auf
elt, und sie aus Mißtrauen gegen sie gewissermaßen nicht aus-
m Augen ließ. Dies Mißvergnügen der Stände, besonders
r Sachsen, erregte schon hie und da im Reiche noch vor dem
ode Heinrichs lautes Murren und Klagen. Dies sowohl als
uch andere Unfälle, und besonders eine fast allgemeine Hun-
ersnoth im Reiche, beunruhigten den Kaiser kurz vor seinem
nde nicht wenig, und er suchte noch auf seinem Sterbebette, so
gut

gut er konnte, manche Mißvergnügte zufrieden zu stellen, und Manches wieder gut zu machen.

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Heinrich der vierte als ein Kind von fünf Jahren, dem die Thronfolge schon bey Lebzeiten des Vaters zugesichert war. Seine Mutter, die verwittwete Kaiserin Agnes führte bis 1062 die Vormundschaft über ihren Sohn, und die Regentschaft, mit vieler Weisheit und Vorsicht und mit männlicher Entschlossenheit. Daher blieb auch in dieser Zeit noch alles ruhig und friedlich. Denn eine schon jetzt von den mißvergnügten Sachsen angesponnene Verschwörung kam nicht zum Ausbruch, weil das Haupt derselben, Otto, ein natürlicher Bruder des von den Wenden getödteten Markgrafen Wilhelm, von seinem Todfeinde, einem Vetter Heinrichs, im Zweykampf erlegt ward, im J. 1060, da er eben im Begrif war, mit seiner bewaffneten Mannschaft den jungen Monarchen in seinem Pallast zu Mersburg anzufallen *).

Im J. 1058 feyerte die Kaiserin Agnes mit ihrem Sohne Heinrich Ostern in Magdeburg beym Erzbischof Engelhard. In eben diesem Jahre war Engelhard bey der solennen Einweihung des Bischofs Gundaxar von Eichstedt zu Pölde gegenwärtig, welche die Kaiserin in ihrer und ihres Sohnes Gegenwart, so wie in Gegenwart vieler andern vornehmen Geistlichen, und insbesondere auch des päbstlichen Legaten, des Cardinals Hildebrand, nachherigen Pabsts Gregor des siebenten, aufs herrlichste veranstalten ließ.

Im folgenden Jahre 1059 eilte der Erzbischof nach Halberstadt, um den mit Verzweiflung ringenden dortigen Bür-

ger

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 287. Annalista Saxo p. 41[illegible] 487-489. Herm. Contr. ap. Pistor. Tom. I. p. 145.[illegible] Lamb. Schafnab. ibid. 161. 163. 164. Marian. Scot. ibid. p. 451. Chronogr. Saxo p. 255.

Burchard auf seinem Sterbebette zu beruhigen, welchen der kurz vorher verstorbene Abt Meginher von Hirschfeld vor Gottes Gericht citirt hatte, weil er dem Kloster Hirschfeld verschiedene Zehenden widerrechtlich entrissen hatte, und durch kein geistliches oder weltliches Rechtsmittel dahin zu bringen gewesen war, sie zurückzugeben. Sobald der Bischof die Berufung des sterbenden Abts auf Gottes Gericht, durch den Pfalzgrafen Friedrich erfuhr, ward er plötzlich krank, gerieth in unbeschreibliche Gewissensangst, bat seine Kapitularen um Gottes Willen, nichts von dem zu behalten, worauf das Kloster Hirschfeld Anspruch machen könne, gestand dem Erzbischof mit großem Wehklagen sein Unrecht und seine Furcht, davon nun vor Gottes Gericht Rechenschaft ablegen zu müssen, und starb bald darauf. In diesem Jahre starb auch der verdienstvolle Herzog Bernhard der jüngere von Sachsen, und sein Sohn Ordulf oder Otto war sein Nachfolger.

Im J. 1060 schenkte Heinrich oder vielmehr seine Mutter Agnes dem Erzbischof Engelhard aus Zuneigung zu ihm, und zur Vergeltung seiner geleisteten Dienste die Güter eines gewissen Canonici Lüder zu Magdeburg, in den Dörfern Quenstedt, Hillerroth, Winningen und in zwölf andern Dörfern belegen, welche dem jungen Könige durch Erbschaft zugefallen waren. Im folgenden Jahre 1061 gab die Kaiserin das Herzogthum Bayern, welches sie seit dem Tode ihres zweyten Sohns Conrad im J. 1056 selbst besessen hatte, den Graf Otto von Northeim, der in der Folge einer der thätigsten und gefährlichsten Feinde Heinrichs ward *).

Im J. 1062 entführte Erzbischof Anno von Cöln im Einverständniß mit einigen andern Fürsten den jungen zwölfjährigen König

*) Annalista Saxo p. 490. 491. Lamb. Schafnab. p. 165. 166. Sagitt. hist. Magd. p. 291-293. Chron. Magd. ap. Meib. p. 288.

König zu Schiffe auf dem Rhein mit Lebensgefahr für densel-ben, seiner Mutter Agnes, um ihr die Regierung zu entreissen, welche sie bisher mit dem Beystand des fast allgemein verhaßten Bischofs Heinrich von Augsburg, sehr löblich geführt hatte. Sie entsagte nun ganz den Regierungsgeschäften, und ging nach einiger Zeit in ein Kloster.

Anno, um den gehässigen Verdacht von sich abzulehnen, als ob er nun im Namen des jungen Regenten allein regieren wolle, verabredete mit einigen andern Fürsten, daß der Bischof, in dessen Sprengel sich der junge König jedesmal befände, die Regierungsgeschäfte übernehmen solle. Doch versahen Anno, der Erzbischof Siegfried von Mainz und Erzbischof Adelbert von Bremen mit dem Herzog Otto von Bayern eine Zeitlang die wichtigsten Geschäfte. Bald aber zog der stolze, herrschsüchtige und geldbegierige Erzbischof Adelbert durch schlechte Erziehung, durch Schmeicheley und Nachgeben den jungen König ganz an sich, und regierte von nun an mit dem Graf Werner, einem übermüthigen Lieblinge Heinrichs, in seinem Namen. Die Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten, die sie begingen, wurden dem jungen König zugeschrieben. Da nun noch überdem Heinrich nach erlangter Majorennität sich viel erlaubte, was die Deutschen, und besonders die Sachsen sehr beleidigte, so brach endlich das schon unter seinem Vater entstandene, und von ihm vermehrte Mißvergnügen der Deutschen, und vorzüglich der Sachsen, mit der Regierung, in offenbaren Widerstand und Empörung aus. So entstanden dann die innerlichen Unruhen und bürgerlichen Kriege in Deutschland und besonders in Sachsen, welche daselbst auf Ruhe, Wohlstand, Gewerbe, Denkart und Sitten den nachtheiligsten Einfluß hatten, und also auch für Magdeburg äußerst nachtheilig wurden.

Mit

Wie wenig besonders die durch so viele Schenkungen und andere Mittel so reich und mächtig gewordenen hohen Geistlichen sich aus dem Ansehen des Regenten machten, und wie übermüthig und eigenmächtig sie zu verfahren wagten, davon gab ein blutiger Rangstreit zwischen dem Bischof von Hildesheim und dem Abt von Fulda in der Kirche zu Goslar in Gegenwart des Monarchen und seines Hofes einen traurigen Beweis. Als Heinrich das Weihnachtsfest zu Goslar feyern wollte, kam es am heil. Abend zwischen den Bedienten des gedachten Bischofs und des Abts, darüber schon zu einem heftigen Zwist, und endlich gar zum Schlagen, ob der Bischof oder der Abt seinen Stuhl neben dem Sitz des Erzbischofs von Mainz haben solle. Der Abt war schon längst im Besitze dieser Ehre, der Bischof aber verlangte sie in seiner Diöces für sich. Jetzt entschied der Herzog von Bayern für den Abt. Auf Pfingsten dieses J. 1063 aber ging der Streit von neuem an. Der Bischof hatte hinter dem Altar Bewaffnete versteckt. Sobald diese den Zank der Bedienten hörten, eilten sie herbey, und trieben die Fuldenser mit Faust- und Stockschlägen zum Chore hinaus. Nun brach auch ein Haufen bewaffneter Fuldenser in die Kirche, und es kam mitten in der Kirche zu einem heftigen Kampfe. Statt des gottesdienstlichen Gesanges hörte man nichts als das Zurufen der Kämpfenden und das Wehklagen der Sterbenden. Ströme von Blut flossen an heiliger Stäte. Der Bischof von Hildesheim rief wie ein commandirender Officier von der Emporkirche seinen Leuten zu, daß sie sich tapfer wehren, und sich auf sein Wort an die Heiligkeit des Orts nicht kehren sollten. Viele wurden von beyden Seiten verwundet und niedergehauen. Der gegenwärtige junge König rief was er konnte, und gebot vergebens, und ohne daß man darauf hörte, unter königlicher Autorität Frieden und Ruhe. Man rieth ihm, daß er seiner persönlichen Sicherheit wegen sich lieber entfernen möchte. Mit

Müh

Mühe entkam er durch das Gedränge in seinen Pallast. Die auf diesen Auftritt vorbereiteten Hildesheimer behielten die Oberhand, und schlugen die von ungefähr dazu gekommenen Fuldenser zur Kirche heraus. Diese kamen aber mit Verstärkung zurück, besetzten die Kirchthüren, und der Kampf wäre von neuem angegangen, wenn die Nacht nicht dazwischen gekommen wäre. —— Bey der Untersuchung der Sache wuste der Anführer der Hildesheimer, Graf Ecbert von Braunschweig, ein Vetter Heinrichs und von ihm begünstigt, sich von aller Verantwortung frey zu machen, und alle Schuld auf den Abt zu schieben. Der Bischof that den Abt mit den noch lebenden und todten Fuldensern, als Kirchenschänder noch überdem in den Bann. Der Abt muste dem Könige, seinen Günstlingen und dem Bischofe viel Geld bezahlen, daß sein Kloster ganz darüber verarmte. Auch kündigten ihm seine Mönche den Gehorsam auf, die aber hart dafür gezüchtigt wurden *).

Der Erzbischof Engelhard war mit seinem Gefolge Augenzeuge von diesem Auftritt in Goslar, wo er noch im Jul. d. J. beym König war, und für das Bisthum Minden ein Guth von ihm erbitten half. Er starb am 31sten Aug. 1063 plötzlich zu Magdeburg, nachdem er 12 Jahre sehr löblich und ruhig regiert hatte. Er war ein Mann, der überall rechtschaffen und redlich handelte, der sich ganz zu seinem bischöflichen Amte schickte, und der jedermann durch seinen sanften gutmüthigen Character, und durch seine angenehme körperliche Bildung für sich einnahm. Beym Könige und den Fürsten war er sehr beliebt, er wußte sich so gut in die Vornehmsten als in die Niedrigsten zu schicken, und überall im ganzen Lande rühmte man sein tugendhaftes Betragen. Vor allen ehrte und liebte er den geistlichen Stand, dessen Ein-

*) Lamb. Schafnab. l. c. p. 166-168. 170. Annalista Saxo p. 432. 493.

Ehre und Zierde er war, und verschaffte sich bey denselben ein segensvolles Andenken. Bey allen diesen Vorzügen aber konnte er seiner Neigung zum andern Geschlechte nicht genug widerstehen. Er ward leider zu früh und zum großen Leidwesen seiner Unterthanen der Welt entrissen. Er ist der erste unter den Erzbischöfen zu Magdeburg, welche in ihrer Residenz gestorben sind. Mit seinem Tode endigten sich die ruhigen und glücklichen Zeiten, die Magdeburg bisher unter verschiedenen ruhmwürdigen Erzbischöfen genossen hatte *).

III. Geschichte Magdeburgs unter dem achten Erzbischof Werner, v. J. 1063 — 1078.

Nach Engelhards Tode wählte das Domkapitel einstimmig aus seiner Mitte den Domprobst Friedrich von Landsberg, einen Mann vom vornehmen Stande und vom vortreflichen Character, der nicht nur den besten Willen, sondern auch viel Thätigkeit besaß, der eine Kapelle neben dem Schlafhause der Kapitularen neu gebauet, auch mit zwölf Hufen Land von seinem Eigenthum beschenkt, eine zweyte verfallene Kapelle aber auf seinem Hofe wieder neu aufgebauet, und sich auch dadurch nach dem Geschmack damaliger Zeiten verdient und beliebt gemacht hatte. An Heinrichs Hofe aber hielt man es für bedenklich, bey der damals schon bekannten ungünstigen Stimmung der Sachsen für den Hof, einem vornehmen Sachsen von solchem Ansehen und mit solchen Vorzügen eine so hohe und wichtige Würde anzuvertrauen. Um ihn aber doch einigermaßen zu entschädigen, gab man ihm das Bisthum Münster, dem er in der Folge seine

*) Chron. Mind. ap. Pistor. Tom. III. p. 742. Chron. Magd. ap. Meib. p. 287. 288. Annalista Saxo p. 494.

seine Güter im Gerbstedt vermachte, welche das Erzstift Magdeburg würde erhalten haben, wenn er Erzbischof geworden wäre.

Der Erzbischof Anno von Cöln aber, der damals Erzieher des jungen Deutschen Königs Heinrich war, und in Verbindung mit dem Erzbischof Adelbert von Bremen, damals am Hofe noch das Meiste zu sagen hatte, wußte es mit seinem Vetter, dem Bischof Bucco von Halberstadt, so einzuleiten, daß sein Bruder Werner oder Wezilo, ein gebohrner Raugraf von Dassel aus Ostsachsen, ein zwar gutmüthiger aber eben nicht scharfsichtiger und fähiger Mann, den man nicht sehr zu fürchten hatte, in Heinrichs Namen zum Erzbischof von Magdeburg ernannt ward. Anno hatte auch schon seinem Vetter, oder seiner Schwester Sohn, Bucco oder Burchard, zum Bisthum Halberstadt verholfen, und viele andere Bisthümer mit seinen Freunden und Anhängern besetzt; so wie man überall in Sachsen damals und in der Folge Ausländer, besonders Schwaben, und auch Franken, zum großen Verdrusse der Eingebohrnen in die angesehensten Stellen zu bringen suchte. Diesen Werner nahm man in Magdeburg sehr ungern an, muste aber der Gewalt des Hofes nachgeben. Vom Havelbergischen Bischof Gottschalk ward er ordinirt und consecrirt, vom Pabst Alexander dem zweyten aber erhielt er das erzbischöfliche Pallium. In der friedlichen Zeit seiner Regierung ließ er die schlechte und kleine Kirche des vom Erzbischof Gero angeordneten damaligen Collegiatstifts U. L. Frauen in Magdeburg abbrechen, und ließ an deren Stelle ein schönes Klostergebäude und eine bessere Kirche aufführen, versahe auch das Stift mit noch mehrern Einkünften *).

Die

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 288. Adam. Brem. ap. Lindenbrog p. 42. Bruno de bello Saxon. ap. Freher. p. 106. 117. Annalista Saxo p. 494.

Die verwittwete Kaiserin Agnes schenkte nach der noch im Druck vorhandenen Bestätigungsurkunde ihres Sohns Heinrich vom 18ten Nov. 1064, dem Erzstifte das Dorf Gubitz, mit der Bedingung, daß der jedesmalige Domprobst fünf Hufen Land darin für sich haben, und nur davon auf immer eine Canonicatpräbende an jemanden unentgeldlich abgeben solle, welchen das Domkapitel ernennen könne. Die übrigen Einkünfte sollten zwar dem Domkapitel zufallen, jedoch sollte der Aufseher des Guts davon noch jährlich zwey festliche Mahlzeiten für die Kapitularen an den Geburtstagen des Kaisers Heinrichs des dritten und seiner Gemahlin Agnes, oder am Cäcilientage ausrichten, und alsdenn auch Almosen an 300 Arme, besonders an jedem ein ganzes Brod, austheilen. Im Januar 1071 schenkte eine Nonne Judith eilf Hufen Land in Sielingen und Asmarsleben unter Landesherrlicher Bestätigung ans Erzstift *).

Um diese Zeit fing das Wallfahrten nach dem gelobten Lande und nach Jerusalem zum heil. Grabe an sehr häufig zu werden. Im Herbst des Jahrs 1064 zogen dahin Erzbischof Siegfried von Mainz, die Bischöfe von Bamberg, Utrecht, Regensburg, und viele andere vornehme geistliche und weltliche Herren aus Deutschland mit einem Gefolge von mehr als 7000 Menschen, mit Geld und andern Kostbarkeiten wohl versehen. Aber nur 2000 davon kamen im folgenden Jahre arm und dürftig zurück, nachdem sie viel ausgestanden hatten, und in Gefahr gewesen waren, von den räuberischen Arabern und Türken völlig ausgeplündert und insgesammt niedergehauen zu werden **).

Ueber den grösten Theil der Wenden hatte bisher seit fast 20 Jahren unter Deutscher Oberherrschaft ein König oder Oberfürst

*) Sagitt. hist. Magd. p. 294-297.
**) Siegeb. Gembl. ap. Pistor. Tom. I. ad a. 1065. Mar. Scot. et Lamb. Schafnab. ibid. ad a. 1064. 1065.

Fürst, Namens Gottschalk, mit vielem Ansehen und Glück geherrscht, und die Ausbreitung des Christenthums, wozu er sich selbst bekannte, im ganzen Wendenlande sehr befördert. Gegen diesen verschworen sich im J. 1065 einige noch heidnisch gesinnte Wenden, und ermordeten ihn zu Lenzen, nebst dem christlichen Pfarrer daselbst. Sie opferten nachher den Kopf des Bischofs Johann von Mecklenburg ihrem Abgotte Radegast zu Rhetra, ermordeten viele andere Christen, und besonders christliche Geistliche, und wüteten gegen alles was christlich war, im ganzen Mecklenburg, Holstein und Schleswig, zerstörten auch die Städte Hamburg und Schleswig, — eine damals sehr bevölkerte und reiche Sächsische Handelsstadt, — ohne daß ihnen der Herzog Ordulf von Sachsen gehörigen Widerstand leisten konnte. Allein Magdeburg und dessen Gegend litten diesmal nicht von den Unruhen unter den benachbarten Wenden. Diese waren auch in den bald folgenden bürgerlichen Kriegen Heinrichs des vierten mit den Sachsen zum Glück für diese nicht dahin zu bringen, sie feindlich anzufallen *).

In eben dem Jahre 1065 ward der junge König Heinrich vom Erzbischof Adelbert wehrhaft gemacht, oder für waffenfähig, folglich für majorenn erklärt. Adelbert hatte ihn im vorigen Jahre ganz an sich zu ziehen, und alle Gewalt an sich zu bringen, die beste Gelegenheit gehabt, da seine beyden Rivalen, die Erzbischöfe Siegfried von Mainz und Anno von Cöln vom Hofe abwesend waren, indem Ersterer nach Jerusalem eine Wallfahrt und der Letztere nach Rom in Geschäften eine Reise gethan hatte. Heinrich machte sich nun von der Vormundschaft des stolzen, harten und strengen Erzbischofs Anno ganz los, der ohnedem dem Pabste und den Fürsten oder Ständen weit mehr erge-

*) Chronogr. Saxo p. 257. 258. Annalista Saxo p. 494. 495.

ergeben war als ihm, und kaum konnten es seine Mutter Agnes und Adalbert verhindern, daß er nicht gleich die Waffen gegen ihn ergriff. Denn Heinrich hatte wegen der gewaltsamen Entführung von seiner Mutter, wobey er durch einen in der Angst gethanen Sprung aus dem Schiffe in den Rhein in Lebensgefahr gerieth, noch immer einen tödtlichen Haß gegen den Anno. Er überließ sich nun ganz der Leitung des Erzbischofs Adelbert, der ein geschworner Feind der Fürsten, ihm aber destomehr zugethan und gefällig war, der ihm in allen Stücken seinen Willen, und seinen jugendlichen Ausschweifungen freyen Lauf ließ, sich durch Schmeicheley in seiner Gunst zu erhalten suchte, ihn gegen die Fürsten, besonders gegen die Sächsischen, immer mehr einnahm, und ihn als einen Gefangenen unter lauter Verräthern und Treulosen sich denken lehrte.

Jetzt beging Heinrich in einer übel geleiteten Jugend alle die Fehler, welche ihm sein ganzes Leben hindurch zum Vorwurf gereichten, ihm so viele Feinde machten, und zu jenen unglücklichen Kriegen mit seinen Unterthanen, besonders mit den Sachsen, Anlaß gaben, woran auch Magdeburg und dessen Erzbischöfe so thätigen Antheil nahmen, und wovon Stadt und Land eine lange Reihe von Jahren hindurch so viel zu leiden hatten. Diese Kriege nebst ihren Veranlassungen dürfen daher auch in einer Geschichte Magdeburgs nicht übergangen werden.

Heinrich hielt sich um diese Zeit, zum großen Verdrusse der Sachsen, fast ununterbrochen mit seinem Hofe zu Goslar auf. Die gewöhnlichen Lieferungen an den Hof, wenn er in der Nähe war, gereichten den Sachsen schon längst zur größten Beschwerde, und sie hielten damit schon im J. 1066 fast ganz ein, so daß man die täglichen Bedürfnisse des Hofes zum großen Verdrusse Heinrichs und seiner Hofleute um Geld kaufen muste. Daran fehlte es aber zuweilen auch. Adelbert, der erste Mini-

ster

ster, wuste einmal am Morgen noch nicht Rath zu dem Gelde zu schaffen, was zur Bereitung seines Mittagsmahls nöthig war, und suchte sich deswegen vor seinem Koch zu verbergen. Heinrich aber ergab sich zu Goslar der Jagd, dem Spiel, den Ausschweifungen der Liebe mehr, als den Regierungsgeschäften, hielt sich mehrere Maitressen, verführte oder entführte Frauenzimmer aus den angesehensten Häusern, und verheurathete sie dann an seine Lieblinge. Er verachtete, wie sein Günstling Adelbert, die Fürsten, unterdrückte den Adel, erhob zum grossen Verdruß der vornehmen Familien, Personen aus niedrigem Stande zu angesehenen Würden, und stiftete ungleiche Heurathen. Seine jugendliche Hitze, Grausamkeit und Rachsucht erfuhren zunächst seine Lieblinge, von welchen einige nach dem Verlust seiner Gunst auch bald auf sein Anstiften im Stillen sein Leben verlohren. Einen ließ er im Walde auf dem Wege nach der Harzburg umbringen, weil er mit einer seiner Maitressen zu vertraut geworden seyn sollte. Einen andern tödtete er wie zum Scherz mit eigener Hand. Als sich des Erzbischofs Adelberts Bruder, der Pfalzgraf Friedrich, etwas vom Hofe zurückzog, und an den geheimen Ausschweifungen desselben nicht mehr recht Theil nehmen wollte, schickte Heinrich ihn als Gesandten nach Rußland, und man sahe aus einem aufgefangenen Briefe, daß er ihm dort Gefangenschaft oder Tod hatte bereiten wollen. Die Bisthümer und Abteyen wurde bey Hofe solchen ertheilt, die das mehreste Geld gaben, weil es daran so oft fehlte, oder die am besten schmeicheln konnten, und auf die Art wurden zuweilen mehrere auf ein Bisthum angewiesen. So ward einer für Geld Bischof von Bamberg, der nicht einmal recht lateinisch lesen, vielweniger es verstehen konnte, und der daher einmal bey einer öffentlichen Vorlesung aus der lateinischen Bibel las: Terra autem erat inanis et vacca anstatt: vacua. Es machte also aus Unwissenheit aus dem Worte vacua (leer,) das Wort vacca (eine Kuh.)

Kuh.) Dieser Ignorant ward zwar bald wieder abgesetzt, aber ein anderer niedriger Schmeichler erhielt wieder seine Stelle.

Ob man nun gleich diese und ähnliche Dinge in dieser Zeit noch fast mehr dem Erzbischof Albert als dem jungen Könige zur Last legte; so ward doch dadurch das schon rege Mißvergnügen und Murren immer noch vermehrt und immer lauter. Daher riethen der Erzbischof Adalbert und andere verkehrte Rathgeber dem Könige, an mehrern Orten in Sachsen und Thüringen, auf Bergen und Felsen, die schon von der Natur bevestigt waren, veste Schlösser anzulegen, und sie mit Besatzungen, die von den Fürsten unabhängig wären, zu versehen. Man hoffte dadurch die Mißvergnügten im Zaum zu halten, unter welchen Heinrich dem Bischof Bucco von Halberstadt, dem Erzbischof Werner von Magdeburg und andern Ostsachsen am wenigsten getrauet zu haben scheint. Das vornehmste unter diesen Schlössern war die Harzburg bey Goslar, die äußerst vest angelegt, prächtig gebauet und mit einer schönen Collegiatstiftskirche versehen wurde, so daß es den mehresten bischöflichen Residenzen nichts nachgab. Anfangs leisteten die Nachbarn zum Bau dieser Schlösser hülfreiche Hand, weil sie sie zu Zufluchtsörtern gegen auswärtige Feinde bestimmt zu seyn glaubten. Wie aber die Besatzungen derselben, um ihren Unterhalt zu haben, um sich her zu rauben und zu plündern, die freyen Nachbaren mit ihren Dienstleuten und Vieh zum Frohnen zu zwingen, und mit ihren Frauen und Töchtern allerley Muthwillen zu treiben anfingen; so gingen ihnen endlich die Augen auf, und sie erhoben darüber die bittersten Klagen bey ihren entferntern Landsleuten, ohne anfänglich Gehör zu finden *).

Der

*) Bruno ap. Freh. p. 100-105. Lamb. ad a. 1065. 1066. 1073. Annalista Saxo p. 496-501. Chronogr. Saxo p. 258. Adam Brem. p. 46.

Der Unwille aber gegen den Erzbischof Adelbert ward bald so groß und so allgemein, daß man auf einer von den Erzbischöfen von Mainz und Cöln im J. 1066 zusammenberufenen Reichsversammlung zu Tribur dem jungen Monarchen mit der Absetzung drohte, wenn er den Adelbert nicht vom Hofe entfernen wollte. Vergebens versuchte Adelbert in der Nacht mit dem jungen Heinrich zu entfliehen. Man schaffte ihn am folgenden Morgen mit Ungestüm fort, und selbst in seiner Residenz Bremen fand er vor seinen Feinden und ihren Beleidigungen nicht Sicherheit genug. Denn der Sächsische Prinz Magnus, der Sohn des Herzogs Ordulf, griff ihn in Bremen an, und nöthigte ihn, sich zu flüchten, sich ein halb Jahr zu Goslar verborgen zu halten, und ihm ein Drittheil seines Erzstifts zu Lehn zu geben. Nun ließ man ihn endlich zu Bremen in Ruhe, bis ihn Heinrich nach drey Jahren im J. 1069 doch wieder an den Hof kommen ließ.

Jetzt stand Heinrich gewissermaßen wieder unter der Vormundschaft der Erzbischöfe zu Mainz und Cöln, und auf ihr und anderer Fürsten Verlangen muste er wider seine Neigung sich mit der ihm schon von seinem Vater verlobten Tochter des Italienischen Markgrafen Otto, Namens Bertha, vermählen. Er ward ihrer daher auch bald überdrüssig und machte öftern Versuche, sich von ihr scheiden zu lassen. Zu dem Ende sollte sie einst einer seiner Lieblinge zum Ehebruch zu verleiten trachten. Da die Königin nach einigem Widerstande dazu geneigt schien, und ihn zu einer bestimmten Stunde im Finstern in ihr Zimmer kommen hieß; so kam Heinrich mit jenem Günstling zugleich an das Zimmer seiner Gemahlin, ward aber nur allein eingelassen, und dann, als wenn er jener Verführer, und nicht, wie er endlich versicherte, der König selbst wäre, von den Hofdamen so jämmerlich mit Schlägen zugerichtet, daß er einen Monat lang das Bette hüten muste, ohne sich von der wahren Ursache

irgend

irgend etwas merken zu lassen. — Hernach im J. 1069 hoffte er durch den Erzbischof zu Mainz die Ehescheidung zu bewirken, dem er dafür zu der schon lange vergeblich gesuchten Zehendabgabe der Thüringer verhelfen wollte. Allein der päbliche Legat, Peter Damian, verbot dem Erzbischof bey Strafe des Bannes die Vollziehung der Ehescheidung, und sie unterblieb. Die Thüringer widersetzten sich auch noch ferner aus allen Kräften der von ihnen geforderten Zehendabgabe, und wurden gegen den König äußerst erbittert, daß er sie dazu zwingen wollte, da sie bisher davon frey gewesen waren *).

Im J. 1069 erhielt ein Canonicus zu Magdeburg, Namens Carl, dem Heinrich sehr günstig war, das Bisthum Costnitz. Allein, ehe er noch eingeführt war, zerfiel er mit seinem Kapitel, das ihn der Simonie und der Entwendung des Kirchenvermögens beschuldigte. Der Pabst untersagte seine Einführung bis nach ausgemachter Sache. So gern Heinrich ihn retten wollte, so muste er doch endlich zu Mainz in seine Absetzung willigen, da die Anklagen erwiesen wurden. Der abgesetzte Bischof ging nach Magdeburg zurück, wo er bald nachher starb **).

In diesem Jahre erhielt Erzbischof Adelbert seinen vorigen Posten und die ehemalige Allgewalt am Hofe wieder. Er verfuhr aber jetzt vorsichtiger gegen die mächtigen Fürsten, suchte besonders mit dem Erzbischof Anno von Cöln ein gutes Vernehmen zu unterhalten, und behauptete sich von nun an in seinem Posten bis zu seinem Tode ***).

Um diese Zeit verbanden sich die Schwaben schon heimlich mit den hart bedrückten Sachsen, daß das eine Volk dem Könige zur Unterdrückung des andern nicht behülflich seyn wolle.

*) Lamb. ad a. 1066. 1069. Bruno p. 102. Annalista Saxo p. 499. 500. Adam. Brem. p. 46-49.
**) Lamb ad a. 1069. 1070. 1071.
***) Adam. Brem. p. 49. 50.

Zu gleicher Zeit erhob der Erzbischof von Mainz in einem Briefe an den Erzbischof Werner von Magdeburg und den Bischof Bucco von Halberstadt die bittersten Klagen über den König, und über die Gewaltthätigkeiten und Räubereyen, welche die Besatzungen der neu angelegten königlichen Schlösser in seinem Erzstifte verübten. Auch trug er auf ein Bündniß zwischen ihnen und dem so nahe mit ihnen verwandten Bischof von Cöln an. Doch war es bis jetzt noch nicht zu einer gemeinschaftlichen Verbindung unter den Mißvergnügten gekommen. Man klagte aus Furcht vor dem Könige bis jetzt nur ingeheim *).

Die erste Losung aber zum öffentlichen Ausbruch des schon lange zurückgehaltenen Unwillens und des unter der Asche glimmernden Kriegsfeuers, gab Heinrichs Verfahren gegen den klugen, tapfern, im ganzen Reiche beliebten und im höchsten Ansehen stehenden Herzog Otto von Bayern, einen gebohrnen Grafen von Nordheim an der Weser, und folglich einen Sachsen. Diesen klagte ein Mensch aus dem Mittelstande von schlechtem Rufe, und von schlechten Vermögensumständen, aber ein kühner Wagehals, Namens Egino, öffentlich an, daß Otto ihn zu Heinrichs Ermordung hätte verleiten wollen, zeigte auch den Dolch vor, welchen er ihm zu diesem Zweck gegeben hätte, und erbot sich, diese Beschuldigung durch einen Zweykampf mit dem Angeklagten nach damaliger Sitte zu beweisen. Otto leugnete es auf einer deswegen zu Goslar angestellten Fürstenversammlung, und es ward auf den Zweykampf erkannt, so unbillig und ungerecht ihn auch manche wegen der Ungleichheit des Standes und der Verdienste beyder Partheyen fanden. Otto verstand sich endlich dazu, erschien bey Goslar, verlangte aber vergebens sicheres Geleite vom Könige. Da er sich nun nicht anders aus Furcht

*) Bruno p. 105. 106. Annalista Saxo p. 502.

urcht vor heimlichen Nachstellungen in den Zweykampf einlassen wollte, und auf den angesetzten Termin nicht erschien; so ward ihm als einem des Majestätsverbrechens Ueberwiesenen am folgenden Tage vom Könige und den Sächsischen Fürsten die Todesstrafe zuerkannt, und ihm das Herzogthum Bayern genommen. Otto ging in seine Erblande an der Weser zurück, ward aber von seinen Feinden, und endlich vom Könige selbst von allen Seiten angegriffen, und seine Güter und Unterthanen wurden aufs grausamste mitgenommen. Er wehrte sich in Verbindung mit den Sächsischen Erbprinzen Magnus zwey Jahre lang gegen seine zahlreichen und mächtigen Feinde, so gut er konnte. Beyde musten sich aber endlich nach vielen grausamen Länderverheerungen dem Könige 1072 als Gefangene zu Halberstadt ergeben. Otto kam auch bald wieder in Freyheit. Den Magnus aber, welchem durch den Tod seines Vaters Ordulf um diese Zeit das Herzogthum Sachsen zugefallen war, behielt Heinrich einige Jahre in einer so engen Verwahrung, daß Niemand wuste, wo er hingekommen war, um dadurch von ihm die Abtretung seines väterlichen Herzogthums zu erzwingen. Bayern erhielt durch Vermittelung des Herzogs Rudolph von Schwaben der Italienische Markgraf Welf, Ottos Schwiegersohn, der schlecht genug dachte, seine Gemahlin ihrem Vater zurückzuschicken, da sein Untergang gewiß zu seyn schien *).

In dieser Zeit hatte Heinrich eine Zusammenkunft mit dem Könige von Dänemark zu Bardewik. In ihren geheimen Unterredungen, wobey außer dem Erzbischof Adelbert und einem Rathe Heinrichs, Niemand weiter zugegen seyn durfte, versprach der König von Dänemark dem Heinrich Hülfe wider alle seine Feinde,

*) Lamb. ad a. 1070. 1071. Bruno p. 106. Annalista Saxo p. 502. Chronogr. Saxo p. 259. 260.

Feinde, und namentlich gegen die Sachsen, wofür ihm Heinrich die seinem Reiche benachbarten Deutschen Länder versprach *).

Bey dieser Gelegenheit besahe Heinrich das benachbarte veste Schloß des Herzogs Magnus von Lüneburg, und bekam große Lust, es zu besitzen. Er besetzte es also mit 70 Mann Schwaben von seiner Begleitung. Nach seiner Entfernung aber zwang sie Graf Herrmann, ein Vaterbruder des Magnus, durch Hunger zur Uebergabe, und sie wurden endlich im folgenden Jahr nach langem Zögern zur großen Freude der Sachsen gegen den bisher gefangen gewesenen Herzog Magnus ausgewechselt. Daher sagte man damals scherzweise im ganzen Sachsen: Ein Sachse gilt gerade so viel als 70 Schwaben **).

Der erste Minister und Günstling Heinrichs, Erzbischof Adelbert, starb ihm zu Goslar am 17ten März 1072. Ueberall vom Rhein bis an die Donau, und von da nach Sachsen hatte er sich schon kränklich dem Könige in einer Sänfte nachtragen lassen, und bis zum letzten Othemzuge arbeitete er, von einem heftigen Durchfall schon ganz entkräftet, noch in Regierungsgeschäften. Doch ließ er zuletzt Niemanden mehr vor sich als den König selbst. Als ihn daher Erzbischof Werner von Magdeburg und andere Geistliche kurz vor seinem Tode noch besuchen wollten, ließ er sich ihren Besuch unter dem Vorwande verbitten, daß die Art seiner Krankheit nicht wohl erlaube, Besuche anzunehmen. Er war bey aller seiner unbeschreiblich großen Eitelkeit, bey seinem Stolze und seiner Herrschsucht, bey seinem Leichtsinn und andern Sonderbarkeiten seines Characters, doch seinem Könige aufrichtig ergeben, und hatte noch möglichst die Rechte und Würde der Krone gegen die Anmaaßungen der Großen zu

be-

*) Bruno p. 106. Adam. Brem. p. 50. Lamb. ad a. 1071.
**) Bruno p. 106. 107. Adam. Brem. p. 50.

haupten gesucht. Sein Zeitgenosse und Untergebner Adam
in Bremen hat ihn am treuesten geschildert *).

Wegen der vielen Klagen über Ungerechtigkeiten und Bedrückungen im Reiche muste Heinrich nach Adelberts Tode abermals auf Andringen der Fürsten dem Erzbischof Anno die Regierungsgeschäfte auftragen. Dieser führte zwar durch Strenge und Gerechtigkeitsliebe am Hofe und im Reiche bald bessere Ordnung ein. Allein er konnte sich doch mit seinem Herrn nicht vertragen, und beyde waren einander zur Last. Daher sich auch Anno nach einem Jahre schon wieder von Hofe und von den Geschäften entfernte **).

Das Pfingstfest des Jahrs 1072 feyerte Heinrich zu Magdeburg, wo er an Adelberts Stelle den Liemar zum Erzbischof von Bremen machte, und den gewesenen Baynrischen Herzog Otto endlich wieder zu Gnaden aufnahm, nachdem er einen nicht geringen Theil seiner Güter dem Könige, und denen, die sich beym Könige für ihn verwendet hatten, abgetreten hatte ***).

Im Sommer dieses Jahrs kam die Kaiserin Agnes aus Italien, wo sie schon 6 Jahre übermäßig strenge gelebt hatte, zu ihrem Sohn Heinrich nach Worms, um die zwischen ihm und dem Herzog Rudolph von Schwaben, ihrem ehemaligen Schwiegersohne, entstandenen Mißhelligkeiten beyzulegen, welches ihr auch für den Augenblick glückte. Uebrigens hatte Heinrich wohl Ursach, dem Rudolph nicht recht zu trauen, wie die Folge lehrt ****).

Als Anno zu Anfang des Jahrs 1073 sich wieder vom Hofe und von den Geschäften entfernt hatte, und Heinrich sich dadurch von einem strengen Aufseher und Hofmeister befreyt sah; so

*) Adam. Brem. p. 50. 51. 53-55. Lamb. ad a. 1072.
) Lamb. ad a. 1072. *) Lamb. ibid. ****) Lamb. ibid.

so wollte er nun das Ruder der Regierung allein, und nach seinen Grundsätzen führen, die ihm Adelbert beygebracht hatte, und überließ sich nun zügellos seinen Ausschweifungen und Leidenschaften, besonders seinem Hasse gegen die Sachsen. Um diesen desto sicherer zu befriedigen, und die Sachsen desto besser im Zaum halten zu können, fuhr er fort, fast auf allen Bergen und Hügeln Sachsens und Thüringens Schlösser anzulegen, und sie mit starken Besatzungen zu versehen. Diesen verstattete er, daß sie sich ihren Unterhalt von den nächsten Dörfern und Feldern allenfalls mit gewaffneter Hand nehmen, daß sie die Nachbarn zur Bevestigung der Schlösser anhalten und sie zwingen könnten, die nöthigen Bedürfnisse herbeyzuschaffen, und selbst mühsame Frohndienste dabey zu verrichten. Allmälig aber fingen die Besatzungen an, nicht blos gegen die Landleute, sondern auch gegen den Adel zu tyrannisiren. Dies traf besonders zwey Vornehme von Adel, die bald ganz Sachsen gegen Heinrich in Harnisch brachten. Nun machte er den ersten Versuch, die Thüringer nach seinem Willkühr zu behandeln, indem er von neuem darauf drang, daß sie die schon so oft verlangten, und so oft verweigerten Zehenden dem Erzbischof von Mainz entrichten sollten. Dieser Versuch glückte nach vieler Mühe. Die Besatzungen der Schlösser wurden dann immer dreister und ausgelassener. Sie plünderten fast täglich Dörfer und Felder, forderten unerzwingliche Abgaben von Feldern und Wäldern, trieben ganze Heerden Vieh weg unter dem Vorwande, die Zehenden einzutreiben, zwangen selbst die vornehmsten und reichsten Eingebohrnen, wie Leibeigene ihnen zu frohnen, mißhandelten ihre Töchter und Gattinnen ungescheut, raubten und entführten sie auch wohl in die Schlösser, und schickten sie dann entehrt zurück. Jede Klage, jede Aeußerung des Unwillens darüber ward als Widerspenstigkeit gegen den Landesherrn mit Gefängniß und schweren Geldstrafen belegt. Heinrich selbst gab den gehäuften

lauten und dringenden Klagen darüber kein Gehör, und gab vor, daß er als oberster Schutzherr der Kirche sie durch Schärfe zur Entrichtung der Zehenden anhalten müsse, da sie mit Güte nicht dazu zu bringen gewesen wären. Alles gerieth darüber in Thüringen und Sachsen in Bestürzung, und die Sachsen schlossen aus diesem Verfahren gegen die Thüringer, was sie zu erwarten hätten. Denn Heinrich konnte in seinen Reden und in seinem Betragen seinen bittern Haß gegen die Sachsen nicht mehr verbergen. Jedermann glaubte, daß Heinrich nichts anders als eine gänzliche Unterdrückung der Sachsen und Thüringer, eine gänzliche Vernichtung aller ihrer Rechte und Freyheiten vorhabe, und daß er dazu das, dem Vorgeben nach zu einem Heerszuge gegen die Polen aufgebotene Heer zu gebrauchen Willens sey. Ja man streute sogar aus, daß er die Sachsen gänzlich vertilgen, und den Schwaben, die damals bey ihm alles galten, ihre Besitzungen einräumen wollte. Man ließ es überhaupt an Verbreitung der unsinnigsten Gerüchte und Beschuldigungen gegen ihn nicht fehlen, um ihn desto verhaßter zu machen, und das Volk destomehr gegen ihn aufzubringen *).

In dieser Stimmung der Gemüther beschied der König die Sächsischen Fürsten am Peter Paulstage den 29sten Jun. nach Goslar, um mit ihnen gemeinschaftlich Reichsangelegenheiten abzumachen. Sie hofften daselbst Abstellung ihrer Beschwerden zu bewirken. Sie verlangten vor allen die Loslassung des damals noch gefangenen Herzogs Magnus, und der gewesene Bayrische Herzog Otto erbot sich sogar, an seiner Statt ins Gefängniß zu gehen, und alle seine Güter dem Willkühr Heinrichs zu überlassen, wenn nur Magnus frey käme, der um seinet willen in die Gefangenschaft gerathen wäre. Heinrich fertigte

*) Lamb. ad a. 1073. Bruno p. 102-103.

rigte sie aber mit einer bittern abschlägigen Antwort ab. Da er sie überdem einen ganzen Tag vor seinem Pallast auf sich warten ließ, während er sich in seinem Zimmer mit dem Spiel und andern Kleinigkeiten beschäftigte, und da endlich bey hereinbrechender Nacht einer von den Hofleuten herauskam, und sie spöttisch fragte: Wie lange sie warten wollten? Der König habe sich eilig aus dem Pallast in die Stadt begeben; so wurden sie über diese ihnen erwiesene Verachtung äußerst erbittert. Noch in derselben Nacht versammleten sie sich in einer Kirche, verschworen sich gegen den König, setzten Zeit und Ort zu einer allgemeinen Versammlung der Sachsen vest, und entfernten sich sogleich von Goslar.

Diese Versammlung geschahe zu Nockmesleben, oder wie es der Annalista Saxo nennt, zu Hofeinesleben, vermuthlich Haldensleben. Hier erschienen an die 60000 bewaffneten Sachsen. Herzog Otto trat zuerst öffentlich auf, und führte die grossen Beschwerden gegen ihren Regenten nach der Reihe an, wohin er besonders die Erbauung und Besetzung der Schlösser, die zu nichts als zum Rauben und Plündern dienten, die Entziehung ihrer Güter, die Mißhandlungen des andern Geschlechts, die beschwerlichen Frohnarbeiten für ihre Dienstleute, für ihr Vieh, ja für sie selbst, rechnete. Er stellte ihnen vor, daß sie endlich Eigenthum und Leben einbüssen, oder Sclaven fremder Ankömmlinge werden würden, und forderte sie auf, das von ihren Vorfahren auf sie vererbte Eigenthum und ihre Freyheit zu vertheidigen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der ihrem Könige geleistete Eid, meinte er, könne sie nicht binden, da er sich nicht als König verhalte, folglich nicht mehr als ein solcher anzusehen sey.

Nach ihm trat Erzbischof Werner von Magdeburg auf und beklagte sich, daß Heinrich schon zweymal seine Residenz

Mag-

Magdeburg mit Morden und Rauben heimgesucht habe. Dieß muß wohl bey den vorhin angeführten zweymaligen Aufenthalt Heinrichs mit seinem Hofe in Magdeburg geschehen seyn, weil sonst nirgends etwas der Art in der Geschichte damaliger Zeiten gemeldet wird. Der Erzbischof setzte noch hinzu: daß ihn das gemeinschaftliche Unrecht so sehr schmerze, und daß er sich so ernstlich demselben widersetzen werde, als wenn er alles allein erlitten hätte. Der Bischof von Halberstadt klagte über die Entziehung verschiedener seinem Stifte geschenkten Güter. Aehnliche Klagen führten andere Große.

Darauf verschworen sie sich vom Höchsten bis zum Niedrigsten, daß sie mit Gut und Blut die Freyheit Sachsenlandes und ihre ererbten Rechte und Freyheiten bis in den Tod vertheidigen wollten. Die Häupter und Stifter dieser Verschwörung waren: der abgesetzte Herzog Otto, der Bischof Bucco von Halberstadt, und Graf Herrmann, ein Vatersbruder des Herzogs Magnus. Mit ihnen verbanden sich Erzbischof Wetzel oder Werner von Magdeburg, die Bischöfe von Hildesheim, Merseburg, Minden, Paderborn, Münster und Meissen, die Markgrafen von Nordsachsen, Meissen und Thüringen, der Sächsische Pfalzgraf Friedrich und andere Grafen und Herren, ja fast alles, was in Sachsen nur waffenfähig war. Nur der Erzbischof Liemar von Bremen, und die Bischöfe von Zeitz und Osnabrück nahmen an dieser Verschwörung nicht Theil, sondern blieben ihrem Monarchen unwandelbar getreu, wurden aber auch bald aus Sachsen vertrieben *).

Nun schickten die Verbundenen zu Anfang des Augusts Abgeordnete an den König nach Goslar, welche ihre Beschwerden in einer dreisten kraftvollen Sprache vortragen, und um deren

*) Lamb. ad a. 1073. Bruno p. 107. 108. Annalista Saxo p. 505-507.

ren Abstellung sehr ernstlich anhalten musten. Heinrich erschrack anfänglich darüber nicht wenig, ließ sich aber durch seine Rathgeber bald wieder sicher machen, und gab den Abgeordneten eine verächtliche und unbestimmte Antwort. Voller Wuth rückten nun sogleich 60000 Sachsen auf Goslar los, und kaum konnte Bischof Bucco sie zurückhalten, daß sie es nicht gleich angriffen. Heinrich konnte sich mit Mühe noch nach der vesten Harzburg retten. Der Anblick der zahlreichen Armee brachte ihn aus aller Fassung. Er verbarg aber seine Furcht und ließ durch Abgeordnete den Verbündeten sagen: er wundere sich über diesen unerwarteten Aufstand. Einen bürgerlichen Krieg gegen sich habe er nicht verdient. Sie möchten die Waffen niederlegen. Dann wolle er ruhig ihre Klagen anhören, und wieder gut machen, was er könne. Da nun die Sachsen besonders auf die Niederreissung der Schlösser bestanden, und Heinrich ungeachtet des Gutachtens seiner Räthe sich dazu nicht entschließen konnte, so waren die Unterhandlungen vergebens. Die Sachsen aber ließen sich doch dadurch sicher machen, und verwahrten die Zugänge der Harzburg nicht mehr so sorgfältig als bisher. Heinrich flüchtete also von der Harzburg mit wenigen Vertrauten durch die steilen, unwegsamen und waldigten Harzgebirge mit unglaublicher Beschwerde, auf einem schmalen Fußsteige, nach Eschwege in Hessen und von da nach Hersfeld.

Als die Sachsen seine Flucht erfuhren, ließen sie die Harzburg enger einschließen, weil sie nicht anders als durch Hunger zu erobern war, und zerstörten unterdeß die übrigen nicht so vesten Schlösser. Zum Theil zogen sie zu den Thüringern, wurden von diesen mit Freuden aufgenommen, und verbanden sich aufs genaueste mit ihnen gegen den König.

Heinrich ließ die Fürsten, welche mit ihren Truppen sich zu dem Heerszuge nach Polen schon in Bewegung gesetzt hatten, zu sich nach Hersfeld kommen, und sprach sie dringend, ja fast fußfällig

fällig um Hülfe an gegen die Sachsen. Er richtete aber nicht viel damit aus, indem die den Sachsen zugefügten Bedrückungen zu bekannt waren, und andere ein Gleiches fürchteten. Einige wünschten zwar mit den bey sich habenden Truppen gleich auf die Sachsen loszugehen. Die Mehrheit war aber für den Aufschub und für eine stärkere Rüstung. Da nun unterdeß eins seiner Schlösser nach dem andern erobert und zerstört ward, so wünschte er sich mit den Sachsen zu vergleichen, zumal da er weder bey den Wenden noch bey den Dänen mit seinen Anträgen um Hülfe gegen die Sachsen viel ausgerichtet hatte. Allein die Erzbischöfe von Mainz und Cöln, Rudolph von Schwaben und andere, welche Vermittler seyn sollten, handelten heimlich mehr gegen den König, und man dachte jetzt schon an seine Absetzung und an die Erhebung Rudolphs von Schwaben an seine Stelle, welches ihm auch nicht lange verborgen blieb. Um ihn recht verhaßt zu machen, muste ein gewisser Reginger vorgeben, daß Heinrich ihn zur Ermordung der mächtigen und angesehenen Herzöge Rudolphs von Schwaben und Bertholds von Zähringen habe bereden wollen. Er erbot sich auch, dies Vorgeben durch einen Zweykampf zu beweisen. Heinrich ward dadurch äußerst aufgebracht, erklärte es öffentlich und vor dem ganzen ihm großentheils zugethanen Volke für einen Kunstgrif Rudolphs, ihn vom Thron zu verdrängen, und bot Rudolphen selbst einen Zweykampf an. Einer seiner Getreuen, Ulrich von Cosheim, unternahm den Zweykampf mit dem Reginger. Dieser aber verfiel noch vor dem dazu angesetzten Termin in eine schwere Krankheit, und starb im heftigsten Wahnsinn, oder, wie man damals zum großen Vortheil der Sache Heinrichs glaubte, vom Teufel besessen.

Da der Erzbischof von Mainz wirklich schon die Reichsfürsten zur Wahl eines neuen Reichsoberhaupts in der Person Rudolphs nach Mainz beschied; so eilte Heinrich mit seinen Anhängern

hängern an den Rhein, um es zu verhindern. Die Bürger von Worms, die ihren feindlich gegen ihn gesinnten Bischof verjagt hatten, nahmen ihn mit großem Frolocken auf, und boten ihm ihre damals sehr veste, reiche und bevölkerte Stadt zu seiner großen Freude zum sichern Zufluchtsort an. Hier lebte er eine Zeitlang ohne allen königlichen Glanz, indem fast alle Einkünfte ausblieben, verhinderte aber durch seine Nähe glücklich die angesetzte Versammlung der Fürsten zu Mainz, und suchte durch gütliche Vorstellungen, durch Bitten und durch Versprechungen, die gegen ihn erhobenen Beschwerden abzustellen, sie wieder auf seine Seite zu bringen *).

Um seine überall belagerten Schlösser zu retten, ließ er durch die Erzbischöfe von Mainz und Cöln den Sachsen von neuem zu Anfang des Jahrs 1074 Friedensvorschläge thun, die aber davon nichts hören wollten und auf seine Absetzung drangen. Die Thüringer eroberten unterdeß seine vesten Schlösser Heimburg und Assenberg, und berennten dann Spatenberg und Bockerode. Am letzteren Orte hatte sich die hochschwangere Gemahlin Heinrichs aufgehalten, muste aber jetzt nach Hersfeld flüchten, wo sie bald nachher mit dem Prinzen Conrad niederkam.

Mit vieler Mühe brachte Heinrich endlich im Jan. 1074 bey einer äußerst strengen Kälte durch Aufgebot eine zwar ansehnliche, aber zum Fechten nicht geneigte und bereitete Armee bey Hersfeld gegen die Sachsen zusammen. Diese aber rückten zur Vertheidigung ihres Landes ihm mit einer fast doppelt so starken, wohlgerüsteten, zum Schlagen bereiten Armee von 40000 Mann bis Bach an der Werra entgegen. Denn alles, was in Sachsen Kriegsdienste thun konnte, d. i. der ganze Adel und

*) Lamb. ad a. 1073. Bruno p. 109. 110. Annalista Saxo p. 508. 509.

und die Landmiliz waren aufgeboten; so daß nur Weiber und Kinder zu Hause geblieben waren. Doch weil man Leute genug und überflüßig hatte, so waren schon 11000 Mann nach Hause geschickt worden, die sich nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen hatten.

Heinrich, der sich auf seine Armee und deren Anführer gar nicht verlassen konnte, ließ den Sachsen von neuem Friedensvorschläge thun. Sie bestanden aber vest auf ihren alten Foderungen. Heinrich fand diese auch jetzt noch viel zu hart und schimpflich, und hätte es gern auf eine Schlacht ankommen lassen. Allein da die Fürsten seiner Parthey mit ihren Truppen nicht vorrücken, ja sie auf seinem Befehl nicht einmal zur Musterung aus dem Lager rücken lassen wollten; so stellten ihm seine Räthe und Getreuen die dringende Nothwendigkeit des Friedens in dieser kritischen Lage so nachdrücklich vor, daß er sich endlich zu allem verstand, was die Sachsen verlangten. Er bewilligte also die Niederreissung seiner Schlösser, versprach, keine wieder aufzuführen, jedem sein ihm genommenes Eigenthum wieder zu erstatten, auch dem Otto Bayern wiederzugeben, sich an keinem, besonders auch nicht an den Erzbischöfen von Mainz und Cöln, und an Rudolph von Schwaben, wegen des Geschehenen zu rächen, in Sachsen nichts ohne Zuziehung der Stände zu verfügen, und die Regierungsgeschäfte des Landes nur durch Einländer besorgen zu lassen. Der Vergleich ward am 2ten Febr. d. J. zu Gerstungen durch funfzehn Bischöfe und sämmtliche Fürsten von Heinrichs Seite mit den Sächsischen Fürsten abgeschlossen und garantirt, wiewohl der gröste Theil der Sächsischen Armee wenig damit zufrieden war. Noch unzufriedner waren die übrigen verborgenen Widersacher Heinrichs von Rudolphs Parthey damit, die es sich zwar jetzt nicht merken, aber es in der Folge den armen Sachsen hart genug empfinden lie-

ßen. Heinrich entließ seine Armee, und begab sich mit den Sachsen nach Goslar.

Da aber nun die Friedensbedingungen, besonders die Zerstörung der Schlösser, zur Ausführung kommen sollten; so sann er auf allerley Ausflüchte. Vor allem konnte er sich durchaus nicht zur Zerstörung seiner geliebten Harzburg entschließen. Das war ihm Herzensangelegenheit. Man rieth ihm, es fürs erste lieber einem Sächsischen Fürsten zu überliefern, bis sich die Wuth des Volks gegen dies Schloß gelegt hätte, woraus man die benachbarten Gegenden so oft überfallen, beraubt und geplündert, ja noch ganz neuerlich viele Einwohner von Goslar wegen Ermordung einiger von der Besatzung, niedergemacht hatte. Die Sachsen und Thüringer, die bewaffnet und zahlreich ein Lager bey Goslar bezogen hatten, baten und drohten, um die Erfüllung der Vergleichspunkte zu bewirken; sie drangen endlich bewaffnet mit Ungestüm in Heinrichs Pallast, und verlangten seine Absetzung. Nun gab er endlich, auf dringendes Bitten seiner Getreuen, auch hier nach, und gestattete die Zerstörung seiner Schlösser ohne Aufschub, verlangte aber zugleich, daß die Thüringer und Sachsen die ihrigen ebenfalls zerstörten, welches auch geschah. Die noch stehenden Schlösser Spatenberg und Wockenrode ließ er sogleich niederbrennen und zerstören. Die Harzburg aber sollten einige seiner Vertrauten nur der Mauern und der wichtigsten Vestungswerke berauben, die übrigen Gebäude aber und die Collegiatstiftskirche daselbst stehen lassen. Diese gebrauchten unvorsichtiger Weise dabey die benachbarten gegen die Harzburg wüthend aufgebrachten Bauern, um die Sache recht geschwinde abzumachen, wie auch Erzbischof Werner in einem Briefe an den Erzbischof von Mainz bezeugt. Sobald diese Bauern aber erst den Ort, woher sie so viel gelitten hatten, in ihrer Gewalt sahen, und Heinrichs Abreise von Goslar erfuhren;

uhren; so erregten sie einen Auflauf und kehrten sich nicht weiter an die erhaltenen Befehle, sondern hörten in ihrer Wuth nicht eher auf niederzureissen und zu verwüsten, bis sie keinen Stein mehr auf dem andern sahen, und bedrohten die königlichen Commissarien mit dem Tode, wenn sie ein Wort dagegen sagen würden. Alle mit so vielen Kosten aufgeführten prächtigen Schloßgebäude nebst der Kirche wurden niedergerissen. Von den starken Mauern blieb auch nicht einmal mehr der Grund übrig. Sowohl königliches als Kirchen[illegible] [illegible], die Glocken wurden zum Theil zerschlagen, die [illegible] Gebeine eines Bruders und eines Sohns Heinrichs [illegible] aus den Gräbern gerissen und hingeworfen. — Die Sächsischen Fürsten erschraken nicht wenig über diesen Frevel, und ließen die Urheber davon sogleich hart bestrafen. Aber vergebens suchten sie den König durch Abgeordnete von ihrer Unschuld zu überzeugen. Unbeschreiblich verdroß und schmerzte ihn die Vernichtung seines Lieblingsaufenthalts, und sein bitterer Haß gegen die Sachsen ward von neuem aufs höchste gereizt. Voll Wuth schwur er, nicht eher wieder nach Sachsen zu kommen, als bis ers mit Gewalt bezwingen, und nach seinem Gefallen damit verfahren könnte *).

Bitter beklagte er sich überall im Reiche und selbst beym Pabste über das harte, unchristliche, ja ärger als heidnische Verfahren gegen Schloß und Kirche, und selbst gegen die Gebeine der Seinigen, und bat dringend, sich, wo nicht seiner, doch der Sache Gottes und der Kirche anzunehmen. Ueberall suchte er den Sachsen Feinde zu machen, und auch die Böhmen, so wie die Wenden durch versprochne Länderabtretungen oder durch Geld gegen sie zu bewaffnen. Hohe und Niedrige in Deutschland

*) Lambert. ad a. 1074. Bruno p. 110 111. ad a. 1074. Chronogr. Saxo p. 260. Annalista Saxo p. 509-511.

land suchte er durch Geschenke und durch das Versprechen, daß er das eroberte Thüringen und Sachsen unter sie vertheilen, und sie reichlich belohnen wolle, für sich gegen die Sachsen zu gewinnen, und sie zur Theilnahme an dem Kriege wider sie zu bereden. Hierdurch brachte ers nach Jahresfrist dahin, daß er die Sachsen mit einer starken Armee überziehen konnte. Gegen diese aber wußte er sein Vorhaben das ganze Jahr hindurch geschickt zu verbergen.

Diese merkten erst um Ostern 1075 das gegen sie sich erhebende Ungewitter, da einigen ihrer Fürsten, welche dem Könige am Osterfeste ihre Aufwartung machen wollten, angedeutet wurde, daß sie sich nur bey Zeiten wieder nach Hause begeben, und dem Könige nicht vor die Augen zu kommen wagen sollten. Nachdem alles zum Kriege vorbereitet war; so ließ er im ganzen Reiche ein Aufgebot ergehen, und befahl, daß sämmtliche Reichstruppen am 8ten Jun. d. J. zu Bredingen bey Hersfeld bey einander seyn sollten. Mittlerweile suchte er die Sachsen unter sich uneinig zu machen, ihnen zum Theil Gnade anzubieten, und sie dadurch auf seine Seite zu bringen, welches ihm nur zu gut gelang. Die übrigen drohete er mit Gewalt der Waffen zur gebührenden Strafe zu ziehen, und verlangte, daß ihre Landsleute ihnen nicht beystehen sollten. Die Sachsen versprachen, daß ihre Fürsten zu einer gesetzmäßigen Untersuchung ihrer Sache sich stellen würden, sobald sie sicheres Geleit erhielten. Sie aber geradehin zu verlassen und aufzuopfern, würde äußerst unbillig seyn, da sie nicht aus Privatabsichten, sondern fürs gemeine Beste die Waffen ergriffen hätten. Ja Bucco, Bischof von Halberstadt, Werner, Erzbischof von Magdeburg, Magnus, Herzog von Sachsen, und Otto, ehemaliger Herzog von Bayern, wider welche Heinrich eigentlich seine Drohungen richtete, erboten sich, nicht nur ihre

Un-

nschuld bey der Zerstörung der Harzburg zu erweisen, sondern
ich, wenn's Heinrich verlangte, Schloß und Kirche daselbst
uf ihre Kosten prächtiger wieder herzustellen, und an Geld
nd Gütern zu geben, was er forderte, wenn er sie nur wieder
 Gnaden annähme. Er wollte aber die Sächsischen Gesand-
n mit diesen Vorschlägen nicht einmal anhören, und befahl ih-
en bey hoher Strafe die schleunigste Rückkehr, wollte auch
hlechterdings von Gesandten oder Vorschlägen der Sachsen nicht
as Geringste mehr hören.

Dem Magdeburgischen Erzbischof Werner soll er um diese
eit durch einen treulosen Mönch Gift als eine Arzney wider
rschiedene Krankheiten zugeschickt haben, wovon ein Hund
eich auf der Stelle crepirte. Dies ist aber wahrscheinlich eine
us Haß gegen Heinrich erfundene Erdichtung.

So sehr auch der gemeine Mann in dieser Lage noch gu-
n Muth behielt; so war doch den Fürsten nicht wohl dabey zu
Ruthe. Heinrich hatte die Franken, Bayern, Schwaben,
othringer, Böhmen auf seiner Seite. Gegen ihn war kaum
och ein Drittheil von Sachsen, nämlich das eigentliche Nieder-
er Ostsachsen, folglich auch Magdeburg und dessen Gegend,
nd nur noch die vier geistlichen Fürsten von Magdeburg, Hal-
erstadt, Merseburg und Paderborn. Dem Erzbischof von
Magdeburg war auch schon Gnade angeboten. Meissen aber
nd ganz Westphalen, das man damals noch zu Sachsen rech-
te, hatte Heinrich schon durch Bestechungen auf seine Seite
bracht.

Da Heinrich selbst keine Vorschläge und Bitten um Frie-
en von den Sachsen mehr annahm; so wandten sie sich an
erschiedene Große, um durch deren Vermittelung das ihnen
rohende Ungewitter abzuwenden. Unter andern schrieb der
rzbischof Werner von Magdeburg im Namen der Sachsen ei-

nen (noch vorhandenen) Brief an den Erzbischof von Mayn[z], worin sie sie zu entschuldigen, und den so heftig aufgebrach[ten] König zu besänftigen bitten, und gehört zu werden wünsch[ten]. Da sie aber nirgends mit ihren Bitten durchdringen konnt[en], indem Heinrich ihnen alle Gelegenheit dazu benommen ha[tte], so wandten sie sich an die Gnade des Himmels, und setzten Bi[tt-] und Fasttage an.

Man wollte jetzt auch verschiedene Zeichen und Vorbede[u-]tungen dieses unglücklichen Krieges gesehen haben. Auf dem Marsch, einer bekannten Elbinsel bey Magdeburg, sollten die Ra[-]ben so lange heftig gegen einander gekämpft haben, bis mehrer[e] todt niederfielen. Bischofsstäbe hie und da, und ein hölzern[es] Crucifix zu Stederburg, sollten stark geschwitzt haben. Dem Bischof zu Merseburg sollte die Hostie im Meßkelche wie Bl[ey] zu Boden gesunken seyn. Einem Priester zu Weddingen i[m] Magdeburgischen sollte der Abendmahlswein bey der Consecra[-]tion sich sichtbarlich in Blut verwandelt haben, welches na[ch] Magdeburg gebracht und daselbst eine Zeitlang ehrerbietig aufbe[-]wahrt seyn soll. —

Heinrich fand am 8ten Jun. zu Bredingen eine so zahl[-]reiche und wohlgerüstete Armee aus allen Theilen des Reich[s] vor, dergleichen man in Deutschland noch nicht gesehen hatt[e], und rückte damit schnell bis an die Unstrut bey Beringen vor. An der andern Seite des Flusses bey Nägelstadt, unweit Langen[-]salze, hatten sich die kaum halb so starken Sachsen gelagert, und rechneten noch ruhig auf Unterhandlungen. Sie glaubten den Feind noch nicht einmal so nahe, als er ihnen war. Auf das Zureden Rudolphs von Schwaben entschloß sich Heinrich, noch denselben Tag, am 13ten Jun., über die noch nichts fürchtenden Sachsen unvermuthet herzufallen. Diese sahen mit Schrecken die noch fern geglaubte unübersehbare feindliche Armee auf ihr La[-]

ger

r über die vorliegende Ebne heranrückten, hatten nun nicht einmal mehr Zeit, sich in Schlachtordnung zu stellen, flüchteten sich zum Theil gleich zu Anfang des Treffens. Zum Theil aber griffen sie einzeln zu Pferde muthig an, wehrten sich tapfer, und trieben hie und da sogar die Feinde in die Flucht. Besonders that der abgesetzte Herzog Otto Wunder der Tapferkeit. Aber die überlegne Anzahl der Feinde, ihre wiederholten Angriffe mit frischen Kämpfern brachten endlich die Sachsen nach einem dreistündigen Gefechte überall zum Weichen. Die Fürsten und Ritter retteten sich fast alle, aber unter dem Fußvolk oder der Landmiliz richteten die Feinde sowohl im Lager, als auch nachher zwey bis drey Meilen weit auf der Flucht, eine schreckliche Niederlage an, und jagten sie auch zum Theil in die Unstrut, bis die Nacht dem Morden ein Ende machte. An die 20000 Menschen sollen von beyden Seiten geblieben seyn. Auf Seiten Heinrichs blieben sehr viele vom Adel. In dem eroberten Sächsischen Lager fand man eine unglaubliche Menge Lebensmittel, Gold, Silber und kostbare Kleidungsstücke; ein Beweis des damaligen Wohlstandes und Ueberflusses in Sachsen.

Heinrich rückte nach einigen Ruhetagen zuerst in Thüringen ein, dessen Fürsten der Erzbischof von Mainz, der verweigerten Zehenden wegen, sogleich dem Könige zu Gefallen in den Bann that. In dem reichen, fruchtbaren, wohlangebauten Thüringen fanden die überall grausam plündernden Soldaten Heinrichs soviel Ueberfluß, daß sie fast des Raubens müde wurden. Heinrich ließ nun durch Gesandte, und zuletzt durch den Erzbischof zu Mainz die Sächsischen Fürsten zur unbedingten Uebergabe auffordern. Dazu wollten sie sich aber jetzt aus Furcht vor seinem unversöhnlichen Haß und vor seiner Rachsucht gegen sie durchaus nicht verstehen. Bloß der Marggraf Udo von Nordsachsen und der Bischof von Merseburg ergaben sich. Erzbischo

bischof Werner bat zwar in zweyen (noch vorhandenen) sehr demüthigen Briefen an den Erzbischof von Mainz und Bischof von Wirzburg, um ihre Fürsprache und Vermittelung, verlangte aber gehört und unter dem Beisitz der Fürsten gerichtet zu werden. Heinrich drang nun weiter vor bis Halberstadt und Goslar, und verwüstete und verheerte alles, wohin er kam. Magdeburg und das Erzstift aber blieben diesmal ziemlich verschont, theils wegen der entferntern Lage, theils weil die Sächsischen Fürsten sich in den nahe bey Magdeburg befindlichen kleinen Vestungen, vermuthlich in Neuhaldensleben, Wollmirstadt, Unseburg, Wanzleben, Dreyleben gesetzt hatten, und sich da zu vertheidigen entschlossen waren *).

Allein der Aberglaube wußte damals ganz andere Ursachen davon anzugeben. Es sollte nämlich einer Dienstmagd im Traum geoffenbart worden seyn: wenn man mit dem zu Magdeburg aufbewahrten Haupte des heil. Sebastians an den Gränzen des Erzstifts umherzöge, so würde kein Feind über dieselben vordringen können. Sie hatte es gleich dem damaligen Stadtpräfect oder Burggrafen Meinfried angezeigt, und dieser sagte es dem Erzbischof, ehe man gegen den Feind zog. Nun erst nach verlorner Schlacht nahm man zu diesem Hülfsmittel seine Zuflucht, und trug in feierlicher Procession den Kopf an den Grenzen umher, da Heinrich sich schon näherte. Er soll auch wirklich dasmal nicht über die Grenzen des Erzstifts gekommen seyn. Um diese Zeit rieth der Bischof Friedrich zu Münster, ehemaliger Domprobst zu Magdeburg, dem Erzbischof Werner, sich mit dem Könige doch zu vergleichen, so gut er könnte. Der Erzbischof führt in seiner noch vorhandenen Antwort die bittersten Klagen über die vom Könige und seiner Parthey in Sachsen

durch

*) Lambert ad a. 1075. Bruno p. 111-116. Annalista Saxo p. 511-513. 515-520.

urch Feuer und Schwerdt angerichteten Verwüstungen, wobey
ian auch selbst Kirchen nicht verschont habe, und wobey es die
Bischöfe fast noch ärger gemacht hätten, als die Weltlichen, be-
zeugt zugleich sein Verlangen nach dem Frieden, wenn er für
ihn nur nicht gar zu nachtheilig ausfiele, und bittet um seine
Vermittelung.

Da Heinrichs Armee in Sachsen aus Mangel an Lebens-
mitteln im Anfang des Jul., weil die Feldfrüchte noch nicht reif
waren, sich nicht länger halten konnte; so führte er sie durch
Thüringen nach Hessen, und entließ die Fürsten mit ihren Trup-
pen bey Eschwege mit dem Verlangen, daß sie im Octob. ihm
noch zahlreichere und bessere Truppen nach Gerstungen wieder zu-
führen sollten. Die Sachsen bekamen zwar nun wieder neuen
Muth; allein in ihren Versammlungen machte das Volk den
Fürsten, und diese wieder dem Volke die bittersten Vorwürfe
über das beiderseitige Betragen bey der Niederlage an der Un-
strut. Auch führte man gegen die Thüringer die größten Be-
schwerden. Der Bischof von Halberstadt und Herzog Otto
hatten alle Mühe zu verhindern, daß die innerlichen Uneinig-
keiten nicht zum völligen Ausbruch kamen. Man sahe, daß
das Volk durch Unglück niedergeschlagen und des Krieges müde
war. Man fürchtete, daß es am Ende gar sich seiner Fürsten
bemächtigen, und sie dem König ausliefern möchte. Man
brachte also zur großen Zufriedenheit des Volks in Vorschlag,
dem Könige Friedensanträge zu thun. Heinrich aber verwies
sie damit an die Versammlung der Fürsten in Gerstungen, wel-
che er im Octob. mit ihren Truppen dahin beschieden hatte. Da
ihm aber ein Einfall in Sachsen von Böhmen her nicht nach
Wunsch gelang, und da die bey Gerstungen erschienene Armee
zwar ansehnlich genug, aber weder so stark noch so bereit zum
Angriff war, wie die im Sommer; indem die Herzöge Ru-
dolph

dolph von Schwaben, Welf von Bayern, Berthold von Kärnthen, angeblich wegen seiner Härte gegen die Sachsen, mit ihrem Reichscontingente ausblieben; so ward er etwas geneigter zum Nachgeben und zu Unterhandlungen. Die Sachsen ließen sich zwar durch ihre Fürsten endlich bewegen ins Feld zu rücken, und setzten sich bey Nordhausen, allein sie verlangten nur nach Frieden, und waren zu nichts weniger als zum Fechten geneigt. Beyde Armeen rückten bey Ebra nahe an einander. Auf inständiges Bitten der Sachsen schickte Heinrich den Herzog Gotzelo von Lothringen, die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, und die Bischöfe von Wirzburg und Augsburg, als Friedensvermittler an sie. Diese verlangten von den Sächsischen Fürsten eine unbedingte Ergebung an den König, versprachen ihnen dagegen Sicherheit für ihr Leben, für ihre Ehre und Eigenthum, und verhießen ihnen, daß sie weder eine harte noch lange Gefangenschaft zu befürchten hätten. Heinrich selbst soll den Vermittlern eidlich zugesagt haben, daß er nichts ohne ihren Willen und Gutachten gegen die Gefangenen verfügen wolle. Die Sächsischen Fürsten ergaben sich also, zum großen Leidwesen ihrer Armee, dem Könige auf einem offenen Felde bey Spira an der Helbe zwischen Greussen und Kindelbrück in Thüringen auf eine feierliche Art, und wurden nun als Gefangene den Fürsten von Heinrichs Parthey zur sichern Verwahrung übergeben. Die Sachsen marschirten ohne ihre Fürsten traurig in ihre Heimath zurück. Heinrich verabschiedete nun seine Armee und gieng nach Sachsen, wo man ihn mit großer Ehrerbietung empfing *).

Da die Geistlichkeit zu Magdeburg erfuhr, daß ihr Erzbischof zu Goslar bey dem Erzbischof Udo von Trier in Verwahrung sey, dankten sie ihm in einem (noch vorhandenen) Briefe für die

*) Lambert. ad a. 1075. Bruno. p. 117-119. ad a. 1075. Annalista Saxo. p. 520. 521. 523.

die gute Behandlung desselben, und baten um seine baldige Loslassung *).

Heinrich aber schickte nun zu Anfang des Jahrs 1076, ganz gegen den Vertrag, die gefangenen Sächsischen Fürsten mehrentheils nach Oberdeutschland, fieng an, ihre Lehngüter seinen Günstlingen zu vertheilen, besetzte mit seinen Anhängern die Städte und Vestungen in Sachsen, bauete das Schloß zu Asenberg oder die Asseburg, und bald nachher alle übrigen im vorigen Jahre zerstörten Schlösser, ja selbst die Harzburg, wieder auf, ließ sogar hie und da ganz neue aufführen, drohte auch alle, die sich noch nicht ergeben hatten, mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Doch ließ er den Herzog Otto, seinen gefährlichsten Gegner los, machte ihn sogar sehr voreilig zu seinem Vertrauten und zum Statthalter in Sachsen, und widerlegte dadurch genugsam das Gerücht, daß er ihn heimlich habe ermorden lassen wollen. Der übrigen Gefangnen ward nicht weiter gedacht. Die Besatzungen in den Schlössern und Vestungen trieben ihre Bedrückungen und Plünderungen gegen die Sachsen und Thüringer weiter als vorher, unter dem Vorwande, sie wegen ihrer Empörung zu bestrafen. Dadurch brachte Heinrich alles von neuem gegen sich auf.

Nun trat noch ein anderer weit gefährlicherer Feind gegen ihn auf. Dies war der im Jahr 1073 zum Pabst erwählte Gregor der 7te, oder Hildebrand. Heinrich hatte die Unvorsichtigkeit begangen, sich mit seinen Klagen über die Sachsen wegen Zerstörung der Harzburg und der dortigen Kirche auch an ihn zu wenden; so wie die Sachsen schon lange bey ihm die bittersten Klagen über Heinrich angebracht, und beyde Theile ihn also gewissermaßen für ihren Schiedsrichter erklärt hatten. Gregor

*) Bruno p. 120.

Loslassung der noch gefangenen Sächsischen Fürsten und möglichstes Nachgeben gegen die Sachsen.

Heinrich, hierüber bestürzt, berief die Reichsfürsten erst zu Worms, dann zu Mainz zusammen, schickte Gesandte an sie, bat, gab gute Worte; aber alles vergebens. Die, deren Gegenwart vorzüglich nöthig war, blieben aus. Man fing immer dreister und lauter an, sich damit zu entschuldigen, daß man mit dem Könige und seinen Räthen und Anhängern, als Verbannten, Gewissens halber keine Gemeinschaft haben dürfe. Bey dem Aufenthalt Heinrichs zu Mainz entkamen während einer Feuersbrunst abermals einige Sächsische Gefangene, da man sie ohne Bewachung ließ. Heinrich entließ nun endlich die noch übrigen gefangenen Sächsischen Fürsten freiwillig unter der Bedingung, daß sie ihm treu bleiben und zur Beylegung der Unruhen in Sachsen behülflich seyn wollten. Darauf wollte er aber mit ihrer und des Herzogs Otto Hülfe, und ganz wider des Letztern Rath, die Söhne des Grafen Gero mit ihrem Anhang von Böhmen her in Meissen angreifen, und einen Theil von Sachsen abermals mit Krieg überziehen. Da Otto aber nebst jenen Fürsten ihm dazu weder Beystand leisten konnte noch wollte, und da Heinrich mit Hülfe der Böhmen allein nicht im Stande war, gegen die Söhne des Gero, mit welchen alles Volk in Sachsen gemeinschaftliche Sache machte, etwas auszurichten; so zerfiel er darüber aufs neue und auf immer mit Otto und den Sächsischen Fürsten. Er schickte zwar den Erzbischof Werner von Magdeburg und den Bischof von Merseburg, welche noch bey ihm zurückgeblieben waren, als Gesandte an sie. Allein diese fanden mit ihren Anträgen kein Gehör. Man verlangte vielmehr von ihnen, daß sie jetzt mit ihren Landsleuten gemeinschaftliche Sache machen, oder nie wiederkommen sollten. Sie ließen sich das Erstere ohne Zweifel gern gefallen, und kehrten

auch

auch nicht wieder zum König zurück. Einige noch als Geissel in Heinrichs Gewahrsam befindliche junge Sächsische Prinzen entkamen durch die Flucht. Dann verbanden sich die Sachsen und Schwaben mit einander gegen Heinrich. Die Häupter der Gegenparthey setzten auf den 16ten Oct. einen Fürstentag zu Tribur an, auf welchem Heinrichs Absetzung vollzogen werden sollte. Dies setzte vollends seine noch übrigen Anhänger in Furcht und Schrecken, und der Erzbischof von Mainz nebst andern traten nun auch zur Gegenparthey. Zu Tribur erschienen besonders die Sachsen und Schwaben sehr zahlreich bey der Versammlung. Der Pabst schickte gleichfalls zwey angesehene Legaten dahin, welche auf alle mögliche Weise die Verbannung Heinrichs und seines Anhangs wirksam zu machen suchen mußten. Nach einigen Berathschlagungen beschloß man dem verbannten Heinrich, der sich so viele Vorwürfe zugezogen, und so viele Klagen über sich und seine Regierung veranlaßt habe, den Gehorsam aufzukündigen, ihn abzusetzen und einen andern an seine Stelle zu wählen. Heinrich, der zu Oppenheim, an der andern Rheinseite, Tribur gegen über, fast ganz verlassen war, that durch seine Gesandten wiederholt, aber vergebens, die rührendsten und dringendsten Gegenvorstellungen, und gab die heiligsten Versprechungen, künftig nach dem Wunsch und Willen der Stände zu regieren, ja allenfalls ihnen alle Gewalt zu überlassen, und mit dem bloßen Königstitel zufrieden zu seyn. Endlich mußte er der überlegnen Macht seiner Gegner nachgeben, mußte jede ihm vorgeschriebene Bedingung eingehen, und versprechen, daß er sich bis zu Anfang des Febr. 1077 von dem päbstlichen Bann zu befreyen suchen wolle. Alle schwuren, daß sie unter keiner andern Bedingung ihm ferner gehorchen oder ihn für ihr Oberhaupt erkennen wollten. Zugleich ließ man den Pabst durch Gesandte ersuchen, im nächsten Februar nach Augsburg

zu kommen, eine Untersuchung über ihn anzustellen, und über ihn zu entscheiden *).

Heinrich sahe wohl, daß er alles thun und wagen müsse, um es nicht zu dieser Untersuchung in Augsburg kommen zu lassen. Vor allen Dingen aber mußte er die Befreyung vom päbstlichen Banne zu bewirken suchen, wenn er König bleiben wollte. Kurz vor Weihnachten also, mitten in einem harten und strengen Winter, in welchem der Rhein von Martini 1076 bis zum 1sten April 1077 stark mit Eis belegt war, machte sich Heinrich mit seiner Gemahlin und seinem kleinen Prinzen in Begleitung eines einzigen Ritters auf die Reise nach Italien. Aber kaum wußte er zu den Reisekosten Rath zu schaffen. Da die Herzöge von Schwaben, Bayern und Kärnthen ihm die gewöhnlichen Wege nach Italien versperrt hatten, so mußte er seinen Weg durch Burgund und über die mit tiefem Schnee und Eis bedeckten Savoyischen Alpengebirge oder über den Cenis nehmen, und mußte selbst von seiner Schwiegermutter, Adelheide von Susa, die Erlaubniß, durch ihr Gebiet zu reisen, durch Abtretung eines ansehnlichen Strichs Landes in Burgund erst erkaufen. Unter unsäglichen Beschwerlichkeiten und Gefahren brachten ihn der Gegend kundige Führer über die hohen beeisten und beschneyten Gebirge mitten im Januar bey der strengsten Kälte endlich glücklich hinüber. Weder zu Pferde noch zu Fuß war sicher fortzukommen, bald mußte man sich durch Kriechen auf allen Vieren, bald durch Glitschen und Herunterrutschen über Eis und Schnee hinweg helfen, bald sich von den Führern tragen lassen. Heinrichs Gemahlin mußte sich mit ihren Hofdamen in Ochsenhäute einwickeln, und auf die Art die steilen beschneyten Gebirge von ihren Führern herunterziehen lassen. So

kam

*) Lambert ad a. 1076. Bruno p. 121-134. Annalista Saxo p. 524-536. Chronogr. Saxo. p. 260. 261.

kam er glücklich noch vor Ablauf des ihm zu seiner Befreyung vom Banne bestimmten Termins in Italien an. Hier ward er zwar von vielen geistlichen und weltlichen Herren, auf welche der stolze und unbiegsame Gregor ebenfalls seine Bannstrahlen geschleudert hatte, und welche des Letztern Absetzung vollzogen zu sehen wünschten, mit großen Freuden empfangen; jetzt aber konnte er sich auf die Erfüllung ihrer Wünsche nicht einlassen, da er je eher je lieber vom päbstlichen Banne loszukommen suchen mußte.

Er fand den Pabst schon auf der Reise von Rom nach Augsburg begriffen, der sich aber bey der unerwarteten Nachricht von seiner Ankunft in Italien voll Schrecken in das veste Schloß der Marggräfin Mathilde, Canossa bey Reggio, retirirte. Auf dringendes Bitten und Fürsprache Mathildens und mehrerer seiner mächtigen Freunde ließ sich Gregor wider seine Neigung endlich bewegen, den verbannten Heinrich in dem Aufzuge eines Büßenden hier vor sich zu lassen. Hier erschien also der erste und mächtigste Monarch der Christenheit ganz allein am Thor des Schlosses, indem seine Begleitung in einiger Entfernung vom Schlosse zurückblieb, ohne alle Zeichen der königlichen Würde, als ein Büßender im härnen Bußkleide und mit bloßen Füßen. So ließ man ihn zwischen der 2ten und 3ten Schloßmauer eingeschlossen, nüchtern, vom Morgen bis zum späten Abend, in rauher Witterung, unter freyem Himmel, drei Tage lang stehen, und vergeblich den Ausspruch des Pabsts über sich erwarten, bis endlich am 4ten Tage das Mitleiden Mathildens und aller Anwesenden im Schlosse im höchsten Grade rege ward, und bis alles den kleinen schwarzgelben Mönch, den stolzen unbiegsamen Pabst, mit Bitten und Flehen, und selbst mit Vorwürfen einer tyrannischen Härte und Grausamkeit, bestürmte, daß er ihn doch vor sich lassen und absolviren möchte. Dies geschah endlich unter den härtesten Bedingungen, z. E.

daß er, wo und wann es der Pabst verlange, sich zur Verantwortung vor ihm stellen, sich seinem Ausspruch, ob er König bleiben könne, oder nicht, unterwerfen, bis dahin sich aller königlichen Ehrenzeichen und Gewalt enthalten, und wenn er König bleiben könne, dem Pabst unterwürfig und gehorsam seyn solle u. s. w. Da Heinrich diese Bedingungen nicht erfüllen konnte und wollte, und da seine Räthe, besonders die meisten Italiener damit äußerst unzufrieden waren, von denen der Pabst seiner Herrschsucht und Heftigkeit wegen innigst gehaßt wurde; so zerfielen Heinrich und der Pabst bald wieder mit einander. Doch wußte Heinrich mit Hülfe seiner getreuen Italiener und einiger ihm nachgekommenen Deutschen den Pabst in Canossa so gut eingeschlossen zu halten, daß er weder rückwärts nach Rom, noch vorwärts nach Deutschland zu dem nun unterbliebenen Reichstag nach Augsburg, oder zu dem auf den 13ten März neu angesetzten Reichstage nach Forchheim kommen, noch irgend etwas Entscheidendes wieder gegen ihn wagen konnte*).

Die Sachsen, folglich auch Erzbischof Werner von Magdeburg, und die Schwaben, und andere Reichsfürsten erklärten im März zu Forchheim den König Heinrich für abgesetzt, und wählten an seiner Statt den Herzog Rudolph von Schwaben, welcher auch schon am 25sten März zu Mainz vom dasigen Erzbischof gekrönt ward. Die Bürger zu Mainz, welche so wie fast überall die Bürger in den Rheinischen und Oberdeutschen Städten, dem König Heinrich ergeben waren, erregten schon bey Rudolphs Krönung einen Aufstand wider ihn und seinen Anhang. Er rettete sich daher eilig nach Sachsen, und konnte sich auch in der Folge fast nirgends anders als in Sachsen gegen Heinrich behaupten. Sobald ihm sämmtliche Sachsen, d. i. die Einwoh-

*) Lamb. ad a. 1077. Bruno p. 134-136. Annalista Saxo p. 537-541. Chronogr. Saxo p. 261.

wohner vom ganzen Westphalen, vom ganzen jetzigen Niedersächsischen Kreise, außer Meklenburg, von der Altmark und vom Marggrafthum Meissen, gehuldigt hatten; so ermahnte er sie ernstlich, den gemeinschaftlichen Feind tapfer zu bekämpfen, und griff sogleich mit ihnen Wirzburg an, dessen Bürger gleichfalls auf Heinrichs Seite waren. Dieser kam zu Anfang des Jul. 1077 aus Italien zurück, und mit einer nicht zahlreichen Armee, die sich größtentheils von den ihm fast überall zugethanen Kaufleuten zu ihm gesammlet hatte, ging er seinem Gegner Rudolph entgegen. Beyde Armeen trafen sich am Neckar, welcher sie trennte. Man fing Unterhandlungen an, und verabredete einen Vergleich, woraus aber nichts ward, als die Böhmen und Bayern zu Heinrichs Hülfe heranrückten. Die Sachsen gingen nun wieder nach Hause und blieben das ganze Jahr hindurch ruhig. Heinrich eroberte unterdeß das seinem Gegner gehörige Herzogthum Schwaben.

In diesem Jahre starb die Kaiserin Agnes. Der unter Heinrichs Regierung so merkwürdige und vielvermögende Erzbischof Anno von Cöln war schon im vorigen Jahre gestorben. Der bisher dem deutschen Reiche tributbare und lehnspflichtige Herzog von Polen machte sich die innern Unruhen Deutschlands so zu Nutze, daß er ungehindert den königlichen Titel und die königliche Würde annahm, und sich im Weihnachtsfest 1076 von 15 Bischöfen zum König krönen ließ. In demselben Jahre 1076 starb auch der Abt Bernhard der erste zu Kloster Bergen, welcher dem Kloster das Dorf Brumby vermachte. An seine Stelle kam Bernhard der zweyte, welchen Erzbischof Werner selbst ordinirte.

Im Jahre 1078 versammlete sich unter Rudolphs Oberbefehl von neuem eine Sächsische Armee. Man bat die Schwaben zu den Sachsen zu stoßen. Heinrich aber stellte sich mit

ansehnlichen Armee zwischen beyden, und die Sächsische Armee traf ihn bey Mellrichstadt im Wirzburgischen am 7ten August. Sogleich kam es zu einem hitzigen Treffen, worin der Sieg lange unentschieden blieb. Von Rudolphs Parthey ergriffen die geistlichen Herren, unter andern auch der Erzbischof Werner von Magdeburg und der Bischof von Merseburg, zuerst die Flucht. Der Erzbischof ward im Thüringer Walde bey der sogenannten Laube von geringen Landleuten der Gegend ermordet, oder nach einigen Nachrichten sogar gehangen. Der Bischof von Merseburg ward rein ausgeplündert, kam aber doch noch mit dem Leben davon. Schon waren mehrere Angesehene von Rudolphs Parthey entweder in die Flucht geschlagen oder gefangen. Rudolph glaubte sich daher schon verlassen, und fing auch an zurückzuweichen. Herzog Otto aber und Pfalzgraf Friedrich fochten an ihrem Orte so tapfer, daß sie endlich doch noch ihrem Gegner Heinrich den schon fast gewissen Sieg entrissen, ihn in die Flucht schlugen und bis Wirzburg verfolgten. Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg behauptete die Wahlstadt. Ohne weiter etwas Wichtiges vorzunehmen rächten sich die Sachsen noch an den Einwohnern der Gegend, welche die flüchtigen geistlichen Herren der Sächsischen Armee angegriffen, den Erzbischof von Magdeburg ermordet, andere aber ausgeplündert oder gefangen genommen hatten, und nahmen ihnen die Gefangenen, unter andern den päbstlichen Legaten, und den Erzbischof von Mainz wieder ab. Der Körper des so unglücklich umgekommenen Erzbischofs Werner ward von ihnen nach Magdeburg gebracht, wo er im Kloster U. L. Frauen standesmäßig begraben ward. Dies Kloster hatte er, nebst der vom Erzbischof Gero schon angelegten Collegiat-Stiftskirche dabey, neu wieder aufbauen lassen. Er weihete auch noch gegen das Ende seiner Regierung im J. 1077 den hohen Altar in der

Dom-

Domkirche ein, nachdem der vorige bey einer Feuersbrunst um diese Zeit fast ganz zu Grunde gerichtet und abgebrochen worden war, und widmete ihn dem Heilande, der Maria, dem Petrus, dem Mauritius, Innocentius, Timotheus, Apollinaris, und einer Menge anderer wenig bekannter Heiligen, deren Körper zum Theil ganz darin eingeschlossen und verwahrt wurden. Uebrigens weiß die Geschichte wenig Rühmliches von diesem Erzbischof zu melden. Von der Schwäche und Unbeständigkeit seines Characters aber findet man überall Beweise, wo man ihn handeln sieht *).

IV. Geschichte Magdeburgs unter dem 9ten Erzbischof Hartwig v. J. 1079 - 1102.

Nach Werners Tod verfloß ein volles Jahr, ehe der erzbischöfliche Stuhl zu Magdeburg wieder besetzt ward. Endlich bestimmte der Gegenkönig Rudolph den bisherigen ersten Capellan des Erzbischofs zu Mainz, Namens Hartwig, zum Erzbischof von Magdeburg, welcher bisher auch Domherr zu Mainz, und Probst zu Erfurt, oder nach andern, zu Goslar, gewesen, und aus einem sehr vornehmen Fränkischen Geschlechte entsprossen war. Gerade an dem Tage, an welchem ein Jahr vorher sein Vorgänger das Leben verloren hatte, ward er zum Erzbischof ernannt, und dann vom Bischof Gottschalk von Havelberg ordinirt. Das erzbischöfliche Pallium erhielt er vom Pabst Gregor dem 7ten, dessen eifriger Anhänger er bis an seinen Tod blieb. Zu Magdeburg hätte man lieber einen aus dem Kapitel, Namens Günther, einen vornehmen Sachsen, einen Bruder des Grafen Wilheim zu Camburg, zum Erzbischof

*) Bruno. p. 136. 137. ad a. 1078. Chron. Magd. ap. Meib. p. 288 - 313. Annalista Saxo. p. 541. - 543.

schof gehabt, welchen Rudolph aber zum Bischof von Zeit machte *).

Dieser neue Erzbischof Hartwig war als ein eifriger Anhänger Hildebrands oder Gregors des siebenten, auch zugleich ein unversöhnlicher und thätiger Feind Heinrichs des vierten. In der Schlacht bey Mellrichstadt, worin sein Vorgänger umkam, war er auch schon von einer zahlreichen Schaar Feinde so umzingelt, daß er ihnen nicht mehr entkommen konnte. Als diese ihm spottend sagten; sie möchten ihn lieber in der Gnade ihres Herrn als in dieser Lage sehen; so machte er sie durch eine zweydeutige Antwort irre, und entging dadurch der Gefangenschaft. Wie ich sehe, sagte er mit Fassung, so hat mich Niemand von euch die vorige Nacht im Schlafzimmer des Königs gesehen; aber laßt uns zu den Unsrigen eilen, damit die Feinde uns nicht unversehens überfallen! — Sie waren aber nicht weit von einer Schaar Sachsen, welche jene für Freunde hielten, und von welchen sie beynahe gefangen genommen worden wären. Geht, sagte nun Hartwig zu ihnen, wohin ihr wollt. Ich werde mich wieder zu meinen Freunden begeben **).

Nach der Schlacht bey Mellrichstadt und nach dem Rückzuge der Sachsen, wollte Heinrich mit seiner Armee in Sachsen einfallen, welches er seiner Parthey als ganz menschenleer und wehrlos vorstellte. Da man aber beym Vorrücken erfuhr, daß eine Armee von 60000 Sachsen den Thüringer Wald stark besetzt, und alle Zugänge nach Thüringen versperrt hätte; so ging Heinrich nach Schwaben zurück, und verheerte und verwüstete es. Seine Leute schonten selbst der Kirchen und Klöster nicht. Jetzt gab er das Herzogthum Schwaben dem Friedrich von

Ho-

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 313. 314. Annalista Saxo. p. 552. Chronogr. Saxo. p. 262.

**) Bruno p. 137. Chron. Magd. c. l. p. 312.

Hohenstaufen, seinem nachherigen Schwiegersohn, dem Stammvater der Schwäbischen Kaiser.

Da Gregor oder Hildebrand sahe, daß Heinrich wieder Glück und Anhang bekommen hatte; so wagte ers nicht, streng gegen ihn zu verfahren. Er stellte sich daher, als ob er das erst in Deutschland untersuchen und entscheiden müsse, was die Sachsen und ihre Parthey längst für ausgemacht und entschieden gehalten hatten, ob nämlich Heinrich oder Rudolph für den rechtmäßigen deutschen König zu achten sey, und verlangte zu dem Ende in verschiedenen Bullen von beyden Königen sicheres Geleite. Er erklärte aber schon im voraus den für unrechtmäßig, welcher dem heil. Stuhl ungehorsam seyn würde. Die Sachsen hätten eher des Himmels Einfall, als dies wankelmüthige und zweydeutige Benehmen des Pabsts vermuthet, und erstaunten darüber nicht wenig. Sie schrieben im Jahre 1079 mehrere sehr derbe und treffende Briefe an den Pabst, welche ein Muster von ächter Simplicität, Geradheit und Freimüthigkeit auch gegen den damals so gefürchteten und verehrten Pabst sind, und welche sie das erste, zweite und dritte Hahnengeschrey nannten, um den heil. Petrus oder seinen Nachfolger zur Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit zurückzubringen. Diese Briefe sagen dem stolzen, sich über alles erhebenden Hildebrand und seiner falschen hierarchischen Politik solche bittere Wahrheiten, als sie zu jenen Zeiten kaum jemand anders zu sagen sich getraute. Bruno, ein damals zu Magdeburg lebender Mönch, der Geschichtschreiber dieses Sächsischen Krieges, hat sie der Nachwelt aufbehalten. Dieser Briefwechsel ward das ganze Jahr hindurch fortgesetzt, und so geschahe im J. 1079 nichts weiter, als daß die päbstlichen Legaten beyden Partheyen mit der Gunst des Pabsts schmeichelten, und dafür nach römischer Art von beyden

Theilen so viel Geld zogen, als sie nur irgend bekommen konnten *).

Heinrich rückte aber schon im Jan. 1080 mit einer ansehnlichen Armee heran, um die Sachsen in ihrem Lande anzugreifen. Einige vornehme Sachsen hatte er schon auf seine Seite zu bringen gewußt, andere wankten. Gleichwohl kamen die Sachsen, unter Rudolphs Anführung, dem Heinrich zahlreich und wohlgerüstet bey Fladenheim an der Fränkischen Grenze entgegen, und erfochten abermals durch Herzog Otto's Tapferkeit am 27sten Jan. einen vollständigen Sieg, wobey aber der Stadtpräfect oder Burggraf Meinfried von Magdeburg auf dem Platze blieb, der ohne Zweifel die Magdeburger bey diesem Treffen angeführt hatte. Heinrichs Armee verlor viele Leute, und noch auf der Flucht beym Schlosse Wartburg alles Gepäcke, mit einer Menge Sachen von großem Werthe.

Nun bekam Gregor Muth, sich endlich laut für den Gegenkönig Rudolph zu erklären, und schickte ihm eine Krone, deren Inschrift seine Anmaßung, die deutsche Krone vergeben zu können, genugsam zu erkennen gab **). Seinen Gegner Heinrich aber erklärte er jetzt für abgesetzt, und that ihn abermals in den Bann. Heinrich ließ zur Vergeltung dafür auf einer Kirchenversammlung zu Brixen den Gregor am 26sten Jun. d. J. förmlich absetzen, und den Erzbischof Guibert von Ravenna, unter dem Namen Clemens der dritte, an seine Stelle wieder zum Pabst wählen. Dann drang er im October d. J. mit einer neuen zahlreichen Armee in Thüringen ein. Er ging erst auf Erfurt los, fiel nachher ins Stift Naumburg oder Zeitz ein, und

*) Bruno p. 138 - 146. ad a. 1079. Annalista Saxo, p. 543 - 552.

**) Sie lautete so: Petra dedit Petro,
Petrus diadema Rudolpho.
Sigeb. Gembl. ad a. 1077.

und setzte sich darauf an der Elster, um von da mit Hülfe der Böhmen oder Meißner über Merseburg und Magdeburg in das Innere des damaligen Sachsenlandes einzudringen. Dazu ließen ihm die Sachsen aber nicht Zeit. Sie gingen ihm eilig entgegen, und sobald sie Heinrichs Armee trafen, machten sie sich sogleich bereit zum Angriff. Es kam an der Elster bey dem Morast von Grona am 15ten Oct. d. J. zu einem hitzigen Gefechte, worin die Sachsen so tapfer empfangen wurden, daß sie schon an mehrern Orten zu weichen anfingen. Allein der unwiderstehlich tapfere Herzog Otto gab auch hier den Ausschlag. Er schlug Heinrichs Truppen, welche den Wahlplatz schon siegend behauptet hatten, durch wiederholte Angriffe endlich völlig, hieb sie entweder nieder, oder jagte sie in die Elster, eroberte das feindliche Lager und machte darin unermeßliche Beute. Die Ueberbleibsel der geschlagenen Armee wurden auf der Flucht theils durch die Landleute, theils durch Hunger vollends aufgerieben, so daß wenige davon kamen. Heinrich mußte sich mit wenigen Begleitern nach Böhmen flüchten. Allein sein Gegner Rudolph hatte in diesem Treffen nicht nur die rechte Hand verloren, sondern auch eine tödtliche Wunde im Unterleibe bekommen, woran er noch denselben Tag im Lager starb. Als man ihm kurz vor seinem Tode die Nachricht brachte, daß seine Armee den Sieg erhalten hätte, sagte er: Nun leide ich froh, lebend oder sterbend, was Gottes Wille ist. Man soll ihm auch noch die abgehauene Hand gezeigt, und er soll bey ihrem Anblick gesagt haben, das sey die Hand, womit er seinem Herrn den Eid der Treue geschworen habe; die Bischöfe, die ihn Heinrichs Thron zu besteigen bewogen hätten, möchten nun wohl bedenken, ob sie ihn den rechten Weg geführt hätten. Man begrub ihn sehr prächtig zu Merseburg. Als Heinrich einige Zeit nachher nach Merseburg kam, und man ihm das Grab seines Gegners zeigte, auch dabey

äusserte, daß er billig nicht so ehrenvoll hätte begraben werden sollen, antwortete Heinrich: er wünsche alle seine Gegner so herrlich begraben zu sehen.

Nach Rudolphs Tod glaubte Heinrich ohne Mühe in Sachsen eindringen zu können. Allein da er wider Vermuthen daselbst abermals eine ansehnliche Armee zur Vertheidigung ihres Vaterlandes bereit fand; so suchte er durch Güte die Sachsen endlich zur Ruhe zu bringen. Er ließ seine Armee auseinander gehen, und that den Sachsen den Antrag: Sie möchten doch seinen Sohn Conrad zum König wählen, wenn sie durchaus einen andern König als ihn haben wollten; er wolle alsdann eidlich angeloben, daß er nie wieder nach Sachsen kommen würde. Allein der in Sachsen alles vermögende Herzog Otto antwortete scherzend darauf: Art ließe doch nicht von Art — darum möge er weder den Vater noch den Sohn haben; und nun ward nichts daraus *).

Da aber Heinrich gern nach Italien wollte, um den Gegenpabst Clemens gegen den Gregor nachdrücklich zu unterstützen, und des letztern Absetzung zu Stande zu bringen; so mußten die Bischöfe von seiner Parthey auf einer Zusammenkunft an der Weser einen Versuch machen, die Bischöfe von der Gegenparthey, wovon Erzbischof Hartwig zu Magdeburg einer der eifrigsten war, und durch die Bischöfe ihren Anhang, zu friedlichen Gesinnungen zu leiten. Sie mußten wenigstens, um Zeit zu weitern Unterhandlungen zu gewinnen, auf einen halbjährigen Waffenstillstand antragen. Da die Sachsen aber wohl merkten, daß man damit nur Zeit zu gewinnen suche, um ungehindert gegen den Gregor verfahren zu können, dem sie mit ih-

*) Bruno p. 146-150. ad a. 1080. Chron. Magd. p. 314-316. Annalista Saxo. p. 552-558. Chronogr. Saxo. p. 263.

ihren Bischöfen bisher so treu zugethan gewesen waren; so wollten sie sich nicht darauf einlassen. Man schloß endlich nur auf 7 Tage einen Waffenstillstand, und ging auseinander.

Gleichwohl zog Heinrich im März 1081 doch noch nach Italien, und belagerte schon im May Rom, aber vergeblich. So auch im Frühjahre 1082. Im folgenden Jahre 1083 eroberte er den disseits der Tiber liegenden Theil von Rom, und endlich 1084 die ganze Stadt bis auf die Engelsburg, wohin sich Gregor geflüchtet hatte. Nun führte Heinrich den Gegenpabst Clemens selbst nach Rom, und empfing von ihm mit seiner Gemahlin Bertha im Osterfeste die Römische Kaiserkrone. Die Normänner aus Unteritalien rückten dann zum Beistande Gregors und zum Entsatz der Engelsburg herbey, und Gregor ging mit ihnen von Rom erst nach Monte Cassino, dann nach Salerno, wo er im J. 1085 starb.

Er hatte nichts Geringeres im Sinne, als: die Kirche oder die gesammte Geistlichkeit mit allen ihren Besitzungen von aller Unterwürfigkeit unter weltliche Herren zu befreyen; diesen zu dem Ende die Investitur oder die Belehnung der Bischöfe und Aebte mit ihrer Würde und mit ihren Ländern durch Ring und Stab, und die Besetzung der geistlichen Stellen, gänzlich zu entreissen; eine freye Wahl der geistlichen Herren einzuführen; sie zu Vasallen des Pabsts zu machen; durch die überall mit Gewalt eingeführte Ehelosigkeit der Geistlichen sie mehr und mehr vom Staate und bürgerlichen Verbindungen zu trennen, und sie dem Pabst desto ergebner zu machen; ja die Kirche über den Staat zu erheben, und den Pabst als Oberhaupt der Kirche auch zum Oberhaupt aller christlichen Reiche und Staaten, und zum obersten Schiedsrichter aller christlichen Regenten zu machen. — Das waren die großen, weitaussehenden, alles umkehrenden und verwirrenden Plane und Entwürfe, welche er mit

schlauer, tiefer Politik, mit inniger Kenntniß der Höfe, der Regierung, der herrschenden Stimmung der Großen und des Volks in den christlichen Staaten, und besonders in Deutschland, mit unerschütterlicher Vestigkeit und Dreistigkeit, mit einem imponirenden Stolze und mit alles niederstürzender, nichts achtender Heftigkeit, bey seinem Leben durchzusetzen und auszuführen suchte. Zwar sahe er sie bey seinem Tode kaum halb ausgeführt. Aber es war doch ein guter Anfang dazu gemacht, und er hinterließ manche in seinen Planen eingeweihte Männer, die zum Theil als seine Nachfolger da fortführen, wo er endete, und doch noch Manches von jenen Planen zur Ausführung brachten. —

Während daß Heinrich in Italien gegen den Gregor geschäftig war, forderten die Sachsen die übrigen Deutschen zur Wahl eines neuen Gegenkönigs auf, verbanden sich mit den Schwaben, fielen in Franken ein, und wählten am 9ten Aug. 1081 den Graf Herrmann von Lützelburg auf Betrieb des Bischofs Bucco von Halberstadt wieder zum Könige. Der tapfere Herzog Otto wollte lange zu dieser Wahl nicht recht stimmen, bis er sich endlich durch vieles Zureden dafür gewinnen ließ. Der Erzbischof Siegfried von Mainz krönte den neuen König am 26sten Dec. 1081 zu Goslar. Er hatte vor seiner Erhebung auf den deutschen Thron, seiner Tapferkeit und seines Reichthums wegen in seinem Vaterlande im größten Ansehen gestanden. Als König aber ward er seiner Unthätigkeit wegen bald sowohl seinen Unterthanen als auch Fremden verächtlich. Herzog Otto, und nach ihm seine zwey Söhne, nebst dem Marggrafen Ekbert von Braunschweig, dem Erzbischof Hartwig von Magdeburg und dem Bischof Bucco von Halberstadt, zogen alle Gewalt an sich. Daher war die eigentliche Hofhaltung oder Regierung entweder zu Magdeburg beym Erzbischof Hartwig, oder zu Halberstadt beym Bischof Bucco. Der Titular-König

Herr-

Herrmann aber ward häufig nicht einmal mit zum Kriegsrath oder zu andern Rathsversammlungen zugelassen, und gestand es dem um seinen Schutz und Beystand bittenden Bischof Waltram von Zeitz, dem gelehrten und einsichtsvollen Verfasser der Apologie oder Schutzschrift für Heinrich den 4ten, selbst ein, daß er weder sich noch andern zu nützen vermögend sey *).

Im J. 1082 weihete Erzbischof Hartwig mit zweyen ihm untergeordneten Bischöfen die große neue Kirche zu Klosterbergen ein. Auch starb in diesem Jahre Marggraf Udo von Nordsachsen, oder von der Altmark, und sein Sohn Heinrich war sein Nachfolger.

In einem sehr heissen Sommer des Jahrs 1083 fiel Herrmann mit einer nicht zahlreichen Mannschaft in Franken ein, und richtete wenig aus. Schon am 11ten Jan. d. J. starb der angesehenste, tapferste und mächtigste Feind Heinrichs in Sachsen, nämlich der gewesene Herzog Otto von Bayern, geborner Graf von Nordheim, oder von der Weser.

Heinrich kam endlich im J. 1084 aus Italien wieder nach Deutschland zurück, und entriß sogleich Augsburg den Schwaben von der Gegenparthey. Da jetzt wieder einer seiner mächtigen Gegner, der Erzbischof Siegfried von Mainz, mit Tode abging, und der neue Erzbischof Wetzel ihm zugethan war; so ward von diesem und andern dem Kaiser ergebnen Bischöfen zur großen Freude der weltlichen Fürsten am 20sten Jan. 1085 zu Gerstungen ein Versuch gemacht, ob man die schon so lange dauernden unglücklichen Zwistigkeiten in Deutschland, die man bisher mit dem Degen und durch Blutvergießen vergeblich aus-

*) Bruno. p. 150-153 ad a. 1081. Chron. Magd. p. 317-319. Annalista Saxo. p 559-564. Waltrami Apologia Henrici IV. ap. Freher. p. 194.

**) Magd. Schöppen-Chronik. p. 150.

auszumachen versucht hatte, unter den Bischöfen mit der Feder, oder durch Schriften und Dispütiren ausmachen könnte. Allein der Versuch war fruchtlos. Die Bischöfe von beyden Partheyen disputirten hin und her darüber, ob Heinrich mit Recht in den Bann gethan sey oder nicht, und jeder blieb, wie gewöhnlich, bey seiner Meinung, ohne daß etwas ausgemacht wurde. Erzbischof Hartwig war auch hier einer der ersten und vornehmsten Gegner des Kaisers. Die Gegenparthey Heinrichs aber ward hier unter sich so uneinig, daß es sogar zum Blutvergießen kam, und daß die Sachsen und Thüringer von ihren verdächtigen Landsleuten Erklärung verlangten, wer es standhaft mit ihnen gegen den Kaiser halten wolle oder nicht. Ein Sächsischer Graf Dieterich, ein Schwager des Marggrafen Ecberts, und ein anderer Graf gleiches Namens, der ihn vertheidigen wollte, wurden als heimliche Anhänger Heinrichs niedergemacht. Der Bischof Udo von Hildesheim entging mit seinem Bruder einem ähnlichen Schicksale noch durch die Flucht. Udo erklärte sich nun öffentlich für den Kaiser. Durch ihn ließ Heinrich den Sachsen die Aufrechthaltung ihrer alten von Karl dem Großen bey ihrer Bekehrung zum Christenthum ihnen schon zugestandnen Rechte und Freiheiten versprechen, und jedem unter ihnen kräftigen Schutz gegen gesetzwidriges Verfahren, aufs heiligste zusichern, wenn sie sich ihm wieder unterwerfen wollten. Dadurch gewann er nicht wenige von ihnen. Alles bekam jetzt für ihn ein vortheilhafteres Ansehen. Nur ein bis Pfingsten dieses Jahrs geschlossener Waffenstillstand hinderte ihn, daß er nicht gleich durch einen Heerszug nach Sachsen der Sache völlig den Ausschlag geben konnte. Vergebens suchte der Legat des Pabst Gregors, der Bischof Otto von Ostia, welcher nachher unter dem Namen Urban der zweyte Pabst ward, dem Kaiser und seiner Parthey entgegen zu arbeiten. Vergebens hielt er mit den

eifrigsten Anhängern Gregors, dem Erzbischof Hartwig, dem Bischof Bucco, und eilf andern Bischöfen in Ostern zu Quedlinburg eine Kirchenversammlung, welche die heftigsten Bannflüche gegen den Kaiser und seine Anhänger ergehen ließ. Heinrich ließ dagegen gleich nach Ostern von zweyen Legaten des Gegenpabsts Clemens, von den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Cöln, und von 16 andern Bischöfen in seiner Gegenwart eine Kirchenversammlung anstellen, worin 15 Bischöfe von der Gegenparthey, und unter ihnen auch Erzbischof Hartwig, als hartnäckige Ketzer und Störer der Ruhe in der Kirche und im Staate, förmlich abgesetzt, und in den Bann gethan wurden. Dem Erzbischof Hartwig ward noch insbesondere ein Eingriff in die Diöcesanrechte des Erzbischofs von Cöln zur Last gelegt, indem er den, unter dem Erzstifte Cöln stehenden, Bischof von Minden widerrechtlich ordinirt, und sich dazu die Erlaubniß Gregors ausgewirkt hatte *).

Heinrich rückte nach Ablauf des Waffenstillstandes gegen den 1sten Jul. mit einer starken Armee in Sachsen ein, um die Beschlüsse der Mainzer Kirchenversammlung auszuführen, und fand nirgends Widerstand. Sein Gegner Herrmann mußte mit dem Erzbischof Hartwig, dem Bischof Bucco und einigen andern ihnen treu gebliebenen Anhängern über die Elbe nach Dänemark flüchten. Heinrich ging mit seiner Armee im Jul. bis vor Magdeburg, schlug auf der Rothenseer Wiese sein Lager auf, hielt dann mit seinem Gefolge seinen Einzug in die Stadt, und ward aufs beste empfangen. Wahrscheinlich fand er auch hier schon, wie damals fast in allen ansehnlichen deutschen Handelsstädten, unter den Bürgern oder im Mittelstande zahlreiche Freunde und Anhänger, welche die Kabalen des Pabsts und der Gro-

*) Apologia Henr. IV. c. I. p. 197. 198. 200. 201. 204. Annalista Saxo. p. 564-566. Chronogr. Saxo. p. 265-268. Magd. Schöppen-Chronik. p. 150. 151.

Grossen gegen den rechtmäßigen Landesherrn immer mehr einzusehen und zu verabscheuen anfingen. Doch wird es von Magdeburg nicht so bestimmt, wie von Worms, Mainz, Cöln, Wirzburg und andern angesehenen Städten, gemeldet. Heinrich vollzog nun die Absetzung des Hartwig und Bucco. An des geflüchteten Hartwigs Stelle ernannte er mit Zustimmung der Magdeburgischen Geistlichkeit und des Volks oder des ganzen Domkapitels, den Abt von Hersfeld, auch Hartwig genannt, wieder zum Erzbischof. Dieser ward in Gegenwart des Kaisers, der Erzbischöfe von Mainz und Cöln, und vieler andern Bischöfe, am 13ten Jul. sehr feierlich von seinem Weihbischof Diedo zu Magdeburg ordinirt und eingeführt. Er war ein sehr gelehrter, kluger, redlicher, dem Kaiser treu ergebner Mann, und hatte dem Kaiser dadurch sehr wesentliche Dienste geleistet, daß er dessen Gegner unter sich uneinig zu machen, auch manche davon für ihn zu gewinnen gewußt, und dadurch dem Kaiser die Unterwerfung Sachsens ohne Blutvergießen sehr erleichtert hatte.

Sobald aber Heinrich seine Armee verabschiedet hatte, erregten die Anhänger der Gegenparthey in Sachsen und Thüringen neue Unruhen, nöthigten den Kaiser zwey Monate nach seiner Ankunft zum Rückzuge aus Sachsen. Der neue Erzbischof von Magdeburg, und der neue Bischof Hamazo von Halberstadt nebst andern mußten sich durch die Flucht zu retten suchen. Der abgesetzte Hartwig kam nebst dem Bucco und dem Gegenkönig Herrmann nach Sachsen zurück. Sie verfolgten den Kaiser bis nach Hersfeld, und schlugen daselbst ihr Lager auf. Hartwig ängstigte das Kloster Hersfeld auf alle mögliche Art, und suchte es ganz zu zerstören, aus Rache gegen den neuen Erzbischof Hartwig, der daselbst Abt gewesen war. Von nun an kommt der neue Magdeburgische Erzbischof Hartwig von Hersfeld in der Geschichte nicht wieder vor, und es ist ganz

un-

ungewiß, ob er wieder nach Hersfeld gegangen, oder wo er sonst hingekommen ist. Dagegen aber tritt der abgesetzte Hartwig von neuem wieder als eifriger Widersacher Heinrichs gegen ihn auf den Kampfplatz *).

Gleich zu Anfange des Jahrs 1086 fiel Heinrich von neuem in Thüringen und Sachsen ein, und drang vor bis an die Bode. Es kam aber bald wieder unter billigen Bedingungen zum Vergleich, und der Kaiser ging noch vor der Fastenzeit mit seinen Truppen zurück. Allein die unruhigen und zanksüchtigen Bischöfe in Sachsen brachten es doch bald wieder zu einem Friedensbruch. Jetzt wollte man nicht erst den Angriff in Thüringen oder Sachsen abwarten, sondern den Kriegsschauplatz in entferntere Gegenden verlegen. Deswegen brachen die Sachsen jetzt in Verbindung mit den Bayern und Schwaben in Franken ein, und belagerten 5 Wochen lang das seinem Kaiser unwandelbar getreue Wirzburg. Heinrich rückte mit einer Armee von 20000 Mann zum Entsatz herbey. Die Feinde rückten ihm 2 Meilen weit entgegen. Herzog Welf von Bayern mit seiner Legion und der Erzbischof von Magdeburg ließen die Pferde zurück, und rückten zu Fuß heran. Als das Treffen anfangen sollte, fielen sie insgesammt vorher zum Gebeth auf die Erde nieder, und der Erzbischof Hartwig sprach das Gebeth mit vielen Thränen und Seufzern vor. So griffen sie ganz begeistert die kaiserliche Armee an, und richteten eine große Niederlage darin an. Gleich zu Anfange der Schlacht ergriffen die Cölnischen und Utrechtischen Truppen von Heinrichs Armee verrätherischer Weise die Flucht, und verursachten dadurch schon eine große Verwirrung. Heinrich ward also wieder geschlagen, und es

blie-

*) Apolog. Henr. IV. p. 208. 209. Annalista Saxo. p. 567. 568. Chronogr. Saxo. p. 269. Chron. Magd. p. 319. Magd. Schöppen-Chronik p. 152.

blieben von beyden Seiten an 4000 Mann. Die Schlacht geschah bey Pleichfeld im Wirzburgschen am 11ten Aug. 1086. Als ein Mainzischer Geistlicher von der kaiserlichen Parthey, ein ehemaliger Bekannter Hartwigs, hier gefangen genommen ward, führte ihn Hartwig auf dem Schlachtfelde unter den Leichen der Gebliebenen herum, und sagte: da sieht mans, auf welcher Seite das Recht ist, da wir gesiegt haben. Wirzburg mußte sich nun ergeben, und Hartwig führte den verjagten Bischof Albero wieder in seine Residenz ein. Allein die Stadt fiel doch bald wieder in Heinrichs Hände *).

Der bisherige Gegenkönig Herrmann ward es endlich selbst müde, ein bloßer Titular = oder Schattenkönig zu seyn. Man hatte ihm zuletzt seinen Aufenthalt in Eisleben angewiesen. Weil in dieser Gegend damals viel Knoblauch gebauet wurde, so nannte man ihn zum Spott auch den Knoblauchskönig. Er entsagte im J. 1087 freiwillig der Königswürde, ging mit Heinrichs Erlaubniß in seine Erblande zurück, und kam bald nachher vor seinem eignen Schlosse Lintberg um, das er verstellter Weise angriff, und woraus ihn ein Steinwurf von einer Frau tödtete.

Heinrich erschien auch nach der letzten Niederlage, wie gewöhnlich, seinen Feinden furchtbarer und überlegner als vorher wieder im Felde, und drang im J. 1087 abermals mit einer ansehnlichen Heersmacht durch Thüringen in Sachsen ein. Die Sachsen getrauten sich nicht eine Schlacht zu wagen, und ihr Hauptanführer, Marggraf Ecbert von Braunschweig, schwur dem Kaiser, daß er sich ihm ergeben wolle, wenn er sich aus Sachsen bis nach Hersfeld zurückzöge. Der Kaiser thats. Ecbert kam, ergab sich, schwur ihm den Eid der Treue, und ward in Frieden entlassen. Da ihm aber Hartwig und Bucco, die in der

*) Apolog. Henr. IV. p. 209. 210. 213. Annalista Saxo. p. 568. Chronogr. Saxo. p. 269.

der Nähe waren, Hoffnung zur deutschen Königkrone machten; so verband er sich wieder mit ihnen, und brach den Vergleich mit dem Kaiser. Heinrich hatte seine Armee zum verabschiedet, und konnte ihn für seine Treulosigkeit nicht sogleich bestrafen. Ecbert sahe sich aber auch bald in seiner Hoffnung, an die Stelle des abgegangenen Herrmanns zum König gewählt zu werden, von den genannten Bischöfen getäuscht, ergriff nun wieder die Parthey des Kaisers, und erneuerte den vorigen Vergleich.

Ecbert wollte nun auch die übrigen widerspänstigen Sachsen, und insbesondre den Bischof Bucco nöthigen, mit dem Kaiser Frieden zu machen, und sich auf die Weise zugleich an ihm rächen. Da Bucco also von keinem Vergleich mit dem Kaiser etwas hören wollte, und erklärte, daß er lieber das Aeußerste erwarten und leiden wolle, als mit dem Kaiser, als einem Verbannten, die geringste Gemeinschaft haben; so fiel Ecbert in den Fasten 1088 ins Halberstädtische ein, und verwüstete und verheerte alles vor sich her. Bucco bat in dieser Noth um einen Waffenstillstand, und um eine Zusammenkunft in Goslar, um die Sache gütlich beyzulegen. Ecbert erschien auch daselbst, hatte aber schon vorher die dasigen Bürger gegen den unruhigen Bischof, und für den Kaiser eingenommen. Als nun Bucco nebst dem Erzbischof Hartwig nach Goslar kam, und alles anwandte, um die Anwesenden zu neuen Feindseligkeiten gegen den Kaiser zu entflammen; so brachte er dadurch vollends alles gegen sich auf, da man des Krieges müde war. Gegen Abend entstand plötzlich ein Tumult. Das wütende Volk versammlete sich vor Buccos Quartier. Vergebens suchte er es zu besänftigen. Es brach endlich gewaltsamer Weise ins Haus ein, stieß alles nieder, was ihm vorkam, und eilte wütend nach Buccos Zimmer. Auch hier brach man bald mit Gewalt ein, warf mit Steinen, Holz und Eisen nach ihm, bis einer ihm eine Lanze in den Leib stieß,

so daß das Eisen davon in der Wunde stecken blieb. Seine unterdeß herbeyeilenden Leute entrissen ihn endlich den Händen seiner Mörder, und brachten ihn nach Ilsenburg, wo er am folgenden Tage, den 7ten April starb und auch begraben ward, nachdem er 60 Jahr gelebt, 13 Feldzüge gegen den Kaiser mitgemacht, und sich bis an sein Ende als ein eifriger Verfechter der Hildebrandschen Grundsätze bewiesen hatte *).

Nun sahe Erzbischof Hartwig wohl, daß er sich mit seinen wenigen Anhängern weder gegen den Marggrafen Ecbert, noch gegen den Kaiser halten könne. Er entschloß sich also zum Vergleich mit dem Kaiser, bat demüthig um Gnade und um Verzeihung, und erhielt sie. Er versprach auch dem Kaiser, daß er sich bemühen wolle, seine noch übrigen Gegner wieder mit ihm auszusöhnen, wenn er sein Erzstift wieder erhielte. Aus zu großer Liebe zum Frieden, und ohne die Folgen zu bedenken, gab ihm der Kaiser das Erzstift wieder, ehe er von einer Kirchenversammlung oder vom Pabst Clemens vom Banne freygesprochen war.

Da Hartwig jetzt überall hinkommen durfte, so bekam er erst recht Gelegenheit, die Bischöfe und Fürsten des ganzen Reichs auf die päbstliche Seite zu ziehen, und er unterließ auch nicht, sie zu benutzen. Und damit er die Hildebrandischen Streitigkeiten nach dessen Tode wieder rege machte, so hielt er erst heimliche Unterredungen, dann Zusammenkünfte, sprach darin von der Verbannung des Kaisers, von der unrechtmäßigen Wahl Guiberts oder Clemens des 3ten zum Pabste, wie gefährlich es sey, mit Verbannten Gemeinschaft zu haben, u. dergl. m. Da er solche und ähnliche Dinge oft anführte, so machte er dadurch die Gemüther wieder unruhig, und die Kirche würde endlich

*) Apolog. Henr. IV. p. 214-216. Annalista Saxo. p. 568-571. Chronogr. Saxo. p. 270.

lich einmal Friede und Ruhe genossen haben, wenn er den unglückseligen Streit nicht wieder erneuert hätte. Gleichwohl nahm man ihn von der andern Seite nur zu schonend. Selbst viele von den Bischöfen, die ihn abgesetzt und in den Bann gethan hatten, hielten nicht nur ohne seine förmliche Absolution vom Banne wieder Gemeinschaft mit ihm, sondern einige verbanden sich sogar mit ihm gegen den Kaiser und den Pabst Clemens. Als der Kaiser das Weihnachtsfest mit verschiedenen Bischöfen und Fürsten zu Mainz feierte, und Hartwig auch zugegen war, hielt nicht nur jeder mit ihm Gemeinschaft; sondern der Erzbischof von Mainz ließ ihn auch, als ältern Erzbischof, in der Christnacht den Segen sprechen. Eben so überließ ihm sein naher Verwandter, der Erzbischof Herrmann von Cöln, die Krönung der Kaiserin Adelheid. Denn die Kaiserin Bertha starb zu Anfang des Jahrs 1088 und im folgenden Jahre vermählte sich Heinrich wieder mit der Wittwe des Marggrafen Udo von Nordsachsen, Adelheid, einer Russischen Prinzessin, mit welcher er aber auch nicht lange einig und glücklich lebte.

Marggraf Ecbert hatte bisher unter dem Vorwande, Frieden und Ruhe in Sachsen zu befördern, nur für sich gearbeitet, und trat nun öffentlich als Gegner Heinrichs auf, indem er nach der deutschen Königswürde strebte. Erzbischof Hartwig suchte den Kaiser durch den Marggrafen, und diesen wieder durch jenen zu Grunde zu richten, als es zwischen beyden zum Kriege kam. Mit dem Kaiser zog er zwar zu Felde wider den Marggrafen, und führte die Truppen an, welche das vom Ecbert belagerte Quedlinburg entsetzen sollten; dem Marggrafen aber gab er heimliche Anschläge zum Nachtheile des Kaisers. Denn, als der Kaiser Ecberts Schloß Gleichen in Thüringen belagerte, und einen Theil seines Heers unter dem Hartwig nach Quedlinburg geschickt, einen andern Theil hatte nach Hause gehen lassen; so

rieth Hartwig dem Eckert, jetzt den Kaiser anzugreifen, und Gleichen zu entsetzen, da sein Herr so geschwächt wäre. Eckert thats, griff den Kaiser an, schlug ihn in Weihnachten 1081 bey Gleichen völlig, und nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Hartwig war ihm unterweges mit seinen Truppen sorgfältig ausgewichen, um ihn nicht aufzuhalten. Da aber Eckert bald nachher von seinem Feinde, dem Marggrafen Heinrich von Nordsachsen, eine schwere Niederlage erlitt, und fast alle Sächsische Fürsten, seines wilden und grausamen Characters wegen, gegen sich hatte; so konnte er nicht viel gegen den Kaiser ausrichten. Er nahm zwar den Bischof Udo von Hildesheim gefangen, und behandelte ihn sehr hart, bemühte sich aber vergeblich, die Stadt Hildesheim in seine Gewalt zu bekommen. Und da er mit wenigen Begleitern mehrere Truppen zur Belagerung der Stadt herbeyholen, und in einer abgelegenen Mühle nicht weit von Braunschweig, ein wenig ausruhen wollte; so ward er daselbst von einigen Vasallen der Aebtissin zu Quedlinburg, die er beleidigt hatte, überfallen und im J. 1090 ermordet *).

Heinrich hatte nun keinen erklärten Feind mehr in Sachsen. Denn mit dem Erzbischof von Magdeburg hatten sich auch seine übrigen Gegner daselbst ihm unterworfen. Da es in Sachsen sowohl als überall in Deutschland ziemlich ruhig war; so eilte er im J. 1090 wieder nach Italien, um den Pabst Urban den zweyten und die Marggräfin Mathilde zu demüthigen, und blieb 7 Jahre daselbst. Er war auch daselbst ziemlich glücklich, bis man seinen ältesten Sohn Conrad, welchen er im J. 1087 hatte zum König krönen lassen, ungeachtet seines sonst rühmlichen Characters, gegen seinen Vater aufzubringen, und

im

*) Apolog. Henr. IV. p. 206. 207. 217. 218. Annalista Saxo. p. 572. 573. Chronogr. Saxo. p. 270.

J. 1093 zur Empörung zu reitzen gewußt hatte. Conrad behauptete sich auch mit Hülfe der mächtigen Gegner Heinrichs gegen seinen Vater in Italien bis zu seinem frühzeitigen Tode im J. 1101 *).

Erzbischof Hartwig von Magdeburg ging im J. 1091 auf Bitte des Marggrafen Wiprecht von der Lausitz nach Pegau, und weihete daselbst mit Assistenz des Bischofs Waltram von Zeitz und des Bischofs Albuim von Merseburg den Grund und die Begräbnißplätze eines neuen Klosters, welches Marggraf Wiprecht zu erbauen Willens war. Als das Kloster im J. 1096 völlig fertig war; so weihete er dasselbe ebenfalls in Gegenwart des Stifters mit seinen untergeordneten Bischöfen ein **).

In eben diesem Jahre 1096 setzte der Erzbischof den Abt Bernhard den zweyten zu Kloster Bergen wegen seiner üblen Wirthschaft mit den Klostergütern ab, welcher seit 1076, folglich 20 Jahre dem Kloster vorgestanden hatte. Er wird als ein rechtes Muster eines gewissenlosen Geistlichen, eines verschwenderischen Hausvaters und untreuen Haushalters beschrieben. Was gottselige Vorfahren, Kaiser, Könige und Fürsten, vormals dem Kloster vermacht oder geschenkt hatten, riß er mit kirchenräuberischen Händen an sich, ja raubte es selbst von den Altären, und wandte es unwürdigen Personen zu. So blieb dem Kloster wenig übrig. Nach andern Nachrichten soll er die wohlverdiente Absetzung nicht abgewartet, sondern durch Gewissensunruhe, durch den Haß seiner Untergebnen und durch üblen Ruf sich gedrungen gefühlt haben, seine Stelle von selbst niederzulegen. Das Kloster blieb 2 Jahre lang ohne Abt, in welcher Zeit der Erzbischof selbst die Administration des Klosters übernahm.

*) Annalista Saxo. p. 573. 576. 591.

**) De fundat. Bigaugiae ap. Hofmann. Sigfrid. presb. Misn. ad a. 1091. ap. Pistor. Tom. 1.

nahm. Im Jahr 1098 berief er aus dem Kloster Hirschau, wo die im Kloster Clugny zuerst aufgekommene strengere Lebensart unter den Benedictiner Mönchen schon eingeführt war, einen gelehrten Mönch, Namens Hildebold, zum Abt vom Kloster Bergen. Dieser führte daselbst eine strengere Lebensart, mehr Ordnung und eine bessere Wirthschaft ein, und wird daher auch sehr gerühmt *).

Um diese Zeit nahmen die berühmten Kreuzzüge nach Palästina oder dem gelobten Lande ihren Anfang. So lange die Araber und ihre Khalifen in jenen Gegenden herrschten, hatten sie den, ihnen einträglichen, längst gewöhnlichen, Wallfahrten der Christen nach den sogenannten heiligen Oertern und zum heiligen Grabe in Palästina, wenige Hindernisse in den Weg gelegt. Da ihnen aber die rohern und wildern Seldschukischen Türken im J. 1079 Syrien und das gelobte Land entrissen hatten; so wurden von diesen die Christen, und besonders die Pilgrimme, aufs empörendste gemißhandelt. Einer dieser Pilgrimme, der Eremit Peter von Amiens, brachte dem Pabst Urban dem zweyten Bittschreiben um Hülfe von dem Patriarchen zu Jerusalem, und zugleich seinem Vorgeben nach, einen mündlichen Befehl von Christo selbst, der ihm zu Jerusalem erschienen seyn sollte, daß der Pabst die ganze Christenheit zur Entreissung und Befreyung des heil. Grabes aus den Händen der Ungläubigen aufbieten möchte. Das that denn der Pabst auch, nachdem Peter mit einem großen Crucifixe in der Hand, mit einem Strick um die Lenden, mit entblößtem Haupte und barfuß, als ein armer Pilger, auf einem Esel Frankreich und Italien durchzogen, und die Gemüther vorbereitet hatte. In sehr zahlreichen Kirchenversammlungen, erst zu Piacenza, dann zu Clermont im

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 310. Chron. Berg. ibid. Tom. III. p. 257. Annalista Saxo. p. 586.

im J. 1095, schilderte der Pabst die den Christen zugefügten Mißhandlungen mit den stärksten Farben, und wandte alle seine Beredsamkeit, und alle Kraft damals geltender religiöser Gründe und herrschender Vorurtheile an, um alles zum Zuge nach Palästina zu bereden, und sich zu dem Ende mit einem rothen Kreuze auf der Schulter bezeichnen zu lassen. Eine Hungersnoth, eine damals sich verbreitende ungewöhnliche Krankheit, das heilige Feuer genannt, verschiedene eingebildete und wahre Phänomene am Himmel, ein Comet, Nordlichter und dergl., wurden als Aufforderungen des Himmels dazu betrachtet. Nach und nach, und in verschiedenen Haufen, zogen in kurzer Zeit mehrere Millionen Menschen aus ihrer Heimath fort. Die Franzosen und Italiener machten den Anfang. Die Deutschen nahmen anfänglich wenig Theil daran, spotteten vielmehr über die durchziehenden Kreuzfahrer, als über Unsinnige, die das Gewisse fürs Ungewisse verließen. Aber bald verbreitete sich diese Schwärmerey auch unter den Deutschen. Sie sammleten sich bey Tausenden, fielen erst fast überall in Deutschland, besonders in Mainz, — so wie in Böhmen, und wahrscheinlich auch in Magdeburg, wo seit des ersten Otto's Zeiten schon Juden ansäßig waren, — über die Juden her, zwangen sie mit Gewalt, sich taufen zu lassen, oder plünderten und mordeten sie, um Geld zu bekommen. Der Kaiser Heinrich konnte bey seiner Rückkunft aus Italien nach Deutschland im J. 1097, die Juden kaum gegen diese Gewaltthätigkeiten schützen. — Ein Priester, Volkmar, sammlete auch in Thüringen und Sachsen, folglich, auch in und um Magdeburg, einen Haufen von 12000 Kreuzfahrern. Diese aber, nebst zwey andern Haufen, welche die ersten deutschen Kreuzfahrer waren, fingen auf ihrem Zuge in Ungarn zu rauben und zu plündern an, und wurden daselbst zerstreuet. Unterdeß drang nach einigen verunglückten Zügen

doch

doch endlich wirklich eine starke wohlgerüstete Armee, unter Anführung des Herzogs Gottfried von Bouillon oder Niederlothringen, von 1096 an, unter unsäglichen Schwierigkeiten durch bis nach Palästina, und eroberte im J. 1099 am 15ten Jul. Jerusalem. Diese Armee war gleich anfänglich 100000 Mann stark, und wuchs nach und nach bis zu 300000 Streitern, und mit dem gesammten Troß bis zu 600000 Menschen an. Gottfried stiftete zu Jerusalem ein neues christliches Reich, und ward dessen erster König, starb aber schon im folgenden Jahre 1100, und das neue Reich bestand nicht volle 100 Jahre *).

In wie weit Magdeburg und dessen Erbischof Hartwig damals an diesen Kreuzzügen Theil genommen haben, meldet die Geschichte nicht. Als gedachter Erzbischof sich mit verschiedenen Fürsten und der Marggräfin Beatrix von Schweinfurt auf seinem Landgute Vadderode aufhielt, und einstmals des Abends noch gesund und froh mit ihnen gespeiset hatte; so starb er noch in derselben Nacht am 17ten Jun. 1102 eines plötzlichen Todes, und soll todt in seinem Bette gefunden worden seyn. Nach geschehener Section wurden seine Eingeweide zu Kloster Bergen, der übrige Körper aber im Dom begraben. Er hat dem Erzstifte beynahe 23 Jahre vorgestanden. Er veräußerte verschiedene Kostbarkeiten der Domkirche, um Schweinfurt in Franken von dessen Besitzerin Beatrix zu erkaufen, hat es auch bis an seinen Tod ruhig besessen. Es ist aber nicht beym Erzstifte geblieben. Gerade in seiner Todesstunde wollte ein Geistlicher am Dom eine Erscheinung gesehen haben, wornach Hartwig vom heil. Mauritius und andern Heiligen, wegen seiner schlechten Verwaltung der Güter des Erzstifts während seiner langen Regierung, zur Verantwortung gezogen, und mit der Absetzung bestraft worden sey.

*) Annalista Saxo. p. 575 – 597. Chronogr. Saxo. p. 271 - 274.

sey. Man hielt diese Erscheinung zu Magdeburg für so bedeutend und wichtig, daß man den Erzbischof zu seiner Warnung sogleich davon benachrichtigen lassen wollte. Allein dem Abgeordneten kam schon auf halbem Wege der Wagen mit der Leiche des Erzbischofs entgegen. Diese Erscheinung ward damals als ein warnendes Beyspiel für alle diejenigen betrachtet, welche Kirchenschmuck, kostbare Kirchengeräthe und Kirchengüter, die den Kirchen vermacht, und zu einem gewissen kirchlichen Gebrauch bestimmt sind, zum Ankauf von liegenden Gründen, oder zur Erwerbung anderer zeitlicher Vortheile, oder auch wohl zu ihrem und der Ihrigen Privatnutzen, oder wohl gar zu Ausschweifungen und schändlichen Lastern verwandten. Dieser Mißbrauch der Kirchenschätze muß also wohl damals sehr überhand genommen haben. Es wird auch dem Erzbischof Hartwig geradezu Schuld gegeben, daß er hauptsächlich einer von denen gewesen sey, welche die großen Schätze und kostbaren Geräthe des Moritzklosters und der Domkirche, womit sie schon Otto der Große und seine Gemahlinnen so reichlich beschenkt, und die sie zum Theil zum Kirchenbau bestimmt hatten, weggebracht oder verschwendet, und höchstens einige unbedeutende liegende Gründe dafür angeschaft hätten. Ueberhaupt weiß man auch von diesem Erzbischof nicht viel Rühmliches zu sagen, als daß er schön von Person und reich gewesen sey, daß er sich durch seine Freigebigkeit — vermuthlich auf Kosten des Erzstifts, und gegen seine Anhänger und Lieblinge, — vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet, viel Gewalt und Ansehen besessen, sich bey dem ganzen Volk und der Geistlichkeit beliebt zu machen gewußt habe, und sehr populär gewesen sey. Doch soll er auch hin und wieder etwas zum Besten seines Erzstifts gethan, und sich sehr ernstlich bemühet haben, die damalige Uneinigkeit oder Trennung in der Kirche (schisma) beyzulegen, nämlich so, daß er alles

ein. Bey den damaligen Streitigkeiten und Partheyen in der Kirche, oder unter der Geistlichkeit, war eine solche Einigkeit selten, indem damals fast kein Bisthum vakant ward, ohne daß nicht zwey oder drey zugleich von den verschiedenen Partheyen wieder dazu erwählt wurden. Wie der Kaiser erfuhr, daß der neue Erzbischof ohne seine Zustimmung und Bestätigung gewählt und eingeführt sey, ward er heftig darüber aufgebracht. Und diese eigenmächtige Wahl mußte den Kaiser und seine Anhänger um desto mehr gegen die Magdeburger erbittern, da auch schon andere päbstlich Gesinnte, und namentlich die Gegner des vom Kaiser eingesetzten Bischofs Friedrich von Halberstadt, sich nach Magdeburg gewandt, und daselbst einen sichern Aufenthalt gefunden hatten. Erzbischof Heinrich ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern blieb seinen Grundsätzen und seiner Parthey getreu.

Beynahe aber hätte ihn der Kaiser um diese Zeit auf dem erzbischöflichen Hofe zu Werben aufheben lassen, wenn er nicht zum Glück in einer schlaflosen Nacht plötzlich auf den Gedanken gekommen wäre, daß er geschwind aufstehen, und sich mit seinem Gefolge eilig von da weg und nach Halle begeben wolle. Denn kaum war er weg, als ein Graf Dedo, ein Anhänger des Kaisers, mit einer Schaar Bewaffneter den gedachten Hof überfiel, in Hoffnung, den Erzbischof dort zu finden, dessen dortigen Aufenthalt er vorher ausgekundschaftet hatte. Aber nun war der Anschlag vergebens. Der Erzbischof schrieb seine Rettung einer besondern göttlichen Fügung zu. Er kam aber bald nach Magdeburg zurück, überlegte mit den vornehmsten Stiftsherren, was zu thun sey, und entschloß sich, lieber der Wuth seiner Verfolger auszuweichen, als von denselben die Besitzungen des Erzstifts aus Haß gegen ihn verwüsten zu lassen. Er begab sich also auf seine Familiengüter, deren er sehr viele besaß, da er aus einem

vornehmen und reichen Geschlechte abstammte, und kam vor Heinrichs des vierten Absetzung nicht zum ruhigen Besitz des Erzstifts. Doch auch abwesend leitete er durch seinen liebevollen väterlichen Rath die ihm zukommenden Geschäfte im Erzstifte. Er begünstigte vor andern den standhaft päbstlich gesinnten Abt Hildebold von Kloster Bergen, und den ähnlich denkenden Domprobst Eccard. Zu diesen hatten sich auch der Halberstädtische Gegenbischof Herrand von der päbstlichen Parthey, nebst seinem Domprobst, dem nachherigen Magdeburgischen Erzbischof Adelgot, und der Hildesheimische Scholasticus, nachheriger Cardinal Dieterich, so wie viele andere von der päbstlichen Parthey geflüchtet. Magdeburg und Kloster Bergen waren also damals die Zufluchtsörter der päbstlich Gesinnten, wo sie sich gefaßt machten, den Kampf mit dem Kaiser und seiner Parthey zu erneuern. Dem Kaiser schien ihr Aufenthalt daselbst gefährlich, und er machte so gut als möglich Anstalt, sie von da zu vertreiben, indem er durch Gesandte und durch kaiserliche Ausschreiben an den Stadtpräfect und an die mehresten Bürger der Stadt, die ihm ohne Zweifel ergeben waren, ernstliche Befehle ergehen ließ, die päbstlich Gesinnten aus ihrer Gegend zu vertreiben, oder sie zu nöthigen, nach Hofe zu kommen, und sich zu unterwerfen. Dies blieb auch nicht ganz ohne Wirkung, und der Stadtpräfect und die Bürger scheinen entschlossen gewesen zu seyn, die päbstlich Gesinnten nicht länger bey sich zu dulden. Diese aber kehrten sich daran nicht, hielten einige Verfolgungen muthig aus, und obgleich dem Abt Hildebold und den übrigen ein anderer sicherer Zufluchtsort von ihrer Parthey angeboten ward, so blieb er doch standhaft auf seinem Posten. Einige Domherren, wovon ein gewisser Asikus ausdrücklich genannt wird, sahen die Absetzung des Erzbischofs als eine bequeme Gelegenheit an, selber zu dieser Würde zu gelangen. Sie machten

ward Heinrich am 11ten Jun. d. J. 1105 von dem päbstlichen Legaten, und seinen untergeordneten Bischöfen, feierlich zum Erzbischof geweihet, und empfing dann auch vom Pabst Paschal das Pallium.

Unterdeß ward die Parthey des jungen Königs Heinrich immer mächtiger, und der alte Kaiser sahe sich nach und nach fast ganz verlassen. Der Sohn nahm durch List endlich den Vater gefangen, und nöthigte ihn, dem Reiche zu entsagen, und die Reichsinsignien auszuliefern. Zu Anfang des Jahrs 1106 aber entkam der Vater aus der Gefangenschaft, und fand an dem Herzog Heinrich von Lothringen, an dem Bischof von Lüttich und an den Bürgern zu Cöln noch eifrige Anhänger und Vertheidiger. Der Sohn bot vergebens alles auf, um die sich tapfer vertheidigende Stadt Cöln zu erobern, und den Vater aus Lüttich zu vertreiben. Allein am 7ten Aug. 1106 starb der Vater unvermuthet zu Lüttich, nach einer 50 jährigen höchst unruhigen Regierung im 56sten Jahre seines Alters. Er schickte noch vor seinem Ende dem Sohn seinen Ring und sein Schwerdt, bat für seine Anhänger um Verzeihung, und wünschte bey seinen Vorfahren in der Domkirche zu Speyer begraben zu werden. Allein auch diese seine letzten Bitten blieben unerfüllt. Seine Anhänger wurden verfolgt und bestraft; auch die Stadt Cöln muste 6000 Mark Silbers Strafe geben. Er ward als ein Verbannter zu Lüttich wieder ausgegraben, und dann 5 Jahre lang in einer Kapelle neben der von ihm selbst erbauten Domkirche zu Speyer unbegraben hingesetzt, und erst nach der Lossprechung vom Banne im J. 1111 sehr prächtig begraben. Er besaß bey manchen Fehlern ungemein viel Tapferkeit, Muth und Standhaftigkeit, hatte einen durchdringenden Verstand, besaß ein sehr menschenfreundliches wohlthätiges Herz, und verzieh seinen Feinden leicht und von ganzem Herzen, sobald sie ihr Unrecht erkann-

kannten. Er hatte ein tiefes Gefühl der Ehre, und konnte den Gedanken nicht ertragen, die Krone seiner Väter zu verlieren. Darum wagte er auch alles, und ließ sich soviel gefallen, um es dahin nicht kommen zu lassen, wohin es doch endlich sein eigner Sohn brachte. Selbst seine Feinde können es nicht ganz leugnen, daß Niemand zu seiner Zeit so sehr als er, sowohl seiner Geistesvorzüge, als seines äußern Ansehens wegen, des Kaiserthums würdig gewesen sey.

Noch vor dem Tode des Kaisers, im J. 1106 ward Erzbischof Heinrich von Magdeburg mit andern vornehmen deutschen Fürsten von dem jungen Könige und der Reichsversammlung zu Mainz als Gesandter an den Pabst Paschalis geschickt, um demselben die Abdankung des Kaisers, und was sonst mit ihm vorgefallen sey, zu melden, und ihn nach Deutschland einzuladen. Der Erzbischof ward aber mit den mehresten seiner Begleiter zu Trient von einem Anhänger des Kaisers gefangen genommen, und Herzog Welph von Bayern mußte sie erst mit bewaffneter Hand befreyen.

Nach seiner Rückkehr aus Italien widmete der Erzbischof seine noch übrige kurze Lebenszeit der Regierung und dem Wohl seines Landes, und befliß sich, seiner erhabenen Würde durch einen frommen gesetzten Lebenswandel, und durch wahre Gottesfurcht Ehre zu machen. Mit dem Vorzug einer hohen Geburt verband er auch vorzügliche Kenntnisse und Einsichten in den Wissenschaften. Er war schön gebildet, hatte viel Verstand, ein herrliches Gedächtniß, vorzügliche Beredsamkeit, und viele andere ausgezeichnete Vorzüge. Gegen Geistliche und Arme be-

*) Annalista Saxo. p. 602 - 617. Chron. Magd ap. Meib. p. 323. Chronogr. Saxo. p. 280. 281. Chron. Ursperg p. 264.

bewies er zwar viele Herablassung, aber er vergab sich und seiner hohen Würde nichts gegen weltliche Fürsten, Reiche und seines Gleichen. In der kurzen Zeit seiner Regierung zeigte er seinen Unterthanen genugsam durch Worte und Thaten, wie viel er für sein Erzstift gethan haben würde, wenn er länger gelebt hätte. Als er im J. 1107 in den Fasten die gewöhnliche Synode zu Halle gehalten hatte, und auf der Rückreise am Palmsonntage bis Nienburg gekommen war, und daselbst zur Ader gelassen hatte; so fing er da schon an krank zu werden. Er ritt aber doch noch am Mittwoch darauf nach Magdeburg, wusch am grünen Donnerstage einigen Armen vor seinem Bette nach Gewohnheit die Füße, theilte ihnen reichliche Almosen aus, stand dann auf, strengte sich über Vermögen an, verrichtete die Weihung des heil. Oels zur letzten Oelung, und versahe noch den ganzen Gottesdienst, aber zum letzten Male. Gleich nachher wurden seine Schmerzen größer, und er konnte sich nun nicht mehr außer dem Bette halten. Am ersten Ostertage kam die gesammte Geistlichkeit in sein Zimmer, um ihn wie gewöhnlich mit Gesang und in feierlicher Procession in die Kirche zu begleiten, aber sie kehrte traurig ohne ihr Oberhaupt zurück, nachdem man ihm die letzte Oelung gegeben hatte. Er lebte noch diesen Tag und die folgende Nacht. Am zweyten Ostertage aber und zwar am 15ten April 1107 starb er unvermuthet schon bey Tagesanbruch zu jedermans Betrübniß. Anstatt ihn nun lebend an diesem Tage nach Gewohnheit in feierlicher Procession mit Jubel und Frohlocken nach Kloster Bergen zu begleiten, brachte man ihn mit Trauren und Wehklagen todt dahin zur Ausstellung. Er ward am folgenden Freitage im Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg begraben, und Bischof Reinhard von Halberstadt hielt ihm nebst andern Bischöfen und Aebten die Exequien *).

VI Ge-

*) Chron. Magd. ap Meib. p. 323. Magd. Schöppen-Chronik. p. 159. Annalista Saxo. p. 620.

VI. Geschichte Magdeburgs unter dem eilften Erzbischof Adelgottus vom J. 1107-1119.

Dieser Erzbischof, auch Adalgor und Adalgoz genannt, war vorher Domprobst zu Halberstadt. Den Bischofsstab empfing er vom deutschen Könige Heinrich dem fünften, das Pallium vom Pabst Paschal dem zweyten, und der Bischof Hezolo von Havelberg weihete ihn zum Erzbischof. Er war ein geborner Graf von Veltheim. Sein Vater war Werner von Veltheim, Graf zu Osterburg und Altenhausen. Seine Mutter war eine Schwester des Marggrafen Wiprecht des ältern von Groitsch, der in der Folge Stadtpräfect oder Burggraf zu Magdeburg ward *).

Adelgot soll mit seinen Suffragan-Bischöfen, und andern Fürsten in Ostsachsen, im J. 1110 einen merkwürdigen Brief an den Bischof von Halberstadt und an andere Bischöfe und Fürsten in Sachsen, Franken, Lothringen und Flandern geschrieben haben, worin er sie zu einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Wenden auffordert, ihnen deren häufige Einfälle in Sachsen, deren unmenschliche Grausamkeiten und Mordthaten gegen die Christen aufs kräftigste vorstellt, und ihr Mitleiden rege zu machen sucht. Er bemüht sich, theils durch eine Menge sonderbar angebrachter Stellen der Bibel, theils durch die Vorstellung, daß diese argen Heiden ein reiches und fruchtbares Land besäßen, welches sie für sich erobern und dabey auch zugleich ihrer Seelen Heil befördern könnten, sie zu diesem Kreuzzuge zu bewegen, verspricht auch die Hülfe des Königs von Dänemark, verschiedener benachbarter Fürsten, und des deutschen Königs Heinrichs selbst dazu, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß die-

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 323. 324. Lib. de fundat. Bigaug. ap. Mader. p. 242. Albini Geneal. comit. Leisnic. ap. Menken Tom. III. p. 859.

dieser Zug gegen die Heiden eben so gut gelingen werde, als jener Zug nach dem fernen Orient gegen die Ungläubigen im gelobten Lande und zu Jerusalem gelungen sey. Dieser Brief scheint aber ohne Wirkung geblieben zu seyn, indem die Geschichte nichts von einem Zuge gegen die Wenden in dieser Zeit meldet. Dies sowohl, als Manches im Briefe selbst, erregt wichtige Zweifel gegen die Aechtheit des Briefes *).

Mit dem Erzbischof Albert zu Mainz traf Adelgot im J. 1112 einen Tausch über einige Güter in Thüringen, welchen König Heinrich am 16ten Jun. d. J. zu Salzwebel confirmirte **).

Der Abt Hildebold zu Kloster Bergen hatte es mit Hülfe des Erzbischofs im J. 1110 dahin gebracht, daß das Kloster Hillersleben — welches zu den Zeiten der Ottonen ein Nonnenkloster war, dann mit Canonicis besetzt und einem Probst untergeordnet ward, — nun den Benedictiner-Mönchen eingeräumt wurde, und einen Mönch aus Kloster Bergen Namens Alberich, zum ersten Abt bekam. Als dieser Hildebold im J. 1113 starb; so setzte der Erzbischof abermals einen Mönch aus dem Kloster Hirschau Namens Hugo, als Abt nach Kloster Bergen, der schon vorher in einem andern Kloster Abt gewesen, aber wieder vertrieben worden war. Das jezt zerstörte Kloster Hirschau oder Hirsau im Wirtembergischen war damals wegen der darin herrschenden strengen Klosterzucht, wegen des Fleisses, der Gelehrsamkeit und der ordentlichen Lebensart seiner Mönche so berühmt, daß in kurzer Zeit verschiedene Mönche daraus zu Bischöfen befördert, und außerdem noch 58 Mönche aus

*) Martene et Durand Coll. vet. script. Tom. I. p. 625. Walther hat diesen Brief im 3ten Th. s. Magdeb. Merkwürdigk. S. 30. u. f. ins Deutsche übersetzt.

**) Gudeni Cod. diplom. Tom. 1. p. 390.

aus dem dasigen zahlreichen Convent zu Aebten für andere Klöster genommen wurden *).

Um diese Zeit bekam auch Heinrich der fünfte, so wie ehedem sein Vater, viel mit den Sachsen zu thun. Die in Sachsen entstandenen Unruhen brachen endlich in einen öffentlichen Krieg gegen ihn aus, woran auch Erzbischof Adelgot von Magdeburg, und mit ihm gewissermaßen auch Stadt und Land, wirksamen Antheil nahmen.

Heinrich hatte gleich nach dem Tode seines Vaters mit dem Pabst Streitigkeiten wegen der Investitur der Bischöfe mit Ring und Stab bekommen, welche der Pabst ihm nicht länger gestatten wollte. Um die Sache auszumachen, ging er im J. 1110 mit 30000 Mann, und von vielen Fürsten, selbst von Gelehrten begleitet, nach Italien und nach Rom, ohne sonderlichen Widerstand zu finden. Da der Pabst einen vorläufigen Vergleich zu bestätigen und die versprochene Krönung Heinrichs zu vollziehen Bedenken trug, ließ ihn Heinrich mit den Cardinälen zu Rom gefangen nehmen. Nun kam der Vergleich bald zu Stande, und der Pabst Paschal krönte den Heinrich zum Kaiser im J. 1111 am 13ten April. Allein die päbstlich Gesinnten waren mit diesem Vergleich sehr unzufrieden. Der Pabst kehrte sich auch nach Heinrichs Rückzug nicht weiter daran, sondern bestätigte alle bisherigen päbstlichen Decrete wider die kaiserliche Investitur der Bischöfe, that zwar den Kaiser, seinem Versprechen gemäß, nicht selbst in den Bann, ließ es aber durch seine Anhänger thun. Dies machte den Sachsen Muth, sich dem Kaiser zu widersetzen, als er, um die so sehr verringerten kaiserlichen Einkünfte wieder zu vermehren, die Güter des unbeerbt ver-

*) Chron. Berg. ap. Meib. Tom. III. p. 297. 298. Chron. Magd. ap. Meib. p. 324. Annalista Saxo. p. 626. Chronogr. Saxo. p. 282. 284.

verstorbenen Grafen Ulrich von Weimar in Form Rechtens dem kaiserlichen Fiscus zusprechen ließ. Der nächste Seitenverwandte, Pfalzgraf Siegfried, machte darauf Anspruch, und verband sich zur Behauptung seines Rechts mit seinem Schwager Lothar Grafen von Supplinburg. Diesem hatte der Kaiser nach dem Absterben des letzten Herzogs Magnus aus der Billungischen Familie, der keine männliche Erben hinterließ, im J. 1106 die Würde eines Herzogs von Sachsen wieder verliehen, und er war durch seine Gemahlin Richenza, eine Erbin des unter dem Kaiser Heinrich dem vierten so berühmten Herzogs Otto von Bayern und des Marggrafen Eckberts von Braunschweig, sehr reich und mächtig geworden. Sein Beyspiel verleitete bald mehrere Sächsische Fürsten, sich gegen den Kaiser zu verbinden. Heinrich fiel deswegen im J. 1113 in Sachsen ein, zerstörte Hornburg, nahm Halberstadt ein und ließ dessen Mauren niederreissen, weil der dasige Bischof Reinhard sich eben so feindselig gegen ihn bewies, als ehemals Bucco gegen seinen Vater. Jetzt mußte er aber der Gewalt weichen, und sich dem Kaiser unterwerfen. Pfalzgraf Siegfried blieb bey einem Ueberfalle. Lothar unterwarf sich zu Mainz dem Kaiser, und die Ruhe schien im J. 1114 in Sachsen wiederhergestellt *).

Allein als der Kaiser bey seinem Vermählungsfeste mit der Prinzessin Mathilde von England zu Mainz den, erst gegen ein Lösegeld losgegebenen, Thüringischen Grafen Ludwig unvermuthet wieder gefangen nehmen ließ, auch den ältern Marggrafen Wiprecht nicht aus der bisherigen Gefangenschaft loslassen wollte; so erbitterte er dadurch die Sachsen von neuem. Die Söhne des gefangenen Marggrafen Wiprecht, der jüngere Wiprecht und Heinrich, verbanden sich mit andern mißvergnügten Sachsen,

*) Annalista Saxo. p. 624-630. Chron. Saxo. p. 282-284. Chron. Ursperg. ad a. 1110-1113.

sen, flüchteten in dicke Wälder, unternahmen aus denselben Streifereyen gegen ihre Feinde, und verschafften sich auf die Art den nöthigen Unterhalt. Da aber im Monat November die Blätter abfielen, und dadurch die dicken Waldungen durchsichtiger wurden; so schickte der jüngere Wiprecht einen Abgeordneten an den Erzbischof Adelgot, seinen Vetter, und ließ ihn bitten, daß er ihn doch mit seiner Gemahlin und einigen bewaffneten Vasallen in irgend einer kleinen Stadt überwintern ließe, da der Winter ihm nicht länger unter freyem Himmel auszuhalten gestatte. Aus Mitleiden wies der Erzbischof ihm mit den Seinigen jenseits der Elbe die Stadt Loburg zum Aufenthalt an, deren Befehlshaber oder Präfect Priborn noch ein heidnischer Wende war, weil zu jenen Zeiten die Wenden die Gegenden jenseit der Elbe noch im Besitz hatten. Sobald der Kaiser dies erfuhr, forderte er den Adelgot an seinen Hof nach Goslar. Wiprecht schickte einen Abgeordneten mit, um auszuforschen, ob etwa der Erzbischof, der nichts Arges vermuthete, seinetwegen von jemanden irgend etwas zu besorgen habe. Der Kaiser war wirklich Willens, ihn nicht nur abzusetzen, sondern auch gefangen zu nehmen. Darum flüchtete auch der Erzbischof, sobald er es erfuhr, in aller Geschwindigkeit heimlich und in der Nacht von Goslar weg, und kam mit den Seinigen glücklich wieder nach Magdeburg. Als der Kaiser am nächsten Morgen hörte, was geschehen war, ward er über diese Verletzung des kaiserlichen Ansehens sehr aufgebracht, und ließ den Erzbischof deswegen vor den Fürsten anklagen, die dem Kaiser zugethan waren. Der Erzbischof ward abwesend abgesetzt. Man beschloß zugleich an den Sachsen als Staatsverbrechern Rache zu nehmen. Den Bischof Reinhard von Halberstadt, den Pfalzgrafen von Sommerschenburg, den Grafen Friedrich von Arnsburg, und den Marggrafen Rudolph von der Nordmark hatte

der Kaiser schon ihrer Stellen für verlustig erklärt, weil sie zu Goslar auf Erfordern nicht erschienen waren. Sie verbanden sich aber nun nebst Erzbischof Adelgot mit Herzog Lothar und Wiprechts Söhnen gegen den Kaiser zu Creutzburg. Heinrich rückte mit einer starken Armee gegen die Sachsen an. Auch diese hatten sich aufs beste gerüstet, und beyde Armeen geriethen im Mannsfeldschen an der Wipper beym Wolfsholze an einander. Der Bischof Reinhard hielt erst Messe, und eine Rede an die Sachsen, wodurch er sie ermahnte, Gott um Beystand anzuflehen. Er war nebst dem Herzog Lothar Hauptanführer. Der tapfere kaiserliche Heerführer, Graf Hoyer von Mansfeld, der schon an Lothars Stelle wieder zum Herzog von Sachsen bestimmt war, griff mit einer Anzahl ausgesuchter junger Leute zu voreilig an, und stürzte sich fast allein zu Fuß mitten unter die Sachsen. Der jüngere Wiprecht ging auf ihn los, und stieß ihm den Wurfspieß in die Brust. Hoyer ließ sich den Wurfspieß aus der Wunde ziehen, und griff nun seinen Gegner mit dem Schwerdte an. Dieser aber deckte sich gegen seine Streiche mit dem Schilde, und spaltete dem Hoyer dagegen mit einem Streich den Kopf, daß er hinstürzte. Da er sich noch Mühe gab, wieder aufzustehen, und dabey die Lende vom Harnisch entblößt ward, durchbohrte ihn Wiprecht mit seinem Schwerdte. Nun ward zwar das Treffen allgemein, allein der Tod ihres tapfern Heerführers hatte ein solches Schrecken, eine solche Muthlosigkeit unter den Kaiserlichen verbreitet, daß sie wie Schlachtschafe von den Sachsen hingewürgt wurden, und daß wohl 20-30 von den Kaiserlichen gegen Einen Sachsen fielen. Es ward den ganzen Tag hindurch gefochten, und die Nacht machte erst dem Blutvergießen ein Ende. Der Kaiser ward völlig geschlagen, und soll an 45000 Mann verloren haben. Die auf dem Kampfplatze gebliebenen Feinde mußten auf Bischof

Reinhards Befehl unbegraben liegen bleiben. Zum Andenken des erhaltenen Sieges ward auf dem Schlachtfelde ein gepanzerter Mann mit dem sächsischen Schilde und einer Keule aufgestellt, welcher eine immerwährende Betüde, (Bedeutung) dieses grossen Sieges seyn sollte, woraus man in der Folge einen Heiligen Jodute machte und ihn verehrte. Der Kaiser mußte sich bis an den Rhein zurückziehen, und verlor nach und nach fast alles, was er in Sachsen und Thüringen in seiner Gewalt gehabt hatte. Erzbischof Adelgot war mit seinen Magdeburgern bey dieser Schlacht ebenfalls gegenwärtig. Sie geschahe am 11ten Febr. 1116. Ein Paar Tage vorher schlug Otto von Ballenstedt mit 60 Deutschen, 2800 Wenden bey Cöthen, so daß mehr als 1700 auf dem Platz blieben. Mit Adelgots Hülfe entriß nun auch der jüngere Wiprecht im J. 1116 dem Kaiser Groitsch. Adelgot belagerte dann mit andern Verbündeten die Stadt Naumburg, und zwang sie zur Uebergabe. Die Sachsen baten den päbstlichen Legaten, den Cardinal Dieterich, aus Ungarn nach Sachsen zu kommen. Bey seiner Ankunft machte er den von einigen päbstlich Gesinnten gegen den Kaiser ergangenen Bann öffentlich bekannt. Erzbischof Adelgot stimmte demselben mit den Sächsischen Bischöfen bey, und so entstand abermals eine erklärte Trennung zwischen der Kirche und dem Reichsoberhaupte. In diesem Jahre soll Adelgot mit dem Herzog Lothar einen Zug gegen die Wenden unternommen und ihren Abgott Flins vernichtet haben *).

Im J. 1116 ließ Adelgot auch noch den Grund zu einem prächtigen Kloster an der Saale nahe bey Halle legen, das Neue Werk genannt, das er besonders der Jungfrau Maria wid-

*) Lib. de fundat. Bigaug. ap. Mader. p. 252-255. Chron. Magd. ap. Meib. p. 324. Annalista Saxo. p. 631. 632. Bothon. Chron. ap. Leibn. Tom. III. p. 336.

widmete, und es mit Augustiner-Mönchen besetzte. Diese waren damals mit ihrem Probst von der kaiserlichen Parthey aus dem Kloster Reichersperg im Passauischen, — oder nach andern aus Rietenbuch in Bayern, — vertrieben worden, und Adelgot wies ihnen so lange ihren Aufenthalt auf dem Schlosse zu Giebichenstein an, bis das neue Kloster fertig war. Die zu ihrem Unterhalte erforderlichen Einkünfte gab er theils her von den Gütern des Erzstifts, besonders von einem Gute zu Stöben bey Camburg in Thüringen, das eine fromme Matrone zu Giselars Zeiten dem Erzstifte geschenkt hatte, theils von seinem eignen Familiengute. Die Hallische Bürgerschaft unterstützte den Erzbischof beym Bau des Klosters aus allen Kräften. Dies Kloster ward vom Erzbischof Albert im J. 1533 niedergerissen. Die jetzige Residenz ward zum Theil von den Bau-Materialien dieses Klosters aufgeführt, und dessen Güter fielen zum Theil an das damals neu angelegte aber bald wieder eingegangene neue Moritzstift, wozu die jetzige Domkirche zu Halle gehörte *).

Als im J. 1118 der Pabst Paschalis starb, und Gelasius der zweyte wieder zum Pabst gewählt ward; so ließ der Kaiser Gregor den achten zum Gegenpabst wählen. Darauf that Gelasius den Kaiser in den Bann, und sein Legat Cono von Präneste mußte auf der Synode zu Cöln, wobey auch Erzbischof Adelgot nebst andern Bischöfen von der päbstlichen Parthey zugegen war, diesen Bann feierlich wiederholen. Eben das geschahe gleich nachher auf der Synode zu Fritzlar. Als Gelasius im J. 1119 starb; so ward der Erzbischof Guido von Vienne, welcher den Kaiser schon vor mehrern Jahren in den Bann gethan hatte, unter dem Namen Calixt der zweyte, wieder Pabst,

*) Lib. de fund. Bigaug. ap. Mader. p. 254. Chron. Montis seveni ad a. 1144 ap. Menken Tom. II. p. 178. Chron. Magd. p. 324. Dreyh. Beschr. des Saalkr., Th. 1. S. 705.

Pabst, der in der Folge endlich den Frieden zwischen Kirche und Kaiser wiederherstellte*).

Dies erlebte aber Erzbischof Adelgot nicht. Er war schon seit mehrern Jahren sehr schwächlich und kränklich gewesen. Dies nahm im J. 1119 sehr zu. Als es mit seiner Krankheit aufs äußerste gekommen war, und die anwesenden Domherren schon sein Ende abwarteten; so ermahnte er sie noch, seines Wandels und seiner Worte eingedenk zu seyn, hob bis zum letzten Athemzuge, während die Anwesenden geistliche Lieder und Psalme anstimmten, die Augen zum Himmel, und verschied am 12ten Jun. 1119, nachdem er beynahe 12 Jahre sehr thätig und rühmlich regiert hatte. Er ward in dem von ihm gestifteten Kloster zum Neuen Werk bey Halle in Gegenwart verschiedener Bischöfe und Aebte begraben. Er war ein Mann von einem durchaus rechtschaffenen Lebenswandel, ein eifriger Verehrer der Religion und der Keuschheit, und mitleidsvoll bey der Noth der Armen. Die ordentlich und regelmäßig lebenden Geistlichen begünstigte er auf alle mögliche Art. Unordentliche und Widerspenstige bestrafte er sehr strenge. Er meinte es aber mit beyden gut, indem er die erstern noch mehr zum Guten zu ermuntern, die andern aber vom Bösen abzuhalten wünschte. Dem Erzstifte widmete er die größte Sorgfalt, und vermehrte darin auch die geistlichen Stiftungen. Er setzte in dem von seinem Vorfahren Hunfried schon angelegten Stifte Petri und Pauli und Nicolai in der Neustadt Magdeburg ordentliche Canonicos an, und gab ihnen soviel von den Gütern des Erzstifts und von den liegenden Gründen, welche ein gewisser Bernhard dem Erzstifte vermacht hatte, als zu ihrem Unterhalte vollkommen hinreichte. Dieser Bernhard war ein Herr von Domersleben. Er war der

letzte

*) Annalista Saxo. p. 642. Chron. Ursp. ad a. 1118. 1119. Gobel. Perf. ap. Meib. Tom. I. p. 267.

letzte seines Stammes, ward aus Andacht Mönch zu Kloster Bergen, vermachte alle seine Güter theils diesem Kloster, theils dem Erzstifte, und dem gedachten Stifte in der Neustadt, und starb im J. 1117. — Außer dem schon gedachten Kloster zum Neuen Werk, stiftete Adelgot auch noch zu Magdeburg ein eignes Hospital zur Unterstützung der Armen und zur Beherbergung der Pilgrimme, um dadurch, nach damaligen Begriffen, sowohl seine eignen Unterlassungssünden, als auch die ähnlichen Sünden seiner Vorgänger und Nachfolger zu tilgen. — Er fing noch verschiedene andere Unternehmungen an, welche aber mehrentheils unausgeführt geblieben sind, da ihn der Tod dabey übereilte. Unter andern hat er auch noch die Stiftung gemacht, daß an jedem Tage in der Fasten bis zu Ostern, 100 Brodte, 100 Heringe und eben soviel Maaß Bier ausgespendet, oder als Almosen an Arme ausgetheilt werden sollten. Er verordnete auch, daß man den Tag nach dem Allerheiligen-Tage, oder den Tag aller Seelen, feierlich begehen sollte, und setzte verschiedene liegende Gründe dazu aus, von deren Einkünften an diesem Tage bey den Tischen aller Stifter zu Magdeburg milde Gaben vertheilt werden sollten. — Er vergab auch nach dem Tode des Präfecti oder Burggrafen Herrmanns zu Magdeburg im J. 1118, die Präfectur oder das Burggrafthum Magdeburg, womit die Advocatie über das Erzstift verbunden war, als ein Lehn an seinen Mutterbruder, den ältern Marggrafen Wiprecht von Groitsch und von der Lausitz. Bey dieser Stelle hatte derselbe 1000 Bewaffnete unter seinem Befehl, und 500 Talente oder Mark Silbers Einkommen. Da der Abt Hugo zu Kloster Bergen dem Erzbischof Adelgot bald im Tode nachfolgte, so wählte während der Vacanz des erzbischöflichen Stuhls der dasige Convent einmal selbst wieder einen Abt, Namens Arnold, den auch der Bischof

von

von Havelberg noch vor der Wahl eines neuen Erzbischofs einführte *).

VII. Geschichte Magdeburgs unter dem 12ten Erzbischof Rodeger oder Rötger v. J. 1119 - 1124.

Dieser Rötger, auch Roccarus, Ruggerus, Rutgerus und Rothard genannt, war ebenfalls aus dem Geschlechte der von Veltheim. Sein Vorgänger und Vetter Adelgot hatte ihn aus dem Stifte Bamberg mit Erlaubniß seines Bischofs nach Magdeburg kommen lassen, hatte ihn unter die Domherren aufgenommen, und ihn zum Stiftskämmerer, desgleichen zum Pröbst des Klosters Bivera gemacht. Nach dessen Tode ward er von dem Stadtpräfect oder Burggrafen Wiprecht, dessen Halbschwestersohn er war, möglichst begünstigt, und endlich durch die Wahl des gesammten Domkapitels oder der Geistlichkeit und des Volks auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben. Den Bischofsstab suchte, und erhielt er vom Kaiser darum nicht, weil dieser im Bann war. Die Ordination aber empfing er vom Meißnischen Bischof Herwig, und das erzbischöfliche Pallium vom Pabst Calixt dem zweyten. Da ihm dies gleich beym Anfange seiner Regierung hinterlistiger Weise gestohlen ward, so hatte er davon viele Verdrießlichkeiten **).

Er brachte den vom Adelgot angefangenen Bau und die Einrichtung des Klosters zum Neuenwerk bey Halle völlig zu Stande, vermehrte dessen Einkünfte, bestimmte genau dessen Besitzungen, und setzte vest, wie es mit der Wahl der Pröbste ge-

*) Chron. Magd. p. 324. Chronogr. Saxo. p. 285. Annalista Saxo. p. 640. 641. 643. Chron. Berg. p. 298. Lib. de fund. Bigaug. p. 255.

**) Chron. Magd. p. 324. et ejus emend. ap. Menken. Tom. III. p. 365. 366. Chron. Ursp. ad a. 1119.

gehalten werden sollte. Er verordnete auch, daß der Stadtpräfect zu Magdeburg Advocatus des genannten Klosters seyn, und nicht anders als auf Verlangen des Probsts und Convents sich einen Subadvocatum oder Substituten setzen, und wenn sie den angesetzten nicht für brauchbar genug hielten, ihnen auf ihre Bitte einen andern und bessern geben solle, wie die noch im Druck vorhandene merkwürdige Urkunde vom 5ten Jun. 1121 bezeugt. Unter den darin aufgeführten Zeugen wird unter den weltlichen Wiprecht, als Graf und Advocatus des Erzstifts, zuerst genannt. Außerdem werden noch verschiedene vornehme weltliche Zeugen aus der Stadt Magdeburg angeführt, und hinzugesetzt, daß auch eine große Menge Bürger Zeugen gewesen sind *).

Als der Erzbischof die Särge der im Dom aufbewahrten Heiligen untersuchen ließ, so wollte man unter andern auch den Körper des heil. Beatus, des zweyten Heerführers der Thebaischen Legion gefunden haben, wovon man vorher nichts gewußt hatte, und welcher von nun an als Gefährte des heil. Mauritius ebenfalls zu Magdeburg verehrt ward. Unter diesem Erzbischof wurden auch die Leichname seiner 6 Vorgänger, Adelberts, Dodans, Walthers, Geros, Engelhards und Hartwigs aus der Mitte der Kirche aufgenommen, und unter dem neuen heil. Kreutzaltar begraben **).

Da der Kaiser sich einige Jahre hindurch bis im J. 1119 in Italien aufgehalten hatte; so waren unterdessen die Unordnungen, Verwirrungen und Räubereyen in Deutschland und auch in Sachsen aufs höchste gestiegen. Die fortdaurenden Streitigkeiten zwischen Pabst und Kaiser über die Investitur der Bi-

*) Sagitt. histor. Magd. p. 324-327.

**) Chron. Magd. ap. Meib. p. 325.

Bischöfe und die wiederholten Bannflüche gegen den Kaiser und seine Anhänger trugen dazu nicht wenig bey. Schon drohte man dem Kaiser auf einem Reichstage zu Wirzburg mit der Absetzung, wenn er die Klagen wider ihn nicht abstellte. Er eilte darauf zwar nach Deutschland zurück, und brachte es auf einer Reichsversammlung zu Tribur dahin, daß man beschloß, jedem, der widerrechtlich um das Seinige gekommen wäre, es wieder zu verschaffen, auch dem Kaiser das, was unstreitig seinem Fiscus oder seiner Kammer gehöre, nicht zu verweigern, und überall sich friedlich zu halten. Da aber aus einer verabredeten Zusammenkunft des Pabsts und Kaisers, worauf die Investitur-Streitigkeit abgemacht werden sollte, nichts ward, weil keiner dem andern traute; so wiederholte der Pabst auf der Kirchenversammlung zu Rheims die Verbannung des Kaisers, und sprach seine Unterthanen von ihrem ihm geleisteten Eide und ihren Pflichten los, wenn er sich nicht besserte, d. i. dem Pabst nachgäbe. Nun kamen auch jene Beschlüsse nicht zur Ausführung. Die Sachsen gingen endlich so weit, daß sie unter sich selbst Frieden und Ruhe zu erhalten, die Friedensstörer zu verjagen, sich gemeinschaflich gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und ihre Bischöfe zu wählen und consecriren zu lassen beschlossen, ohne sich weiter um den Kaiser zu bekümmern. Beynahe wäre es auch zwischen ihnen und dem Kaiser wieder zu öffentlichen Feindseligkeiten gekommen, wenn man sich nicht entlich noch zu Wirzburg verglichen hätte, daß man von beyden Seiten ernstlich über Frieden und Ruhe halten, und dem Pabst die Entscheidung der Investiturangelegenheit übertragen wolle. Der langwierige und verderbliche Streit darüber ward dann zu jedermanns Freude dahin verglichen, daß die Kapitel und Convente überall freye Wahl haben, daß der Kaiser auf die Investitur der Geistlichen mit Ring und Stab zum Besten der Kirche und des Pabsts Ver-

sicht thun, und bloß die Belehnung mit ihren weltlichen Besitzungen durch den Scepter und die darauf haftenden Dienstleistungen, auch das Recht, bey den Wahlen zugegen zu seyn, behalten solle. Dadurch ward endlich am 23sten Sept. 1122 zu Worms der Friede zwischen der obersten geistlichen und weltlichen Macht oder zwischen Pabst und Kaiser wiederhergestellt, und der Kaiser mit allen seinen Anhängern zugleich feierlich durch den päbstlichen Legaten vom Banne losgesprochen. Obgleich die innerlichen Kriege nun für eine Zeitlang aufhörten, so hinterließen sie doch ein Uebel, wovon zunächst Sachsen, folglich auch Magdeburg und dessen Gegend, einige Jahrhunderte hindurch hart geplagt ward. Dies waren die unaufhörlichen Befehdungen der Mächtigen unter einander, und die daher entstehenden Räubereyen, Mordthaten, und öffentliche Unsicherheit. Eine Menge Räuber, die sich für Rittersmänner ausgaben, zum Theil es auch wirklich waren, fielen die Dörfer und Felder besonders der Kirchen an, beraubten die armen Bauern zu Hause und im Felde, die damals ohnehin fast nichts als Brod und Wasser zu ihrer Nahrung hatten. Bald aber ging es auch den Kaufleuten mit ihren Waaren auf den Landstraßen nicht besser. Da nun überdem ein jeder erlittene Beleidigungen mit Raub und Brand rächte, und das sogenannte Faustrecht fast nur allein galt; so mußte nothwendig daraus viel Noth, Theurung und Mangel entstehen *).

Den Präfect oder Burggrafen zu Magdeburg, Marggrafen Wiprecht den ältern, hatte der Kaiser für 2000 Talente oder Mark Silber mit der Lausitz beliehen, und wollte ihm auch das Marggrafthum Meissen zuwenden. Allein Herzog Lothar von

*) Annalista Saxo. p. 642 - 652. Chron. Ursperg. ad a. 1119 - 1122. Chron. Magd. p. 325. Chrongr. Saxo. p. 285.

von Sachsen setzte zum großen Verdrusse des Kaisers den Grafen Conrad von Wettin mit gewaffneter Hand in den Besitz der Marggrafschaft Meissen, der sie auch auf seine Nachkommen vererbte. Als Wiprecht bald nachher in Halle, wo er Advocatie- oder Präfectur-Geschäfte zu besorgen hatte, übernachtete, und durch Feuer in seinem Zimmer aufgeweckt ward; so trat er das Feuer mit bloßen Füßen aus, und legte sich halb verbrannt wieder ins Bette. Er ward davon krank, und ließ sich auf sein Schloß Groitsch bringen, kehrte aber vorher im Kloster zu Pegau ein, das er selbst vor 30 Jahren gestiftet und gebauet hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst schickte er an den Erzbischof Röger zu Magdeburg, an die Bischöfe von Merseburg, Zeitz und Meissen, und an den Abt zu Pegau, und ließ sie zu sich bitten. Da sie ankamen, verlangte er ihren Rath zur Rettung seiner Seele. Diese vornehmen geistlichen Herren wußten ihm nach damaligen Begriffen nichts bessers zu rathen, als daß er sich als Mönch einkleiden lassen sollte. Ein trauriger Beweis der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Möncherey damaliger Zeiten. Der gute Wiprecht einer der tapfersten und merkwürdigsten Männer seiner Zeit, befolgte diesen Rath gleich auf der Stelle, gab seinen Degen ab, den er so tapfer und so lange, selbst schon für Kaiser Heinrich den vierten, geführt hatte, und entsagte sowohl den Kriegs- als andern weltlichen Geschäften. Am folgenden Tage legte er zu Pegau den Mönchs-Habit an, und that das Gelübde. Er richtete sich genau nach der Klosterzunft und den Klosterregeln, so daß er ohne Erlaubniß des Abts weder Speise noch Trank zu sich nahm, noch sich von seinem eignen Sohn sehen ließ. Er legte sich ein strenges Stillschweigen auf, und dachte nur auf das Heil seiner Seele. Er starb aber schon im folgenden Jahre 1124 am 22sten May, und ward in der Kirche zu Pegau zwischen seiner Gemahlin, und

seinem tapfern Sohn, dem jüngern Wiprecht, der vor ihm gestorben war, begraben. Sein zweyter Sohn Heinrich war sein Nachfolger, und ward auch Präfectus oder Burggraf zu Magdeburg *).

Zu des Erzbischof Rötgers Zeiten starb vor heimlichem langwierigen Gram und Kummer am 23sten May 1125 der Kaiser Heinrich der fünfte zu Utrecht. Kurz vor seinem Tode ließ er seine nächsten Erben, seiner Schwester Söhne, Conrad und Friedrich von Schwaben, nebst seiner Gemahlin zu sich kommen, besprach sich mit ihnen über die Reichsangelegenheiten, empfahl dem erstern seine Gemahlin, setzte sie zu Erben seiner Güter ein, und verordnete, daß die Krone und andere Reichs-Insignien bis zur Zusammenkunft der Fürsten in dem vesten Schlosse Trifels aufbewahrt werden sollten. Er ist zu Speyer begraben und hat 20 Jahre regiert. Er hatte einen durchdringenden Verstand, war tapfer und unternehmend, aber im Kriege und überhaupt in der Regierung so wenig glücklich als sein Vater. Die Art, wie er zum Thron gelangte, und sein unwürdiges Verfahren gegen seinen unglücklichen Vater werden ihm auf immer zum Vorwurf gereichen. Er hatte von seiner Gemahlin Mathilde aus England keine Kinder, und mit ihm erlosch der Mannsstamm der Fränkischen Kaiser.

Noch in eben dem Jahre 1125 am 20sten Dec. starb auch der Erzbischof Rötger zu Magdeburg an einem langwierigen auszehrenden Fieber, nachdem er etwas über 6 Jahre regiert hatte. Seine Beerdigung im Dom besorgte dem Herkommen gemäß der Bischof Otto von Halberstadt. Die Geschichte rühmt seine Rechtschaffenheit und Beredsamkeit **).

VIII. Un-

*) Lib. de fund. Bigaug. ap. Mader. p. 255. 256. 257. Annalista Saxo. p. 651-654.

**) Annalista Saxo. p. 656. 657. Chron. Magd. ap. Meib. p. 324-326. Chron. Ursp. ad a. 1125.

VIII. Ueber den Zustand der Bevölkerung, des Handels und Gewerbes, und der Verfassung der Stadt Magdeburg unter den Fränkischen Kaisern.

In diesem Zeitraum von 100 Jahren ward Magdeburg von den Regenten nicht mehr so sehr begünstigt und so oft besucht, als von den Sächsischen Kaisern, welche es als die Hauptstadt ihres ursprünglichen Vaterlandes ansahen. Die Kaiser aus dem Fränkischen Hause begünstigten und besuchten mehr die Städte in ihrem Vaterlande, in dem Rheinischen Franken, d. i. in der Pfalz und in den Rheingegenden, besonders Speyer und Worms. Auch wurden die grossen Schenkungen der Kaiser ans Erzstift Magdeburg, so wie überhaupt an Stifter und Klöster in dieser Zeit immer seltner, ja sie hörten endlich fast ganz auf. Denn theils hatten die Kaiser nicht viel mehr zu verschenken, weil besonders Heinrich der vierte fast alle kaiserlichen Kammergüter den Grossen zur Lehn geben muste, um sie in den innerlichen Kriegen auf seine Seite zu ziehen, und sich ihren Beystand zu verschaffen; daher auch die Sachsen in einem Briefe an Gregor den siebenten sich bitter darüber beklagen, daß in dem Kampfe Heinrichs mit seinem Gegner die Regalien oder die Besitzungen des Landesherrn so sehr verschleudert würden, daß in der Folge die Oberhäupter Deutschlands mehr sich durch Rauben und Plündern, als durch ordentliche landesherrliche Einkünfte würden zu ernähren suchen müssen *). Theils wurden die Kaiser nun auch durch den Uebermuth, durch die Undankbarkeit und Widerspenstigkeit der Bischöfe von fernern Schenkungen an sie abgeschreckt.

Allein wenn gleich das Erzstift zu Magdeburg, so wenig als die Stadt selbst, in dieser Zeit die vorzügliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Kaiser genoß; so nahm dennoch die Stadt,

*) Bruno, p. 141, ad a. 1074.

wie die mehresten angesehenen Städte Deutschlands in dieser Periode, destomehr im Stillen zu, an Gewerbsfleiß und Volksmenge, und eben dadurch auch an Wohlstand und Reichthum. Von der Erbauung neuer Pfarrkirchen in der Stadt findet sich auch in dieser Zeit noch keine sichere Nachricht, außer daß der Pfarrkirche zu St. Nicolai in der Neustadt zugleich mit dem neu angelegten Stifte Petri und Pauli daselbst Erwähnung geschieht. Die Stadt behielt in dieser Zeit ebenfalls noch ihre vom ersten Otto und der Editha bestimmte Größe und Grenzen. Die Vorstädte aber und manche der Stadt sehr nahe gelegene Dörfer scheinen destomehr angebauet und bevölkert worden zu seyn. Doch ist von der Volksmenge zu Magdeburg in dieser Periode noch nichts Bestimmtes und Zuverlässiges zu finden. Der vergrößerte Handel, die sich immer mehr aufnehmenden Künste und Handwerke, der zunehmende Gewerbsfleiß, das vermehrte Ansehen, die wachsende Macht und der größere Reichthum und Wohlstand der Städte in dieser Zeit, lassen aber ansehnliche Vermehrung der Volksmenge in den Städten und auch in Magdeburg, sicher vermuthen. Daß man damals in den Städten schon bequemer und angenehmer leben, und alle Lebens- und Luxusbedürfnisse leichter und reichlicher haben konnte, als auf den Villen oder Landgütern und in den Schlössern der Großen, wo bisher der Sitz der Bequemlichkeit und des Wohllebens gewesen war, davon finden sich nach und nach immer mehrere Spuren und Beweise. Die Großen, wenn sie sich einen guten Tag machen wollten, begaben sich in die Städte. Man spricht schon von städtischen Vergnügungen, worin die Städter aufwüchsen, welche nach Absetzung ihrer Waaren beym Wein und Schmausereyen über Kriegsangelegenheiten zu disputiren pflegten, ohne Erfahrungskenntniß davon zu haben, u. s. w. *).

Der

*) Lamb. ad a. 1074. p. 207.

Der Handel blühte in den deutschen Städten durch die Industrie der Kaufleute, durch ihre Verbindungen unter einander und durch ihre beständig zunehmende Anzahl immer mehr empor, trotz allen Plackereyen, Räubereyen und Befehdungen der angeblichen und wahren Rittersmänner. Die Kaufleute konnten dagegen für Geld vom Kaiser und andern regierenden Herren, auch von mächtigen Rittern, leicht sicheres Geleite durch ein Land erhalten. Sie waren in dem Landfrieden sowohl als in dem Gottesfrieden, wodurch im Namen Gottes und der Religion unter Mitwirkung der Geistlichkeit auf eine bestimmte Zeit Frieden geboten ward, mit eingeschlossen. Sie reiseten in zahlreichen Gesellschaften oder Caravanen, führten selbst Waffen, oder wurden von Bewaffneten begleitetet. Die Kaiser hoben an den Markttagen das Befehdungsrecht auf, und nahmen den Marktplatz und die Kaufleute bey ihrer Hinreise und auf dem Rückwege in ihren unmittelbaren Schutz durch ihren Vogt oder Advocatum in den Städten. Conrad der zweyte bewilligte 1038 den Kaufleuten von Quedlinburg eben den Schutz auf den Reichsmessen, und eben die Rechte, welche die Kaufleute zu Goslar und Magdeburg schon von seinen Vorfahren erhalten hatten. Diese Rechte werden auch angeführt, nämlich: daß die Kaufleute über alles, was die Lebensmittel anginge, richten, von den dabey vorfallenden Strafgeldern für sich drey Viertheil erhalten, und nur ein Viertheil dem Stadtrichter abgeben sollten; daß kein Bischof, Herzog, Graf, Vizthum, Schultheis oder irgend ein Hoher oder Niedriger im Reiche die Kaufleute, ohne ein gerichtliches Erkenntniß anzuhalten, zu beunruhigen oder zu berauben sich unterstehen sollte, bey Strafe von 100 Mark Goldes, wovon eine Hälfte der kaiserlichen Kammer, die andere den Kaufleuten zufließen sollte. Den Bremischen Kaufleuten ward von Otto dem Ersten, Heinrich dem zweyten und Conrad

dem

dem zweyten eben der Schutz bewilligt, den die Großhändler (Negotiatores) in andern größern kaiserlichen Städten genossen, und sie wurden bloß der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs und seines Vogts oder Advocati unterworfen *). Das Privilegium Conrads für die Stadt Bremen ist am 15ten Sept. 1035 zu Magdeburg ausgefertigt. Zu Bremen scheint der Handel auch noch früher in vorzügliche Aufnahme gekommen zu seyn, als zu Magdeburg und Hamburg. Zu des Bremischen Erzbischof Adelberts Zeiten gegen das J. 1070 kamen aus allen Weltgegenden Großhändler mit ihren gewöhnlichen Waaren fleißig dahin, wurden aber oft alles Ihrigen beraubt, und blieben daher eine Zeitlang weg. Der Luxus, das Wohlleben, und selbst die zügellosesten Ausschweifungen hatten damals in Bremen schon sehr überhand genommen **).

Nach dieser Nachricht scheint der Handel in den Sächsischen Städten mehr in den Händen auswärtiger als einheimischer Kaufleute gewesen zu seyn. Dies wird durch eine andere Nachricht, daß die Kaufleute auswärtiger Völker durch die Räubereyen der Harzburgischen Besatzung abgehalten worden wären, die gewöhnlichen Waaren nach Goslar zu bringen ***), noch mehr bestätigt. Ueberhaupt war der Handel in den mehresten Sächsischen Städten damals wohl mehr passiv als activ. Früher fing er in den Städten am Rhein an activ zu werden, weil die Wollenmanufacturen sich aus den Niederlanden auch bald an dem Rhein, und von da aus in der Folge auch in dem übrigen Deutschland verbreiteten. Zu Magdeburg ward wenigstens bald

nach-

---

*) Privileg Corbej. ap. Paullin p. 38. ad a. 946. Kettner. Antiqu Quedlinb. p. 164. dipl. 5. Privileg. Hammburg ap. Lindenbrog p. 131. dipl. 9. p. 135. dipl. 17. p. 136 dipl. 18. p. 137. dipl 19.

**) Adam Brem. ap. Lindenbr. p. 48. 49. c. 20. 23.

***) Lamb. ad a. 1073. p. 200.

nachher vom Erzbischof Wichmann, die Gewandschneider- oder Tuchscheerer- Tuchhändler- Innung errichtet *). Die Bremer tauschten auch schon um diese Zeit gegen wollene Zeuge, Paldones oder Faldones genannt, in Preussen das kostbare fremde Pelzwerk von Marderfellen ein, womit man die Prachtkleider fütterte, in deren Besitz die Deutschen damals ihre größte Glückseligkeit setzten, und wozu sie durch erlaubte sowohl als unerlaubte Mittel zu gelangen suchten **). Insofern der Handel damit, so wie mit andern Waaren nicht nur auf der Ostsee und in den Wendischen Seestädten getrieben ward; sondern von da aus nun seinen Zug durchs Wendische Gebiet zu Lande und an die Elbe, und dann ins Innere von Deutschland nahm, hatten die Magdeburger gewiß thätigen Antheil daran. Da Bischof Otto von Bamberg im J. 1124 als Missionar nach Pommern ging, fand er schon auf dem Markt zu Halle allerley kostbare und seltene, schöngefärbte, mit goldenen Borden versehene Tücher, wovon er einkaufen, und zum Geschenk für die Pommern mitnehmen ließ. Die eingekauften Tücher und andere Sachen gingen von Halle auf der Saale und Elbe zu Wasser bis in die Havel, und dann weiter auf 450 Lastwagen zu Lande nach Pommern. Dies war ohne Zweifel der Weg, worauf die Waaren aus den Wendischen Handelsstädten halb zu Lande, halb zu Wasser, folglich auch auf der Elbe über Magdeburg, in Deutschland eingeführt wurden. Die Schiffarth auf der Elbe und Saale war also schon im vollen Flor ***). Leinwand verfertigten die deutschen Frauenzimmer damals schon viel, und vertauschten es gegen fremde Waaren, wie denn der auswärtige Verkehr nicht

nur

*) Chron Magd. ap. Meib. p. 329.

**) Ad. Brem. ap. Lindenbr. p. 59.

***) Vita S. Otton. Bamb. p. 80. Dreyh. Beschr. des Saalkreises. Th. 1. p. 667.

nur mit den Preussen, sondern auch mit andern Völkern mehrentheils in Tauschhandel bestand. Da der Flachsbau in der Gegend von Magdeburg, von jeher stark getrieben ward; so beförderte er auch in jener Zeit zu Magdeburg die Verfertigung des Leinenzeugs und den Handel damit. Ueberdem hatten die Magdeburger an ihrem überflüssigen Getreide immer einen starken Handelsartikel zum Umsatz. Höchst wahrscheinlich war auch schon die Bierbrauerey im Gange, und das Bier schon damals ein Handelsartikel, der in der Folge für Magdeburg vorzüglich einträglich ward. Schon ums Jahr 1070 ward im Magdeburgischen viel Hopfen gewiß auch zum Behuf der einländischen Bierbrauerey gebauet *). Der Handel Magdeburgs mit den Wenden dauerte in dieser Periode ohne Zweifel fort, und vermehrte sich, weil die Wenden sich mehrentheils friedlich und ruhig hielten, und auch von den Sachsen bey ihren Kriegen mit den letzten Fränkischen Kaisern in Ruhe gelassen wurden. Zu den Handelsartikeln der Wenden, die sie in Deutschland, und auch in Magdeburg einführten, kam in dieser Zeit der Hering, der damals so reichlich an den Pommerschen Küsten und hauptsächlich bey der Insel Rügen gefangen ward, daß man daselbst im J. 1124 einen ganzen Wagen voll frischer Heringe für einen Denar oder damaligen Groschen kaufen konnte **). Daher er auch schon in Magdeburg so reichlich zu haben war, daß Erzbischof Adelgot in der Fastenzeit täglich 100 Stück an Arme zu vertheilen verordnete ***). Durch die von Kaiser Conrad dem zweyten erneuerte und bestätigte Zollfreyheit und freye Straßenfahrt durchs ganze deutsche Reich erhielt der Magdeburgische Handel fort-

*) Eccard in orig. Sax. p. 59.

**) Vita S. Otton. Bamb. p. 73. Helmold ap. Leibn. Tom. II. p. 627.

***) Chron. Magd. ap. Meib. p. 324.

fortdauernd gewiß nicht wenig Unterstützung. Die Nachbarschaft reicher Bergwerke hatte ebenfalls fortdauernd einen vortheilhaften Einfluß in den damaligen Handel zu Magdeburg. Zu Goslar dauerte der Bergbau vom J. 1016 bis 1105 ununterbrochen fort. Dann verfiel er zwar, ward aber schon 1119 wieder hergestellt. Die Böhmischen Bergwerke waren um diese Zeit auch sehr ergiebig, und verschafften dem Lande große Reichthümer. Dadurch ward auch der Geldvorrath in Sachsen vermehrt und der Handel befördert. Man münzte damals die Bracteaten oder Blech- und Hohlpfennige, die zwar von reinem Silber aber sehr unförmlich waren. Zur Erkaufung der Waaren brachte man sein Gold oder Silber an die Münzstäte, wo gewöhnlich auch der Markt gehalten ward, und ließ es da vermünzen. Daher Münzrecht und Marktfreiheit gemeiniglich mit einander verbunden sind*). Magdeburg hatte beydes schon in den ersten Regierungsjahren Otto des Großen, der seine Einkünfte davon dem Moritzkloster schenkte**). Obgleich der auswärtige Handel mehrentheils in Tauschhandel bestand; so wurden doch auch Silber, Gold und andre Metalle damals von den Sachsen als Waare in auswärtige Länder geführt, und gegen andre Waaren umgesetzt. Nur die Preussen, die damals starken Handel trieben, nahmen lieber wollene Zeuge als Gold und Silber ***). Bey diesem steigenden Flor des deutschen Handels vermehrte sich auch die Anzahl der Kaufleute sehr. Bey einem Aufstande gegen den Erzbischof Hanno zogen mit einmal 600 reiche Kaufleute von Cöln weg zum Kaiser, und es blieben gewiß auch noch genung zurück. Heinrichs des vierten Armee

*) Fischers Geschichte des deutschen Handels Th. 1. S. 271. 272. 277. 279.

**) Sagitt. hist. Magd. p. 78. 102.

***) Ad. Brem. p. 59.

mee bestand einmal mehrentheils aus Kaufleuten oder Bürgern *).

Zur Aufnahme des Handels in den größern deutschen Städten überhaupt, und insbesondre auch in Magdeburg, trugen um diese Zeit die immer mehr emporkommenden und sich vermehrenden Künstler und Handwerker nicht wenig bey. Sie hatten sich bey dem Anbau und der Vermehrung der Städte in Deutschland, nach und nach von den Villen oder Landgütern der Großen, wo sie mehrentheils entweder Leibeigne oder Freygelassene waren, weggezogen, und in die Städte begeben. Den Freyen und Freygelassenen unter ihnen konnten es die Großen nicht wohl wehren, und die Leibeignen suchten sich immer mehr die Freiheit zu erwerben, oder flüchteten heimlich davon in die Städte. Hiedurch ward nicht nur die Volksmenge, sondern auch der Gewerbsfleiß und der Handel in den Städten sehr vermehrt. Anfänglich wurden zwar die Handwerker ihrer Herkunft wegen den übrigen Bürgern nicht gleich geachtet, und noch auf mancherley Art, besonders von den Stiftsvögten gedrückt. Bey ihrem Absterben nahmen diese, oder die Bischöfe und andre Oberherren, den besten Theil ihrer Verlassenschaft, das Budteil genannt, an sich, welches noch immer ein Merkmal der Leibeigenschaft war. Als aber Heinrich der fünfte dies drückende Vorrecht zum Besten der Stadt Speyer gänzlich aufhob; so erhielten Lüttich, Worms, Mainz und Erfurt auch bald die Befreyung davon **). Nun suchten sich auch andre Städte davon frey zu machen, welches auch höchst wahrscheinlich Magdeburg in dieser Zeit gethan hat. Daher entstehen in der folgenden Periode schon Zünfte und Gilden unter den Handwerkern in

Mag-

*) Lamb. ad a. 1074. p. 209. Bruno p. 136. ad a 1077.

**) Lehmanns Speyersche Chronik. p. 350. 355. Guden. Cod. dipl. Tom. I. p. 119. 108.

Magdeburg, wo sie im Kurzen sehr angesehen und mächtig wurden. Sie wußten sich nun auch bald das Bürgerrecht in den Städten zu erwerben. Daher entstand der Unterschied zwischen alten und neuen Bürgern, der in manchen Städten lange fortgedauert hat, und der bisherige Unterschied zwischen den Bürgern und übrigen Einwohnern, der vor dieser Zeit so häufig in den Urkunden vorkommt, hörte mehr und mehr in den meisten Städten auf. Die Goldschmiede, die anfangs zur Gesellschaft der Münzbürger gehörten, und sich früh von Sachsen aus nach Dänemark verbreiteten, so wie andere Arbeiter in Metall, waren wegen des frühen Flors der deutschen Bergwerke die ersten Künstler und freyen Handwerker, die sich unter den Deutschen hervorthaten *). Die Stein- und Bildhauer fingen ebenfalls an, sich hervorzuthun, und es sind noch hie und da in den Kirchen Ueberbleibsel ihrer Arbeit aus jenen Zeiten vorhanden. Die Grabmäler der 4 Fränkischen Kaiser in der Domkirche zu Speyer wurden um diese Zeit aus Marmor verfertigt **). Vielleicht ist auch das in Stein gehauene Bildniß der Editha auf ihrem Grabe, und die Statue des Kaisers Otto auf dem alten Markt zu Magdeburg, aus dieser Zeit. Wenigstens haben beyde Stücke ein hohes Alter.

Indem der zunehmende Handel und Gewerbsfleiß in den Städten den Reichthum und den Wohlstand der Bürger, und damit ihre Macht und ihr Ansehen vermehrten; so ward es ihnen auch nicht schwer, unvermerkt und in der Stille sich eines Vorzugs zu bemächtigen, welchen bisher nur die Lehnleute und freyen Landeigenthümer besessen hatten, nämlich des Vorzugs, waffenfähig zu seyn, oder Wehr und Waffen tragen zu dürfen. Da

*) Alb. Kranz. Dan. p. 22. Vita Bernw. c. 4. 5. ap. Leibn. Tom. I. p. 343. 444.

**) Chron. Ursperg append. ad a. 1125.

Da der Militairstand bisher in Deutschland beynahe Alles, und die übrigen Stände fast Nichts gewesen waren; so mußte diese Veränderung den Bürgern noch mehr Gewicht und Ansehen verschaffen, als sie bisher hatten. Sie wußten sich auch bald mehr Einfluß in Kriegs-, Staats- und andere öffentliche Angelegenheiten zu erwerben, wobey ihrer sonst kaum gedacht worden war. Die innerlichen Kriege unter Heinrich dem vierten gaben auch hiezu die nächste Gelegenheit. Die Bürger zu Worms machten den Anfang, zogen dem damals von allen Fürsten verlassenen Heinrich bewaffnet entgegen, verjagten ihren gegen ihn feindselig gesinnten Bischof und seine Vasallen, nahmen ihn mit großem Jubel auf, und boten ihm ihre wohlbevestigte, volkreiche und wohlhabende Stadt zum sichern Zufluchtsort und sich selbst mit Gut und Blut zu seiner Vertheidigung an. Heinrich nahm dies alles mit Freuden an, und machte von nun an Worms zu seinem Waffenplatz *). Dies Beyspiel wirkte ungemein. Andere Städte und besonders Cöln, und in der Folge auch Mainz und Wirzburg, suchten es den Wormsern in ihrer Treue und Anhänglichkeit gegen den Kaiser gleichzuthun. Heinrichs Armee, womit er seinem Gegner Rudolph bey seiner Rückkehr aus Italien zuerst entgegen ging, bestand größtentheils aus Kaufleuten, oder aus Bürgern der Städte, die ihm zu Hülfe zogen **). Zuletzt hielt die Stadt Cöln noch eine schwere Belagerung für den Kaiser gegen seinen Sohn Heinrich den fünften und eine ansehnliche Reichsarmee aus ***). Ohne den Beystand der Städte oder der Bürger hätte es auch Heinrich schwerlich so lange gegen seine vielen und mächtigen Feinde aushalten können, als er wirklich gethan hat. Die Rheinischen Städte, wo schon

es

*) Lamb. ad a. 1073 p. 200.

**) Bruno p. 136. ad a. 1077.

***) Chron. Ursp. ad a. 1106 Annalista Saxo. p. 612.

twas mehr Cultur war als in den Sächsischen Städten, ja wo sich gewissermaßen noch ein Ueberrest Römischer Cultur erhalten hatte, gaben hierin für die übrigen angesehenen deutschen Städte den Ton an. Diese Letztern, und darunter gewiß auch Magdeburg, nahmen sich jene zum Muster, bildeten sich nach ihnen, und strebten nach eben dem Ansehen, Rechten und Vorzügen, die jene sich errungen hatten; ja setzten sich gewissermaßen eigenmächtig in den Besitz derselben, ohne von den Kaisern oder den Großen daran gehindert zu werden. Die Kaiser begünstigten vielmehr von nun an die Städte und ihre Bürger wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit gegen sie auf mancherley Weise, welches in der folgenden Periode noch sichtbarer wird. Die Bewohner der Städte ließen sich zum Theil, zu ihrer großen Ehre, in ihrer Treue gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn, selbst durch die damals fast allmächtigen päbstlichen Bannflüche nicht irre machen; so wenig sie auch bey der damaligen Unwissenheit entscheiden konnten, auf welcher Seite das Recht war.

Zwar that sich hierin Magdeburg damals noch nicht so sehr hervor, als die Rheinischen Städte, Worms, Mainz, Cöln, und Wirzburg in Franken. Allein Magdeburgs Bürger waren doch in dieser Zeit schon so angesehen und mächtig geworden, daß sie gleich in der folgenden Periode an den Wahlen der Erzbischöfe Theil nahmen, gegen diese sich aufzulehnen anfingen, und ihnen Manches vorzuschreiben wagten. Mitten im damaligen Sachsen seßhaft mußten sie zwar wohl an dem Theil nehmen, was die Nation gegen die letzten Fränkischen Kaiser beschloß und vornahm: das damals herrschende Vorurtheil, daß die Sache des Pabsts und seiner Anhänger gewissermaßen die Sache Gottes sey, mußte die von jeher sehr religiösen Magdeburger auch leicht dafür stimmen, und gegen den Kaiser und seine Parthey einnehmen; allein die Freude, womit sie im

J. 1085 Heinrich den vierten in Magdeburg empfingen, und der Umstand, daß Heinrich sich durch Gesandte und Ausschreiben an den Stadtpräfect, oder Burggrafen, und an die Bürger zu Magdeburg wandte, als er auf die Absetzung des ohne seine Zustimmung gewählten Erzbischofs Heinrich und auf die Wahl eines andern drang, lassen in Magdeburg eben die günstige Stimmung für den Kaiser vermuthen, die sich in vielen andern Städten befand. Die päbstlich Gesinnten in Magdeburg kamen doch durch jene Schritte des Kaisers bey der Bürgerschaft in sichtbare Verlegenheit und ins Gedränge, ja es kam soweit, daß ein gewisser Domherr Asikus, oder vielmehr nach einer bestimmtern Nachricht, der Magdeburgische Dompropst Hartwig, von dem Stadtpräfect Herrmann, und vermuthlich auch von dem größten Theil der Bürger unterstützt, sich schon auf den Weg zum Kaiser nach Lüttich machte, um von ihm die erzbischöfliche Würde zu empfangen. Der päbstlich gesinnte Sächsische Graf Dietrich hinderte dies bloß dadurch, daß er ihn unterweges überfiel, gefangen nahm und ausplünderte*).

Die Verfassung der Stadt Magdeburg blieb in diesem Zeitraume noch fast ganz so, wie sie schon unter den Sächsischen Kaisern gewesen war. Die Präfecti urbis, welche zugleich auch die Advocati, oder Vögte des Erzstifts waren**), hatten so wie sonst, die Gerichtspflege und andere weltliche Angelegenheiten zu besorgen, und waren die ersten Beamten der Erzbischöfe. Mit dem abnehmenden Ansehen der Kaiser zogen die Erzbischöfe, so wie andere geistliche und weltliche Fürsten in Deutschland, immer mehr die Landeshoheit an sich, und ihre Ober-

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 322. 323. Annalista Saxo. p. 602. Annal. Hildesheim. ap. Leibn. Tom. I. p. 733. ad a. 1104.

**) Sagitt. histor. Magd. p. 326. 327.

Oberherrschaft über ihr Gebiet ward immer fester gegründet, ob sie gleich die Gerichtsbarkeit und Oberherrschaft der Kaiser über sich in weltlichen Dingen, und über die Kirchengüter erkennen, und sich deswegen mit dem Scepter vom Kaiser belehnen lassen, ihm auch die von ihren Besitzungen schuldigen Dienste leisten mußten. Durch die vom Gregor beabsichtigte und zum Theil auch ausgeführte Erhebung der geistlichen Macht über die weltliche, und durch die eingeführte völlig freye Wahl der geistlichen Fürsten und Herren durch die Capitel und Convente, wurden sie zwar von den Kaisern unabhängiger; aber dagegen mußten sie sich eine desto strengere Abhängigkeit vom päbstlichen Stuhl gefallen lassen, wurden vom Römischen Hofe und von den päbstlichen Legaten oft genug herrschsüchtig, übermüthig und hart behandelt, und die päbstlichen Privilegien und Exemtionen von der Obergewalt der Bischöfe, so wie die Appellationen nach Rom nahmen immer mehr überhand. Die Erzbischöfe und Bischöfe konnten nun ihr Ansehen und ihre Oberherrschaft nur mit großer Mühe gegen ihren Adel, ihre Vasallen, und besonders gegen die immer reicher und mächtiger werdenden Bürger ihrer Residenzen und anderer angesehenen Städte behaupten, die nun auch bald unabhängig seyn und sich selbst regieren wollten. Die Kaiser konnten bey ihrer so verminderten Gewalt und ihrem so geschwächten Ansehen die Bischöfe nicht mehr wie sonst unterstützen, hatten auch keine Neigung dazu, sondern unterstützten vielmehr die ihnen so treuen und ergebnen Städte. Um sich in den Fehden Hülfe zu verschaffen, mußten die Bischöfe nicht selten wichtige Güter ihrer Stifter mächtigen Vasallen als Lehne hingeben, und verloren auf die Art viel. Die endlich durchgesetzte freye Wahl derselben gab nun fast überall Gelegenheit zu allerley Cabalen und Streitigkeiten unter den Wählenden, und die hohen geistlichen Stellen wurden jetzt offenbar nicht mehr mit so würdi-

gen

gen Personen besetzt, als da die Kaiser sie noch besetzten. Auch mußten sich die Bischöfe bey ihrer Wahl Manches von den Domkapiteln vorschreiben und sich manche Einschränkungen gefallen lassen. Aus allen diesen Ursachen hatte die Gewalt und das Ansehen der Erzbischöfe auch in Magdeburg mehr ab- als zugenommen, welches in der folgenden Periode immer sichtbarer wird.

Von den Präfectis urbis als den höchsten obrigkeitlichen Personen in Magdeburg nach dem Erzbischof, findet man in dieser Zeit schon ziemlich bestimmt angegeben, wie sie auf einander gefolgt sind. Friedrich, Graf von Walbek, des Geschichtschreibers Ditmars von Merseburg Bruder, Friedrichs Sohn Conrad, und sein Stiefsohn Meinfried, scheinen in ununterbrochener Folge vom Anfang dieses Zeitraums an bis 1080 die Präfectur zu Magdeburg, oder die Advocatie übers Erzstift, oder, wie es in der Folge hieß, das Burggrafthum, verwaltet zu haben *). Spätere Schriftsteller lassen nun den Schwiegersohn des Burggrafen Conrads, den Grafen Dietrich von Plötzkau bey Bernburg, folgen, den aber gleichzeitige Schriftsteller nie einen Grafen oder Präfectum von Magdeburg nennen. Dann findet sich ein Graf Herrmann als Präfectus zu Magdeburg im J. 1104 angeführt, welcher 1117 starb. Es ist aber ungewiß aus welchem Geschlechte er war, ob ihn gleich eine spätere Chronick Herrmann von Plötzke nennt **). Nach Herrmanns Tode erhielt Wiprecht von Groitsch, wie schon angeführt ist, diese Präfectur, und nach ihm am Ende dieses Zeitraums sein Sohn Heinrich ***). Diese Präfecti oder Advocati halten auch jetzt noch ihre Subpräfectos oder Subadvocatos, die ihre Stelle

per-

*) Annalista Saxo p. 481. Bruno p. 146. ad a. 1080.

**) Annalista Saxo p. 602. 641. Both. Chron. p. 336.

***) Lib. de fund. Bigaug. ap. Mader. p. 256. 259.

vertreten, und ihre Geschäfte, besonders bey der Gerichtspflege, versehen mußten. Daher heißt es auch, daß Wiprecht Praefecturam principalem, die oberste Präfectur, erhalten habe, und er wird auch ausdrücklich Advocatus des Erzstifts genannt. Da es damals noch so wenig bestimmte Gesetze und Rechte gab, und besonders auch die Rechte und die Gewalt dieser Präfectorum und ihrer Stellvertreter keine genau bestimmte Grenzen hatten; so erlaubten sie sich an manchen Orten die größten Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, und verursachten dadurch die bittersten Klagen nicht nur der Unterthanen, sondern auch der Bischöfe und Geistlichen gegen sich. Daher suchten auch die Bürger in den Städten sich immer mehr von ihrer Gewalt loszumachen, und strebten immer eifriger darnach, sich selbst zu regieren. Gegen die Präfectos oder Stiftsvögte zu Magdeburg und ihre Stellvertreter findet man zwar in dieser Zeit noch keine Klagen angeführt; allein da diese Klagen sonst an vielen Orten, ja fast allgemein geführt wurden, so wird Magdeburg wohl keine Ausnahme davon gemacht haben.

Daß Kaiser Heinrich der vierte, wie schon angeführt ist, seine Gesandte und Ausschreiben mit an die Bürger zu Magdeburg schickte, und daß diese schon bey Ausstellung der Urkunden als Zeugen in Menge zugegen waren *), beweiset nicht nur ihr gestiegenes Ansehen, sondern auch ihre Zuziehung zu öffentlichen Geschäften, und ihre Theilnahme daran. Da die Präfecti und ihre Subpräfecti und Subadvocati bey Gerichtsverhandlungen, bey Policey-, Markt- oder Handels- und andern öffentlichen Geschäften bisher schon Beysitzer aus der Bürgerschaft gehabt hatten, so bildete sich daraus nun allmälich die erste Anlage zu den Muni-

*) Sagitt. histor. Magd. p. 326. et praeterea civium infinita multitudo, heißt es daselbst.

Richtbalitäten oder Magistratscollegien in den Städten. Daher findet man zu Bremen im J. 1111 schon Consules und Proconsules, denen Kaiser Heinrich der fünfte erlaubte, daß sie gleich dem Ritterstande Gold und Grauwerk auf ihren Kleidern und Mänteln tragen durften, um die großen Dienste zu belohnen, welche die Bremer zu Wasser und zu Lande bey der Eroberung Jerusalems geleistet hatten *). Sonst aber findet man in dieser Zeit noch keine sichere Spur von ordentlichen Stadt-Magistraten. Das schon so reiche und mächtige Cöln, welches sich im Gefühl seines Wohlstandes und seiner Macht, aus Ergebenheit gegen Kaiser Heinrich den vierten und zur Nachahmung der Wormser im J. 1074 gegen seinen stolzen, harten und heftigen Erzbischof Hanno förmlich empörte, stand damals noch unter seinem Vogt, der den Aufruhr zu stillen suchte **). Mainz hatte selbst noch 1135 seinen Präfectus oder Vogt, dessen Gewalt damals der Erzbischof zum Besten der Bürger einschränkte, und verordnete, daß die Mainzer ihres angebornen Rechts genießen, folglich von Gerichtsbeysitzern oder Schöppen aus ihrem Mittel gerichtet, und von den öffentlichen Einnehmern und Gerichtsdienern nicht mehr gewaltthätig behandelt werden sollten ***). Wenn Magdeburg gegen das Ende dieses Zeitraums schon einen Magistrat oder ordentliche Magistratspersonen gehabt hätte; so würde ihrer in der Urkunde des Erzbischofs Rötgers vom J. 1121. über das Kloster zum Neuenwerk, ohne Zweifel Erwähnung geschehen seyn, da von einer Menge Bürger, welche als Zeugen dabey waren, darin geredet wird ****). Die Italienischen Städte aber machten sich um diese Zeit schon frey von der Gerichts-

*) Fischers Gesch. des deutschen Handels. Th. 1. S. 396.

**) Lamb. ad a. 1074. p. 207.

***) Guden. cod. dipl. Tom. 1. p. 119.

****) Sagitt. hist. Magd. p. 216.

richtsbarkeit der Bischöfe, Herzöge und Grafen, wählten sich nach dem Beyspiele der alten Römer Consules und Senatoren oder Magisträte, fingen auch an, Waffen zu führen, und dies, noch mehr wie die deutschen Städte, allen ihren Einwohnern, selbst jeder Art von Handwerkern, zu gestatten. Dadurch wurden sie bald so mächtig, daß sie den benachbarten Adel angreifen und nöthigen konnten, in die Städte zu ziehen, das Bürgerrecht anzunehmen, und an der Regierung sowohl als an den Lasten des gemeinen Wesens Theil zu nehmen*). In manchen Stücken ahmten ihnen die deutschen Städte nun bald nach, oder kamen zu gleicher Zeit und aus ähnlichen Ursachen eben dahin.

Das in dieser Zeit aufgekommene, und besonders von der Geistlichkeit begünstigte und stark getriebene Studium des alten Römischen Rechts trug auch nicht wenig zur Veränderung der Verfassung in den Städten und zur Nachahmung der alten Römischen Municipalitäts-Einrichtungen bey. Irnerius errichtete unter Heinrich dem fünften, von der berühmten Marggräfin Mathilde begünstigt, eine öffentliche Schule für die Rechtsgelehrsamkeit zu Bologna, und bekam bald eine große Menge Schüler. Allein schon früher hatten sich die Geistlichen sehr eifrig mit dem Römischen Rechte bekannt gemacht, und es zu gebrauchen angefangen. Die Kaiser begünstigten es, weil es die monarchische Regierungsform begünstigt. Auch die Päbste unterstützten es, weil es ihnen in ihrer Behauptung einer unbedingten und ungebundenen Macht zu Hülfe kam, die sie erst in geistlichen Dingen durchsetzen, dann aber auch auf weltliche ausdehnen wollten. Allein die Meinung, daß es zwey Mächte, die geistliche und die weltliche, oder die päbstliche und die kaiserliche gebe, denen sich alles unterwerfen müsse, behielt in Deutschland lange Zeit die Oberhand.

*) Otto Frising. ap. Urstisium p. 451.

Daß aber damals schon das in folgenden Zeiten zum Vorschein gekommene Magdeburgische Weichbild oder Stadtrecht, das allgemeine Stadt- und Handlungsrecht in Deutschland, ja das kaiserliche Hofrecht gewesen sey *), ist doch immer noch sehr zweifelhaft und unerwiesen, obgleich aus dem bisherigen Marktrechte, verbunden mit den Grundsätzen des Römischen Rechts, allmälich das Stadt- und Bürgerrecht entstand und sich bildete.

Wenn es mit einer beym Goldast und Smalian befindlichen Urkunde seine Richtigkeit hat; so erhielt Magdeburg gleich zu Anfange dieser Periode eine feierliche Bestätigung des ihr schon von Otto dem Großen verliehenen Marktschutzes, und damit auch gewissermaßen des Marktrechts, indem nach dieser Urkunde Conrad der zweyte am 15ten Sept. 1035, bey seinem Aufenthalt zu Magdeburg, allen die zu dem öffentlichen Markt oder zur Messe daselbst hin- oder von da zurückreisen, Frieden d. i. Schutz und Sicherheit, und zugleich sicheres Geleite versprach, und sie unter kaiserlichen Schutz nahm **).

*) Fischers Gesch. des deutschen Handels. Th. 1. p. 344. 345.

**) Goldasti Haiminsf. Constit. Imper. Tom. III. p. 312. Smalian über die Magdeb. Stapel- Gerechtsame. p. 65. 66. Beyl. p. 45.

Des

Des zweyten Abschnitts Drittes Kapitel.

Geschichte Magdeburgs unter Lothar und den ersten Schwäbischen Kaisern bis zur Erweiterung der Stadt unter Erzbischof Albert dem zweyten. v. J. 1125 - 1207.

I. Unter dem dreyzehnten Erzbischof Norbert v. J. 1125 - 1134.

Nach dem Tode des Erzbischofs Rötger entstanden zu Magdeburg über die Wahl eines neuen Erzbischofs große Streitigkeiten. Die verschiedenen Partheyen wählten zu gleicher Zeit drey neue Erzbischöfe. Besonders konnten die Geistlichkeit und das Volk, d. i. die Vasallen und weltlichen Herren im Erzstifte, über die Wahl nicht mit einander einig werden. Es kam endlich sogar zu blutigen Auftritten, indem einer von den gewählten Personen, Namens Arnold, der sich in den Besitz des Erzstifts zu setzen gesucht hatte, von den Bürgern zu Magdeburg getödtet ward. Aber auch dies machte den Streitigkeiten noch kein Ende. Lothar, der bisherige Herzog von Sachsen, welcher wegen seiner Tapferkeit, Klugheit und Redlichkeit, zu Mainz am 24sten Aug. 1125 an des Kaiser Heinrichs des fünften Stelle wieder zum Reichsoberhaupte erwählt worden war, feierte 1126 das Osterfest zu Magdeburg, und gab sich mit den anwesenden Reichsfürsten vergeblich Mühe, die streitenden Partheyen zu vergleichen. Endlich wurden die Domherren von den päbstlichen Legaten nach Speyer zum Lothar gefordert, und dahin gebracht, daß beyde Partheyen von den gegen einander gewählten Personen abgingen, und den ihnen vom Kaiser und den Legaten vorgeschlagenen berühmten Norbert, des neuen Stifters des Prämonstra-

mit dem größten Mangel an allem zu kämpfen, bis man die nöthigen Bedürfnisse selber anbauen konnte, und bis der Ort nicht nur mit Menschen, sondern auch mit Einnahmen hinlänglich versehen war. Im Kurzen stieg die Anzahl der Mönche hieselbst bis auf 40. Nun ließ er sie das Gelübde ablegen. Er ward hernach noch Stifter und Vorsteher vieler andern Klöster Augustiner Ordens, indem er nach einer eignen von ihm selbst erfundenen Regel, sich eine ansehnliche und ausgesuchte Menge von Ordensbrüdern sammlete und sie darin unterrichtete, welche von dem Kloster Prämonstrat den Namen Prämonstratenser, und in der Folge auch von ihrem Stifter den Namen Norbertiner bekamen. Um dem Orden desto mehr Ansehen zu verschaffen, gab man vor, der heil. Augustin habe ihm die Ordensregeln mit güldnen Buchstaben geschrieben in einer Erscheinung übergeben, und die Jungfrau Maria habe ihm in einer andern Erscheinung den weissen Ordenshabit zu erwählen befohlen. Auch sollte er einige Wunder verrichtet haben. Er setzte nach Anlegung des Klosters Prämontré das Herumziehen in Deutschland und Frankreich noch fort. Im J. 1123 holte er sich aus Cöln Reliquien für sein Kloster. Im J. 1124 ging er nach Rom, wo er sich beym Pabst Honorius dem dritten die Bestätigung seines Ordens auswirkte. Von da ging er nach Wirzburg, wo er einer blinden Frau das Gesicht wieder gegeben haben soll. In diesem Jahre berief man ihn nach Antwerpen, um durch seinen Eifer und Beredsamkeit eine daselbst überhand genommene Ketzerey und Irrlehren zu vertilgen, welches er auch glücklich zu Stande brachte, und wofür die Antwerper aus Dankbarkeit ein Kloster seines Ordens stifteten *).

Des

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 326 et ejusd. Collat. ap. Menken Tom. III. p. 366. Rob. de Monte ap. Pistor. Tom. I. ad a. 1116. 1120. 1122-1124. Chron. Ursperg. ad a. 1119.

Der große Ruf und das Ansehen, welche er sich überall erworben hatten, ihn auch dem Lothar bekannt, und beförderten im J. 1126 seine Erhebung zur erzbischöflichen Würde in Magdeburg, welche er aber anfänglich gar nicht annehmen wollte. Lothar belehnte ihn nach abgelegtem Eide mit seinen weltlichen Besitzungen durch den Scepter, und schickte ihn darauf in Begleitung der Bischöfe von Halberstadt und Merseburg nach Magdeburg, wo er am 2 ten Julius im J. 1126 an einem Sonntage von einer zahlreichen Versammlung der Fürsten und Großen, so wie von der Geistlichkeit und dem Volke mit großer Pracht eingeholt, und nach feierlicher Wiederholung seiner Wahl auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben ward. Acht Tage nachher, am Jacobi-Tage, ward er von Bischof Udo zu Zeitz zum Erzbischof geweihet und erhielt vom Pabst Honorius das Pallium. Bey seinem Einzuge in Magdeburg soll er vor der Stadt die Schuhe ausgezogen und barfuß hinein gegangen seyn. Als er nun so zum erzbischöflichen Pallast kam, soll ihn der Pförtner für einen Bettler gehalten, und ihm den Eintritt haben verwehren wollen. Da er aber von den Begleitern hörte, daß es der Erzbischof sey, und nun vor Schrecken davon laufen wollte, soll ihm Norbert gesagt haben: lauf nicht, lieber Bruder, du kennst mich besser, als die, welche mich zu einer Würde nöthigten, deren ich nicht werth bin *). Die ganze Erzählung stimmt aber nicht recht mit andern sicherern Nachrichten überein, und scheint eine Legende oder Fabel zu seyn.

So streng und hart Norbert gegen sich selbst war, so strenge und genau war er auch in Verwaltung seiner Amtspflichten und gegen andere. Dadurch machte er sich aber die ganze Geistlichkeit und die Bürger zu Feinden, wovon sich auch bald die

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 326. Acta Sanctor. in Vita Norberti.

Bürger eilten nun mit grossem Ungestüm herbey; und da der Tumult immer grösser ward; so flüchtete der Erzbischof sich mit den beyden Bischöfen von Meissen und von Havelberg und dem Dompropst auf den sogenannten alten Thurm, oder auf das alte Moritzkloster und zwar auf den Kirchboden desselben (oder wie andere sagen: auf den Domthurm), wo die Bürger sie von Mitternacht an bis zum folgenden Mittag enge eingeschlossen hielten, und ihnen aufs heftigste zusetzten. Während beschuldigten sie den Erzbischof, daß er die Altar-Behältnisse erbrochen, und die Reliquien der Heiligen heimlich herausgenommen habe. Er blieb aber in seinem Zufluchtsorte nicht lange sicher. Einige drangen durch verborgene Zugänge mit Gewalt hinein, gingen mit gezogenem Degen auf ihn los, stutzten aber beym Anblick des erzbischöflichen Ornats, den er anhatte, wurden nun anders Sinnes, und wurden seine Beschützer. Andere aber schlugen in ihrer Wuth mit Fäusten und umgekehrten Degenklingen auf ihn los, brachten einem von seinen Vasallen vor seinen Augen viele Wunden bey, so daß der erzbischöfliche Ornat mit dessen Blute bespritzt ward, und ließen ihn halbtodt liegen. Aber sobald der gerade abwesende Stadtpräfect oder Burggraf Heinrich davon benachrichtigt ward und herbeyeilte; so ward der Tumult gestillt, der Erzbischof glücklich gerettet und wieder in Freiheit gesetzt. Noch an demselben Tage hielt er vor dem hohen Altare die Messe. Die Aufrührer wurden zur Verantwortung und Genugthuung vors Gericht gefordert, und, da sie sich zu erscheinen weigerten, mit dem Bann belegt. Als sie aber sechs Wochen nachher ihr Vergehen reuevoll eingestanden, sprach er sie wieder los, und von nun an blieben ihm die Bürger treu und hold *).

Bald

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 327. et ejusd. collat. ap. Menken Tom. III. p. 366. Chron. Montis sereni ap. Menken. Tom. II. p. 173. Chronogr. Saxo. p. 287.

Bald nachher weihete er auch die Marienkirche zu Nienburg wieder ein, in welche Bösewichter eingebrochen, sie beraubt, sie durch Mord und Brand entheiligt, und die Mönche daselbst fortgejagt hatten. Als die Räuber sich zu keinem Ersatz verstehen wollten, that er sie in den Bann, und mit Hülfe der Bürger zu Magdeburg belagerte er sie in ihrem Raubschlosse Anclenburg, eroberte es, ließ es zerstören und dem Erdboden gleich machen.

Um eben diese Zeit im J. 1130 wurden auch die Bürger zu Halle so dreist und übermüthig, daß sie es wagten, den kaiserlichen Abgesandten Conrad von Eickstedt und einige seiner Begleiter zu ermorden. Sie wurden aber dafür vom Lothar sehr hart bestraft *).

Norbert war nun auch darauf bedacht, seinen Prämonstratenser-Mönchen in Magdeburg einen vesten Sitz zu verschaffen. Zu dem Ende suchte er die Canonicos aus dem bisherigen Collegiatstift zu Kloster U. L. Frauen in Magdeburg zu entfernen, um es den Prämonstratensern einräumen zu können. Er fand anfänglich vielen Widerstand, indem weder die Canonici sich dies gefallen lassen, noch das Domkapitel seine Einwilligung dazu geben wollte. Durch Hülfe des Lothars und durch Bitten, Zureden und durch anderweitige gute Versorgung der Chorherren brachte er sein Vorhaben im J. 1129 glücklich zu Stande. Er sagt in seiner Urkunde darüber: er habe das Stift seinem Innern und Aeußern nach in einem so schlechten Zustande gefunden, daß es sich fast gar nicht mehr zu erhalten im Stande sey, und daß die bey demselben angesetzten 12 Canonici oder Chorherren nicht mehr davon leben könnten, indem die mehresten Güter desselben den Vasallen oder Lehnleuten zu Theil geworden, oder aus

*) Chron. Magd. p. 327. Annalista Saxo. Beschreib. des Saalkreises. Th. 1. p. 29.

Nachlässigkeit nicht recht angebauet wären, andere von ganz fremden Leuten benutzt würden. Da er nun der Dürftigkeit der Stiftsherren und ihren wiederholten Klagen abzuhelfen und das Beste des Stifts zu befördern wünsche; so habe er sie durch unablässige Vorstellungen und Vorschläge endlich dahin gebracht, daß sie das Stift den Augustiner-Mönchen Prämonstratenser Ordens abgetreten, und sich unbedingt seiner Versorgung überlassen hätten. Er habe sie also auf andere Stifter in der Stadt, besonders auf das Nicolai Stift angewiesen. (Dies Stift war also damals schon vorhanden, ohne daß die Zeit der Stiftung und der Stifter desselben in der Geschichte angegeben wird.) Einigen habe er noch ihren Unterhalt aus dem Stifte selbst bewilligt. Seine in dies Stift eingeführte Brüder (die Prämonstratenser) aber habe er mit allen Besitzungen und Gerechtigkeiten dieses Stifts beschenkt, welche, um desto mehr Ruhe und Frieden zu haben, unter Niemanden anders als unter ihm und seinen Nachfolgern am Erzstifte stehen sollten. Die Urkunde ist am 29sten Oct. 1129 zu Kloster Bergen vollzogen. Der kluge, thätige vielvermögende Abt Arnold daselbst, ein Busenfreund des Erzbischofs, hatte viel zur glücklichen Beendigung der Sache beygetragen. Die Genehmigung und Bestätigung dieser Veränderung vom Pabst Honorius dem zweyten erfolgte noch in demselben Jahre. In der päbstlichen Bulle darüber wird den Canonicis Schuld gegeben, daß sie ein unordentliches Leben geführt, und daß sich daher die Stiftsgüter so vermindert hätten. Zugleich überließ Norbert mit Bewilligung des Domkapitels im J. 1130 dem Kloster U. L. Frauen ein neben demselben liegendes schon fast ganz eingegangnes Hospital mit allem Zubehör, welches der erste Erzbischof Adelbert gestiftet und reichlich dotirt hatte, welches aber so herunter gekommen war, daß die Hospitaliten in der Stadt herum betteln gingen, um ihren Unterhalt

zu

zu finden. Wenn dies nicht etwa das vom Erzbischof Gero dem Kloster schon beygelegte Klerik-Hospital ist, dessen Schenkung Norbert vielleicht nur wiederholte und bestätigte; so möchte es jetzt wohl schwerlich zu bestimmen seyn, was dies für ein Hospital gewesen ist. — Das ebenfalls ganz herunter gekommene Benedictiner Kloster Pölde im Grubenhagenschen, welches Otto der zweyte im J. 981 dem Erzstifte schenkte, besetzte Norbert auf gleiche Art mit seinen Prämonstratensern, so wie er um diese Zeit auch seinen vormaligen treuen Gefährten und nachherigen Lebensbeschreiber Hugo zum Abt von Prämonstrat an seiner Stelle ernannte *).

Bald nachher beredete Norbert den vornehmen und reichen Grafen Otto von Reveningen und Crudorf dazu, daß er in den geistlichen Stand trat, ein Prämonstratenser Mönch ward, und dem Erzstifte von seinen Erbgütern 1100 Hufen Land mit vielen Dienstleuten schenkte. Von dem, was der Graf noch übrig behielt, stiftete und erbauete er im J. 1131 ein neues Kloster bey Kalbe an der Saale, Gottes Gnaden genannt, wozu er mit dem Erzbischof selbst den Grund legte, und worin er hernach Mönch ward und sich zum Diaconus weihen ließ. Dies Kloster ward dem heil. Victor, Norberts ehemaligen Schutzpatron zu Xanten gewidmet, woher er auch Reliquien vom heil. Victor nach Gottes Gnaden brachte. Es ward mit Prämonstratensern vom Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg besetzt. Der erste Probst zu Gottes Gnaden war Emelrich, der aber bald übers Meer nach Palästina zog. Ihm folgte als zweyter Probst ein anderer treuer Gefährte Norberts, Namens Evermod. Dieser aber ward auch bald, nachdem der erste Prämonstratensische Probst

*) Leukfeld Antiqu. Praemonstr. de S. Mariae Monast. Magd. p. 9-15. Chron. Magd. p. 326. Rob. de Monte ad a. 1129. Chron. Berg. ap. Meib. p. 299.

Probst im Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg, Namens Wigerus zum Bischof von Brandenburg befördert worden war, nach Magdeburg versetzt, ward daselbst also nicht der erste, sondern der zweyte Probst der Prämonstratenser im gedachten Kloster, und endlich Bischof von Ratzeburg *).

Aus dem Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg verbreitete sich der Prämonstratenser Orden nun immer weiter im Erzstift und in der Nachbarschaft, so daß daselbst nach und nach 15 Klöster von ihnen errichtet wurden, worüber die Pröbste des genannten Klosters die Aufsicht hatten, und zugleich ihre beständige Visitatoren waren. Diese Pröbste hießen auch secundi Primates Germaniae, so wie die Erzbischöfe primi Primates. Die Bischöfe und Pröbste der Stifter Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg mußten stets Prämonstratenser Ordens seyn **).

Im J. 1129 setzte Norbert auch noch auf Bitten der Grafen von Grieben und Ammensleben, in das von ihnen gestiftete Kloster zu Ammensleben, statt der bisherigen Chorherren oder Weltgeistlichen, Benedictiner Mönche an; wozu den Abt Arnold von Kloster Bergen rieth und thätig mitwirkte, ja auch dahin zu bringen wußte, daß Mönche aus seinem Convent dahin versetzt wurden, und ihm die Verwaltung des Klosters überlassen ward ***).

Im J. 1130 erkaufte Norbert von den Kirchengeldern oder von dem gesammleten Schatz des Erzstifts die Stadt Alsleben an der Saale mit allem Zubehör von der Markgräfin Irmengard. Die dahin gelegene verfallene Abtey erhöhte er auf

sein

*) Chron. Magd. p. 327. Chron. Montis sereni ap. Menken. Tom. II. p. 173. Leuckfeld Antiqu. Praemonstr. de S. Mariae Monast. p. 67. 68.

**) Buschius ap. Leibn. Tom. II. p. 835.

***) Chron. Berg. p. 299.

Bitten vom Lothar gegen Vertauschung des Schlosses Scharzfeld auf dem Harze. Die Tausch-Urkunde ist zu Goslar im Jahre 1130 ausgefertigt. Sie ist unter andern von zwey Cardinälen, von vielen Bischöfen und Domherren, vom Stadtpräfect Heinrich, vom Pfalzgraf Friedrich, von dem Marggrafen von Meissen, Conrad von Wettin, und von dem Marggrafen von Nordsachsen, Conrad von Plötzke, unterschrieben. Man sieht aus diesen Unterschriften, daß von jetzt an die Benennungen der Großen von ihren Stammhäusern und ihre Familien-Namen erst recht in Gebrauch kommen, wodurch mehr Licht in der Geschichte der hohen deutschen Häuser aufgesteckt wird. Sonst wurden gemeiniglich nur ihre Taufnamen angeführt. — Norbert verkaufte auch noch hie und da manche andere Güter. Er war unter allen seinen Vorfahren der einzige, der den alten Bau, oder das alte Moritzkloster, welches Otto der Große prächtig aufgeführt hatte, — seys nun aus Unternehmungsgeist oder aus Andacht, zu bauen unternahm, und er wünschte sehr, den Bau noch zu Stande zu bringen. Aber sein früher Tod verursachte, daß hieraus, so wie aus vielen seiner übrigen Unternehmungen, nichts ward*).

Im folgenden Jahre 1131 besuchte Norbert in Begleitung des Bischofs Bernhard zu Hildesheim das Concilium zu Rheims, wo die Wahl des Pabst Innocenz des zweyten bestätigt, und der Gegenpabst Anaclet der zweyte in den Bann gethan ward, welcher schon vorher auf dem Concilio zu Lüttich in Lothars und seiner Gemahlin Gegenwart erklärt, und zugleich auf Conrad und Friedrich von Schwaben ausgedehnt ward. Norbert schrieb auch sogar einen eignen Aufsatz über die Rechtmäßigkeit der Wahl des Inno-

*) Sagitt. hist. Magd. in Boysen hist. Magaz. 2tes Stück. p. 14. 15. Chron. Magd. p. 327.

Innocenz, und unterstützte ihn beym Kaiser und überall, in der Folge auch in Italien, aus allen Kräften. Aus Dankbarkeit dafür ward Innocenz sein vertrautester Freund, und unterstützte und begünstigte daher auch noch nach Norberts Tod den Prämonstratenser Orden, wo er nur konnte. Norbert brachte die ältesten Urkunden über die Privilegien seines Erzstifts mit nach Rheims, welche schon damals fast von den Würmern verzehrt waren. (Kein Wunder also, daß jetzt so manche nicht mehr im Original, sondern nur abschriftlich oder gedruckt, oder gar nicht mehr vorhanden sind.) Er ließ diese Privilegien unter päbstlicher Autorität erneuern und erweitern, fügte auch die hinzu, die er von denen wieder bekommen hatte, welche sie ungerechter und gewaltsamer Weise an sich gerissen hatten. Er ließ sich noch in Geheim ein anderes Privilegium geben, daß er bey vorfallender Gelegenheit durch päbstliches Ansehen unterstützt seinen Orden in seinem Erzstifte ausbreiten könnte *).

Im J. 1132 zog er mit dem Kaiser Lothar und andern Fürsten nach Italien. Da der Erzbischof von Cöln ausblieb; so versah Norbert an dessen Statt auf diesem Zuge die Stelle eines Reichskanzlers. Als ein Mann von großem Ansehen, von vieler Einsicht und Klugheit, der auch bey den vornehmen Römern viel galt, brachte er es dahin, daß Lothar mit seiner Gemahlin am 4ten Jun. 1133 zu Rom in der Lateranensischen Kirche die Kaiserkrone vom Pabst Innocenz empfing, obgleich der Gegenpabst Anaclet den Vatikan und die Peterskirche, den gewöhnlichen Krönungsort, noch in seiner Gewalt hatte. Ueberdem brachte Norbert auch manche andere wichtige Reichsgeschäfte glücklich zu Stande. Er brachte auch die nach den Stiftungsurkunden des Erzstifts zu Magdeburg den Polnischen und Pommern

*) De canonis. Godehardi ap. Leib. Tom. I. p. 567. Hugo in vita Norbertij ap. Baronium.

merschen Bischöfen obliegende Unterwürfigkeit unter ihm in Anregung, und erhielt die Erneuerung und Bestätigung dieses Vorrechts durch eine noch vorhandene päbstliche Bulle. Darin bezeugt ihm der Pabst seine Erkenntlichkeit für die Treue und Ergebenheit, womit er ihn wider den Gegenpabst Anaclet unterstützt habe, und untergiebt ihm als Erzbischof oder seinem erzbischöflichen Sprengel alle Bisthümer jenseits der Elbe, Oder und Saale, und zwar zwischen der Elbe und Oder, Stettin und Lebus, jenseits der Oder aber die Pommerschen Bisthümer, und Posen, Gnesen, Krakow, Wratislav, Cruswick, Masovien und Ladislav. Allein da Norbert starb, ehe er sich in den Besitz dieses Vorrechts setzen konnte, und seine Nachfolger es auch nicht behaupten konnten, so ist es nie in Ausübung gekommen *).

Am Krönungstage und bey der Krönung selbst, als der Kaiser und der Pabst sich schon gesetzt hatten, entstand unter den Leuten des Erzbischofs und des Abts von Fulda ein heftiger Rangstreit über den Vorsitz. Da sie nun fast schon bis zum Blutvergießen darüber mit einander zankten, so kam der Abt dazu, vertheidigte sein Recht mit Gründen, fand beym Kaiser Beyfall, und behauptete zum Verdruß des Erzbischofs den Vorsitz, wie er seit der ersten Stiftung der Abtey allen seinen Vorfahren zugestanden worden **).

Als der letzte männliche Nachkomme der alten Pfalzgrafen zu Sachsen aus dem Wettinschen Stamme, Friedrich, Graf von Gosek und Wettin, der schon in früher Jugend Domherr zu Magdeburg geworden war, nach dem unerwarteten, ohne Erben erfolgten Absterben seines Bruders Heinrich zur Erhaltung seines Stammes den geistlichen Stand verlassen hatte, und sich vermäh-

*) Sagitt. histor. Magd. p. 19–21. Chron. Magd. p. 327. Annalista Saxo. p. 665. 666. Chronogr. Saxo. p. 289. 290.

**) Mallincrot. ex antiqu. script. Fuld.

wählen wollte; so ließ ihm Norbert nicht eher Ruhe, bis er nach Magdeburg zurückkam, der Welt wieder entsagte, und sich von neuem in den geistlichen Stand begab *).

Auf dem Zuge Lothars nach Italien kam der erst vor kurzem zum Marggrafen von Nordsachsen oder Brandenburg ernannte Conrad von Plötzke um, ohne Erben zu hinterlassen. Darauf gab der Kaiser die Marggrafschaft Brandenburg dem Grafen Albrecht von Ballenstedt, aus dem Anhaltischen Hause für die großen Dienste, die er ihm auf seinem Römerzuge geleistet hatte. Albrecht breitete seine Herrschaft nun bald weiter unter den benachbarten Wenden aus, gab der Marggrafschaft, welche bisher nicht viel mehr als die Altmark in sich begriffen hatte, bald eine größere Ausdehnung, brachte auch die Stadt Brandenburg an sich, wovon die Mark nun den Namen erhielt. Er war einer der thätigsten, klügsten und tapfersten Fürsten seiner Zeit, und hatte wegen der Nachbarschaft auch in die Schicksale der Stadt und des Erzstifts Magdeburg großen Einfluß **).

Bald nach der Rückkehr aus Italien fing Norbert an schwächlich und kränklich zu werden. Dessen ungeachtet blieb er noch ungefähr 6 Monate beym Kaiser, und wohnte zum Besten des Reichs noch verschiedenen hie und da in Deutschland gehaltenen Hoftagen mit bey. Da aber seine Kränklichkeit immer mehr überhand nahm, ließ er sich in der Fasten im J. 1134 nach Magdeburg bringen, und ward daselbst von allen und jeden sehr ehrerbietig aufgenommen. Die ganze Fastenzeit brachte er bald zu Magdeburg, bald zu Kloster Bergen mehrentheils bettlägerig zu; doch ging er immer noch ein wenig dabey herum. Am grünen Donnerstage weihete er das heil. Oel zur letzten Oelung

*) Chron. Gozecens. ap. Mader. p. 234. 240.

**) Annalista Saxo. p. 665. 667. Chronogr. Saxo. p. 289. 290. Chron. Montis sereni ap. Mencken. Tom. II. p. 174.

hing. Am ersten Ostertage hielt er noch sitzend und mit einer Anstrengung über Vermögen zum letzten Mal die Messe. Die zunehmenden Schmerzen ließen ihm gar keine Ruhe mehr. Da man nun alle Hoffnung zu seiner Wiederherstellung aufgeben mußte, so gab man ihm die letzte Oelung, und nach dem öftern Genuß des Abendmahls endigte er als ein guter Christ sein Leben am 6ten Jun. 1134, nachdem er beynahe acht Jahr Erzbischoff gewesen war, und 64 Jahr gelebt hatte. Ein alter Geschichtschreiber, der wohl mehrentheils aus gleichzeitigen Quellen schöpfte, aber nur zu sehr Lobredner der meisten Magdeburgischen Erzbischöfe ist, macht von ihm folgende Schilderung *). „Er war ein für sein Zeitalter merkwürdiger Mann, und ein vorzüglicher geistlicher Redner.“ (Besonders wird seine starke donnernde Stimme gerühmt, wodurch er einstmals sogar einen Wolf, der eben eine Heerde Schaafe anfallen wollte, so erschreckt haben soll, daß er auf sein Zurufen schnell davon lief). „Dem Erzstifte war er noch sehr nöthig und er ward nach seinem Tode sehr vermißt. Unglückliche fanden bey ihm Zuflucht, Betrübte Trost. Er war ein Menschenfreund, aber ein Feind aller Ausschweifungen. Er ging überall andern mit seinem eignen guten Exempel vor, munterte die Kleinmüthigen auf, und war nachsichtsvoll und schonend gegen jedermann. Nur diejenigen unter den Geistlichen, die ein anstößiges und verkehrtes Leben führten, hielten ihn bey ihrer Lebensart für einen unduldsamen harten Mann (das er aber doch auch in manchen Stücken gewesen zu seyn scheint!) und sahen besonders die Regeln seines Ordens als eine unerträgliche Last an, die schwerer als der Aetna sey. Aus Silber und Gold, oder Schätzen, worin so viele Sterbliche ihr höchstes Glück setzen, machte er sich so wenig, daß er den reichen

Schatz

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 3[illegible].

Schatz der Domkirche anzugreifen kein Bedenken trug, sobald irgend ein überwiegender Vortheil, oder die Noth, oder der Wohlstand es erforderten." Er belastete und drückte aber doch auch die unter ihm stehenden Wenden mit unerträglichen Auflagen, vermuthlich weil er sie als Heiden keiner Schonung werth hielt. Sein Körper ward nach der gewöhnlichen Ausstellung am 6ten Tage nach seinem Tode von einigen anwesenden Fürsten, von einer unzähligen Menge Leidtragender und von den drey gegenwärtigen Bischöfen zu Meissen, Brandenburg und Havelberg, zu Grabe begleitet. Da die Domherren und die Mönche im Kloster U. L. Frauen darüber nicht einig werden konnten, ob er im Dom oder im gedachten Kloster begraben werden solle; so berichtete man die Sache an den Kaiser, der diesmal Pfingsten zu Merseburg feierte. Dieser entschied endlich fürs Kloster U. L. Frauen, wo er auch mitten in der Klosterkirche unter dem Kreuzaltare abendwärts neben dem Erzbischof Heinrich begraben ward *).

Seine Gebeine wurden am 23sten Nov. 1626 im 30jährigen Kriege kurz vor der Zerstörung Magdeburgs auf Befehl Kaisers Ferdinand des zweyten, durch den Abt des Prämonstratenser Klosters zu Strahov bey Prag, von Questenberg, den kaiserliche Soldaten begleiteten, aus ihrer Gruft weggenommen und mit großer Feierlichkeit und Devotion in gedachtes Kloster Strahov bey Prag gebracht, wo sie noch jetzt aufbewahrt und verehrt werden. Es entstand aber bald nachher Streit darüber, ob man nicht, anstatt Norberts Gebeine, die Gebeine des neben ihm begrabenen Erzbischofs Heinrich des ersten aus ihrer Gruft ausgehoben und nach Prag gebracht habe. Norbert ward im J. 1215 vom Pabst Innocenz dem dritten in die Zahl der Heiligen

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 327. 328. Rob. de Monte ad a. 1134. p. 624. Annalista Saxo. p. 667.

gen aufgenommen, oder doch selig gesprochen. Seine feierliche und öffentliche Canonisation oder Heiligsprechung aber erfolgte auf Verlangen des Prämonstratenser Ordens erst im J. 1582 vom Pabst Gregor dem dreizehnten, der den Festtag des heil. Norberts auf seinen Sterbetag den 6ten Jun. ansetzte. Pabst Urban der achte aber verlegte ihn im J. 1628 auf den 11ten Jun. Norbert war auch Schriftsteller und hat im theologischen Fache Verschiedenes geschrieben, wovon aber außer einer kurzen Rede nichts auf unsere Zeiten gekommen ist*).

II. Geschichte Magdeburgs unter dem vierzehnten Erzbischof Conrad dem 1sten v. J. 1134-1142.

Dieser Erzbischof stammte her aus der vornehmen Sächsischen Familie der Herren von Querfurt. Er war ein naher Verwandter des Kaisers Lothar. Seine Mutter war aus dem Geschlechte der Herren von Ammensleben. Er ward schon unter dem Erzbischof Adelgot Domherr zu Magdeburg, und hatte sich unter dessen Leitung frühzeitig sowohl durch seine Kenntnisse besonders in der damaligen Philosophie, als auch durch ein sehr anständiges Betragen ausgezeichnet. Nach Adelgots Tode und unter Erzbischof Rötgers Regierung wuchs bey zunehmenden Jahren und bey so manchen vorzüglichen Eigenschaften sein Ansehen und sein Einfluß immer mehr; zumal da er nicht nur durch den Antritt der väterlichen Erbschaft zu sehr ansehnlichen [illegible] Vermögensumständen gelangte, sondern sich auch durch persönliche Vorzüge zu empfehlen und sich besonders bey seinen Collegen beliebt zu machen wußte. Daher fiel nach Rötgers Tod die Wahl der Geistlichkeit sowohl als der weltlichen Herren und des Volks fast

*) Sagitt. histor. Magd. l. c. p. 22-39. Leuckfeld Antiquit. Praemonstr. de monast. S Mariae. p. 20-27. et de monast. gratia Dei p. 18. not. hh.

fast einstimmig auf ihn. Sie wäre auch gültig geblieben, wenn nicht der Abt Arnold vom Kloster Bergen, der damals beym Domkapitel viel vermochte, nebst dem Domprobst Friedrich sich derselben widersetzt, und wenn nicht die Vorsehung ihn für eine schicklichere Zeit zur erzbischöflichen Würde bestimmt gehabt hätte. Er ward wirklich eine Zeitlang für rechtmäßig erwählt angesehen. Da aber die Gegenparthey nicht nachgab, — ob sie gleich nichts weiter gegen ihn einzuwenden wußte, als daß er nach den canonischen oder geistlichen Rechten noch nicht Bischof oder gar Erzbischof werden könne, da er erst Subdiaconus sey, — so ward die Sache dem Kaiser Lothar zur Entscheidung überlassen. Mehr auf dessen Rath, als auf seinen Befehl, trat nun Conrad freywillig zurück, und Norbert ward also damals Erzbischof. Beynahe 2 Jahre nachher, als Norbert mit Tode abgegangen war, ward Conrad abermals von den geistlichen und weltlichen Wahlherren gewählt, und nun auch vom Kaiser Lothar, seinem Vetter, bestätigt, der damals gerade am Peter-Paulsfeste den 29sten Jun. zu Magdeburg gegenwärtig war. Als Erzbischof vermachte er dem ihm anvertraueten Erzstifte 8 Hufen Land in dem Dorfe Uhrsleben, und außerdem noch einen kleinen Hof daselbst mit 4 dazu gehörigen Hufen Landes*).

Im J. 1135 am 6ten Jan. bestätigte er die Schenkung verschiedener Güter der Witwe des Grafen Rudolphs von Stade und seiner Kinder an das Kloster zum Neuen Werk bey Halle. Dies waren 3 Hufen und 2 Höfe zu Gimritz, 16 Höfe und 16 Hufen zu [illegible], 2 Hufen und 2 Höfe zu [illegible], 1 Hof zu Wutzene und 1 Hof zu Poplitz. Um diese Zeit weihete er auch das vom Abdigat gestiftete, und

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 328. Chron. Mont. ser. ap. Menken p. 17?. ad a. 1134. Annal. Saxo. p. 667. Chronogr. Saxo. p. 290.

nun aber erst völlig fertige Kloster zum Neuenwerk bey Halle ein *).

Hier brachte er zugleich die Stiftung des Prämonstratenser Klosters Gottes Gnaden bey Calbe völlig zu Stande, worüber Norbert hingestorben war, und confirmirte sie. In der Urkunde darüber vom 4ten März 1135 nennt er seinen Vorgänger Norbert einen großen und unvergleichlichen Mann. Man siehet auch aus dieser Urkunde, daß der Platz, wo das Kloster Gottes Gnaden gebauet ward, so wie die Stadt Calbe, schon vorher dem Erzstifte gehörte, und daß dies ihn dem Kloster für des Grafen Otto Residenzschloß Reveningen mit dessen jährlichen Einkünften von 7 Mark Silbers abtrat. Der Erzbischof schenkte um diese Zeit auch das Dorf Gosel an der Ihle bey Burg mit allem Zubehör und einige andere liegende Gründe, an das Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg. Das den Benedictinern seit mehrern Jahren eingeräumte Kloster zu Ammensleben ward von ihm in diesem Jahre erst eingeweihet **).

Der Kaiser Lothar feierte das diesjährige Pfingstfest mit großer Pracht zu Magdeburg, und hielt daselbst zugleich einen sehr solennen Reichstag, worauf die zahlreich versammleten deutschen Fürsten vor dem Kaiser einen unverletzlichen Landfrieden gegen Einheimische und Ausländer auf 10 Jahre beschworen. Hernach brachte man überall den gemeinen Mann in allen Gegenden des Reichs durch Zureden und Zwangsmittel zu einer ähnlichen eidlichen Zusage. Lothar hoffte bey seinem vorhabenden Zuge nach Italien Deutschlands Ruhe während seiner Abwesenheit dadurch zu sichern. Auf diesem Reichstage zu Magdeburg wurden

*) Dreyh. Beschr. des Saalkreises. Th. 1. p. 722. Chron. Mont. ser. p. 175.

**) Leukfelds Antiqu. Praemonstr. de monast. gratia dei p. 17-26. item de monast. S. Mariae. p. 70-72. Chron. Berg. ap. Meib. p. 299.

den auch die Streitigkeiten des Herzogs Ulrich von Böhmen mit Ungarn beygelegt. Der Herzog war selbst gegenwärtig. Außerdem erschienen dabey die Gesandten der Ungarn, Polen, Dänen und Wenden.

Bald darauf absolvirte Erzbischof Conrad zu Mühlhausen in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin den Conrad von Schwaben, den Nachfolger Lothars, vom Banne, worin er bisher gewesen war. Sein Bruder Friedrich hatte sich schon im vorigen Jahre dem Lothar unterworfen, und war auf Fürbitte der vielvermögenden Kaiserin Richenza, so wie jetzt sein Bruder Conrad, zu Gnaden angenommen, und vom Banne freygesprochen worden.

Das bisherige Nonnenstift zu Königslutter im Braunschweigischen verwandelte Lothar jetzt in ein Benedictiner-Mönchskloster, und nahm den ersten Abt Eberhard und die ersten Mönche daselbst aus dem Convent zu Kloster Bergen, legte auch noch in diesem Jahre mit seiner Gemahlin den Grundstein zu dem neu zu erbauenden Kloster.

Als Lothar das Fest der Himmelfahrt Mariä zu Merseburg feierte, leistete ihm Herzog Boleslav von Polen daselbst den Lehnseid, und trug ihm beym feierlichen Kirchgange das Schwerdt vor. Der Herzog that nachher eine Wallfahrt zum Grabe des heil. Godehard in Hildesheim. Da er von hier über Magdeburg zurückging, ward er daselbst auf Verlangen des Kaisers mit königlichen Ehren durch die ganze Geistlichkeit in feierlicher Prozession und mit Läutung aller Glocken empfangen, wie einst Herrmann von Billung vom ersten Erzbischof Adelbert zum großen Mißfallen Otto des Großen geehrt worden war*).

Am

*) Annalista Saxo. p. 667 - 669. Chronogr. Saxo. p. 291-293. Chron. Mont. Sereni ap. Menken. p. 175. ad a. 1134. 1135.

Am letzten Tage dieses Jahrs den 31sten Dec. starb zu [Ma]inz auf der Reise zum Kaiser nach Speyer der bisherige Prä[fec]tus oder Burggraf zu Magdeburg, Marggraf Heinrich von [G]roitsch ohne männliche Erben. Seit 1131 hatte ihn der Kai[ser] auch wieder in den Besitz der Marggrafschaft Lausitz gesetzt, [we]lche sein Vater Wiprecht vormals schon besessen hatte. Der [Er]zbischof verhalf seinem Bruder Burchard von Querfurt, Herrn [von] Schrapelau, zum Burggrafthum Magdeburg, wofür der[sel]be von seinem Erbgut soviel an liegenden Gründen zum Erz[sti]fte schenkte, daß es jährlich 30 Talente oder Mark Silbers [E]innahme davon hatte. Burchard vererbte das Burggrafthum [au]f seine Nachkommen, welche es lange besessen haben. Die [M]arggrafschaft Lausitz bekam Marggraf Conrad von Meissen. [A]uf dessen Bitte bestätigte der Erzbischof Conrad die Verwand[lu]ng des Stifts zu Nimeck, welches des Marggrafen Eltern ge[st]iftet hatten, in eine Abtey *).

Im J. 1136 war Erzbischof Conrad im Aug. auf dem [g]roßen Reichstage zu Wirzburg, welchen Lothar daselbst kurz vor [se]inem Zuge nach Italien hielt. Hier soll der Kaiser Lothar am [1]6ten August der Stadt Magdeburg ein merkwürdiges Privile[g]ium über die Zollfreiheit gegeben haben. Wenn es wirklich [ä]cht ist; so giebt es einen Beweis, wie sehr die von Otto dem [z]weyten und Conrad dem zweyten der Stadt Magdeburg bewil[l]igte Zollfreiheit durchs ganze deutsche Reich damals schon ohne [Z]weifel durch neu angelegte Zölle beschränkt und geschmälert war, [u]nd daß man sogar hin und wieder übermäßigen Zoll von den Magdeburgischen Kaufleuten nahm. Lothar aber befreyte sie, [n]ach dieser Urkunde auf Fürbitte des Marggrafen Albert zu Bran-

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 328. 329. Chron. Mont. sereni l. c. p. 175. ad a. 1136. Chronogr. Saxo. p. 293. Annalista Saxo. p. 671.

Brandenburg und der Kaiserin Richenza, zum Theil gänzlich wie-der von diesen Zöllen, zum Theil setzte er sie sehr herunter, und bestimmte, wie viel sie besonders zu Elinbole, d. i. an der Elmenau bey dem alten Bardowicker Zoll, zu Mellingen (ist jetzt unbekannt, vielleicht Mölln) und zu Angermünde d. i. Tangermünde, für große, mittlere und kleinere Schiffe zahlen sollten. Erzbischof Conrad wird nebst andern geistlichen und weltlichen Herrn als Zeuge aufgeführt. Dies Privilegium findet sich in einem Manuscripte über die Magdeburgische Geschichte von dem berühmten Erfinder der Luftpumpe, Otto von Guericke; desgleichen in der Widerlegung des Leipz. Straßenzwangs gegen die Stadt Magdeburg (v. Kriegsrath Smalian, Magdeb. 1748) ohne daß angezeigt ist, woher man es genommen hat, und worauf dessen Aechtheit sich gründet. Guericke hatte es vielleicht aus dem Archiv zu Magdeburg vor der Eroberung im J. 1631 oder aus dem Vertragbuche, dessen Boysen gedenkt, genommen *).

Otto von Guericke und Smalian liefern in den angeführten Schriften noch eine andere Urkunde, wodurch Lothar die der Stadt Magdeburg von Otto dem Großen verliehenen Rechte und Freiheiten bestätigt haben soll. Allein es wird darin so sichtbar auf das unstreitig erdichtete Privilegium Otto des Großen, das schon oben S. 46. angeführt ist, desgleichen auf ein anderes, Otto dem 2ten zugeschriebenes, aber unstreitig in spätern Zeiten geschmiedetes Privilegium, Rücksicht genommen, daß eins so gut wie das andere ein Werk des 13ten oder 14ten Jahrhunderts zu seyn scheint, wodurch man der damals so reichen und mächtigen Stadt Magdeburg die Gelangung zur Reichsfreiheit zu erleichtern gedachte. Die Magdeburger producirten diese dem Lothar zugeschriebene Urkunde zuerst in ihrer Schutzschrift gegen

die

*) Boysen histor. Magazin 1stes Stück. p. 333-336.

le Kaiserlichen im J. 1631. und nach ihrer und Otto von Gue-
ickens Angabe ist sie im J. 1136. zu Hersfeld ausgefertiget.
Gleichwohl soll sie Norbert noch als Zeuge unterschrieben haben,
er doch schon im J. 1134 gestorben ist. Smalian erklärt da-
er die Angabe des Jahrs 1136 für einen Druck- oder Schreib-
ehler, und nimmt dafür, jedoch ohne allen Beweis, das Jahr
133 an *).

Im J. 1136 begleitete Erzbischof Conrad den Kaiser Lo-
har auf seinem zweyten so berühmten und glücklichen Römerzuge
ach Italien, wodurch Lothar nebst seinem Schwiegersohn, Her-
og Heinrich von Bayern, fast ganz Italien von einem Ende
um andern mit seinen vielen vesten und volkreichen Städten in
urzer Zeit eroberte. Um die Kosten dieses Zugs für sich und
eine Leute bestreiten zu können, hatte der Erzbischof die goldenen
Tafeln des Altars zum heil. Kreuz im Dom, 52 Mark Goldes
m Werth, und überdem noch 8½ Mark goldne Münzen aus
dem Kirchenschatz genommen. Jedoch geschahe dies mit Vorbe-
wußt und Zustimmung der Geistlichkeit, so wie der Grafen Ru-
dolph und Bernhard, auch anderer weltlichen Herren und Offi-
zianten des Erzstifts, welche gegenwärtig waren, und zwar un-
ter der Bedingung, daß eben soviel an Werth der Kirche in
Zukunft wieder erstattet und deswegen Bürgen gestellt werden
sollten.

Auf dem Marsche nach Italien kam es zwischen den Mag-
deburgischen und Cöllnischen Kriegsvölkern bey Trident zu einem
heftigen Streit darüber, ob der Cöllnische oder Magdeburgische
Fähnrich mit seiner Fahne dem kaiserlichen zur Rechten marschi-
ren

*) Otto v. Guericke Fragment einer Magdeb. Chronik. ad
a. 113‥ mscr. Widerlegung des Leipz. Straßenzwangs
und Beweis des Magd. Stapelrechts. (v. Kriegsr. Sma-
lian) Beyl. p. 46-52. (Magdeb. 1748.)

ren müsse. Schon gingen sie mit gezogenen Degen auf einander los, und es wäre ein großes Blutbad entstanden, wenn nicht der Kaiser bey Tische den Tumult gehört hätte. Er eilte sogleich herbey, und stillte mit den Waffen in der Hand und durch ernste Drohungen den Tumult. In Italien geriethen auch die Sachsen und Bayern an einander, wobey der Erzbischof mit seinen Vasallen seine Bagage verlor. Durch Hülfe des Marggrafen Conrad von Meissen wurden die Bayern endlich überwältigt und zurückgeschlagen.

Der Kaiser durchzog nun ganz Italien, rückte in Apulien ein, und kam nach Bari. Hier hielt der Pabst am Pfingstfeste mit großer Pracht in Gegenwart des Kaisers die Messe. Auf sein Verlangen und in seiner Gegenwart ordinirte Erzbischof Conrad am Quatembertage in der Pfingstwoche daselbst eine Menge Geistlicher; und sowohl seine Herzlichkeit bey Verrichtung des Gottesdienstes, als auch die zweckmäßige Einrichtung der Ordination in seiner Kirche erhielten den ganzen Beyfall des Pabsts und anderer Anwesenden. Nachdem Lothar mit unerhörter Geschwindigkeit und ungewöhnlichem Glück sich fast ganz Italien unterwürfig gemacht hatte, so trat er im Herbst des J. 1137 seinen Rückzug nach Deutschland an. Er feierte noch vergnügt das Martinifest in Trient, ward aber daselbst krank. Da er gleichwohl aus Begierde sein Vaterland wieder zu sehen, seinen Zug fortsetzte; so nahm seine Krankheit immer mehr zu, und ward zuletzt tödlich. Er starb bey einem kleinen Dorfe, Braduwe, das in den engen Alpenpässen oder Alpenthälern liegt, in einer elenden Hütte im Walde zwischen dem Inn und Lech, und zwar in den Armen des Erzbischofs Conrad, am 3ten Dec. 1137, und ward in dem von ihm gebaueten Benedictiner-Kloster zu Königslutter begraben. Er war ein tapferer unüberwindlicher Feldherr, ein standhafter Freund der Wahrheit und des

Rechts

Rechts, verband Klugheit mit Redlichkeit, und regierte fast 13 Jahre ziemlich ruhig und glücklich. An seine Stelle ward nicht nach seinem Wunsch und Plan sein Schwiegersohn, der mächtige Herzog Heinrich von Bayern, dessen Stolz und überwiegende Macht sowohl der Pabst als die deutschen Fürsten fürchteten, — sondern Conrad von Schwaben aus dem Hohenstaufischen Hause, ein Enkel des Kaisers Heinrich des 4ten von seiner Tochter Agnes, — wieder zum Oberhaupt des deutschen Reichs erwählt *).

Bey seinem Aufenthalte in Italien wirkte sich Erzbischof Conrad zu Rom am 2ten Oct. 1137 beym Pabst Innocenz dem zweyten die Bestätigung und Erneurung eines Vergleichs aus, welchen der vormalige Erzbischof Werner mit dem Bischof von Meissen über die Grenzbestimmung des Erzstifts Magdeburg und des Stifts Meissen abgeschlossen hatte, und wornach die Lausitz war unter dem Sprengel des Stifts Meissen stehen, aber den Honigzehend, wie von Alters her, ans Erzstift abgeben sollte.

Als im folgenden Jahre 1138 der Abt Lambert von Ilsenburg, welcher zum Bischof von Brandenburg erwählt war, auf seiner Rückreise von Rom durch Straßenräuber ermordet ward; so ward der bisherige erste Prämonstratensische Probst Wigerus im Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg wieder Bischof von Brandenburg, und jetzt erst ward der ehemalige Schüler und Vertraute Norberts, Evermod, der bisherige zweyte Probst des Klosters Gottes Gnaden, Probst des Klosters U. L. Frauen in Magdeburg **).

Her-

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 329. Annalista Saxo. p. 672. 675. 680. Chronogr. Saxo. p. 293. 294. Chron. Mont. sereni l. c. p. 176. Chron. Ursperg. de Lothar. p. 212.

**) Sagitt. histor. Magd. l. c. p. 41-43. Chron. Mont. se p. 177. Annalista Saxo. p. 680.

Herzog Heinrich von Bayern lieferte zwar endlich die in Verwahrung gehabten Reichsinsignien gutwillig an den neuerwählten deutschen König oder Kaiser Conrad den dritten aus. Allein da man ihm noch weiter Abtretungen seiner grossen Lehngüter zumuthete, indem er zwey Herzogthümer, Sachsen und Bayern, im Besitz hatte; widersetzte er sich, erschien weder auf dem Hoftag zu Bamberg, noch zu Augspurg, ließ sich auch durch gütliche Unterhandlungen durchaus nicht zu Abtretungen bewegen. Conrad erklärte ihn daher auf dem Hoftage zu Wirzburg in die Acht, und erklärte ihn auch auf der folgenden Reichsversammlung zu Goslar seiner Herzogthümer verlustig. Das Herzogthum Sachsen erhielt Marggraf Albert der Bär von Brandenburg, Bayern aber Marggraf Leopold von Oesterreich.

Da die Sächsischen Fürsten, und unter ihnen Erzbischof Conrad von Magdeburg, auf dem Reichstage zu Goslar um Weihnachten aus Anhänglichkeit gegen den Herzog Heinrich nicht erschienen waren; so lud Conrad sie zu einem andern Reichs- oder Hoftage nach Quedlinburg auf Lichtmessen. Nun erschienen sie zwar ihrem Versprechen gemäß, und mit ihnen auch der Erzbischof; allein sie waren offenbar so wenig günstig für den Kaiser gestimmt, daß dieser sich gleich nach ihrer Ankunft eilig von da wegbegab, und sich zu einem Zuge gegen die Sachsen rüstete. Nun kam es sogleich in Sachsen zu einem förmlichen Kriege, besonders gegen den zum Herzog ernannten Marggraf Albert. Der abgesetzte Herzog Heinrich hatte sich schon aus Bayern mit nicht mehr als vier von seinen Getreuen flüchten müssen, da er sich daselbst von allen verlassen sah. In Sachsen aber nahm man sich seiner desto nachdrücklicher an. Auch Erzbischof Conrad, sein Verwandter, hielt es standhaft mit ihm, bekriegte mit Hülfe anderer Sächsischer Fürsten den neuen Herzog Albert und seinen Bundesgenossen den Grafen Bernhard von

Plötz-

Plötzkau, belagerte, eroberte und zerstörte des Letztern festes Schloß Plötzkau bey Bernburg; desgleichen eroberte er in der Folge das Schloß und Stammhaus Anhalt, Grüningen, Aschersleben und andere Oerter. Albert ward also nicht nur aus Sachsen vertrieben, sondern verlor auch einen großen Theil seiner eignen Länder, und mußte beym Kaiser Hülfe suchen. Dieser rückte mit einer starken Armee gegen die Sachsen an, welche sich mit dem Herzog Heinrich und dem Erzbischof Conrad am 15. Aug. bey Kreuzburg ihm entgegen stellten. Hier kam es aber durch Vermittlung der anwesenden Bischöfe zu einem Waffenstillstande auf eine bestimmte Zeit, und dann zu Friedensunterhandlungen in Quedlinburg. Daselbst starb Herzog Heinrich in seinen besten Jahren, und zwar, wie man, jedoch wahrscheinlich ohne Grund, vorgab, am beygebrachtem Gifte. Er hinterließ einen sechsjährigen Prinzen, den in der Folge so berühmt gewordenen Herzog Heinrich den Löwen. Dieser erhielt zwar ein Paar Jahre nachher endlich das Herzogthum Sachsen wieder, und Albert mußte mit dem Titel eines Marggrafen zufrieden seyn. Allein Bayern erhielt nach Leopolds Tode dessen Bruder Heinrich, der nun auch Heinrichs des Löwen Mutter zur Gemahlin nahm *).

Da das Domkapitel zu Magdeburg damals keinen in die Zahl seiner Mitglieder aufnehmen wollte, welcher nicht mit Sandalien ordinirt wäre, und sich dabey auf die päbstlichen Stiftungsprivilegien des Erzstifts berief, wornach die dem Erzbischof an hohen Festtagen assistirenden Geistlichen sich der Sandalien zu bedienen Erlaubniß hatten; so sahe sich der Erzbischof genöthigt, die Sache nach Rom zu berichten. Papst Innocenz trug

*) Annalista Saxo. p. 681. 682. Chronogr. Saxo. p. 294-296. Chron. Ursp. de Conr. III. p. 213. 214. Otto Friling. Chron. lib. VII. cap. 22. 23. Chron. Mont. ser. p. 177.

trug darauf durch eine noch vorhandene Bulle vom 8ten März 1139 den Bischöfen von Halberstadt und Merseburg und dem Abt von Kloster Bergen auf, jene Privilegien nachzusehen, und wenn die Prätensionen des Kapitels nicht darin gegründet wären, demselben ernstlich zu gebieten, daß es forthin keine Schwierigkeiten machte, geschickte Priester und andere angesehene Männer ohne Sandalien ins Kapitel aufzunehmen. Diese Sandalien waren eine Art Schuhe oder vielmehr Socken von Wolle und Seide, mit Gold gestickt, auch wohl mit Perlen besetzt, dergleichen sich vornehme Geistliche bey öffentlichen Feyerlichkeiten bedienten.

Der Papst Innocenz entschied auch bald nachher am 10. April 1139 eine zwischen dem Erzbischof und dem Bischof Wigerus zu Brandenburg entstandene heftige Streitigkeit über die im Sprengel des Bischofs vom Erzstifte zu hebenden Zehenden. Der Bischof betrieb seine Sache zu Rom selbst. Von Seiten des Erzstifts aber ward der Domprobst Gerhard dahin geschickt. Beyde verglichen sich unter päpstlicher Vermittelung dahin, daß das Erzstift dem Stifte Brandenburg 100 Mark Silber in Magdeburgischer Münze zahlen und 100 Hufen Land abtreten sollte. Zu diesen 100 Hufen sollten unter andern auch das Dorf Pechau mit allen dazu gehörigen Wäldern, Weiden, Wiesen und Seen gerechnet, dessen Einkünfte von redlichen Männern taxirt, und soviel dafür auf jene 100 Hufen abgerechnet werden, als der Werth der Einkünfte betrüge. Dagegen sollte der Bischof seine Klage aufheben, und die dem Erzstifte zukommenden Zehenden in seinem Stifte sollten nach wie vor dem Erzbischof entrichtet, und derselbe im ruhigen und ungestörten Besitze derselben gelassen werden *).

Erzbi-

*) Sagitt. hist. Magd. in Boysen hist. Magaz. 2tes St. p. 43-47.

Erzbischof Conrad starb am 2ten May 1142, nachdem er beynahe 8 Jahre regiert hatte *).

III. Geschichte Magdeburgs unter dem 15ten Erzbischof Friedrich dem 1sten v. J. 1142 — 1152.

Dieser Friedrich war vor seiner Erhebung zur erzbischöflichen Würde Dom-Custos oder Dom-Schatzmeister, und Probst des zum Erzstifte gehörigen Klosters Bivera, welches vielleicht Bevern an der Weser seyn mag, das in der Folge aus einem Benedictiner-Kloster in ein herzoglich braunschweigisches Schloß verwandelt ist. Man muß diesen Friedrich mit dem Domprobst Friedrich nicht verwechseln, welcher mit dem Klosterbergischen Abt Arnold im J. 1125. des nachherigen Erzbischofs Conrads Wahl hinderte. Dieser Domprobst Friedrich ging 1139. als Mönch ins Kloster zum Neuenwerk bey Halle, welches unter dem damaligen verdienstvollen Probst Lambert mehrere angesehne Männer zum Ruhesitz in ihrem Alter erwählten. Hier ward der Domprobst Friedrich im J. 1144. an Lamberts Stelle Probst, und starb 10 Jahre nachher im J. 1154 **).

Im J. 1145. feierte der Deutsche König oder Kaiser Conrad das Weinachtsfest zu Magdeburg. Weil er aber einen vom Erzbischof von Mainz Verbanneten, nämlich den Grafen Herrmann von Stahleck in seinem Gefolge hatte; so ward er von der Geistlichkeit nicht mit den gewöhnlichen feierlichen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Damals confirmirte Conrad einen Vergleich oder vielmehr Kauf- und Tauschcontract zwischen dem Erzbischof Friedrich und dem damaligen Domherrn zu Magdeburg

*) Chron. Mont. ser. p. 177. Chron. Magd. p. 329.

**) Chron. Mont. ser. ad a. 1142. 1144. 1154. p. 177. 178. 185. Chronogr. Saxo. p. 296.

burg, nachherigen Erzbischof zu Bremen, dem Grafen Hartwig von Stade, und seiner Mutter Richardis, einer Tochter des ehemaligen Präfects oder Burggrafen Herrmann zu Magdeburg. Durch diesen Vergleich erhielt das Erzstift Jerichau, Erxleben und ein Paar andere jetzt unbekannte Oerter Luitin und Wrankenstein. Der Erzbischof überließ dagegen dem Domherrn Hartwig und seiner Mutter ein Paar Höfe und 40. Pfund oder Mark Silbers Einkünfte von seinen Tischgeldern, desgleichen versprach er ihm einige zunächst vakant werdende Lehngüter von etwa 100 Mark Silbers Einkünften. Hauptsächlich aber versprach der Erzbischof dafür dem gedachten Hartwig seinen Beystand zur Bezwingung und Bestrafung der rebellischen Dithmarsen, welche seinen Bruder, den Grafen Rudolph von Stade, ihren rechtmäßigen Oberherrn nebst seiner Gemahlin, im J. 1144, seiner Bedrückungen wegen, in ihrem Lande ermordet hatten. Diese Erwerbung fürs Erzstift ward dem Erzbischof als ein großes Verdienst angerechnet. Vielleicht wurden noch, außer den in der Urkunde angeführten Gütern, durch andere Vergleiche mehrere Allodialgüter der Richardis und der mit gedachtem Hartwig ausgestorbenen reichen und mächtigen Familie der Grafen von Stade, ans Erzstift gebracht, die nicht genannt sind *).

Bey dem damaligen Aufenthalt des deutschen Königs oder Kaisers Conrad zu Magdeburg befand sich an seinem Hofe auch ein Polnischer Prinz, Namens Petrus, ein sehr eifriger Anhänger des Christenthums, welcher zur Beförderung der Heiligen-Verehrung in seinem Gebiete sich ein Geschenk von Heiligen-Reliquien beym Erzbischof ausbat, und sie auch auf Fürsprache

des

*) Mushard Monum. Brem. et Ve d. p. 14. Walthers Magd. Merkwürd. Th. 2 p. 35-39. Chronogr. Saxo. p. 297. Chron. Mont. ser. p. 178. 179.

des Kaisers endlich erhielt. Denn mit Bewilligung des ganzen Domkapitels beschenkte ihn der Erzbischof mit einem grossen Theil der Reliquien des heil. Vincenz. Diese wurden zum grossen Leidwesen der Bürger zu Magdeburg am Himmelfahrtsfeste aus Magdeburg mit vieler Feierlichkeit nach Polen abgeführt und daselbst sehr ehrerbietig aufgenommen; auch erhielten die Ueberbringer, so wie der Erzbischof dafür kostbare Geschenke *).

Auf dem Reichstage zu Frankfurt und nachher zu Speyer brachte der heil. Bernhard, Abt zu Clairvaux, ein merkwürdiger und zu seiner Zeit viel geltender and viel vermögender Mann, es im J. 1147 durch seine hinreissende Beredsamkeit dahin, daß ein grosser Kreuzzug gegen die Ungläubigen beschlossen ward. Es kam zu drey verschiedenen Zügen gegen sie. Den einen unternahm der Kaiser oder König Conrad selbst nach dem gelobten Lande, ohne etwas auszurichten, indem die 650000 Mann, welche über Constantinopel ihren Zug nahmen, in den wüsten Gegenden Kleinasiens entweder vor Hunger und Durst umkamen, oder ganz abgemattet von den Türken umzingelt, und mit Pfeilen niedergeschossen wurden. Kaum entkam noch Conrad selbst mit Wenigen nach Constantinopel. Auch König Ludwig der 7te von Frankreich behielt von 60000 Mann wenige übrig. Der andere Kreuzzug ging nach Portugall, wodurch Lissabon den Saracenen entrissen ward. Der dritte ging gegen die Wenden im Norden von Deutschland. Dieser theilte sich wieder in zwey Züge. Die eine Armee von 60000 Mann ging unter Anführung des Erzbischofs Friedrich, der Bischöfe zu Halberstadt, Münster, Merseburg, Brandenburg, der Marggrafen Conrad zu Meissen und Albert zu Brandenburg, der Pfalzgrafen Friedrich und Herrmann, und vieler andern, ins Land der Lutizier- und Heveller-Wenden, das im jetzigen Jerichow-

*) Chronogr. Saxo. p. 297.

schen Kreise und an der Havel lag, um die Wenden entweder zur Annahme des Christenthums zu zwingen, oder gänzlich auszurotten. Eine andere Armee von 40000 Mann brach in gleicher Absicht unter dem Erzbischof von Bremen, dem jungen Herzog Heinrich dem Löwen von Sachsen und andern, ins Meklenburgische ein, mit welcher sich die Dänen vereinigten. Zu gleicher Zeit griffen auch die Polen und Russen die damals noch heidnischen Preussen an. Alle diese Heere verwüsteten 3 Monate lang alles, wohin sie kamen, verbrannten Städte und Dörfer, desgleichen einen heidnischen Götzentempel, und gingen dann wieder auseinander. Die Wenden in der Nähe von Magdeburg oder die Lutizier und Heveller, nahmen größtentheils mit ihrem Fürsten Przbislav und seiner Gemahlin das Christenthum an, um dem ihnen drohenden Unglück zu entgehen. Der Herzog Heinrich und der Marggraf Albert nebst ihren Leuten, welche die Wenden als ihre ihnen steuerbare Unterthanen betrachteten, erhielten so viele von ihnen als sie konnten, und hinderten überall unter der Hand die Unternehmungen der Kreuzfahrer. Daher ward auch wenig durch diese Züge ausgerichtet. Im folgenden Jahre 1148 schlossen Erzbischof Friedrich und andere Sächsische Fürsten ein Bündniß gegen die Wenden mit den Herzögen Boleslav und Miseko von Polen *).

Um diese Zeit bestätigte der Erzbischof dem Kloster U. lieben Frauen zu Magdeburg den Ankauf des Dorfs Wulkau, und die Schenkung des Dorfs Mosde, welches Graf Otto von Hillersleben, und vor ihm Marggraf Albert, vom Erzstifte zur Lehn gehabt hatten. Die Zehenden daselbst hatte Marggraf Albert bis

*) Chronogr. Saxo p. 299. 303. Chron. Mont. ser. p. 130. Helmold ap. Leibn. Tom. II. p. 587-590. Maderi Antiqu. Brunsuic. p. 274.

bisher im Besitz gehabt; aber auch die Canonici zu St. Paul zu Halberstadt machten Ansprüche daran. Die Letztern erhielten für ihre Ansprüche eine Hufe Land; den Marggrafen aber fand man mit dem Versprechen der fleissigen Fürbitte für ihn ab. Dann überließ Bischof Rudolph von Halberstadt diese Zehenden förmlich dem Kloster U. L. Frauen. Als aber die dasigen Mönche, die fast ganz wüste gewesene Feldmark des Dorfs Mosde wieder anbaueten, meldete sich einer nach dem andern von den Nachbaren mit Ansprüchen daran, und die Mönche mußten diese mit 15 Mark Silbers und einer Hufe Land abkaufen. Hierbey wird nicht nur des Burggrafen Burchard von Magdeburg, sondern auch eines Stadtpräfects Siegfried gedacht, welcher wahrscheinlich des Erstern Substitut war *).

Im J. 1150 entschloß sich Marggraf Conrad von Meissen das von seinen Eltern gestiftete Kloster zu Niemeck mit dem Kloster auf dem Petersberge bey Halle, welches sein Bruder Dedo und er im J. 1124 und 1125 gestiftet hatten, zu verbinden, um das Letztere destomehr in Aufnahme zu bringen. Er ließ daher durch den Bischof Anshelm von Havelberg, und den Domprobst Gerhard von Magdeburg den Papst Eugen um seine Einwilligung und Bestätigung darüber ersuchen. Der Papst erfüllte seine Bitte, und trug dem Erzbischof Friedrich diese Vereinigung auf, welcher auch schon die Kirche auf dem Petersberge eingeweihet hatte. Da die Mönche daselbst im J. 1151 nach dem Absterben ihres bisherigen Probsts sich einen andern aus ihrer Mitte gewählt hatten; so gefiel dieser dem Marggrafen Conrad nicht, und er bemühete sich sehr, einen Namens Eckehard aus Halle, daselbst als Probst anzubringen. Der damalige Bischof Wichmann zu Zeitz beredete den von den Mönchen gewählten Probst,

*) Leukfeld Antiqu. Praem. de S. Mar. Monast. p. 72 – 79.

Probst, dem Marggrafen und dem Erzbischof zu erklären, daß er sich nicht für ganz tüchtig dazu halte und bereit sey auf ihr Verlangen zurückzutreten. Denn Wichmann spiegelte ihm vor, daß der Marggraf, durch seine Bescheidenheit gerührt, ihm dann desto eher die Stelle lassen würde. Als er diese Erklärung vor dem Erzbischof, der ihm seine Bestallung zu geben hatte, und vor dem Marggrafen, zu Giebichenstein that, lobten sie ihn deswegen, nahmen aber seine Erklärung als gültig an, und Ekkehard ward Probst *).

Unter dem Erzbischof Friedrich und mit seiner Bestätigung schenkten Marggraf Albert von Brandenburg und seine Gemahlin mit Zustimmung ihrer 5 Söhne, dem Kloster U. Lieben Frauen zu Magdeburg das Dorf Pretzin mit allem Zubehör, und einen Theil der dabey belegenen Elbinseln nebst dem Dorfe Plutzau, und einen in der Nähe des Klosters belegenen Hof in Magdeburg. Diese Schenkung bestätigte nachher sein Sohn, Graf Dieterich von Werben. Nach diesen und einigen andern Urkunden war Albert Advocatus oder Schirmvogt des gedachten Klosters, so wie sein Sohn Otto **).

Das Jahr 1151 zeichnete sich vor andern vom Johannisfeste an aus durch schreckliche Gewitter, Stürme, Platzregen, große Ueberschwemmungen, dicke stinkende Nebel. Dadurch entstand die Pest unter den Menschen, und zugleich großes Viehsterben. Dazu kam noch eine schlechte Erndte und dann ein langer harter Winter. Nun folgte bis zur Erndte des folgenden Jahrs eine so fürchterliche Hungersnoth, als bey Menschengedenken nicht gewesen war.

Gleich zu Anfange des Jahrs 1152 am 14ten Jan. starb Erzbischof Friedrich, nachdem er beynahe 10 Jahre regiert hatte. Er

*) Chronic. Mont. ser. p. 181-183.
**) Leukfeld l. c. p. 80-87.

Er verschafte dem Erzstifte 12 Hufen Landes. Die ältesten Magdeburgischen Hohlmünzen oder Bracteaten, die man noch hat, sind von ihm.

Bald nach ihm am 15ten Febr. starb auch der Deutsche König oder Kaiser Conrad der 3te im 15ten Jahre seiner Regierung. Auf seine Empfehlung ward seines Bruders Sohn, der junge Herzog Friedrich von Schwaben am 15ten März einstimmig an seine Stelle gewählt, unter dem Namen Friedrich der 1ste, mit dem Zunamen Barbarossa oder Rothbart, welcher sich durch eine sehr thätige und merkwürdige Regierung auszeichnete *).

IV. Geschichte Magdeburgs unter dem 16ten Erzbischof Wichmann, vom J. 1152-1192.

Die Regierung dieses Erzbischofs war nicht nur eine der längsten, sondern auch eine der merkwürdigsten, thätigsten und glücklichsten unter allen Regierungen der Erzbischöfe, und sie hatte auch in den Flor und in die Aufnahme der Stadt Magdeburg einen nicht geringen Einfluß. Wichmann war ein geborner Graf von Seeburg im Mansfeldischen. Sein Vater war Gero, Graf von Seeburg, und seine Mutter Mathilde war eine Gräfin von Wettin, eine Schwester des Marggrafen Conrad von Meissen. Sein Stiefvater war ein Graf Ludwig aus Bayern. Daher mag es vielleicht kommen, daß man den Erzbischof Wichmann selbst für einen Bayern gehalten und ihn auch wohl so genannt hat. Er war vor seiner Erhebung zur erzbischöflichen Würde erst Domherr zu Halberstadt, hernach Bischof zu Zeitz oder Naumburg. Nur mit großer Mühe kam er auf den

*) Chronogr. Saxo. p. 304. Chron. Mont. ser. p. 184. Chron. Magd. p. 329. Otto Frising. de gestis Frider. I. Lib. 1. c. 63. Lib. II. c. 1.

den erzbischöflichen Stuhl. Nach dem Tode des Erzbischofs Friedrich waren abermahls große Streitigkeiten über die Wahl eines neuen Erzbischofs zu Magdeburg entstanden. Ein Theil des Domkapitels hatte den Domdechant Hazzo, der größte Theil desselben aber den Domprobst Gerhard zum Erzbischof erwählt. Da sich nun die beyden streitenden Partheyen einander durchaus nicht nachgeben wollten; so wandten sie sich endlich an den neugewählten Deutschen König oder Kaiser Friedrich, welcher sich damals gerade in Sachsen aufhielt, und welcher nach dem Calixtinischen Concordate, oder nach dem Vergleich des Pabsts Calixtus mit dem Kaiser Heinrich dem 5ten, über die Bischofswahlen in streitigen Fällen entscheiden sollte. Aber auch Friedrich bemühte sich vergeblich, die beyden Partheyen mit einander zu vereinigen. Er schlug ihnen endlich nach dem Rath des Abts Arnold zu Kloster Bergen einen dritten, nämlich den gedachten Bischof Wichmann von Zeitz, zum Erzbischof vor, der damals zwar noch sehr jung war, aber sich schon eines höhern Postens würdig gezeigt hatte, und brachte die Parthey des Domdechants Hazzo bald dahin, ihre Stimmen Wichmann zu geben. Dieser, der während der Vacanz das Erzstift sequestirte, wußte sich durch kräftige Mittel bald noch mehr Stimmen auch von der andern Parthey zu verschaffen, indem er es an großen Versprechungen und reichlichen Geschenken nicht fehlen ließ, und so die Wahl auf sich zu lenken. Durch die Belehnung des Kaisers mit dem Scepter und durch die Huldigung der Vasallen kam er bald zum Besitz des Erzstifts. Allein der Domprobst Gerhard wandte sich mit seinen Klagen nach Rom, brachte den Papst Eugen auf seine Seite, und bewog ihn, in einem noch vorhandenen Schreiben den Erzbischöfen von Salzburg, Bremen, Trier und vielen Deutschen Bischöfen, die sich dem Kaiser zu Gefallen für den Erzbischof Wichmann in Rom verwandt hatten, bittere Vorwürfe über

ihre Nachgiebigkeit gegen die vom Kaiser geschehene Besetzung des erzbischöflichen Stuhls zu machen, und Wichmanns Wahl für ungültig zu erklären. Er versagte auch dessen Gesandten das Pallium, schrieb an die Domherren, daß sie den Wichmann nicht anerkennen, sondern ihren Dompropst annehmen sollten, welchen sie alle, bis auf 7 Stimmen nach, gewählet hätten, und schickte bald darauf 2 Cardinäle als Legaten an den Kaiser Friedrich nach Deutschland, welche mit des Letztern Bewilligung den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Eichstett absetzten, und es mit Wichmann eben so machen sollten. Friedrich aber hinderte das Letztere, nöthigte sie unverrichteter Sache nach Rom zurückzukehren, und Wichmann blieb Erzbischof. Nach des Papsts Eugens Tode schickte zwar sein Nachfolger Anastasius den Cardinal Gerhard im J. 1154 nach Magdeburg, wo Friedrich gerade das Weihnachtsfest feyerte, um die streitige Wahlsache daselbst zu beendigen. Da er aber gegen Friedrichs Willen darin verfahren wollte; so zog er sich dessen Mißfallen zu, mußte, ohne etwas auszurichten, auf strengen Befehl schimpflich zurückkehren, und starb auf der Rückreise. Darauf reisete Wichmann selbst nach Rom, von Friedrichs Gesandten zu seiner Unterstützung begleitet, um seine Sache auszumachen, und das Pallium selbst zu holen. Der Papst getrauete sich aus Furcht vor dem Kaiser nicht, es ihm zu versagen, legte es aber auf den Altar des heil. Petrus, und befahl dem Erzbischof, es hinwegzunehmen, wenn er sich rechtmäßig erwählt wüßte. Da dieser nicht gleich wußte, was er thun sollte, so griffen der Domherr, Dietrich von Hillersleben, und einer von den erzbischöflichen Vasallen oder Rittern zu, nahmen das Pallium hin, tadelten Wichmanns Bedenklichkeit, und überreichten es ihm ohne weitere Umstände. Das Benehmen Friedrichs hiebey, der in dieser Sache den Papst zum Nachgeben nöthigte, macht aber [illegible]

[illegible]

manchen sehr gemißbilligt, vermehrte aber Friedrichs Ansehn und seine Gewalt auch in Kirchensachen nicht wenig *).

Schon im J. 1152. schenkte Erzbischof Hartwig von Bremen dem Kloster U. L. Frauen in Magdeburg die Stephanskapelle, welche neben der Markt- oder Johanniskirche zu Magdeburg in dem Hofe seines Vaters Rudolf lag. Diese Kapelle, welche Markgraf Gero unter Otto dem Großen dem heil. Cyriacus zu Ehren erbaute, und nachher dem Stift Halberstadt oder dem heil. Stephan vermachte, hat man lange ohne Grund für die erste schon von Karl dem Großen zu Magdeburg erbaute Kirche gehalten. Dies war aber nicht jene kleine Stephanskapelle, welche im 16ten Jahrhundert eingenommen ward, sondern die jetzige Johanniskirche, wie im Vorhergehenden schon gezeigt ist **).

Im J. 1155 weihete Erzbischof Wichmann das Kloster Leitzkau ein, welches Markgraf Albert von Brandenburg gestiftet, und mit Prämonstratenser-Mönchen aus dem Kloster Gottes Gnaden besetzt hatte. Es ward der Maria gewidmet, reichlich mit Gütern versehen, und dem Stifte Brandenburg untergeordnet, zu dessen Archidiakon in der Folge der Probst zu Leitzkau gemacht ward ***).

Als im J. 1156 der mächtige und berühmte Markgraf von Meissen und von der Lausitz, Conrad von Wettin, der Stammvater des jetzigen gesammten Sächsischen Fürstenhauses sich in seinem Alter entschloß, ein Mönch zu werden, und in dem von seinem

*) Chron. Mont. ser. p. 184. 185. ad a. 1152. 1154. Otto Frising. de gestis Frid. I. lib. 2. c. 6. 8-10. Martene et Dur. Coll. T. II. p. 550.

**) Leukfeld Antiqu. Praem. de S. Mar. monast. p. 95. 96.

***) Leukfeld Antiqu. Praem. de monast. gratia dei. p. 78. 118-122.

seinem Bruder Dedo im J. 1124 zuerst angelegten, von ihm aber sehr begünstigten und bereicherten Kloster auf dem Petersberge oder dem Lauterberge bey Halle, sein Leben zu beschließen; so mußte Erzbischof Wichmann diesem seinem Orden zufolge feierlich die Mönchskleidung anlegen. Markgraf Albert der Bär von Brandenburg, des Markgrafen Conrads 5 Söhne, sein Adel und seine Hofbedienten waren dabey gegenwärtig. Zugleich mußten seine Söhne seine dem Kloster gemachten Schenkungen und dessen sämmtliche Besitzungen bestätigen, damit sie nach seinem Tode Niemand demselben streitig machte. Diese Besitzungen bestanden damals in 243 Hufen Land und in verschiedenen Waldungen. Er verordnete auch, daß jederzeit der älteste unter seinen Söhnen und Nachkommen Advocatus des Klosters seyn; aber keinem Fremden diese Advocatie zum Lehn geben, noch irgend Dienste oder Einkünfte vom Kloster gegen den Willen des Convents verlangen solle. Auch mußten seine Söhne zu besserer Aufnahme des Klosters angeloben, daß es ihr und der Ihrigen und ihrer Hofbedienten Begräbnißort seyn solle. Daher auch die ersten Marggrafen von Meissen aus dem Wettinschen Hause auf dem Petersberge begraben liegen. Seine Andacht und Selbstverläugnung bey dieser Veränderung preßten den anwesenden Fürsten viele Thränen aus. Er schenkte noch am Tage seiner Einkleidung am 30sten Nov. 1156 dem Kloster die Waldung an der östlichen Seite des Petersberges, und empfahl dann seinen Söhnen das Kloster und dessen Bestes aufs angelegentlichste, worin ihre Mutter schon ruhete, und worin er einst mit ihnen zu ruhen gedachte. Ob er gleich damals noch völlig munter war, so starb er doch schon 2 Monate und 5 Tage nach seiner Einkleidung, erst 59 Jahr alt, und entging dadurch der Gefahr, den gethanen Schritt zu spät noch zu bereuen. Erzbischof Wichmann besorgte sein Begräbniß auf dem Peters-

ber-

berge, wo er neben seiner Gemahlin mitten in der Kirche begraben ward, und wo neben ihm auch seine Schwester, Wichmanns Mutter, ihr Grab fand *).

Unterdeß kam der Kaiser Friedrich von seinem ersten schon im J. 1154 angetretenen Zuge nach Italien zurück, auf welchem er einige damals mächtige Italienische Städte gedemüthigt, und zum Gehorsam gegen das Deutsche Reich zurückgebracht, auch die Kaiserkrone zu Rom vom Papst Adrian empfangen hatte. Um sich den Beystand des mächtigen Herzogs Heinrich des Löwen von Sachsen auf diesem Zuge zu verschaffen, hatte ers schon vor Antritt desselben auf dem Reichstage zu Goslar im J. 1154 nach langem Streite dahin gebracht, daß diesem Heinrich das Herzogthum Bayern, welches sein Vater schon besessen hatte, zugesprochen, dem Herzog Heinrich von Oesterreich, der es damals besaß, hingegen abgesprochen ward. Nun suchte der Kaiser, Heinrich den Löwen für seine großen ihm in Italien geleisteten Dienste, auch in den Besitz des ihm zugesprochenen Herzogthums zu setzen. Er brachte also den Herzog Heinrich von Oesterreich auf dem Reichstage zu Regensburg dahin, Bayern an seinen Stiefsohn Heinrich den Löwen abzutreten. Dagegen erhielt nun der ältere Heinrich die Mark Oesterreich, welche bisher zu Bayern gehört hatte, als ein von Bayern nun unabhängiges eignes Herzogthum, mit den wichtigsten noch jetzt bestehenden Vorrechten und Privilegien **).

Zu Anfang des Jahrs 1157 schenkte der Kaiser zu Goslar Heinrich dem Löwen noch eine Grafschaft und einen Wald

auf

*) Chron. Mont. ser. p. 186. 187. ad a. 1156.

**) Chron. Mont. ser. p. 187. ad a. 1156. Otto Fris. de gest. Frid. I. lib. II. c. 11. 22. 27. 28. 32.

auf dem Harz, wobey Wichmann gegenwärtig war, und die Schenkungsurkunde als Zeuge mit unterschrieb *).

In eben diesem Jahre 1157 belagerte und eroberte Erzbischof Wichmann mit dem Marggrafen Albert und andern Sächsischen Fürsten die Stadt Brandenburg, welche die Wenden vor einiger Zeit wieder eingenommen hatten. Die Stadt blieb nun Alberts des Bären Eigenthum, und von jetzt an nannte er sich Marggraf von Brandenburg. So nannten sich auch die nächsten von ihm abstammenden Marggrafen und deren spätere Nachfolger. Ihr Land, — welches die ehemalige Marggrafschaft Nordsachsen oder Salzwedel, das ist, die jetzige Altmark, an der linken oder westlichen Seite der Elbe, und die den Wenden nach und nach, besonders von diesem Albert entrissenen Länder, an der rechten oder östlichen Seite der Elbe, und an der Havel und Spree, das ist, die übrigen Marken in sich begriff — hieß von nun an die Mark Brandenburg, und der Titel eines Marggrafen von Nordsachsen hörte ganz auf. Albert that im nächsten Jahre einen Zug nach dem gelobten Lande, und eroberte dann in den folgenden Jahren alle benachbarte Länder der kleinen Wendischen Völkerschaften zwischen der Elbe, Havel und Spree, folglich auch den größten Theil des jetzt zu Magdeburg gehörigen Jerichauischen Kreises. Viele Wenden wurden bey diesen Eroberungen niedergehauen, und andere wanderten aus. Die ganze Gegend von Magdeburg und von der Elbe an bis an die Spree, welche ohnehin wegen der vielen Wälder und Sümpfe nicht sehr bevölkert gewesen war, ward nun fast ganz eine Einöde. Allein der Marggraf Albert und die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg zogen von Jahr zu Jahr eine Menge Sächsischer, Holländischer, Seeländischer, Flandrischer oder Flämingi-

scher

*) Maderi antiqu. Brunsuic. inter dipl. vetust. num. VII.

scher Colonisten in diese Gegenden, wovon viele, besonders im J. 1164, durch große Ueberschwemmungen in ihrem Vaterlande alles Ihrige verloren hatten. Diesen neuen Anbauern wurden im Anfange alle landesherrlichen Abgaben erlassen. Sie besetzten nicht nur die Städte und Dörfer der Wenden, sondern legten auch bald eine Menge neuer Städte, Kirchen und Dörfer in diesen Gegenden an. Unter andern bauten sie im Jahr 1164 das Dorf Krakau, nahe bey Magdeburg, an, welches vom Erzbischof Wichmann durch Brief und Siegel oder durch eine förmliche Urkunde mit dem Holländischen Rechte begnadigt, und ohne Zweifel also auch zuerst von Holländischen Colonisten angelegt ward. Von den in diesen Gegenden an der rechten oder östlichen Seite der Elbe sich damals anbauenden Holländern, Seeländern, und besonders Flanderern oder Flämingern, hat eine Gegend, welche sich nicht weit von Magdeburg bey Gommern anfängt, und sich bis nach Wittenberg hin erstreckt, lange den Namen des Flämings geführt. Dieser Name wird auch noch jetzt unter dem gemeinen Mann einer fruchtbaren kornreichen Gegend nahe bey Magdeburg nicht weit von Möckern, Leitzkau und Gommern beygelegt. Die gedachten neuen Ankömmlinge, und die sich mit ihnen in den Wendischen Eroberungen damals niederlassenden oder sonst schon angesessenen zahlreichen Sachsen, haßten und verachteten die noch übrigen Wenden aufs äußerste, schlossen sie von aller Gemeinschaft mit ihnen, und von dem Bürgerrecht in ihren Städten aus, und zwangen die Wendischen Bauern, in besondern Dörfern zu wohnen. Unter den fleißigen Händen dieser Colonisten gewannen die bisher so sumpfigen, waldigten und öden Besitzungen der Wenden bald eine ganz andere und blühendere Gestalt. Albert und die andern Beherrscher dieser Gegenden begünstigten die neuen Anbauer auf alle Art gegen die Wenden. Die Ueberbleibsel der Letztern wurden

zum

zum Theil gar Leibeigne der neuen Colonisten, oder doch auf mancherley Art von ihnen gedrückt, und nahmen nun bald nicht nur das Christenthum, sondern allmälig auch die deutsche Sprache, deutsche Namen und Sitten an. So erlosch im Kurzen die Wendische Sprache und der Wendische Name, und das sonst so mächtige und zahlreiche Volk der Wenden oder Slaven verschwand gänzlich in diesen Gegenden *).

Fast auf eben die Art, und mehrentheils auch in Verbindung mit dem Marggrafen Albert, verfuhr Heinrich der Löwe mit den Wenden in Holstein, Lauenburg, Mecklenburg und Pommern, die zunächst unter seiner Oberherrschaft standen. Er belegte sie mit drückenden Abgaben, wodurch sie zu fast unaufhörlichen Empörungen und Kriegen gereitzt wurden. In diesen Kriegen behielt Heinrich gewöhnlich die Oberhand, und viele Wenden kamen dabey ums Leben. Er sowohl, als seine beyden Lehnleute, Graf Adolph von Schauenburg in Holstein, und Graf Heinrich von Badewide im Lauenburgischen, so wie verschiedene von ihm mit Wendischen Länderenyen beschenkte Braunschweigische Edelleute im Mecklenburgischen, zogen eine Menge deutscher Colonisten aus Westphalen, Holland und Friesland in die verödeten Wendischen Länder. Die noch übrigen Wenden wurden nun von allen Seiten so in die Enge getrieben, daß sie theils in die Wälder flüchteten, und vom Raube lebten, theils zu Schiffe gingen und Seeräuberey trieben, theils Leibeigne der deutschen Anbauer wurden. Mit der Vermehrung der deutschen Anbauer und mit der Vertreibung oder gänzlichen Unterjochung der Wenden, verbrei-

*) Chron. Mont. ser. p. 187. 188. ad a. 1157. 1158. Helm. Chron. Slav. ap. Leibn. Tom 2. p. 612. 618. lib. 1. c. 88. lib. 3. c. 1. Magdeb. Schöppen-Chronik. p. 172. ad a. 1164. Chron. Alberici. p. 331.

tete sich auch hier überall die deutsche Sprache und das Christenthum. Heinrich errichtete neue Bisthümer zu Ratzeburg und zu Schwerin, erneuerte das Bisthum Oldenburg, verlegte es endlich nach Lübeck, und erhielt vom Kaiser Friedrich im J. 1157 sogar das Recht, die Bischöfe der drey von ihm errichteten, oder in jenen Ländern noch zu errichtenden Bisthümer, zu ernennen zu belehnen, und mit Lehngütern zu versehen. Zum ersten Bischof zu Ratzeburg ernannte er den bisherigen Probst Evermod im Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg. — Die Stadt Lübeck, welche damals dem Grafen Adolph von Holstein gehörte, durch ihren zunehmenden Handel aber der alten Sächsischen Hansestadt Bardowick sichtbaren Schaden that, und dadurch Herzog Heinrichs Eifersucht rege machte, brachte Heinrich an sich, baute sie nach einem unglücklichen Brande im J. 1156 an einem andern Orte, wo sie noch jetzt steht, wieder auf, gab der Stadt im J. 1158 besondere Gesetze oder ein eignes Stadtrecht, welches bald auch andre Städte annahmen, und wandte nun alles an, sie zu einer blühenden Handelsstadt zu machen. Dies glückte auch so sehr, daß Lübeck, besonders nach der Zerstörung der Stadt Bardowick im J. 1189, bald eine der ersten und blühendsten deutschen Handelsstädte ward, und Jahrhunderte lang als das erste und vornehmste Mitglied des mächtigen Hanseatischen Bundes, wozu auch Magdeburg gehörte, eine glänzende Rolle spielte. — Herzog Heinrich konnte aber bey seinen Kriegen mit verschiedenen deutschen Fürsten, die ihm untergeordneten Wendischen Fürsten in Mecklenburg und Pommern nicht ganz verdrängen; sondern gebrauchte vielmehr nun ihre Freundschaft und ihren Beystand. So erhielten sie sich damals, und als Heinrich in der Folge in die Reichsacht verfiel, und dadurch seine Macht und Herrschaft in den Wendischen Ländern ganz verlor, ward es jenen Fürsten noch leichter, sich zu be-

haup-

haupten, und ihr Gebiet auf ihre Nachkommen zu vererben. Uebrigens waren die Wenden nun — nicht sowohl nach dem Plane und den Anlagen Otto des Großen, von Magdeburg aus nach und nach zum Christenthum gebracht, civilisirt, und so dem deutschen Reiche, wie ehedem die Sachsen, unterworfen und einverleibet, — als vielmehr fast gänzlich ausgerottet und vernichtet worden *).

Im J. 1158 kam der Kaiser zur Feier des Weihnachtsfestes nach Magdeburg, und hielt zugleich daselbst einen solennen Reichstag. Auf demselben sollte auch der Herzog Boleslav von Polen seine Sache vollends ausmachen, welchen der Kaiser in diesem Jahre wegen der Vertreibung seines Bruders Uladislaus und wegen seines Abfalls vom deutschen Reiche mit Krieg überzogen und ihn genöthigt hatte, zur Strafe dem Kaiser 2000 Mark, den Fürsten 1000, den Hofbeamten 200 Mark Silber, und der Kaiserin 20 Mark Goldes zu zahlen, seinem Bruder aber oder seinen Kindern Schlesien abzutreten, und zu versprechen, daß er den Kaiser auf seinem vorhabenden Römerzuge nach Italien begleiten wolle. Boleslav erschien aber weder zu Magdeburg, noch bey dem Zuge nach Italien, welchen der Kaiser bald darauf antrat, nachdem er kurz vorher dem Herzog von Böhmen die königl. Würde ertheilt hatte **).

Als der Kaiser nach dem Tode des Papsts Adrian eine Kirchenversammlung zu Pavia im J. 1160 halten ließ, worin die Wahl des Papst Alexander des dritten für ungültig erklärt, und die Wahl des Gegenpapst Victors bestätigt ward; so war auch

 Erz-

*) Helmold. Chron. Slav. ap. Leibn. Tom. II. lib. I. c. 68. 71. 76. 77. 83. 85. 87 — 89. 91. lib. 2. c. 4 — 7. Chron. Mont. ser. p. 188. ad a. 1158 — 1160.

**) Chron. Mont. ser. p. 187. 188. ad a. 1157. 1158. Radevic. de gestis Frid. I. lib. 1. c. 1 — 5. 12.

Erzbischof Wichmann mit einem großen Theil seiner ihm untergeordneten Geistlichen dabey gegenwärtig, und unterschrieb nebst andern die Beschlüsse dieser Kirchenversammlung *).

Im folgenden Jahre 1161 bestätigte Wichmann die von dem Burggrafen zu Magdeburg, Burchard dem ersten und von seinem Sohn Burchard dem zweyten geschehene Schenkung des Dorfes Ragoch an das Kloster zum Neuenwerk bey Halle, welches Dorf mit seinen Einkünften bisher zum Burggrafthum gehört hatte. Wichmann nennt hier, so wie auch sonst den Burggrafen seinen Vasallen **).

Im J. 1162 errichtete der Erzbischof zu Halle die sogenannte Futter-Innung, welche seine Hofhaltung zu Giebichenstein mit Rauch- und anderm Futter, und mit den zum Fuhrwesen gehörigen Bedürfnissen versehen sollte, womit in der Folge das Seiler-Handwerk verbunden ward. Um eben diese Zeit bestätigte er auch die Schuster-Innung zu Halle, so wie die Kramer-, Becker-, Fleischer- und Schmiede-Innungen daselbst. In diese Zeit fällt ohne Zweifel auch seine Bestätigung der Gewandschneider- und Kramer-Innungen zu Magdeburg, wiewohl andere sie schon früher, gleich zu Anfang seiner Regierung im J. 1153, oder 1158 ansetzen. Die alten Nachrichten hievon lassen die Zeit dieser Bestätigung unbestimmt ***).

Auf einer vom Erzbischof im J. 1165 unternommenen Wallfahrt nach dem gelobten Lande nahmen ihn die Türken gefangen. In der Angst soll er ein Gelübde gethan haben, daß er die Parthey des Papsts Alexander ergreifen wolle, wenn er

sie

*) Radevic. de gestis Frid. I. lib. 2. c. 64—70.

**) Sagitt. hist. Magd. l. c. p. 57-59.

***) v. Dreyh. Beschreib. des Saalkr. Th. 2. S. 553—559. Chron. Magd. ap. Meib. p. 329. Magd. Schöppen-Chronik. p. 171. ad a. 1153. Botho Sächs. Chronik. ap. Leibn. Tom. III. p. 345.

seine Freiheit wieder erlangte. Er hielt aber nachher nicht Wort, sondern blieb ein treuer Anhänger des Kaisers und seiner Parthey. Auf der Kirchenversammlung zu Wirzburg, welche der Kaiser für seinen Gegenpapst Paschal im J. 1166. anstellen ließ, schwur er sogar mit andern Bischöfen, daß er den Papst Alexander nie anerkennen, sondern dem Paschal unveränderlich ergeben bleiben wolle *).

Noch im J. 1163 am 9. Oct. weihete er die Kirche zu Kloster Gottes Gnaden mit Assistenz der Bischöfe von Meissen, Merseburg und Zeitz ein, welche nicht nur der Maria und dem heil. Victor, sondern auch dem heil. Pontian gewidmet ward, dessen Reliquien der Erzbischof dieser Kirche am Einweihungstage schenkte **).

Im folgenden Jahre 1164 verglich er eine Streitigkeit des Domkapitals mit dem Kloster U. L. Frauen über gewisse Einkünfte und Gerechtsame in Gegenwart des Marggrafen Albert von Brandenburg, des Burggrafen Burchard zu Magdeburg, und mehrerer anderer Herren ***).

Im J. 1166 erhielt er von Kaiser Friedrich das Kloster oder die bisherige Reichsabtey Nienburg an der Saale und das Schloß Freckleben im Anhältischen, und trat dem Kaiser und Reich dagegen das Schloß Schönburg oder Schaumburg, die Stadt Ober-Wesel am Rhein und den Hof Wogenheim ab. Mit dem Kloster Nienburg trat der Kaiser auch sein Recht, 20 Talent oder Mark Silbers aus gedachtem Kloster zu empfangen, wenn er nach Sachsen kam, und sich mit seinem Hofstaat daselbst bewirthen zu lassen, an den Erzbischof ab. Nach ge-
schlos-

*) Chron. Mont. ser. p. 189. ad a. 1163. Baron. Annal. Tom. XII. ad a. 1165. nr. 10. ad a. 1166. nr. 8.

**) Chron. Mont. ser. p. 189. ad a. 1163.

***) Leukfeld Antiqu. Praem. de S. Mariae p. 98. dipl. 28.

schlossenem Tausch kam der Erzbischof selbst nach Ilenburg, um es zu besehen. Bey dieser Gelegenheit mußte ihm der Prokurator des Klosters 15 Lachse zum Frühstück liefern. Gegen 2 Güter dieses Klosters ertauschte er sich vom Kaiser den District Dahme im Fürstenthum Querfurt. Bald nachher vertrieb er mit gewaffneter Hand die Wenden aus Jüterbock und der umliegenden Gegend, und brachte auf die Art den größten Theil des Fürstenthums Querfurt und des Luckenwaldischen Kreises ans Erzstift, setzte auch wie andre Fürsten seiner Zeit ausländische Colonisten in der Gegend an. Die Stadt Jüterbock versahe er nicht nur mit vielen neuen Gebäuden und Thürmen, sondern auch mit eben den Rechten und Privilegien, die Magdeburg besaß. Auch bauete er nicht weit davon das Kloster Cinna, und versahe es reichlich mit Einkünften *).

Als noch im J. 1166 der merkwürdige Abt Arnold zu Kloster Bergen, welcher 47 Jahre Abt gewesen war, und selbst bey der Wahl der Erzbischöfe großen Einfluß gehabt hatte, mit Tode abging, ward zwar einer aus dem Convent, Siegfried der zweyte wieder Abt. Er ward es aber nicht durch freye Wahl, sondern ward dem Kloster vom Erzbischof aufgedrungen **).

Um diese Zeit schloß Wichmann eine Verbindung mit Marggraf Albert von Brandenburg und andern Sächsischen geistlichen und weltlichen Fürsten gegen Herzog Heinrich den Löwen, dessen zunehmende Macht, Ansehen und Reichthum bey seinen Nachbaren und Untergebnen Unruhe, Neid und Mißgunst erweckten, und der auch manche durch seinen Stolz und

Herrsch-

*) Chron. Mont. ser. p. 190. 191. 193 ad a. 1167. 1171. Sagitt. hist. Magd. p. 60—62. 65. Hechrii disp. de Iutreboco.

**) Chron. Mont. ser. p. 190. ad a. 1166. Magd. Schöppen-Chronik. Mscr. p. 171.

Herrschsucht beleidigt hatte. Er verfuhr überhaupt gebieterischer gegen die ihm untergeordneten oder benachbarten Fürsten, als diese es gewohnt waren oder vertragen konnten. Besonders wollte man ihm die Ernennung und Beleihung der Bischöfe zu Oldenburg oder Lübeck, Ratzeburg und Schwerin, deren Bisthümer er erneuert oder neu gestiftet hatte, nicht zugestehen, ob ihm gleich der Kaiser das Recht dazu verliehen hatte. — Das Haupt der Verbindung gegen ihn war Wichmann, und die Absicht derselben war, den stolzen Herzog zu demüthigen, und seine Macht zu schwächen. Wichmann fiel sogleich im J. 1167 in das zunächst gelegene Land des Herzogs, wozu damals auch noch Haldensleben und dessen Gegend gehörte, und zerstörte das Schloß Altenhaldensleben, welches nicht weit von dem jetzigen Kloster dieses Namens an der Bever lag, desgleichen das Schloß Niendorf oder Nienburg, welches nicht weit von der Stadt Neuhaldensleben an der Ohre lag.

Im folgenden Jahre 1168 belagerte Wichmann mit vielen Hülfstruppen, aber vergeblich, die Stadt und damalige wichtige Vestung Neuhaldensleben, deren tapferer Commendant Bernhard von der Lippe dagegen mit der zahlreichen Besatzung die ganze um Magdeburg liegende Gegend ausplünderte und verwüstete, ja sich selbst einigemal den Mauern der Stadt Magdeburg zu nähern und bis an ihre Thore zu streifen wagte. Nun fiel Herzog Heinrich selbst mit einer großen Armee in Ostsachsen und ins Magdeburgische ein, durchstreifte das ganze Land bis an die Thore von Magdeburg, verheerte und verwüstete alles, wo er hinkam, ohne daß die Verbündeten es wagten, sich ihm im offenan Felde entgegen zu stellen. Darauf ging er auf Bremen los, eroberte es, und nöthigte die in die Acht erklärten Bürger daselbst, zur Strafe 1000 Mark Silber an ihn zu bezahlen. Er nöthigte auch den wider ihn verbundenen Erzbischof

Hart-

Hartwig von Bremen und den Bischof Conrad von Lübeck, aus ihren Ländern zu weichen, ihre Zuflucht nach Magdeburg zum Erzbischof Wichmann zu nehmen, und sich einige Zeit bey ihm aufzuhalten. Als Kaiser Friedrich aber im J. 1168 von seinen Zügen nach Italien, wo er unter andern im J. 1162 die damals äußerst mächtige und volkreiche Stadt Mayland erobert und zerstört hatte, nach Deutschland zurückkehrte, gebot er mit Ernst und Nachdruck Frieden, brachte es auch auf dem Reichstage zu Bamberg dahin, daß die kriegführenden Partheyen sich mit einander vergleichen, und ihre Eroberungen gegenseitig wieder herausgeben mußten *).

Im J. 1169 ward ein Magdeburgischer Domherr, Namens Friedrich, Bischof von Prag.

Im folgenden Jahre 1170 starb der berühmte Marggraf Albert von Brandenburg, mit dem Zunamen der Bär, welcher gewissermaßen der Stifter eines neuen mächtigen Staats in der Nachbarschaft Magdeburgs, nämlich der Mark Brandenburg ward, und überhaupt der ganzen Gegend an der Ostseite der Elbe bis an die Oder hin eine ganz andere Gestalt gab. Sein Gebiet ging an dieser Seite bis nahe an Magdeburg, und erst durch Schenkungen seiner Söhne und Nachfolger ist Manches zum Erzstiffte gekommen, was jetzt zum Jerichauischen Kreise gehört. Sein Sohn Otto der erste war sein Nachfolger in der Mark Brandenburg. Seine übrigen Länder erhielten die andern Söhne. Der eine seiner Söhne Siegfried aber wählte den geistlichen Stand, ward Mönch im Kl. U. Lieben Frauen zu Magdeburg, dann Bischof zu Brandenburg, und endlich Erzbischof zu Bremen. Ihm und dem Erzbischof Wichmann empfahl

*) Chron. Mont. ser. p. 190. 191. ad a. 1166 — 1168. Helmold Chron. Slav. ap. Leibn. Tom. II. lib. 2. c. 7 — 9. 11. p. 623 — 626. Otto de S. Blasio. cap. 16.

empfahl der Papst Alexander sehr angelegentlich das Beste des Klosters U. L. Frauen im J. 1171. In eben dem Jahre ward der Abt Siegfried von Kloster Bergen auch noch Abt zu Nienburg. Mehrere Jahre nachher verwechselte er diese beyden Stellen mit der Abtey zu Hersfeld*).

Zwischen dem Erzbischof Wichmann und Heinrich dem Löwen kam es nach geendigtem Kriege zu einem so guten Vernehmen, und zu einer solchen Freundschaft, daß Heinrich bey seiner im J. 1170 unternommenen Wallfahrt nach dem gelobten Lande die Regierung seiner Länder in seiner Abwesenheit dem Erzbischof übertrug. Bey dieser Wallfahrt begleiteten den Herzog mehrere Fürsten und Vornehme aus seinen weitläuftigen Ländern**).

In eben diesem Jahre 1170 traf Wichmann einen Tausch mit dem Propst Balderam und dem Convent zu Kl. U. Lieben Frauen in Magdeburg, wornach er in dem Dorfe Blue und Bodendorf 60 Hufen Land, und die ganze dabey liegende Niederung erhielt, und dagegen dem Kloster das Gut Zipkeleben mit den dazu gehörigen Aeckern, mit der Hälfte des dabey liegenden Sees, und mit allem übrigen Zubehör, desgleichen 4 Hufen Land in dem benachbarten Dorfe Puppendorf abtrat. Für das Patronatrecht der Kirche in Blue und für die dazu gehörigen 3 Hufen Land trat er dem gedachten Kloster das Patronatrecht über die Markt- oder Johanniskirche in Magdeburg, und die dazu gehörigen 3 Hufen Land ab. Dieser Tausch ward bald nachher auch noch durch eine päpstliche Bulle vom Papst Alexander dem dritten bestätigt. In der Folge brachte das Kloster U. Lieben Frauen nach und nach das Patronatrecht über sämtliche Pfarrkirchen in Magdeburg an sich, verlor es aber wieder bey der

*) Chron. Mont. Ser. p. 191. 193. ad a. 1169—1171. 1173. Leukfeld Antiqu. Praem. de S. Mariae. p. 91. dipl. 21.
**) Arnold. Lubec. ap. Leibn. Tom. II. p. 630. cap. 2.

der Reformation. — Wichmann verschaffte dem Kloster auch 3 Hufen Land wieder, die ein gewisser Ritter Conrad widerrechtlich unter dem Vorwande, daß er damit beliehen sey, an sich gebracht hatte, und sie nun für 20 Pfund oder Mark Silber dem Kloster wieder abtrat*).

Im J. 1172 bestätigte der Erzbischof die Fundation des Klosters Jerichow, welches dem Stift Havelberg untergeordnet war, ob es gleich im Magdeburgischen lag**).

Da die Privat-Turniere um diese Zeit in dieser Gegend äußerst überhand nahmen, und viele Menschen dabey das Leben verloren, indem einmal in einem Jahre 16 vom Adel dabey umkamen; so belegte der Erzbischof zur Steurung dieses Unwesens alle diejenigen schon zum voraus mit dem Bann, welche noch ferner Theil daran nehmen würden. Nun ward am 17. Nov. 1175 der tapfere Sohn des Marggrafen Dietrichs von der Lausitz, Conrad, bey einem solchen Turnier in Oesterreich durch einen Lanzenstoß getödtet. Sobald Wichmann dies erfuhr, untersagte er sogleich durch Abgeordnete das Begräbniß des Getödteten an geweiheter Stelle. Als er aber mit seiner ihm untergeordneten zahlreich versammleten Geistlichkeit eine Synode zu Halle hielt, kam der Vater des Getödteten, desgleichen der Marggraf Otto von Meissen, des Vaters Bruder, und dessen noch übrigen Brüder, nebst vielen Adlichen und Dienstleuten, dahin, und baten den Erzbischof und die Synode fußfällig mit vielen Thränen und Wehklagen, daß man dem Unglücklichen doch eine Grabstelle unter andern Christen vergönnen möchte. Sie versicherten zugleich aufs heiligste, daß er vor seinem Tode noch reue-

*) Leukfeld Antiqu. Praem. de S. Mariae mon. Magd. p. 93. 96. 97. 99. dipl. 22. 27. 29.

**) Lenz Diplomat. Stifts- und Landeshistorie von Magdeburg. S. 507. B. vl. 1.

reuevoll gebeichtet, auch die Absolution vom Banne und die Communion erhalten habe. Er habe überdem hoch und theuer versprochen, daß er, wenn er wieder aufkäme, nie wieder an Turnieren Theil nehmen wolle, habe sich zur Vergebung seiner Sünden zu einem Kreuzzuge verpflichtet, sich auch mit dem Kreuz bezeichnen lassen, und sey dann gestorben. Der Geistliche, welcher ihn absolvirt, und das Abendmahl gereicht hatte, sagte dies alles eidlich vor der Synode aus. Nachdem nun die Fürsten auf Verlangen des Erzbischofs eidlich angelobet hatten, daß sie nie wieder an Turnieren Theil nehmen, sie in ihrem Gebiete nie wieder gestatten, und auch ihre Vasallen and Hofbediente auf alle nur mögliche Art davon abhalten wollten, so bewilligte er endlich, jedoch mit dem Vorbehalt, daß auch der Papst es erst genehmigen müsse, dem Getödteten eine Grabstelle an geweiheter Stäte. Dieser blieb daher noch so lange unbegraben, bis einer seiner getreuen Schildknappen die Genehmigung des Papstes einholte, und auch für ihn die angelobte Wallfahrt nach Palästina übernahm, welcher nachher neben ihm auf dem Petersberge vor der Kirchthür gegen Westen begraben ward. Zum Heil der Seele seines Sohns schenkte der Marggraf dem Kloster daselbst 10 Hufen Landes *).

Nachdem der Kaiser Friedrich im J. 1174 abermals einen Zug nach Italien gethan, daselbst in diesem und dem nächstfolgenden Jahre die neugebaute veste Stadt Alessandria vergeblich belagert, endlich mit den Mailändern und ihren Bundesgenossen einen Waffenstillstand geschlossen, und dann seine deutschen Hülfsvölker mit ihren Anführern größtentheils nach Hause entlassen hatte, da ihre Dienstzeit um war; so kam er gleich nachher durch die fortdauernde Widersetzlichkeit der Italiener, in

Ita-

*) Chron. Mont. ser. p. 194. 195. ad a. 1175.

Italien in die größte Verlegenheit. Er ließ deswegen im J. 1176 an alle geistliche und weltliche deutsche Fürsten ein neues Aufgebot ergehen, daß sie ihm zur Hülfe nach Italien kommen sollten. Der Erzbischof Wichmann, der Erzbischof Philipp von Cöln und andere Bischöfe und Fürsten führten dem Kaiser auch wirklich einige Hülfsvölker nach Italien zu. Da aber der mächtige Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe bey Chiavenna mit seinen Hülfstruppen wieder umkehrte, auch durch keine Vorstellungen, durch kein Bitten und Flehen Friedrichs, — welcher bey einer Unterredung mit ihm zu Como sich sogar vor ihm auf die Knie niederwerfen wollte, sich bewegen ließ, dem Kaiser Hülfstruppen zuzuführen, weil er ihn widerrechtlich um die Verlassenschaft seines Oheims Welf gebracht hatte; so war der Kaiser nicht im Stande, sich gegen die weit stärkern Italiener oder Lombarden zu behaupten. Er ward vielmehr bey Lignana am 29. May 1176 von ihnen völlig geschlagen, verlor seinen Schatz und die sämmtliche Bagage, und ward beynahe selbst gefangen genommen *).

Darauf suchten die anwesenden Bischöfe, besonders der Erzbischof Wichmann, Frieden zwischen dem Kaiser, den Italienern oder Lombarden, und dem mit ihnen verbundenen Papst Alexander dem dritten zu vermitteln. Wichmann brachte auch durch kluges unablässiges Bemühen den aufgebrachten Kaiser endlich zum Nachgeben, und so kam der Friede im J. 1177 glücklich zu Stande. Nach vielen Unterhandlungen kam es zu einer persönlichen Zusammenkunft des Papsts und Kaisers zu Venedig, wobey sich Friedrich öffentlich, in Gegenwart der Cardinäle und einer unzähligen Menge Bischöfe, Aebte und weltlicher Fürsten auf

*) Chronogr. Saxo. p. 310 — 312. Chron. Mont. ser p. 195. 197. ad a. 1176. 1179. Arnold. Lubec. p. 639. 640. c. 15. Chron. Ursperg. p. 226.

auf dem Marcusplatz vor dem Papst niederwarf, und ihm die Ehre des Fußkusses erwies. Nach einigem Verweilen, worüber ein Begleiter Friedrichs, der Marggraf Dietrich von der Lausitz, schon unwillig zu werden anfing, hob ihn der Papst auf, und gab ihm mit Freudenthränen den Friedenskuß. Darauf ward der Kaiser mit seinen Anhängern, und unter diesen auch Wichmann, feyerlich vom päpstlichen Banne losgesprochen, und wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen, nachdem sie den Gegenpäpsten entsagt hatten. Wichmann beschwor auch nebst andern Fürsten im Namen des Kaisers den Frieden mit der Kirche, oder mit dem Papst, so wie mit dem König Wilhelm von Sicilien auf 15 Jahre *).

Von nun an, da der Kaiser in Italien freye Hände hatte, war er auf nichts mehr bedacht, als sich an Heinrich dem Löwen wegen des ihm in Italien verweigerten Beystandes aufs empfindlichste zu rächen. Die vielen Klagen, welche man gegen den Herzog fast von allen Seiten bey der Zurückkunft des Kaisers nach Deutschland erhob, gaben dazu bald eine erwünschte Gelegenheit. Zwischen dem Herzog Heinrich und dem Erzbischof Philipp von Cöln war im J. 1178 ein heftiger Streit über die dem Erstern eingezogene Verlassenschaft des Grafen Otto von Asse, eines Verwandten des Erzbischofs und des Grafen Christian von Oldenburg, entstanden. Diese Streitigkeit brach endlich in einen offenbaren Krieg aus, worin der Erzbischof die Länder des Herzogs in Westphalen bis an die Weser einnahm und verwüstete, ja selbst der Kirchen nicht schonte. An diesem Kriege gegen Heinrich nahm auch der von der kaiserlichen Parthey vertrieben gewesene, nun vom Papst Alexander wieder eingesetzte alte Bischof Ulrich von Halberstadt lebhaften Antheil, weil der

Her-

*) Chronogr. Saxo p. 312. Chron. Mont. ser. p. 195. 196. ad a. 1177. Otto de S. Blasio. c. 23.

Herzog seinen Gegenbischof Gero sehr begünstigt, und mit dessen Zustimmung dem Bisthum Halberstadt zeither Verschiedenes entzogen hatte. Allein Heinrich eroberte und zerstörte das veste Schloß Horneburg im Halberstädtischen, und rückte gegen Halberstadt vor. Aus alter Freundschaft für den Herzog that Erzbischof Wichmann sein Möglichstes, um die Ruhe wiederherzustellen. Es gelang ihm nebst dem Bischof von Merseburg auch, wiewohl nur auf kurze Zeit. Denn als Bischof Ulrich mit Hülfe des Marggrafen Otto von Meissen und des Grafen Bernhard von Anhalt auf dem Hopelnberg bey Halberstadt, gegen die Länder des Herzogs eine Burg oder Stadt anlegte, rückte der Herzog mit gewaffneter Macht herbey, und zerstörte sie wieder. Auch diesmal brachte es Wichmann wieder zum Waffenstillstande. Da aber die zerstörte Burg wieder aufgebaut ward, und deswegen die Truppen des Herzogs von neuem vorrückten, wurden sie vom Bischof und dem Grafen Bernhard von Anhalt mit großem Verlust geschlagen, und nun gebot endlich der Kaiser Frieden *).

Darauf erhob Heinrich selbst Klage beym Kaiser im J. 1179 zu Speyer über den Einfall des Erzbischofs von Cöln in seine Staaten. Die klagenden Partheyen wurden zum Reichstage nach Worms beschieden. Heinrich aber, von den widrigen Gesinnungen und Absichten des Kaisers gegen ihn nun näher unterrichtet, erschien nicht. Der Kaiser setzte einen andern Reichstag auf Johannis 1179 zu Magdeburg an, kam nebst seiner Gemahlin, und seinem schon zum deutschen Könige gekrönten ältesten Prinzen Heinrich mit großer Pracht dahin, und begieng daselbst das Fest Petri und Pauli am 29 Jun. mit großer Feierlich-

*) Chron. Mont. ser. p. 196. ad a. 1177. 1178. Arnold. Lub. ap. Leibn. Tom. II. p. 640. 641. 644. c. 16. 20. 24. Annal. Bosoviens. in Eccardi script. medii aevi Tom. I. p. 1017. 1018.

ichkeit. Hier wurden noch mehrere Klagen gegen den Herzog Heinrich angebracht, und der Kaiser selbst trat mit der Klage gegen ihn auf, daß er ihm nach der Krone, nach Reich und Leben getrachtet, und sich durch Geld von den Italienern habe bewegen lassen, ihm die verlangte Hülfe gegen sie zu versagen. Allein auch hier erschien Heinrich nicht, und bey einer persönlichen Unterredung mit dem Kaiser zu Neuhaldensleben weigerte er sich auch, dem Kaiser die Entscheidung seiner Sache zu überlassen, und 5000 Mark Silber als Strafgeld zu erlegen. Nun forderte ihn der Kaiser vor den Reichstag zu Goslar. Auf Heinrichs abermaliges Ausbleiben fällten die anwesenden Stände das Urtheil, daß er seine Würden und Lehen verlieren und in die Acht erklärt werden müsse. Doch rieth man dem Kaiser, ihn nochmals im J. 1180 nach Wirzburg zur Verantwortung vor den Reichstag vorzuladen. Da er auch hier ausblieb, unter dem Vorwande, daß er als ein aus Schwaben herstammender Fürst nur in Schwaben von den Fürsten gerichtet werden könne; so ward er hier endlich in die Acht erklärt. Alle seine großen und weitläuftigen Länder, in soweit sie Reichslehen waren, wurden an mehrere geistliche und weltliche Herren vertheilt, und das bisherige Sachsenland, (d. i. der jetzige Ober- und Niedersächsische, so wie der Westphälische Kreis) bekam dadurch eine ganz veränderte, größtentheils bis jetzt noch fortdaurende Gestalt. Das Herzogthum Sachsen diesseits oder an der Ostseite der Weser erhielt Graf Bernhard von Aschersleben oder Anhalt, ein Sohn Alberts des Bären, konnte sich aber, so wie seine Nachkommen, nicht mit der gehörigen Macht und Ansehen dabey behaupten. Das Herzogthum Sachsen an der Westseite der Weser oder Westphalen, erhielt der Erzbischof von Cöln. Das Herzogthum Bayern erhielt Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, dessen Nachkommen es noch jetzt nebst der Pfalz besitzen. Regensburg, die

bis-

bisherige Hauptstadt von Bayern, desgleichen die von Heinrich an ihrem jetzigen Platz neu aufgebaute, von ihm sehr begünstigte, und durch Beförderung des Handels und Gewerbes in Flor gebrachte Stadt Lübeck in Niedersachsen, wurden zu freyen Reichsstädten gemacht. Heinrich aber behielt am Ende nichts, als seine Braunschweig-Lüneburgischen Erblande, welche seine Nachkommen auch noch besitzen *).

Ehe es aber soweit kam, wehrte er sich noch tapfer gegen seine zahlreichen und mächtigen Feinde. Zuerst erfochte er in Westphalen über den Erzbischof von Cöln einen entscheidenden Sieg. Dann griff er den Bischof Ulrich von Halberstadt an, der ihm schon so viele Unruhe gemacht hatte, und ließ seine Residenz im Sept. 1179 belagern. Als nun bey einem Ausfall der belagerten Heinrichs Soldaten mit in die Stadt drangen, zündeten sie dieselbe an. Das Feuer verbreitete sich mit reissender Schnelligkeit, und legte am 23. Sept. die Stadt Halberstadt nebst der Domkirche und andern Kirchen in die Asche. In der Domkirche allein kamen an 1000 Menschen mit 3 Domherren und vielen Domschülern um, und nur mit Mühe retteten die feindlichen Soldaten den alten eisgrauen Bischof selbst aus den Flammen, und führten ihn gefangen mit sich fort.

Auch den Erzbischof Wichmann hatte Herzog Heinrich jetzt wider sich, indem er ihn sich dadurch zum Feinde gemacht hatte, daß er die Grafschaft Sommerschenburg, welche Wichmann von der Schwester des letzten Besitzers, nämlich des letzten Pfalzgrafen von Sachsen Alberts, nach dessen Absterben gekauft hatte, zugleich mit der Pfalzgrafen Würde in Anspruch nahm, aus

das

*) Chronogr. Saxo. p. 312. 313. Chron. Mont. ser. p. 197. ad a. 1180. Arnoldi Lubec. p. 644. c. 24. Annal. Bosov. ap. Ecc. ad a. 1179. 1180. p. 1018. 1019. 1020. Chron. Ursp. p. 227. Otto de S. Blasio. c. 24.

das Schloß Hammerschenburg eroberte und zerstörte. Wichmann griff nun auch zu den Waffen und rückte vor Neuhaldensleben, einer damals wichtigen Vestung des Herzogs, welche Wichmann schon einmal vergebens belagert hatte. Auch jetzt vertheidigte sich der tapfere Commendant des Orts, Bernhard von der Lippe, so gut, daß Wichmann nichts dagegen ausrichten konnte, ob ihm gleich die Marggrafen von Meissen und von der Lausitz, der Erzbischof von Cöln und außerdem noch 2 Herzöge und 8 Grafen zu Hülfe zogen. Diese Stadt war damals mit einem dreyfachen Wall und einer starken Mauer bevestigt. Sie liegt überdem in einer sumpfigten Gegend, die mit Rasen bedeckt oder mit Gras überwachsen ist. Der Rasen ist aber nicht vest, sondern giebt überall nach, so das man zu versinken fürchten muß, wenn man darauf gehen will. Auf diesem Rasen errichtete man mit vieler Mühe und mit großen Kosten Belagerungsmaschinen von verschiedener Art, um die Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Die Belagerten aber blieben dabey nicht unthätig, sondern steckten den damals oben trocknen, moosigten, leicht Feuer fassenden Rasen in Brand, wo er den Stadtwall berührte, ohne daß die Belagerer es gleich merkten. Dies Feuer verbreitete sich schnell in dem Rasen. Als es aber bis an die Maschinen kam, den darunter befindlichen Rasen verzehrte, und dieser die auf ihm befindliche Last der Maschinen nicht mehr zu tragen im Stande war; so stürzte der ganze Bau ein, und alles ward vom Feuer verzehrt. In den Löchern des sumpfigen Bodens blieben auch viele Pferde stecken. Ueberdem wurden die Belagerer unter einander selbst uneinig, indem der Erzbischof von Cöln, welcher mit einer ansehnlichen Mannschaft von 4000 Bewaffneten den Belagerern zu Hülfe gekommen war, sich den Oberbefehl zueignete, und dadurch den Marggrafen Otto von Meissen und seine Brüder beleidigte; daher diese mit ihren Truppen abzogen, in der Er-

wartung, daß nun die Feinde über das Volk des Erzbischofs her fallen würden. Allein auch dieser zog 4 Tage nachher ruhig und ohne angegriffen zu werden, in seine Heimath zurück. Nun mußte der Erzbischof die Belagerung aufheben, und nun gingen auch die übrigen Belagerungstruppen auseinander. Bey ihrem Abzuge verwüsteten sie vollends noch alles, was ihnen vorkam, nachdem sie, und besonders die Cölnischen Hülfstruppen, schon während der Belagerung das Kloster Hillersleben, und alle um liegende Kirchen und Dörfer ausgeplündert und verwüstet hatten. Herzog Heinrich rückte ihnen nach mit seinem Heere, raubte und plünderte im Magdeburgischen bis an die Bode, verbrannte auch die Stadt Calbe, und das Schloß des Erzbischofs daselbst, und verheerte die ganze Gegend bis nach Frose hin mit Feuer und Schwerdt. Zu gleicher Zeit bot er die noch übrigen Leutizer Wenden und die Pommern auf zu einem Einfall in die Gegend von Jüterbock und Dahme, und in den Luckenwaldischen Kreis, welche auch das ganze Land verwüsteten, viele Menschen nieder machten oder gefangen wegführten, den ersten Abt zu Kloster Zinna ermordeten, das Kloster plünderten, und besonders in der Lausitz bis nach Lübben hin, große Verwüstungen anrichteten. Daher auch der Marggraf Dieterich von der Lausitz deswegen den Herzog zum Duell herausforderte.

Dies Jahr 1179 zeichnete sich durch einen harten bis in den Frühling hinein daurenden Winter aus. Zu Ostern fiel noch starker Schnee bey großer Kälte. Mit dem 20 Jun. fingen in hiesiger Gegend erst die Bäume zu blühen an. Die Erndte fiel sehr spät, und der Wein ging ganz verloren *).

Im

*) Chronogr. Saxo. p. 313. Chron. Mont Ser. p. 196—199. ad a. 1179. 1180. 1181. Arnold. Lub. p. 644—647. c. 24. 25. 28. 29. Annal. Boiov. ap. Ecc. p. 1019. ad a. 1179.

In eben diesem Jahre schenkte Wichmann den Bürgern der Stadt Burg 20 Budenplätze, auf der Heermesse in Magdeburg, nämlich 10 vor der Domprobstey, und 10 gerade gegen über, wobey nicht nur des Burggrafen Burchard, sondern auch eines Magdeburgischen Schöppen Conrads gedacht wird, und woraus man sieht, daß die Heer- oder Herrenmesse zu Magdeburg damals schon im vollen Flor war *).

Nach Ostern 1180 fiel Heinrich mit einer ansehnlichen Armee in Thüringen ein, zerstörte die Eisenhämmer und Schmelzhütten der Stadt Goslar, verbot die Kornzufuhr dahin, und brachte die Stadt in Hungersnoth, that ihr auch sonst vielen Schaden. Er verbrannte Nordhausen, schlug den ihm entgegen rückenden Landgraf Ludwig von Thüringen, nebst dem Herzog Bernhard von Sachsen in die Flucht, und bekam den Landgrafen mit seinem Bruder und vielem Volk gefangen. Nach Jacobi dieses Jahrs aber fiel der Kaiser mit einer Reichsarmee in die Länder des Herzogs ein, drohte allen seinen Anhängern mit der Reichsacht, wenn sie sich nicht auf einen bestimmten Termin ergäben, brachte auch dadurch die mehresten Städte und vesten Schlösser des Herzogs in seine Gewalt, und entzog ihm die meisten seiner Anhänger und Helfer **).

An die Stelle des in diesem Jahr nach Hersfeld berufenen Abts Siegfried des 2ten zu Kloster Bergen ward Heinrich der erste aus dem Convent wieder zum Abt gewählt ***). In eben diesem Jahre soll nach den meisten alten Chronicken die Stadt Magdeburg durch eine große Feuersbrunst am Tage vor dem

Y 2 Pfingst-

*) Magd. Stapelrecht (v. Smalian) Beyl. p. 135. Num. 36.

**) Chron. Mont. fer. p. 197. 198. ad a. 1180. Arnold. Lub. p. 647. 648. c. 30. 31. Annal. Bosov. ap. Ecc. p. 1020. 1021.

***) Chron. Mont. fer. p. 198. ad a. 1180.

Pfingstfeste fast ganz abgebrannt seyn. Die besten gleichzeitigen Geschichtschreiber aber setzen diese Feuersbrunst erst in das Jahr 1188. Auch soll der Kaiser Friedrich am 15. Nov. dieses Jahrs zu Erfurt auf Fürbitte des Erzbischofs Wichmann, und auf Bitte der Bürgermeister und Schöppen der Stadt Magdeburg, die der Stadt von den Ottonen und andern Kaisern, besonders vom Lothar, ertheilten Privilegien und Rechte erneuert und bestätigt haben. Die Urkunde darüber liefern ebenfalls, so wie die Bestätigungsurkunde Lothars, Smalian und Otto von Guericke, ohne zu melden, wie sie dazu gekommen sind. Da diese Urkunde Friedrichs sich ganz auf die so verdächtige Urkunde Lothars bezieht; so ist ihre Aechtheit ebenfalls nicht ganz sicher und gewiß*). Um diese Zeit streifte der Commendant von Haldensleben Bernhard von der Lippe nach aufgehobener Belagerung ohne Unterlaß in die benachbarten Gegenden des Erzstifts Magdeburg, ohne Widerstand zu finden, raubte und plünderte besonders das, was den Stiftern, Kirchen und Klöstern gehörte, und verwandelte das ganze Erzstift fast in eine Einöde. Der Erzbischof Wichmann, darüber äußerst aufgebracht, rückte im Februar des Jahrs 1181 von neuem vor die Vestung Haldensleben mit allem Kriegsvolk, was er nur aufbringen konnte; ob man gleich die Eroberung des Orts für so schwierig hielt, daß man glaubte, sie könne von keinem andern, als vom Kaiser selbst mit seiner ganzen Macht zu Stande gebracht werden. Die Besatzung und die Bürger hatten seit der letzten Belagerung die Stadt, welche schon von der einen Seite durch die Thore gesichert war, dadurch fast unzugänglich zu machen gesucht, daß sie von der andern Seite den kleinen Fluß oder Bach, die Bever genannt, an die

Stadt

*) Magd. Stapelrecht v. Smalian) p. 53 — 54. Beyl. II. Otto v. Guericke Fragment einer Magd. Chronik ad a. 1180. mscr.

Stadt leiteten und dann das Wasser staudeten oder sich anhäufen ließen. Nun stand überall Wasser umher, und die Stadt schien eine vollkommne Insel zu seyn. Allein dies gereichte endlich zum Verderben der Stadt. Denn man sahe nun bald aus der Beschaffenheit der Gegend und der ganzen Lage der Stadt, daß man sie ganz unter Wasser setzen, ja ganz mit Wasser überschwemmen könne, wenn man einen Damm aufwürfe, und dadurch den Abfluß des Wassers verhinderte. Dies bewog auch den Erzbischof, die Belagerung von neuem zu unternehmen. Mit unsäglicher Mühe brachte man in 15 Wochen den Damm zu Stande, und trieb das Wasser dadurch zu einer solchen Höhe, daß es fast über die Mauren der Stadt herfloß. Nun ließ der Erzbischof die Stadt durch Schiffe mit Soldaten besetzt angreifen. Schon standen die Häuser der Stadt bis an die Dächer im Wasser; aber noch vertheidigten sich die Belagerten tapfer. Sie deckten die Hausdächer ab, und bereiteten sich ihre Wohnungen im obersten Stockwerk, oder auf den Balken unter dem Dache. Da sie vor Wasser keinen Todten mehr in die Erde bringen konnten, so brachten sie die Verstorbenen zu Schiffe in die Kirche und legten sie auf den Kirchboden hin. Zwar riß das aufgeschwollene Wasser einmal den Damm durch, und verlief sich. Aber der Erzbischof sparte keine Mühe und Kosten, ließ den Damm wiederherstellen, und ihn noch stärker und vester machen. Endlich, da die Standhaftigkeit und Thätigkeit der Belagerer nicht zu ermüden, und kein Entsatz zu hoffen war, übergab der Commendant mit Bewilligung seines Herrn die Stadt dem Erzbischof, und erhielt mit der Besatzung freyen Abzug. Den Bürgern ward 3 Wochen Zeit gelassen, soviel aus der Stadt mit wegzunehmen, als sie fortbringen konnten. Dann ward die Stadt, welche der Erzbischof schon längst in den Bann gethan hatte, den Bürgern von Magdeburg übergeben, denen

bis-

bisher soviel Schaden daraus zugefügt worden war, und den diesen von Grund aus zerstört. Ihre Bewohner aber mußten sich nicht weit davon, wo das zerstörte Niendorp gelegen hatte, wieder anbauen, wovon, so wie von dem aufgeworfenen Damme, noch jetzt Ueberbleibsel zu sehen sind. Da aber der Ort von der Zeit an unter der Herrschaft des Erzbischofs blieb, und denselben in der Folge vom Kaiser förmlich zum Eigenthum übergeben ward; so erhielten auch die Bürger bald wieder Erlaubniß, zu ihrem alten Wohnplatz zurückzukehren, und die Stadt wieder aufzubauen. Der Erzbischof ward nach dieser für die Stadt Magdeburg und die ganze Gegend so wichtigen Eroberung, die man seiner erfinderischen Klugheit und ausdaurenden Thätigkeit zu verdanken hatte, mit unbeschreiblicher Freude und Frohlocken in Magdeburg empfangen, und es ward ein feierliches Dankfest deswegen daselbst angestellt *).

Da der Kaiser in diesem Jahre 1181 abermals mit einer Reichsarmee in die Länder des Herzogs Heinrich einrückte, so ergab sich ihm nach und nach fast alles, was der Herzog an der Süd- und Westseite der Elbe besessen hatte. Auch die festen Schlösser, Harzburg, Blankenburg, Regenstein, Lauwenburg, Lichtenberg und die Städte Braunschweig und Bardowick wurden dem Kaiser überliefert, und seine getreuesten Anhänger und Dienstleute ergaben sich einer nach dem andern dem Kaiser. Graf Adolf von Holstein aus dem Schauenburgischen Hause ward für seinen Uebergang zum Kaiser mit den damaligen Grafschaften Holstein, Stormarn und Wagrien belehnt. Der dem Her-

zog

*) Chron. Mont. ser. p. 199. ad a. 1181. Arnold. Lub. p 645. c. 25. Annal. Bosov. ap. Ecc. Tom. I. p. 1021-1022.

g sonst untergeordnete Fürst Bogislav von Pommern, trat
uch auf die kaiserliche Seite und ward dafür Reichsfürst *).

Im Sommer des folgenden Jahrs 1181 ging der Kaiser
ndlich mit einer ansehnlichen Armee über die Elbe. Erzbischof
Wichmann und viele andere geistliche und weltliche Fürsten be-
leiteten ihn. Nun mußte sich auch alles an der Nordseite der
Elbe dem Kaiser unterwerfen. Auch die ihrem Herzog sonst so
etreue Stadt Lübeck ergab sich endlich mit seiner Bewilligung
nter der Bedingung der Reichsfreiheit dem Kaiser. Heinrich
mußte nach Stade flüchten, sahe sich endlich aller seiner großen
änder und Besitzungen beraubt und genöthigt, um Friede zu
bitten. Er warf sich auf dem Reichstage zu Erfurt dem Kaiser
zu Füßen, konnte aber nichts weiter erlangen, als daß er unter
der Bedingung, sich 3 Jahre aus Deutschland zu entfernen, sei-
ne sämtlichen Allodialgüter und Familienbesitzungen oder die
Braunschweig-Lüneburgischen Lande behalten solle. In dieser
Zeit setzten sich Heinrichs Feinde in ihren Eroberungen veste, und
der Kaiser vollendete seine Entwürfe in Italien. Heinrich aber
hielt sich in der Zeit bey seinem Schwiegervater, dem König in
England auf, konnte aber auch nach seiner Rückkehr nicht ein-
mal recht wieder zum Besitz der ihm noch zugestandenen Erblän-
der gelangen **).

Der Erzbischof Wichmann verwandelte im J. 1184 die
Parochialkirche zu St. Moritz in Halle in ein Kloster, wozu ihn
einige reiche Hallenser aus Haß gegen das Kloster zum Neuen-
werk beredeten, indem sie glaubten, daß dies durch das Moritz-
kloster in Abnahme gerathen werde. Sie gaben auch gleich Ver-
schie-

*) Chron. Mont. ser. p. 198. ad a. 1180. Arnold. Lubec. p. 648. c. 30. 31. Annal. Bosov. ap. Ecc. Tom. I. p. 1021.

**) Arnold. Lubec. p. 650 – 653. c. 34 – 36. Annal. Bo-sov. ap. Ecc. T. I. p. 1022.

schiedenes von ihren Gütern dazu her. Wichmann aber schenkte dazu die Kirche zu Ratewell, die Kapellen zu Döllnitz, Gesen, Wörmlitz, die Pfarre zu Rienberg, und das Dorf Schlagwitz *).

Als die Aebtissin Adelheid zu Quedlinburg, die Erbin von Sommerschenburg, welches sie dem Erzbischof verkauft hatte, verstarb; so setzte sich Letzterer vermöge des Kaufrechtes in den Besitz von Sommerschenburg und von andern dazu gehörigen Oertern. Zu mehrerer Sicherheit ließ er sich und seinen Nachfolgern oder dem Erzstifte den Besitz davon, so wie den Besitz des von ihm dem Erzstifte geschenkten Schlosses Seeburg im Mansfeldschen, welches er von seinem Vater geerbt hatte, desgleichen von Jüterbock, welches er ebenfalls ans Erzstift gebracht hatte, durch eine Bulle des Pabsts Lucius, des dritten am 25. Octob. 1184 feyerlich bestätigen **).

Das Jahr 1186 soll sich durch einen sehr gelinden Winter ausgezeichnet haben, indem es um Neujahr so warm gewesen seyn soll, daß im Januar schon die Bäume zu blühen anfingen, und die Aepfel im Februar schon die Größe einer ziemlichen welschen Nuß hatten. Wein und Getreide blüheten ebenfalls ungewöhnlich frühe. Keine Kälte erfolgte weiter. Daher fing man in diesen Gegenden schon im May die Erndte an, die vortreflich ausfiel. Zu Anfang des Augusts hatte man in diesen Gegenden schon überall frischen Most. An Korn und Wein gab es im großen Ueberfluß.

Im folgenden Jahre 1187 war der Winter ebenfalls sehr gelinde, und die Baumblüten kamen frühzeitig heraus. Allein noch

*) Chron. Mont. ser. p. 210. 211. ad a. 1193. v. Dreyhaupts Beschreib. des Saalkr. Th. 1. p. 758.

**) Sagitt. hist. Magd. in Boysen hist. Magaz. 2tes St. p. 5 — 77. v. Dreyh. Beschr. des Saalkr. Th. 1. S. 33. 34.

noch im März kam eine fast unerträgliche Kälte, und dauerte fort bis in den May. Dadurch geschah großer Schaden, und der Wein ging verloren*).

Am heil. Abend vor Pfingsten des Jahrs 1188 war eine so große Feuersbrunst zu Magdeburg, daß fast die ganze Stadt vom Schrotdorfer Thore an bis an die Elbe nebst der Kirche des Klosters U. L. Frauen, der Sebastianskirche, und zwölf andere Capellen und Pfarrkirchen ein Raub der Flammen wurden. Selbst die an der Stadt auf der Elbe liegenden Schiffmühlen, blieben nicht verschont. Sowohl der Verfasser der Petersbergischen Chronick, als der bisher oft angeführte Chronographus Saxo, welcher gerade mit dieser Begebenheit seine Chronick schließt, und zu der Zeit lebte, setzen diese Feuersbrunst erst in diesem Jahre an**).

Der Kaiser Friedrich hatte um diese Zeit die Freude, seinen ältesten, zu seinem Nachfolger bestimmten Sohn Heinrich mit der vermuthlichen Erbin von Neapel und Sicilien vermählt, und in Italien alles nach seinem Wunsch verglichen und beruhigt zu sehen. Die Nachricht aber, daß der Türkische Sultan Saladin nach einem großen Siege über die Christen, am 28. Sept. 1187 Jerusalem und fast ganz Palästina erobert, und dabey viele tausend Christen niedergemacht habe, setzte ganz Europa in Bewegung. Auch Friedrich nahm aus Ruhmbegierde im J. 1188 mit vielen andern Fürsten und Herren das Kreuz auf dem Reichstage zu Mainz, und trat im J. 1189 mit 150000 Mann wohlgerüstet den Zug an. Nach vielen Hindernissen und großen Schwierigkeiten drang er endlich durch die Länder des Griechischen

*) Spangenbergs Mansfeld. Chronick. cap. 233. ad a. 1186. 1187.

**) Chron. Montiser. p. 203. ad a. 1188. Chronogr. Saxo. p. 315. Chron. Magd. ap. Meib. p. 329.

schen Kaisers und des Türkischen Sultans zu Cogni vor, bis nach Cilicien. Hier wollte er sich im Flusse Cydnus, nach andern Seleph, baden, oder durchschwimmen, ward aber vom reissenden Strom ergriffen, und ertrank am 10. Jun. im J. 1190. So endigte einer der thätigsten, klügsten und berühmtesten Kaiser, welche Deutschland je gehabt hat, sein Leben, nach einer fast 40jährigen thatenvollen und merkwürdigen Regierung. Sein treffliches Heer führte zwar sein Sohn Friedrich nach Antiochien, wo es aber durch Krankheiten fast ganz aufgerieben ward. Der junge Friedrich starb auch nicht lange nachher zu Accon oder Ptolomais *).

Heinrich der Löwe hatte sich auf Friedrichs Verlangen noch vor dem Kreuzzuge abermals aus Deutschland auf 3 Jahre entfernen müssen, damit er in Abwesenheit des Kaisers nicht neue Unruhen anstiften sollte. Kaum aber hatte sich der Kaiser entfernt, als innere Unruhen in seinen Ländern den Herzog bewogen, nach Deutschland zurückzukehren. Er griff zuerst die alte berühmte und reiche Handelsstadt Bardowick an, welche in seinen Erbländern, nicht weit von Lüneburg lag, ihm aber nicht nur den Gehorsam aufgekündigt, sondern auch auf eine schimpfliche und empörende Art sich geweigert hatte, ihn in die Stadt einzulassen, indem die Bürger die Thore vor ihm zuschlossen, und ihm und seinen Soldaten den entblößten H. — von der Mauer wiesen. Darüber ward der Herzog so erbittert, daß er die Stadt mit stürmender Hand angreifen ließ, nach ihrer Eroberung am 28. Oct. 1189 sie von Grund aus zerstörte, und nur die einzige Domkirche stehen ließ, welche noch jetzt vorhanden ist.

Die

*) Chron. Mont. ser. p. 202 — 206. ad a. 1187 — 1190. Chronogr. Saxo. p. 314. 315. Arnold. Lubec. lib. 3. c. 25 — 34. p. 673 — 681. Chron. Ursp. p. 228. 229. Otto de S. Blasio. c. 30 — 35.

Die Bürger wurden insgesammt gefangen weggeführt, und die vornehmsten unter ihnen aufgeknüpft. Ihre Güter, so wie viele Baumaterialien wurden nach Lüneburg geschafft. Der Untergang dieser wichtigen und reichen Handelsstadt brachte nicht nur das benachbarte Lüneburg, sondern vornämlich auch Lübeck und Hamburg und selbst Magdeburg in größere Aufnahme, indem sich nun der Handel in diese Städte, und besonders nach Lübeck hinzog. Herzog Heinrich eroberte auch Hamburg, Lübeck, Lauenburg und fast ganz Holstein. Allein der neue deutsche König oder Kaiser Heinrich der sechste, der älteste Sohn des Kaisers Friedrich, eilte aus Italien herbey, nachdem Erzbischof Wichmann die Reichsstände zu Goslár zusammenberufen und sie nach dem Wunsch des Kaisers zu einem Heerezuge gegen Heinrich den Löwen bewogen hatte. Der Erzbischof konnte aber diesem Zuge Krankheits halber selbst nicht mehr beywohnen. Der Kaiser Heinrich belagerte mit den zusammengezogenen Reichstruppen und mit verschiedenen deutschen Fürsten zwar des Herzogs Residenz Braunschweig vergeblich, nöthigte aber doch den Herzog bald zu einem Vergleiche, wornach derselbe zwar in seinen Erbländern bleiben konnte, aber zwey seiner Söhne als Geissel dem Kaiser mit nach Italien geben mußte *).

Erzbischof Wichmann überlebte den Kaiser Friedrich, seinen Gönner, Beförderer und Freund, dem er treu und unveränderlich anhing, und dessen Pläne er möglichst beförderte und ausführen half, nicht lange. Er starb am 25. Aug. 1192 auf seinem Landgute Couze, das jetzt nicht mehr vorhanden ist, wo es nicht etwa nach einiger Meinung Cönnern ist, woselbst er das

*) Arnold. Lubec p. 684. 685. lib. 4, c. 1 — 3. Herm. Korneri Chron ap. Eccard. Tom. II. p 791. Magdeb. Schöppen-Chronik. p. 175. 176. Chron. Luneb. ap. Eccard. Tom. I. p. 1397.

das Schloß gebauet hat. Seine Eingeweide wurden zu Conze oder Connern begraben; aber sein Körper ward nach damaliger Gewohnheit mit Salz eingerieben, und so nach Magdeburg abgeführt, wo er im Dom vor dem Altar zum heil. Kreutz begraben ward. Als 5 Monate vor seinem Tode zu Calbe bey der Mittagsmahlzeit ein Schauspieler in den Saal trat; so fuhr Wichmann bey seinem Anblick heftig zusammen, und rief ihm zu, daß er sich entfernen solle; ob er gleich sonst die Schauspieler gern um sich hatte und sehr wohl leiden konnte. Der Schauspieler glaubte daher, daß er es seiner Gewohnheit nach aus Scherz sagte, lachte und drängte sich noch mehr heran. Der Erzbischof aber ward darüber äußerst unwillig, und befahl mit starker Stimme und heftigen Bewegungen, daß man ihn fortschaffen solle. Alle Anwesende wunderten sich darüber nicht wenig. Als man aber nach seinem Tode seiner Corpulenz wegen für nöthig fand, sein Eingeweide herauszunehmen, so ward zufälliger Weise dieser Schauspieler dazu gebraucht, seinen Körper zu öffnen, und nun glaubte man, daß es dies bedeutet, und daß Wichmann eine Ahndung hievon und von seinem Tode gehabt habe *).

Er hat 41 Jahre, oder, wenn man seines Vorgängers und sein eignes Sterbejahr als volle Jahre rechnet, 43 Jahre regiert. Er war ein Mann von großem Verstande und vieler Klugheit, besaß auch für jene Zeiten viele Kenntnisse und Gelehrsamkeit. Er war äußerst begierig nach Ruhm und Ehre, war auch so glücklich sie im vollen Maaße zu erlangen, und über alle seine Gegner zu triumphiren. Er dachte groß und edel, war sehr freygebig, und besaß sehr viele Gewalt und Ansehen. Er galt nicht nur beym Kaiser Friedrich, sondern auch im gan-

zen

*) Chron. Mont. ser. p. 208. ad a. 1192.

zen Reiche sehr viel, und er ward überall geehrt und auch geliebt. Keine Sache von Wichtigkeit wurde im Reiche ohne ihn betrieben und abgemacht. Seine Meinung und sein Rath wurden überall geachtet und galten sehr viel. Fast kein Feldzug, keine wichtige kriegrische Unternehmung fiel unter dem Kaiser Friedrich vor, wobey er nicht zugegen war, und woran er nicht thätig Theil nahm. Es wird ihm daher in der Geschichte fast zum Vorwurf gemacht, daß er sich zuviel mit kriegrischen Unternehmungen beschäftigt, thätiger im Felde als zu Hause und in der Kirche gewesen sey, und sich mehr mit weltlichen und kriegrischen, als kirchlichen und geistlichen Geschäften, abgegeben habe. Das war aber damals Geist der Zeiten. Auch andere berühmte hohe Geistliche seiner Zeit, z. E. Erzbischof Philipp von Cöln, Erzbischof Christian von Mainz, Bischof Ulrich von Halberstadt, zogen häufig zu Felde, führten Kriege, und waren gute Heerführer. Wichmann aber hat daneben durchgängig das Lob, daß er zu seiner Zeit auf alle mögliche Art den Frieden und die öffentliche Ruhe zu befördern, zu erhalten oder wiederherzustellen gesucht, stets zum Frieden gerathen habe, und sehr friedliebend gewesen sey *).

Er hatte mehr Gewalt und Ansehen in der Stadt Magdeburg, als irgend ein Erzbischof je gehabt hat. Er machte sich aber auch um seine Unterthanen, besonders um die Bürgerschaft zu Magdeburg verdient, durch gute Einrichtungen, Privilegien und andere Unterstützungen, und verschiedene seiner Anordnungen und Einrichtungen, besonders zum Besten der Bürger und Handwerker, daureten noch Jahrhunderte nach seinem Tode fort. Er stiftete die Gewandschneider- oder Tuchhändler-, desgleichen die Seiden- und Krämer-Innung zu Magdeburg,

und

*) Chron. Mont, ser. p. 208. ad a 1192. Alb. Krantii Metrop. lib. VII. c. 25.

und privilegirte die Schuster- und andere Innungen zu Halle, wie vorhin schon angeführt ist.

Er ließ zuerst zweymal im Jahre münzen, oder Pfennige d. i. kleinere oder Scheidemünze prägen, welches vor ihm noch nicht geschehen war, indem bisher ein Erzbischof gewöhnlich nur einmal bey seinen Lebzeiten münzen ließ. Er ließ auch zuerst größere Münzen prägen, wovon noch Stücke vorhanden sind, welche von dem Geschmack und der Prachtliebe des Erzbischofs zeugen.

Außer Sommerschenburg, Nienburg, Freckeleben, Jüterbock, Dahme, Seeburg, hat er von seinem Erbgute, wozu auch Seeburg gehörte, noch einen Theil von Löbegün und das Dorf Bayer-Naumburg ans Erzstift gebracht. Gleich nach seinem Tode, oder nach andern, noch bey seinen Lebzeiten schenkte Kaiser Heinrich der sechste, — auf Wichmanns Bitte und seiner vorzüglichen Dienste wegen, die er ihm und seinem Vater Friedrich zum Besten des Reichs auf eine sehr ausgezeichnete Art treulich geleistet hatte, — am 1. Jun. 1193 von den Gütern und Ländern Heinrichs des Löwen, die Stadt und Vestung Haldensleben, das Schloß Lutter, den Drömling, den Luch bey Hornburg, und alles, was Heinrich an Eigenthum zu Magdeburg und zu Lutter hatte, desgleichen die Mark Getalde und das Schloß Staufenburg *).

V. Geschichte Magdeburgs unter dem 17ten Erzbischof Ludolph v. J. 1192 — 1207.

An Wichmanns Stelle wußte man keinen würdigern Nachfolger zu setzen, als den damaligen Dombechant Ludolph. Er war

*) Sagitt. histor. Magd. ap. Boysen l. c. p. 81 — 83. Chron. Magd. ap. Meib. p. 329. Magd. Schöppen-Chronik. p. 170. 71. 175. imgl. D. Joh. Pet. Ludwigs Einleit. in die Münzwissensch. des mittlern Zeitalters.

war von geringen Eltern zu Kroppenstedt gebohren, wo sein Vater ein Ackermann oder Ackerbürger gewesen seyn soll. Allein Erzbischof Wichmann, der bey ihm in seiner Jugend, da er zu Halberstadt auf der Schule war, ganz vorzügliche Fähigkeiten und Genie wahrgenommen hatte, ließ ihn sehr gut erziehen, und schickte ihn auf die damals schon berühmte hohe Schule zu Paris, wo er sich an die 20 Jahre aufhielt, und ein Mitschüler des berühmten Thomas von Canterbury war. Nach seiner Zurückkunft ward er von Wichmann zum Unterricht der Jugend bey der Domschule bestimmt, und bald darauf, da er sich in diesem ihm aufgetragenen Geschäfte sowohl als durch sein feines und angenehmes Betragen sehr empfahl, ward er unter die Zahl der Domherren aufgenommen, dann zum Dechant gemacht, und so nach und nach zum Regieren gebildet. Er hatte schon unter Wichmann die geistlichen Verrichtungen des Erzbischofs versehen, da derselbe im Kriege, und mit andern weltlichen Dingen zu sehr beschäftigt war. Er ward daher auch fast einstimmig gewählt *). Doch wählten einige Domherren gegen ihn den Domprobst Rocher oder Rütger. Allein ein gewisser Domherr Romar widersetzte sich vor andern eifrig dieser Wahl, und wandte besonders lachend gegen den Domprobst ein, daß ein solcher nicht mit Recht zum Erzbischof gewählt werden könne, der drey Tage vorher eine Tochter verheirathet habe, welches auch gegründet war. Uebrigens stand dieser Domprobst sonst in Ansehen und gutem Ruf. Man erzählte besonders von seiner Gutmüthigkeit und Freigebigkeit folgende Geschichte. Als er einemals beym Schachspiel saß, trat ein Knabe herein, und sagte seinem Kellermeister, der bey ihm stand, ins Ohr: Es sey jemand da,

wel-

*) Chron. Mont. fer. p. 208. ad a. 1192. Kranzii Metrop. lib. VII. c. 25. Magdeb. Schöppen-Chronik. p. 176. ad a. 1192. Torquat. ap. Menken. Tom. III. p. 383.

welcher für eine arme kranke Frau ein wenig Wein sich ausbi
Der Domprobst hörte es zufällig, und befahl, daß man ihr
verlangten Wein geben solle. Der Kellermeister antwort
Er habe sonst keinen Wein als in einem noch nicht angesteck
und abgezogenen Fasse. Der Domprobst aber bestand denn
ernstlich darauf, daß er Wein geben solle. Der Bediente u
terstand sich nun zwar nicht, weiter zu widersprechen; sonde
ging fort, als wenn er dem Befehl ein Genüge leisten wollte,
und schickte den Boten mit Unwissen leer fort. Kaum war
aber 2 Stunden verflossen, als der Domprobst um sich her läu
ten hörte, und gleich vermuthete, daß es wegen eines Todesfall
geschähe. Er schickte gleich aus, um sich erkundigen zu lassen
wer gestorben sey. Man meldete ihm: Es sey die Frau, welch
kurz zuvor um Wein gebeten habe. Er fragte ängstlich: ob si
Wein bekommen hätte, hörte aber, daß sie nichts erhalten habe.
Aeusserst unwillig darüber ließ er sogleich den Kellermeister rufen,
machte ihm bittere Vorwürfe, wie ers verdiente, und befahl ihm,
daß er allen vorräthigen Wein auf die Erde laufen lassen solle,
indem er nie etwas von dem geniessen möchte, wovon auch nu
das Geringste in den Armen Christo selbst versagt worden sey.
Den Kellermeister entließ er auf der Stelle seines Dienstes mit
dem Befehl, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen *).

Im J. 1193 setzte der Erzbischof Ludolph den Probst Hugold zum Neuenwerk bey Halle ab, ohne daß die Ursache bekannt ist, und wies ihm die Einkünfte der Pfarre zu Strouven zu seinem Unterhalt an **).

Im J. 1196 am 9. April bestätigte der Kaiser Heinrich auf Bitte Ludolphs dem Erzstifte Magdeburg alle von seinen Vorgängern erhaltenen Besitzungen und Privilegien in derselben

Form,

*) Chron. Mont. ser. p. 208. 209. ad a. 1192.

**) Chron. Mont. ser. p. 210. ad a. 1193.

e es schon von mehreren seiner Vorgänger geschehen war; nur ß hier schon, bey der Bestätigung der Befreyung der erzstifti- en Besitzungen von der weltlichen Gerichtsbarkeit, auch des erzogs ausdrücklich gedacht wird, von dessen Gerichtsbarkeit sie ey seyn sollten. In der hierüber ausgefertigten Urkunde, so wie andern der damaligen Zeit, hat sich Gebhard von Querfurt s Burggraf von Magdeburg unterschrieben *).

In demselben Jahre schenkten die beyden Marggrafen Otto nd Albert der zweyte von Brandenburg dem Erzstifte das Dorf scholene und die Stadt Möckern, die es zwar schon von Otto em Großen erhalten, aber durch die Wenden wieder verloren atte. Kaiser Heinrich bestätigte diese Schenkung unter dem 8. Octob. d. J. zu Gelnhausen **).

Dazu kamen bald nachher noch andere und wichtigere Schenkungen von eben denselben. Denn beyde Marggrafen chenkten noch, bey ihrer Anwesenheit im Dom zu Magdeburg, und in Gegenwart des päpstlichen Legaten und Cardinals Fri- drichs, am 24 u. 25. Nov. 1196 gerichtlich und auf die bün- digste Art, ihre sämtlichen Güter und Städte in der Altmark, namentlich Salzwedel, Gardelegen, Stendal, Seehausen, Werben, Calbe (an der Milde) Arneburg, Osterburg, Tanger- münde, außerdem noch die Neustadt Brandenburg, und den daran gränzenden Zauchischen Kreis, ferner Hundisburg, alles was sie zu Calförde hatten, und verschiedene andere, jetzt nicht alle mehr bekannte Oerter, auch was sie in der Grafschaft Som- merschenburg und in den Falkensteinschen Gütern besaßen. Sie bestätigten zugleich die Schenkung von Möckern und fügten noch die damalige Burg Garwisch hinzu, bekräftigten auch alle diese Schen-

*) Sagittar. histor. Magd. l. c. p. 83 — 85.

**) Ibid. p. 85. 86.

Schenkungen mit einem feierlichen Eide. Ueber diese wichtigen Schenkungen erfolgte die kaiserliche Bestätigung im folgenden Jahre 1197 am 9. Jul. wovon die Urkunde sich im Regierungs-Archiv zu Magdeburg befindet. Allein diese Schenkungen geschahen doch mit der Bedingung, daß die Marggrafen und ihre Nachkommen männlichen und weiblichen Geschlechts, alle diese Länder, Städte und Dörfer nach einem Jahre und 6 Monaten wieder vom Erzstifte zur Lehn erhalten, folglich sämtliche Einkünfte davon behalten und genießen sollten. Sie übertrugen also dem Erzstift zwar das Eigenthumsrecht mit der Lehnsherrschaft darüber, erhielten aber durch die ausbedungene Beleihung damit, den eigentlichen Besitz und den Nießbrauch, das dominium utile, wieder zurück, wie aus einer bald nachher am 28. Jul. 1198 ausgefertigten zweyten kaiserlichen Bestätigungsurkunde erhellet *).

Nachdem Kaiser Heinrich der 6te im J. 1197 in Sicilien mit Tode abgegangen war, erklärte Erzbischof Ludolph nebst vielen andern deutschen Fürsten nach verschiedenen Zusammenkünften zu Hagenau, Arnsberg oder Arnstadt, im Gefilde bey Erfurt und zu Mühlhausen, den Herzog Philipp von Schwaben, einen Bruder des verstorbenen Kaisers Heinrich, zum Reichsverweser, bis Heinrichs damals 4jähriger Sohn Friedrich majorenn würde, welchen viele deutsche Fürsten noch bey Lebzeiten seines Vaters zu dessen Nachfolger zu wählen versprochen hatten. Da Philipp aber sahe, daß die wenigsten Fürsten geneigt waren, zum Besten des jungen Prinzen ihr Wort zu halten, daß sich vielmehr eine Gegenparthey bildete, welche schon im Begriff war, den Herzog Berthold von Zähringen zum deutschen König oder Kaiser zu wählen; so kaufte er diesen mit Geld ab, und brachte seine

An-

*) Sagittari hist. Magd. l. c. p. 87—96. Magd. Schöppen-Chronik. p. 175 ad a. 1196.

Anhänger dahin, daß sie ihn zu Mühlhausen zum Oberhaupt Deutschlands wählten, und gleich darauf zu Mainz krönten. Die Gegenparthey aber wählte nun den Braunschweigischen Prinzen Otto, einen Sohn des im J. 1195 verstorbenen Heinrichs des Löwen, zum deutschen König oder Kaiser, welchen auch der herrschsüchtige, kluge und unternehmende Papst Innocenz der dritte begünstigte. Dies gab Gelegenheit zu einem vieljährigen blutigen und verderblichen bürgerlichen Krieg in Deuschland, worin auch das Erzstift und die Stadt Magdeburg vieles litten *).

Erzbischof Ludolph blieb dem Kaiser Philipp bis an seinen Tod unveränderlich zugethan, und widersetzte sich dem Gegenkaiser Otto auf alle Weise, weil er vermuthlich vom Philipp nicht bloß durch Geld gewonnen war; sondern auch fürchten mußte, daß Otto, wenn er die Oberhand behielte, alles das vom Erzstift wiederfodern würde, was Ludolph und sein Vorfahr Wichmann von den ehemaligen Besitzungen Heinrichs des Löwen an sich gebracht hatten. Philipp hielt im J. 1199 einen sehr solennen Reichstag zu Magdeburg in Begleitung seiner Gemahlin, einer griechischen Prinzessin. Hernach begleitete der Erzbischof mit seinen Rittern oder den bewaffneten Lehnleuten seines Erzstifts den Kaiser Philipp auf seinem Zuge gegen Braunschweig, und eroberte, verbrannte und verwüstete auf diesem Zuge die Erblande Ottos auf eine grausame Art, ließ Helmstedt abbrennen, und das Schloß Warberg zerstören, weil Ottos Bruder, der Pfalzgraf Heinrich kurz vorher, während des Reichstag zu Magdeburg, die Stadt Calbe verbrannt, das Schloß Sommerschenburg zerstört, und große Verheerungen im Erzstifte angerichtet hatte. Ludolph baute die Sommerschenburg wieder auf,

 mu-

*) Chron. Mont ser. p. 213. ad a 1197. 1198. Chron Ursperg. p. 233 — 235 ad a. 1198. Otto de S Blasio. c. 45 46. Arnold. Lubec. lib. VI. c. 1. 2. p. 710. 711.

mußte aber mit dem Kaiser Philipp von Braunschweig wieder abziehen, ohne etwas dagegen ausgerichtet zu haben. Zur Vergeltung für den Beystand des Erzbischofs erließ Philipp dem Erzstifte eine bisher gewöhnliche Abgabe desselben ans Reich und an den Kaiser *).

Da der Kanzler des Kaisers Philipp, der Bischof Conrad von Wirzburg, ein Bruder des Burggrafen Gebhard von Magdeburg, bey seinem Herrn in den Verdacht kam, daß er es mit dem Gegenkaiser Otto und mit dem Papst halte; so hoffte der Magdeburgische Domdechant Heinrich von Glinde an seine Stelle Kanzler beym Kaiser zu werden, und machte sich deswegen auf den Weg zu ihm. Auf der Reise aber fiel ihn Graf Gerhard, des Kanzlers Conrad und des Burggrafen Bruder, beym Kloster Altenhaldensleben im J. 1200 mit etlichen Bewaffneten unvermuthet an, warf ihn zur Erde, und riß ihm die Augen aus, damit er zu dem Amte eines Kanzlers, wornach er trachtete, nicht mehr tüchtig wäre. Dafür aber mußte er zur Strafe 1000 Mark Silber (nach der Petersbergischen Chronik nur 2 Mark, welches aber sicher ein Schreibfehler ist) an den unglücklichen Geblendeten als Schadloshaltung bezahlen, mußte von seinem Lehngute 100 Mark Silber Einkommen ans Erzstift abtreten, demselben mit vielen vom Adel den Lehnseid leisten, und mußte dann noch mit 500 Rittern nach damaliger Gewohnheit Hunde tragen von dem Ort des begangenen Frevels an bis zu den Thüren der Domkirche, welches damals eine militärische Strafe für den Adel war. Der Graf Gerhard bezeugte über

die

*) Chron. Magd. ap. Meib. p. 329 et collat. ejusd. ap. Menken. Tom. III, p. 367. Gob. Perf. ap. Meib. Tom. I. p. 276. Magd. Schöppen-Chronik. S. 176. ad a. 1192. u. S. 178. ad a. 1198. Chron. Marienthal. ap. Meib. Tom. III. p. 258.

diese That die bitterste Reue, und starb bald darauf im Kloster *).

Da Erzbischof Ludolph in seiner Treue gegen den Kaiser Philipp, und in seiner widrigen Gesinnung gegen den Gegenkaiser Otto standhaft beharrte; so ließ der Papst Innocenz im J. 1203 durch einen Legaten alles anwenden, um ihn auf Ottos Seite zu ziehen. Zuerst versuchte der Legat, ihn durch ein schmeichelhaftes päpstliches Breve, durch große Versprechungen und Liebkosungen zu Halle zu gewinnen; dann durch verschiedene drohende Briefe zu schrecken. Hernach gebrauchte er ein Heer von Böhmen, Thüringern und andern Hülfstruppen Ottos, um den Erzbischof zu demüthigen und nachgebender zu machen. Diese lagerten sich in der Nähe von Halle und Merseburg, verwüsteten 9 Wochen lang die ganze benachbarte Gegend, und ließen selbst Kirchen, Kirchhöfe und Geistliche nicht unbeschädigt und unbeschimpft. Ueberall verbreitete sich eine so große Furcht vor denselben, daß man sich auch in der Stadt Magdeburg selbst nicht mehr sicher glaubte, und daß die Einwohner ihr Haab und Gut mit Weib und Kind in die Gegenden jenseits der Elbe brachten. Als Graf Otto von Brene sie aber nicht weit von Landsberg geschlagen und über 400 von ihnen niedergehauen hatte, ergriffen sie die Flucht, und kamen nicht wieder. In Thüringen hatten sie so übel gehauset, daß sie 16 Klöster und 350 Pfarrkirchen verwüstet, und unglaublich viel mit Raaben und Plündern weggenommen hatten. — Da nun der Cardinal-Legat sahe, daß er gegen den Erzbischof, — welcher zugleich als ein sehr gelehrter Mann, alle seine Behauptungen gründlich zu widerlegen wußte, — gar nichts auszurichten vermochte, ob er ihn gleich

*) Chron. Mont. ser. p. 215. 2 6 ad a. 12 0. Arnold Lubec. p. 726. lib. VII. c. 2. Magd. Schöppen-Chronik. S. 183.

gleich auch persönlich vor sich gefordert, ihn mit harten Worten angegriffen, ihm seinen Ungehorsam verwiesen, und ihn einen unsinnigen alten Mann gescholten hatte; so that er ihn endlich in den Bann.

Aber auch daran kehrte sich der Erzbischof nicht, sondern führte vielmehr dem Kaiser Philipp bey der Belagerung der vesten Stadt Weissensee in Thüringen ein ansehnliches Corps Hülfstruppen zu, welches die Petersbergische Chronik zu 30000 Mann, aber unstreitig zu hoch, angiebt. Nach andern Nachrichten warens nur 1100 R[illegible]er *).

Er starb [illegible] J. 1205 am 16 August, nach einer 13 jährigen Regier[illegible] nachdem er vorher noch mit dem Papst wieder ausgesöhnt[illegible]und vom Banne losgesprochen worden war. Er war nicht nur ein sehr gelehrter Mann, wie seine vorzüglichen Fähigkeiten, und sein 20 jähriger Aufenthalt auf der damals so berühmten hohen Schule zu Paris schon vermuthen lassen; sondern er war auch ein tapferer Krieger, zerstörte viele Raubschlösser, und nahm thätig Theil an verschiedenen Feldzügen seiner Zeit, ob er gleich äußerst corpulent und unbehülflich war, weswegen er sich auch stets auf einem Wagen fahren lassen mußte. Er beschäftigte sich aber so sehr mit weltlichen Dingen, daß er vom Bischof und Geistlichen nicht viel mehr als den Namen hatte. Man findet unter ihm zuerst mehrere erzbischöfliche Hofbediente genannt, z. E. einen Hofmarschall, einen Ober-Schenken, einen Truchseß, und er muß daher wohl einen ansehnlichen Hofstaat gehabt haben. In der Stadt Magdeburg stiftete er die Schilder-Innung. Er war sehr thätig auf den Vortheil seines Erzstifts bedacht, und hat unter andern auch Hundisburg, Bornstedt,

*) Chron. Mont. ser. p. 219. 220. ad a. 1203. 1204. Arnold. Lubec. lib. VI. c. 5. p. 713. Magd. Schöppen-Chronik. S. 179. 180. 182. ad a. 1202 — 1204.

Redt, Schrapelau und Langenbogen dem Erzstifte zugewandt, auch durch Erwerbung der Lehnshoheit über einen großen Theil der Mark, demselben wichtige Erwartungen für die Zukunft verschafft, die aber nicht in Erfüllung gingen *).

VI. Ueber Größe, Bevölkerung, Handel, Gewerbe und Verfassung der Stadt Magdeburg unter Lothar und den ersten Schwäbischen Kaisern.

Auch in diesem Zeitraum vom J. 1125 — 1207 findet man noch keine gewisse Nachricht von Vergrößerung und Erweiterung der Stadt Magdeburg über die Grenzen hinaus, welche Otto der Große und seine Gemahlin Editha ihr bestimmt hatten. Bey der Nachricht von der großen Feuersbrunst zu Magdeburg am Tage vor dem Pfingstfeste 1188 wird zuerst des Schrotdorfer Thors gedacht, welches gegen Nordwesten der Stadt liegt, und zwar noch vorhanden ist, aber jetzt nicht mehr gebraucht wird. Von diesem Thore an bis an die Elbe, oder von Westen gegen Osten brannte die ganze Stadt ab **). Dies Thor war also damals schon vorhanden, öffnete den Eingang in die Stadt von Nordwesten her, und war die äußerste Grenze der Stadt von dieser Seite.

Diese große Feuersbrunst, welche fast die ganze Stadt verzehrte, so wie andere ähnliche in jener Zeit, hätten wohl schwerlich so gewaltig um sich greifen, und soviel Schaden anrichten können, wenn nicht die mehresten Häuser der Stadt von Holz

*) Chron. Mont. ser. p. 220. ad a. 1205. Leuff Antiqu. Praem. de monast. gratia Dei. p. 42, 43. Chron. Magd. ap. Meib. p. 329. Magd. Schöppen-Chronik. S. 183. 184 ad a. 1205.

**) Chron. Magd. ap. Meib. p. 329. et ejusd. collat. ap. Menken. Tom. III. p. 367.

Holz gebauet gewesen wären, indem steinerne oder massive Häuser, ja selbst Kirchen der Art, auch damals noch äußerst selten waren. Wenn es auch gleich in manchen deutschen Städten der damaligen Zeit, und auch wohl in Magdeburg, sehr solide und prächtige öffentliche Gebäude im Gothischen Geschmack gab; so waren doch die Bürgerhäuser meistens nur von Holz gebauet, und mehr zur Beförderung und Bequemlichkeit des Handels oder des sonstigen Gewerbes, z. E. der Brauerey, als zur Bequemlichkeit ihrer Bewohner eingerichtet. Als daher zu des Erzbischof Wichmanns Zeiten der Convent des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg, auf einem dem Kloster gehörigen Platze neben dem Kirchhofe der Johanniskirche daselbst, mit großen Kosten ein Haus bauen ließ; so wird es der Seltenheit wegen ausdrücklich bemerkt, daß es steinern oder massiv gewesen sey. Dies Haus gefiel dem damaligen Schultheiß der Stadt Magdeburg Conrad, sowohl seiner Lage als der Schönheit der Bauart wegen so sehr, daß er sich lange alle ersinnliche Mühe gab, um zu dessen Besitz zu gelangen, und es endlich mit Beyhülfe des Erzbischofs für 4 Hufen Lehnacker im Insleber und Wiersdorfer Felde, von gedachtem Kloster erkaufte *).

Vielleicht bekam Magdeburg gegen das Ende dieses Zeitraums, oder doch nicht lange nachher, schon ein ordentliches Straßenpflaster. Zwar hatten die Saracenen in Spanien schon 200 Jahre vor dieser Zeit zu Corduba dergleichen anzulegen angefangen. Allein erst um das Jahr 1185 pflasterte König Philipp August von Frankreich wegen des unausstehlichen Koths die Gassen von Paris mit Quadersteinen. Nun aber wurden nach dem Exempel von Paris auch andere Städte und Schlösser,

Gas-

*) Leukf. Antiqu. Praemonstr. de S. Mar. mon. Magd. p. 107. 108. dipl. 36.

Gassen, Brücken- und Wege, Ein- und Ausfahrten mit sehr harten, oder auch Quadersteinen gepflastert *).

Da Magdeburg in diesem Zeitraum gute und thätige Regenten hatte, da es mit der Gegend umher von Kriegen und deren Verwüstungen ziemlich verschont blieb, und nur in den kurzdaurenden Kriegen mit Heinrich dem Löwen und seinen Söhnen etwas litt; da Handel und Gewerbe ohne Zweifel hier eben so, wie in den mehresten andern Städten Deutschlands, im steigenden Flor waren: so kann man nicht nur die Erhaltung der bisherigen Volksmenge, sondern sicher auch eine bedeutende Vermehrung derselben in dieser Zeit annehmen, obgleich keine bestimmten und genauen Nachrichten darüber vorhanden sind.

Daß bey der großen Feuersbrunst zu Magdeburg im J. 1188 außer dem Kloster U. L. Frauen, und der Stiftskirche zu St. Sebastian, noch verschiedene Kapellen und Pfarrkirchen, 12 an der Zahl, abgebrannt sind, wird zwar angeführt; allein weder die Kapellen, noch die Pfarrkirchen sind genannt **). Man kann also nicht wissen, welche Pfarrkirchen damals schon vorhanden gewesen und mit verbrannt sind. Außer der Johanniskirche wird noch keiner andern Pfarrkirche Magdeburgs namentlich in diesem Zeitraum gedacht, obgleich die Ulrichs- und heil. Geistkirche höchst wahrscheinlich beyde schon in dieser Zeit vorhanden waren.

Mit dem blühenden Zustande des Erzstifts in dieser Zeit nahm ohne Zweifel auch der Flor der Hauptstadt desselben immer mehr zu. Wenn gleich jene schweren Verwüstungen des erzstiftischen Gebiets im Kriege mit Heinrich dem Löwen und seinen Söhnen für den innern Wohlstand desselben sehr nachtheilig und

stö-

*) Chron. Alberici in Leibn. accesſ. hiſt. p. 367.

**) Chron. Mont. ſer. p. 203. ad a. 1188. Chronogr. Saxo. p. 315. Magd. Schöppen-Chronik. S. 174 ad a. 1180.

störend wurden; so gewann es doch in dieser Zeit von außen durch die Erwerbung der Stadt Haldensleben und der Gegend umher, so wie des Querfurtischen Gebietes, der Sommerschenburg und anderer Oerter. So wenig auch die Kaiser an Reichsgütern mehr ans Erzstift zu verschenken hatten, und wirklich verschenkten; so freygebig waren sie doch gegen dasselbe mit den Gütern Heinrichs des Löwen. Auch wußten die Erzbischöfe in dieser Zeit ihr Gebiet durch Kauf und Tausch, und durch die Schenkungen ihrer reichen Mitstände sehr gut zu vergrößern, und zu künftigen Vergrößerungen Anlagen zu machen. Wenn die Marggrafen und Churfürsten von Brandenburg, die vom Erzbischof Ludolph dem Erzstifte erworbene Lehnsherrschaft über einen großen Theil der Mark Brandenburg nicht bald wieder aufzuheben und zu vernichten gewußt hätten; so wäre nach dem bald erfolgten Abgang des damaligen regierenden Hauses, alles das in der Mark den Rechten nach ans Erzstift gefallen, worüber es nach dem Vorhergehenden schon die Lehnshoheit hatte. —

Der Handel zu Magdeburg muß in diesem Zeitraum sehr zugenommen haben. Die gänzliche Unterdrückung der Wenden, welche bisher vorzüglich im Besitz des Handels an der Ostsee gewesen waren, die Zerstörung ihrer Handelsstadt Julin im J. 1170, so wie die Besetzung ihrer Länder in der Nachbarschaft von Magdeburg mit fleissigen und geschickten Anbauern aus Sachsen, Flandern und Holland, und die durch diese so sehr verbesserte Landeskultur, trugen gewiß zur Aufnahme und Vermehrung des Magdeburgischen Handels nicht wenig bey. Auch die Zerstörung der alten reichen Handelsstadt Bardowik, und die Vernichtung ihres Handels muß, wie schon oben angeführt ist, ebenfalls den Elbhandel Magdeburgs vermehrt haben, obgleich Lübeck nicht nur den Wendischen, sondern auch den Bardowik-

schen

schen Handel hauptsächlich an sich zog, und eben dadurch in kurzer Zeit äußerst blühend, reich und mächtig ward *).

Indem die Kreuzzüge nicht bloß Reisen zu Lande, sondern auch Seereisen und Schiffahrten in die weitentlegnen Länder Asiens, und damit zugleich Handelsverbindungen daselbst veranlaßten und beförderten; so trugen sie gleichfalls zur Verbreitung und Vergrößerung des Handels der Europäer, zunächst zwar der Italiener, besonders der Venetianer, Genueser und Pisaner, aber auch der Deutschen, z. E. der Bremer, Cölner und Lübecker nicht wenig bey. Denn diese Letztern segelten damals schon um Portugall herum durch die Meerenge von Gibraltar ins Mittelländische Meer, wozu die in diese Zeit fallende Erfindung der Magnetnadel und des Compasses ihnen sehr behülflich seyn mußte. Sie konnten also nun die kostbaren Ostindischen Waaren, besonders die Gewürze, in den Asiatischen und Egyptischen Häfen selbst holen, und bedurften nicht mehr des Zwischenhandels über Konstantinopel. Durch die Eroberung und Plünderung dieser Hauptstadt des Griechischen Kaiserthums, zerstörten und vernichteten die Lateiner oder Kreuzfahrer im J. 1202, den wichtigen und fast ausschließenden Handel beynahe gänzlich, welchen diese Stadt mit den Levantischen, besonders mit den Ostindischen Waaren und Gewürzen bisher geführet hatte. Nun wandte sich dieser Handel nicht nur nach Italien, und von da nach Oberdeutschland, sondern auch durch die Bremischen, Lübeckischen, Cölnischen, Niederländischen Seefahrer gleich unmittelbar nach Niederdeutschland. So bekamen nunmehr die Handelsstädte in Sachsen und in dem ehemaligen Wendenlande an der Nord- und Ostsee, diese fremden kostbaren Waaren auf einem dem bisherigen ganz entgegen gesetzten Wege, indem sie sie bisher über Konstan-

*) Werdenhagen de rebusp. Hanseat. in praef. partis III. p. 195.

tinopel, Kiow und so weiter zu Lande, durch Rußland und Preussen erhalten hatten. Daher ist es auch sehr begreiflich, daß schon damals diese Waaren in den deutschen Handelsstädten im großen Ueberfluß anzutreffen, auch schon in Deutschland stark im Gebrauche waren, und daß folglich der Handel damit schon sehr lebhaft und wichtig war. Als zum Beweis Kaiser Otto der vierte im J. 1202 die dem Gegenkaiser Philipp standhaft ergebene Stadt Goslar erst durch Sperrung der Zufuhr, durch Hunger, und durch die unaufhörlichen Anfälle und Plünderungen der Braunschweigischen Bürger, so ängstigte, daß ein großer Theil der Bürger zu Goslar die Stadt verließ, — dann sie endlich durch seinen Feldherrn Gunzelin eroberte und plünderte; so fanden die Eroberer in der durch blühenden Handel und Bergbau reich gewordnen Stadt so viele Beute, daß man 8 Tage lang, mit unzähligen Wagen von verschiedenen Orten her, zu fahren hatte, um sie wegzubringen. Besonders fand man daselbst eine so große Menge Pfeffer und Gewürze, daß man sie sich scheffelweise und in sehr großen Haufen theilte. Dabey wird ausdrücklich bemerkt, daß die Goslarer einen starken auswärtigen Handel getrieben hätten *).

Hievon kann man mit Recht auf die Nachbarinn Goslars, die Stadt Magdeburg, schließen, welche eine zum Handel noch vortheilhaftere Lage als Goslar, und mit dieser Stadt gleiche Handelsprivilegia hatte, und in gleichem Flore war. Als Kaiser Lothar im J. 1134 den Kaufleuten zu Quedlinburg, die ihnen von seinen Vorfahren, besonders von Conrad dem zweiten, ertheilten Rechte und Freiheiten bestätigte; so wird ausdrücklich gesagt, daß die Quedlinburgischen Kaufleute auf allen Märkten des deutschen Reichs, und überall in demselben ihren Handel frey

treib

*) Arnold. Lubec. lib. VI. c. 6. 7. p. 714.

reiben, daß sie eben die Rechte und Freiheiten genießen sollten, welche die Kaufleute von Goslar und Magdeburg gehabt hätten und noch besäßen, und daß sie folglich auch die Zollfreiheit im ganzen Reiche, ausgenommen zu Cöln, Thiel und Bardowick, genießen sollten. Auch ward von neuem festgesetzt, daß die Kaufleute oder Bürger über alles, was die Viktualien oder Lebensmittel beträfe, zu entscheiden haben, und von den dabey festgesetzten Strafgeldern drey Viertheile, der Stadtrichter aber nur ein Viertheil erhalten solle*).

Magdeburg unterhielt ohne Zweifel damals schon Handelsverbindungen mit Lübeck und Bremen, so wie sie zeither schon mit der Sächsischen Haupthandelsstadt Bardowik Statt gefunden hatten. Dies erhellet daraus, daß der Magdeburgische Syndikus Werdenhagen, welcher kurz vor der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly, sein Werk über die Hanseatische Städteverbindung schrieb, und dazu das in der Zerstörung gänzlich vernichtete Magdeburgische Archiv noch benutzte, in demselben vieles gefunden zu haben versichert, was Bardowik beträfe, und die frühern Handelsverbindungen der Sächsischen Städte vor dem Hanseatischen Bunde beweise. Wenn Magdeburg dergleichen in seinem Archiv hatte, so muß es auch wohl selbst unmittelbar an diesen Verbindungen Theil genommen, und darüber Dokumente in seinem Archiv aufbewahrt haben, die aber in der Zerstörung verloren gegangen sind **). Das damals geltende Faustrecht, die Unsicherheit der Straßen, und die Beraubungen und Plünderungen der Kaufleute, nöthigten sie auch zu Verbindungen zu ihrer Vertheidigung. Dergleichen Verbindungen schlossen nicht nur ein-

*) Schwarz mantissa diplom. ap. Menken. Tom. III. p. 1117. 1118. dipl. 13.

**) Werdenhagen de rebuspubl. Hanseat. in praef. partis III. p. 195.

einzelne Kaufleute, sondern bald auch ganze Städte unter sich. Die Verbindung, welche die beyden Städte Lübeck und Hamburg im J. 1241 zur Sicherheit ihres Handels mit einander schlossen, ward die erste Grundlage zu dem bald nachher so berühmt gewordenen Hanseatischen Städtebund. Die Lübecker hatten aber schon seit 1177 sich um Bundsgenossen zu mehrerer Sicherheit ihres Handels zu bewerben angefangen *).

Von Bremen zog Magdeburg, so wie Goslar, die Waaren damals ohne Zweifel zu Lande. Von Lübeck gingen sie bis Lauenburg oder Boitzenburg zu Lande, da die Steckenitz damals noch nicht schiffbar war, und dann zur Elbe weiter nach Magdeburg. In dieser Zeit fing auch Hamburg nach und nach an, sich als Handelsstadt zu zeigen, so wie Lüneburg; mit welchen Städten Magdeburg vermittelst der Elbe noch leichter Handelsverbindungen unterhalten konnte. Hamburg erhielt im J. 1189 von Kaiser Friedrich die Zollfreiheit für Bürgergut auf der Elbe von der Stadt an bis zum Ausfluß derselben, die Befreyung von Kriegsdiensten für die Grafen von Holstein, das Recht 2 Meilen weit oberhalb und unterhalb der Stadt auf der Elbe, und eine Meile weit von der Stadt auf der Bille zu fischen **), und wußte sich in der Folge bald noch mehrere und wichtigere Vorrechte und Freiheiten zu verschaffen. —

Außer dem Land- oder Zwischenhandel mit fremden und ausländischen Waaren, welche Magdeburg aus den Seestädten zog, und außer dem Handel damit im Kleinen, — von dessen Daseyn und Flor in Magdeburg die Entstehung der Kramer Innung, welche Erzbischof Wichmann schon bestätigte, Beweis ist,

*) Petri Lambec. orig. Hamburg. ap. Lindenbr. lib. II. p. 26. Werdenhagen de rebusp. Hanseat. P. III. c. 12. p. 250.

**) Petri Lambec. orig. Hamb. ap. Lindenbr. lib. I. p. 25.

st —) — dauerte der Getreidehandel zu Magdeburg ohne Zweifel auch in dieser Zeit lebhaft und ununterbrochen fort, und nahm bey der Verbesserung des Landbaus in der Nachbarschaft durch die neuen Anbauer, gewiß nicht wenig zu. Die Bierbrauerey und der Absatz des Magdeburgischen Biers in die Fremde hatten auch in dieser Zeit keinen geringen Einfluß in den Handel zu Magdeburg, wovon man in der Folge bald genauere Beweise finden wird. Daß Magdeburg damals schon einen blühenden Tuchhandel gehabt habe, bezeugt die schon mehrmalen angeführte Bestätigung der Gewandschneider- d. i. Tuchhändler-Innung zu Magdeburg vom Erzbischof Wichmann, welche unter allen Innungen oder Gilden zu Magdeburg die älteste ist. Die Stadt Burg hatte zu der Zeit schon starken Verkehr mit Magdeburg, und sandte besonders Tuch dahin, weswegen Erzbischof Wichmann den Burgischen Bürgern nicht nur 20 Budenplätze auf der Herrmesse zu Magdeburg schenkte, wie vorhin schon gedacht ist; sondern sie hatten auch schon zu der Erzbischöfe Wichmanns und Ludolphs Zeiten ein eignes Haus und Hof nahe bey dem Johanniskirchhofe in Magdeburg, zur Niederlage und zum Verkauf ihrer Tücher, dessen erblichen Besitz und dessen Rechte ihnen Erzbischof Albert im J. 1224 feierlich bestätigte, als sie es nach einer Feuersbrunst auf eigne Kosten wieder aufbauen ließen. Dies Haus hieß damals Kop-hus d. i. Kaufhaus von Burg *).

Leinwand, selbst sehr feine, und Scharlach wurden damals in Sachsen, und wahrscheinlich auch in Magdeburg verfertigt, und waren wichtige Handelsartikel Deutschlands. Heinrich der Löwe nahm daher eine Menge feiner Leinwand und Scharlach auf seiner Wallfahrt nach Palästina mit sich zum Ge-

schenk

*) Smalian vom Magd. Stapelrecht. Beylage S. 55. 56. dipl. 14. Ebendas. S. 135. dipl. 36.

schenk für den griechischen Kaiser in Konstantinopel *). Der häufige Flachsbau und die Kermespflanzungen, die man zum Scharlachfärben so nöthig hatte, beförderten in diesen Gegenden die Verfertigung der Leinwand und des Scharlachs.

Außer dem Tuch- und Leinenhandel muß auch der Handel mit Seidenwaaren damals schon zu Magdeburg bedeutend gewesen seyn, weil eben der Erzbischof Wichmann die Kramer-Innung, womit die Seidenkrämer-Innung von Alters her verbunden ist, bestätigt hat. Es gab also schon damals mehrere Seidenkramer oder Seidenhändler zu Magdeburg. Wie stark man damals in Europa schon Seidenwaaren zu gebrauchen pflegte, erhellet unter andern daraus, daß zu des heil. Bernhards Zeiten in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts die Kreuzritter ihre Pferde nicht nur mit tuchenen, sondern auch mit seidenen Decken behingen, und daß 100 Jahre nachher im J. 1251 am Hofe Königs Heinrich des zweyten von England 1000 Ritter sämmtlich in Seide gekleidet erschienen **). Der unglaublich große Luxus oder Aufwand damaliger Zeiten bey feierlichen Gelegenheiten z. E. bey Krönungen, hohen Vermählungen, Reichstägen u. s. w. beförderte ebenfalls Handel und Verkehr in Deutschland nicht wenig. Auf dem Reichstage zu Mainz um Pfingsten im J. 1182, wo Kaiser Friedrich seinen ältesten Prinzen Heinrich wehrhaft machte, und zum Ritter schlug, war der aus allen Gegenden herbeygeführte Vorrath an Victualien und Rheinweinen unschätzbar und unbeschreiblich groß. So waren zum Beyspiel zwey geräumige Gebäude ganz mit Hühnern zum Verspeisen angefüllt, und man hätte kaum glauben sollen, daß soviel Hühner im ganzen Lande umher zu finden gewesen wären. Erzbischof Philipp von Cöln brachte allein 4060 bewaffnete Leute zu

*) Arnold Lub. c. 4. p. 632.

**) S. Bernh. Opera Vol. I. p. 545. Matth. Paris. p. 551.

zu diesem Reichstage mit *). Auf einem 3 Jahre vorher im J. 1179. zu Magdeburg gehaltenen solennen Reichstage ging es wahrscheinlich nicht viel sparsamer zu.

Wie sehr in diesem Zeitraume Künste und Handwerke aufblühten und emporkamen, läßt sich aus der Errichtung so vieler Handwerksgilden, Innungen und Zünfte schliessen. Daß Erzbischof Wichmann zu Halle die Futter-, Schuster-, Becker-, Fleischer- und Schmiede-Innung bestätigt habe, ist schon angeführt. Höchst wahrscheinlich entstanden eben diese und andere Handwerks-Innungen, wo nicht schon früher, doch schwerlich später auch in Magdeburg, und erhielten vom Erzbischof ohne Zweifel eben sowohl als die Innungen in Halle ihre Bestätigung, obgleich die Dokumente darüber allem Vermuthen nach bey der Zerstörung Magdeburgs verloren gegangen sind. Was Wichmann in seiner Bestätigung der Schuster-Innung zu Halle erklärt, daß er alle Gewerke seiner Stadt, groß oder klein, bey ihrer Ehre und bey ihren Rechten schützen und erhalten wolle, das hat er gewiß auch den Magdeburgern zu Gute kommen lassen. Es wird ohnehin ausdrücklich von ihm gerühmt, daß er mehrere Anordnungen gemacht habe, die noch lange nach ihm bestanden, wohin man ohne Zweifel auch die Errichtung mehrerer Innungen rechnen kann. Von seinem Nachfolger Ludolph wird die Bestätigung der Schilder-Innung ausdrücklich angeführt **). Die Errichtung der Innungen oder Gilden unter den Handwerkern und Künstlern beförderte nicht nur ihre genauere Verbindungen unter einander, sondern brachte die Künste und Gewerke auch zu mehrerer Aufnahme und Vollkommenheit. So manche Ueberbleibsel von dem Kunstfleiß jener Zeit, die sich noch

*) Arnold. Lub. lib. III. c. 9. p. 661.
**) Chron. Magd. ap. Meib. p. 329.

noch in den Kunstkammern und bey den Kirchenschätzen finden, zeugen von dem Geschick und der Kunst damaliger Künstler und Handwerker. Das Zunftrecht verhalf ihnen auch zu größern Ansehen, zu größerer Ehre und Rang vor andern Einwohnern der Städte. Aber bald fingen diese Zünfte, Gilden oder Innungen in den Städten an zu mächtig, und durch ihre Verbindungen selbst ihren Obrigkeiten furchtbar zu werden, wovon besonders die Geschichte von Magdeburg in den nun folgenden Zeiträumen wichtige Beweise liefert. Kaiser Friedrich der erste fand es daher im J. 1158. auf dem Reichstage in den Roncalischen Feldern in Italien für nöthig, die Conventikel und Verbindungen in den Städten, ohne Zweifel mit Rücksicht auf die Innungen und Zünfte, zur Erhaltung des Landfriedens zu verbieten *). Sein Enkel Friedrich der zweyte verbot sie in der Folge, den Bischöfen und Deutschen Großen zu Gefallen, namentlich und ausdrücklich, jedoch ohne etwas dagegen auszurichten.

Die Verfassung der Stadt Magdeburg blieb zwar in dieser Zeit der bisherigen noch ziemlich ähnlich; allein es ward schon in diesem Zeitraum der Grund zu wichtigen und nur bald sich zeigenden Veränderungen darin gelegt. Der Erzbischof war Oberherr der Stadt. Mit dem wachsenden Ansehen und zunehmenden Reichthum der Bürger aber verminderten sich seine Macht und Gewalt immer mehr. Schon hatten die Bürger von Magdeburg in dieser Periode Muth genug, sich gegen ihren Erzbischof Norbert zu empören, und kamen auch fast ganz ungestraft damit durch. Die Klugheit, die kraftvolle Thätigkeit und die allgemeine Achtung, womit Erzbischof Wichmann seine lange und glückliche Regierung führte, und worin sein Nachfolger Lu-

dolph

*) Radevic. de gest. Frider. I. lib. II. c. 9. p. 511. ap. Urstis. Schannat. Cod. Prob. hist. Worm. num. 120. p. 110

dolph ihm nicht viel nachgab, erhielten zu einer Zeit in Magdeburg tiefe Ruhe, als überall nach dem Muster der Italienischen Städte es auch die Deutschen ansehnlichen Städte immer mehr wagten, sich von ihren bisherigen, besonders den geistlichen Oberherren, unabhängiger zu machen. Da dies den Städten in Italien, besonders in der Lombardey, in diesem Zeitraum so gut geglückt war; so bekamen auch die Deutschen Städte immer mehr Lust dazu, und suchten wenigstens die Reichsfreiheit oder Reichsunmittelbarkeit zu erlangen Indem die Kaiser keine großen Herzogthümer und Fürstenthümer an sich ziehen durften, sondern sie bey ihrer Erledigung andern wieder verleihen oder zu Lehn geben musten; so zogen sie wenigstens reiche und mächtige Städte ans Reich, z. E. Regensburg und Lübeck. Die Reichsstädte brachten sich durch ihre Vorzüge, Freyheiten und Begünstigungen von den Kaisern, bald in den vorzüglichen Besitz des Handels und eines großen Reichthums. Dies nöthigte die Fürsten, ihren Städten ähnliche Vorzüge und Privilegien zu ertheilen, oder von den Kaisern ertheilen zu lassen, um sie blühend zu machen und ihren Verfall zu hindern. Der steigende Wohlstand und Flor der Städte veranlaßte auch, daß man überall auf Anlegung neuer Städte bedacht war. Stendal, Tangermünde, Seehausen, Werben, Gardelegen, Cöln an der Spree, Bernau u. a. wurden von den Holländischen, Flandrischen, Westphälischen Colonisten entweder neu erbauet, oder zu Städten gemacht. Braunschweig ward 1166. von Heinrich dem Löwen mit Wällen und Mauern versehen, und sein Sohn, Kaiser Otto der 4te, nahm sie 1199. in den besondern Schutz des Reichs auf, und gab ihr die Zollfreyheit durch ganz Deutschland. Anclam, Demmin, Golnow, Uckermünde, Damm, Camin, erhielten 1191. Stadtmauern, und zum Theil Deutsche und Lübische Rechte. Der Marggraf Otto der Reiche von Meissen,

 welcher

welcher aus dem im J. 1166. entdeckten Silberbergwerken bey Freyberg die reichste Ausbeute erhielt, versahe Freyberg, Leipzig und Eisenberg mit vesten Mauern *).

Nun zeigen sich in den Städten auch immer mehr die Magisträte, welche aus der Bürgerschaft und vornämlich aus den Kaufleuten gewählt wurden, und nach und nach immer mehr Gewalt, nicht nur in Policey- sondern auch in Justizsachen, an sich zu ziehen wußten. Wie häufig nun schon die Magisträte in den Städten anzutreffen gewesen sind, und wie sehr ihre Macht und Gewalt zum großen Verdrusse der Landesherren, besonders der Bischöfe, zugenommen haben muß, erhellet daraus, daß vor andern die geistlichen Herren es dahin brachten, daß Kaiser Friedrich der 2te im J. 1232. die Magisträte, Bürgermeister und andere von den Bürgern, ohne Zustimmung der Erz- und Bischöfe gewählte obrigkeitliche Personen kassirte und ihre Wahl für ungültig erklärte, welches jedoch ohne alle Wirkung blieb **).

In Magdeburg aber ist selbst in dieser Zeit — worin schon so viele andere Städte nach dem Muster der Italienischen Städte ihre eigenen Magisträte hatten, und sich selbst regieren wollten — noch immer keine sichere Spur von einem Magistrats-Collegium anzutreffen. Zwar ward in den vorhin angeführten, den Kaisern, Lothar und Friedrich dem ersten, zugeschriebenen, aber verdächtigen Bestätigungsurkunden der Magdeburgischen Privilegien, schon der Bürgermeister und Schöppen der Stadt Magdeburg

*) Abels Sammlung alter Chroniken, S. 136. u. f. w. Pfeffinger in vitr. ill. Tom. III. p. 146. 148. 159. 160. 352. 353. Annal. vetero-Cellens. ap. Menken Tom. I. p. 389.

**) Schannat. Cop. prob. hist. Worm. N. 120. p. 110.

deburg gedacht. Allein in der Menge noch vorhandner unverdächtiger und zuverlässiger Urkunden aus dieser Zeit finden sich wohl Schöppen der Stadt Magdeburg, aber keine Consuln oder andere Magistratspersonen derselben angeführt. Dies hätte aber schwerlich in manchen derselben unterbleiben können, wenn schon ein Magistrat vorhanden gewesen wäre. Als z. E. eine gewisse fromme Matrone dem Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg unter andern Dingen auch einen Hofplatz mit 5 Leibeigenen schenkte; so ward diese Schenkung ausser vielen andern Zeugen auch in Gegenwart von 5 Gerichtsschöppen, die auch genannt werden, bestätigt. Als ferner ein gewisser Ritter Bodo von Wanzleben dem genannten Kloster einen Platz um Magdeburg schenkte, welchen er vorher in bester Form von einer Matrone, Namens Ida, erkauft hatte; so wird ausdrücklich angeführt, daß dieser Kauf vor dem Gerichte des Burggrafen Burchard mit Zustimmung der Schöppen als Richter, und sämmtlicher Bürger geschehen sei. Als 2 Söhne eines gewissen Heilholfs einen von ihrem Vater erkauften, und dann vom Käufer dem Kloster U. L. Frauen geschenkten Hof zu Magdeburg, als ihr väterliches Erbe in Anspruch nahmen; so ließen sie sich endlich durch das Zureden des Marggrafen Alberts, und seiner Söhne und vieler verständigen Leute bewegen, auf ihre Ansprüche vor dem Gerichte des Burggrafen Burchards und vor der Versammlung des ganzen Volks gerichtlich Verzicht zu thun. Als zu einer andern Zeit die Erben einer gewissen Matrone Ansprüche an einen von ihr dem Kloster U. L. Frauen gerichtlich geschenkten Platz in Magdeburg machten; so kaufte das Kloster ihnen ihr Recht für 80 Pfund oder Mark Silbers in Gegenwart des Erzbischofs ab, und dieser Kauf ward erstlich in den Gerichten des Magdeburgischen Schultheißen, dann in den Gerichten des Burggrafen Burchard, in Gegenwart der Gerichtsschöppen, bestätigt.

Hier wird auch schon eines Rechts der Stadt Magdeburg gedacht *).

Aus diesen und ähnlichen ächten Urkunden derselben Zeit siehet man, daß der Burggraf zu Magdeburg noch immer der erste und höchste Beamte des Erzbischofs war, daß er besonders die Justiz und gerichtliche Verhandlungen zu besorgen hatte, und dazu ordentliche Gerichtstage (Placita) ansetzte. Jetzt fing auch der Titel Burggraf (Comes urbanus, Burggravius) an, immer gewöhnlicher zu werden. Der Titel Stadtpräfect ward jetzt seinem Substituten, der sonst subadvocatus, subpraefectus hieß, gegeben. Unter dem Erzbischof Wichmann und in der Folge hieß dieser Substitut des Burggrafen gewöhnlich Schultheiß (sculterus) Diese Schultheißen, wovon in dieser Zeit Siegfried mit dem Titel praefectus und Schultheiß zu Magdeburg, und sein Nachfolger Conrad, namentlich angeführt werden **), hielten zwar im Namen der Burggrafen und an ihrer Stelle Gericht in der Stadt Magdeburg; allein damals entzogen sich die Burggrafen diesem Geschäfte noch nicht ganz, wie die Stiftsvögte schon zu thun anfingen; sondern hielten noch oft selbst Gericht ***). In allen die Stadt und Bürgerschaft betreffenden Angelegenheiten und gerichtlichen Verhandlungen, hatten sie Gerichtsschöppen (scabini judices) aus der Bürgerschaft zu Beysitzern, vermöge des alten Rechts daß jeder freye Mann nur von seines Gleichen gerichtet werden könne ****). Aus diesen Beysitzern und aus denen Männern, welche nach dem Marktrecht Polizey- und Handels-

chen

*) Leuck. Antiq. Praemonstr. de S. Mar. mon. Magd. p. 64 103 - 107 dipl. 2. 12. 34 35.

**) Leuck. Antiq. Praem. de S. Mar. mon. p. 64. 79. 107 dipl. 2. 11 36.

***) Ibid p 78. 95. 103. 105. 107. 109.

****) Ibid. p. 64. 103. 107. 111.

chen zu entscheiden hatten, und welche aus den Kaufleuten gewählt wurden, bildete sich nun bald auch zu Magdeburg ein Magistrats-Collegium, wie in vielen andern Städten damals schon geschehen war. — Nachdem der Burggraf Heinrich von Groitsch ohne männliche Erben gestorben war; so waren Burchard der erste, sein Sohn Burchard der 2te und Gebhard, aus dem Hause Querfurt, nach einander Burggrafen in dieser Zeit, und es wird ihrer in vielen Urkunden gedacht. Daß sie vom Erzbischof gesetzt wurden und von ihm abhingen, erhellet auch daraus, daß Wichmann sie seine Vasallen nennt *), obgleich auch das Burggrafthum, wie andere Lehne, erblich war. Marggraf Albert der Bär war zwar um diese Zeit Advocatus des Klosters U. L. Frauen **; allein daß er auch als Herzog von Sachsen oder Marggraf von Brandenburg die Advokatie über das Erzstift Magdeburg gehabt habe, und daß obbenannte Burggrafen ihm untergeordnet gewesen wären, davon findet sich nicht die geringste sichre Spur in der damaligen Geschichte.

Ueber die Beschaffenheit des Schulwesens zu Magdeburg in dieser und der vorhergehenden Periode herrscht in der damaligen Geschichte ein fast gänzliches Stillschweigen, obgleich Magdeburg sich schon beym Anfange seines Flors unter Otto dem Großen durch seine Schulen auszeichnete, und diesen Ruhm auch bis zu den neuesten Zeiten behauptet hat. Gleich bey der ersten Anlage des Moritzklosters ward auf Unterricht und Erziehung der Jugend Rücksicht genommen, und es wurden auch bald verschiedene vornehme und geschickte Geistliche daselbst gebildet. Als bey Errichtung des Erzstifts die Mönche des Moritzklosters nach Kloster Bergen versetzt wurden, so setzten sie auch hier ihre Schule, und

den

*) Sagitt. hist. Magd. p. 58.

**) Leuckf. Antiq. Praem. de S. Mar. mon p. 86. dipl 16.

den Unterricht und die Bildung der Jugend fort, wie das Exempel mehrerer hier erzogener angesehener und gelehrter Geistlichen, besonders des Geschichtschreibers Ditmars von Merseburg und seiner Brüder beweiset. Auch nach Errichtung des Erzstifts dauerte die Schule im Moritzkloster oder vielmehr am Dom fort, und blühete, wie in dem benachbarten Kloster Bergen, lieferte auch, wie dieses, mehrere angesehene und geschickte Geistliche der damaligen Zeit. Im Domkapitel befand sich ein eigner scholasticus oder Magister scholarum, dergleichen Othrikus zu den Zeiten des ersten Erzbischofs Adelbert war, und der auch in der Folge hin und wieder angeführt wird. So unterschrieb sich zu Norberts Zeiten ein Domherr Bodo als Magister scholarum *). In dieser und schon in der vorhergehenden Periode aber scheint sowohl die Domschule als die Schule zu Kloster Bergen, so wie die Klosterschule fast überall mit der Klosterzucht, in Verfall gerathen zu seyn. Erzbischof Wichmann war ohne Zweifel ernstlich darauf bedacht, das Schulwesen wieder in Aufnahme zu bringen, da er seinen Nachfolger Ludolph wegen der an ihm bemerkten vorzüglichen Fähigkeiten zu Paris studiren ließ, und ihm bey seiner Zurückkunft den Unterricht der Jugend in der Domschule anvertraute. Die berühmte hohe Schule zu Paris ward damals nicht nur von den Deutschen, sondern nach ihrem Beyspiel auch von den Dänen des Studirens halber fleißig besucht, um sich nicht nur zu geistlichen Stellen, sondern auch zu weltlichen Verrichtungen und Aemtern geschickt zu machen **). Ludolph erwarb sich als Schulvorsteher den ganzen Beyfall und die Gunst des Erzbischofs Wichmann so sehr, daß dieser ihn erst zum Domherrn, dann zum Dombechant machte, ihm einen Theil seiner Geschäfte übertrug.

*) Sagitt. hist. Magd. p. 15.

**) Arnold. Lubec. lib. III. c. 5. p. 657.

trug, und ihm dadurch den Weg zum erzbischöflichen Stuhl bahnte. Daß Ludolph die Domschule wieder sehr in Aufnahme gebracht habe, läßt sich daher schließen, daß zu seiner Zeit ein Böhmischer Prinz, Namens Theobald, zu Magdeburg studirte, welchem Kaiser Philipp das seinem Vetter Ottokar abgesprochene Königreich Böhmen zuwenden wollte *). Es wurden also damals nicht bloß künftige Geistliche, sondern auch andere vornehme Jünglinge in der Domschule zu Magdeburg unterrichtet und erzogen.

Daß außerdem in der Stadt Schulen vorhanden gewesen sind, davon findet man keine Spur. Allein der steigende Flor und die größere Verbreitung des Handels in dieser Zeit nöthigten die Bürger in den Handelsstädten überall, folglich auch in Magdeburg, für den Unterricht ihrer Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen zu sorgen, und die Stadt Lübeck gab auch hierin andern Städten das Muster. Doch legten ihnen die Mönche, und die Scholaster an den Domkapiteln, noch manche Hindernisse in den Weg.

An Landschulen ward um diese Zeit noch gar nicht gedacht, obgleich durch die überall angesetzten neuen Anbauer, durch die Verbesserung des Landbaus überhaupt, und durch die Erleichterung oder Aufhebung der Leibeigenschaft in vielen Gegenden Deutschlands, der Landmann um diese Zeit zu einem größern Wohlstande und mehrerer Achtung gelangte. Diese Erleichterung und gänzliche Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern geschahe um diese Zeit in einem großen Theile von Deutschland, und auch in der Gegend von Magdeburg, nach und nach und fast unvermerkt. Die zunehmende Bevölkerung, welche zu allen Geschäften und Diensten des Lebens Menschen genug darbot, verminderte auch ihren Preis, so wie die Begierde sie zu eigen zu haben, sie zu kau-

*) Arnold. Lubec. lib. VI. c. 5. p. 712.

kaufen und zu verkaufen. Der zunehmende Gebrauch des Römischen Rechts machte, daß man die Deutschen leibeignen Bauern auf deren Zustand die Begriffe von einem Römischen Sklaven oder Knecht sich nicht recht anwenden ließen, lieber zu der Klasse der Freyen oder Freygelassenen zählte. Ueberdem verbreitete sich damals die Meinung immer mehr, daß die Leibeigenschaft dem göttlichen Gesetz, oder den Grundsätzen des Christenthums und der Bibel zuwider sey *); und verursachte hie und da Freylassung der Leibeignen aus Andacht oder Religiosität. Ohne Zweifel sahen auch manche Herren schon damals ein, daß ihnen auf ihren Gütern mit freyen Leuten besser geholfen sey als mit Leibeignen, ließen daher ohne Bedenken freye Leute aus Holland und Flandern als Colonisten kommen, und sich im Lande anbauen, und ließen mit diesen ihre bisherigen Leibeignen nach und nach gleiche Rechte und Freiheiten genießen **). Bey aller damaligen bessern Behandlung der Landleute und bey ihrem zunehmenden Wohlstande aber findet man auch nicht die geringste Spur von Anstalten zu ihrem Unterricht und zur Befreyung von ihrer tiefen Unwissenheit, oder von Landschulen. Die edle menschenfreundliche Fürsorge für dies wichtige Bedürfniß einer so zahlreichen Menschenklasse war bessern Zeiten, und einsichtsvollern wohlthätigern Regenten aufbehalten.

*) Schwabenspiegel c. 52. §. 6. u. s. w.

**) Schmidts Geschichte der Deutschen. 4ter Band 6tes Buch. S. 367 — 371.

Anhang

Anhang
einiger merkwürdiger Urkunden zur Magdeburgischen Geschichte.

1) Das Seite 20. dieser Geschichte angeführte Capitulare Karls des Großen, worin der Stadt Magdeburg zuerst gedacht wird.

Capitulare II. cap. VII. item Capitulare III. cap. IX. anni 805.

Ad omnes generaliter.

De negotiatoribus, quousque procedant. Cap. VII. De negotiatoribus, qui partibus Slavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est, partibus Saxoniae ad Bardenwich, ubi praevideat Hredi, et ad Schesla, ubi praevideat Madalgoz. Ad Magadoburg praevideat Hatlo. Ad Erpisfurt praevideat Madalgaudus. Ad Foracheim et ad Breemberg et ad Ragenisburg Audulfus, et ad Lauriacum Warnarius. Et ut arma et brunias non ducant ad venumdandum. Quodsi inventi fuerint portantes, omnis substantia auferatur ab eis; dimidia quidem pars partibus palatii, alia vero medietas inter jam dictos missos et inventorem dividatur *).

2) Die

*) Steph. Baluzii collect. Capitular, reg. Francor. edit. Parisiis Tom. I. p 425. 431. et Ansegisi Abbatis collect. Capitul edit. ex biblioth. Pithoeana. Paris. 1640. p. 45.

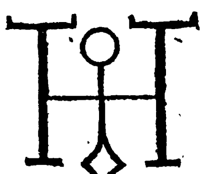
2) Die vorhin S. 48. desgleichen S. 54. und 55. angeführte Urkunde Otto des Großen vom 9ten Jul. 965. wodurch er dem Moritzkloster zu Magdeburg das Marktrecht und die Münze daselbst, nebst den Zolleinkünften und Abgaben von allen zu Magdeburg eingehenden Waaren schenket.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Otto divina favente clementia Imperator Augustus. Cum plurima antecessorum nostrorum Imperatorum, videlicet aut Regum munifica largitate, ecclesiis Dei, pro augmento vel amplificatione earumdem utilia, simul et commoda, sint collata subsidia, unde et in sui status tranquillitate roborentur, et ob irruentium extrinsecus infestationum molestias muniantur: Idcirco nos respectu divinae remunerationis pro remedio animae nostrae, dilectaeque conjugis nostrae Adelheidis, filiique nostri carissimi Ottonis, pro statu quoque et incolumitate Regni vel Imperii nostri, mercatum in Magdeburg, et monetam, omnesque telonii fructus vel usuras, quoquo modo vel a navigio advectis, vel plaustris, vel carrucis, vel quibuscunque vehiculis adductis, sive ab equitibus, vel peditibus, vel cujuscunque modi aut conditionis hominibus supervenientibus allatis mercibus acquirendas vel accipiendas, seu quicquid hactenus utilitatis exinde ad nostrum publicum jus pertinere videbatur, totum ex integro Deo sanctoque Mauritio in Magdeburg transfundimus, offerimus atque donamus, ut servi Dei, die noctuque ipsi sancto Mauritio ibidem famulaturi, pro nostra quoque Dominum salute deprecaturi, absque ullius semper contradictione teneant et possideant, et suis ut libuerit usibus adjungant. Et ut hoc nostrae autoritatis praeceptum per processura temporum curricula inoffenso jugiter tenore perduret, chartae hujus conscriptione roborari annulique nostri im-

pres-

pressione signari jussimus, quam et manu propria subtus firmavimus.

Signum Domini Ottonis magni et invictissimi Imperatoris Augusti.



(Sigill.) cum effigie et inscriptione: Otto Imp. Aug.

Rudolfus Cancellarius ad vicem Brunonis Archicapellani cognovi. Data VII. Idus Iulii Anno Dominicae incarnationis DCCCCLXV. Indictione IIX. Anno regni Ottonis XXX. Imperii IV. Actum Magdeburg Palatio in Domino feliciter. Amen *).

3) Die Urkunde Otto des Großen, von der S. 55. angeführten Schenkung des Reichsbanns oder der Gerichtsbarkeit über Magdeburg an das Moritzstift.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Otto divina favente clementia Imperator Augustus. Quoniam regiae majestatis officium esse constat, ut loca venerabilia divino cultui praeparata, pia jugiter vigilantia contra irruentes undique molestias muniat, ut famuli Christi in iisdem locis pro spe regni coelestis laboraturi, atque pro peccatis vel offensionibus populi Domino supplicaturi, eo liberiore suae libertatis otio vacare valeant: et quoniam stabilimentum divini servitii status et prosperitas esse creditur regni vel imperii terreni: Idcirco nos divino instinctu moniti pro remedio animae nostrae, dilectaeque conjugis nostrae Adelheidis, et filii nostri carissimi Ottonis, pro statu quoque et incolumitate regni et imperii nostri, Bannum nostrum regiae vel imperatoriae dignitatis in urbe Magde-

*) Meibom. Script. rer. Germ. Tom. I. p. 749. Leuberi disquis. de Stapula Saxon. no. 1190, et 1602, Sagittar. hist. Magd. p. 102.

Magdeburg, opus construendae urbi a circumjacentibus illarum partium incolis nostro regio vel imperatorio juri debitum, ecclesiae in eadem civitate constructae, sanctoque Mauritio in jus perpetuum liberaliter offerimus. Et ne vel Iudaei, vel ceteri ibi manentes negotiatores ullam aliunde, nisi ab illo, qui eidem ecclesiae praefuerit, districtionis aut disciplinae sententiam vel regulam sustineant, volumus et firmiter jubemus. Praescripti vero nostri banni, Deo sanctoque Mauritio a nobis oblati, nullus vel Comes, vel Vicarius, vel Iudex, vel Tribunus, vel Exactor, vel aliqua persona in eadem civitate sibi usurpandi, vel aliquam aliam in scriptis legem aut disciplinam exercendi potestatem habeat, nisi ipse, qui eidem loco vel ecclesiae praefuerit Advocatus, quem nostro consensu sibi et eidem ecclesiae praeficiendum elegerit. Et ut haec auctoritatis nostrae praecepta, inconvulsa et immutata firmiter permaneant, hanc chartam conscribi et annulli nostri impressione signari jussimus, quam et manu propria subtus firmavimus *).

Not. Die Unterschrift ist der vorigen, selbst in dem dato, völlig gleichlautend, und wird darum hier nicht wiederholt.

4) In

*) Meibom. T. I. p. 749. 750. Leuber de stap. Saxon. nr. 1191. Sagitt. hist. Magd. p. 102. 103.

4) In der merkwürdigen Urkunde, deren oben S. 84. gedacht ist, und wodurch Otto der 2te am 4ten Jul. 973. zu Magdeburg die von seinem Vater dem Erzstifte verliehenen Privilegien und Schenkungen bestätigte, sagt er nach den gewöhnlichen Formalien.

Statuentes in primis, ne quivis Comes aut Iudex, vel Vicarius publicus in Magdeburg civitate, vel territorii ejus aliquam potestatem habeat, aut bannum, nisi Advoctus, quem Archiepiscopus illius ecclesiae secundum suum libitum sibi elegerit, et negotiatores vel Iudaei ibi habitantes, omnesque familiae litorum vel colonorum, vel servorum vel Sclavorum illuc pertinentes, a nullo alio nisi eodem Advocato secundum leges constringantur, vel judiciales sententias patiantur.

Propterea eandem Magdeburg civitatem cum teloneo et mercatu, seu moneta, et municipium ejus, quod nos Burgwardum dicimus, curtem quoque cum omnibus appendiciis, territoriis scilicet vel aedificiis ex occidentali parte Albiae Fluminis illuc pertinentibus, sicut beatae memoriae noster piissimus genitor ex suo proprio in jus et proprietatem sancti martyris Christi Mauritii pro remedio animae suae liberaliter obtulit, nostra quoque nos munificentia vel auctoritate eidem ecclesiae roboramus et confirmamus in locis subnotatis, hoc est, Fridumarsleba (Fermersleben) Praetalitze, Buchuum, (Buckau) Frosa, Rothardestorp (Rotterstorf) Hartaradesdorf (Harsdorf) Litemmanesdorp (Lemsdorf) Thiederichsdorp (Diesdorf) Ottersleba, Osterweddinge, Suldorp, Grotenweddinge (Langenweddingen) Ichtersdorp, Dudulon, item Dudulon, (Hohen- und Niederndodeleben) Wodeneswig, (Gutenswege) Wendesleba, (Wanzleben) Widrichesdorp, Wendeschendorp, Pitzunzi, Lievoldesdorp, Trumpritze, et IV. mansos in Valdorp, caltrum quoque Unesborg, (Unseburg) Borneım, (Borne) Bischopesdorp, (Bischdorf) Wollmersleve, Rodenfurde, Winckelndorp, Addessendorp, (Atendorf) Mackensede,

de, Korlinge, Altenweddinge cum pertinentiis suis, Brungstedi, (Bornstedt) Donstedi, Altinge vel quidquid suae proprietatis ad haec loca in pago Northuringa pertinere videtur etc. etc. *).

5) Die vorhin S. 48. und 86. angeführte Urkunde Ottos des 2ten, wodurch er am 26sten Jun. 975. in Magdeburg die von seinem Vater den Kaufleuten daselbst verliehenen Privilegien bestätigte.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. *Otto* divina favente clementia Imperator Augustus. Noverit omnium fidelium nostrorum tam praesentium, quam futurorum industria, qualiter ob interventum Magdeburgensis ecclesiae Archiepiscopi Adelberti et ob ceterorum fidelium nostrorum instinctum, Mercatoribus in Magdeburg habitantibus tam ipsis, quam posteris suis, tale jus concedimus, quale noster pius genitor suis temporibus concessit habere, id scilicet, quod ubique in regno nostro non modo in Christianis, sed etiam barbaris regionibus, tam eundi, quam redeundi licentia sit, sine ullius molestia, et ne ab aliquo cogantur, persolvere vectigalia, urbibus, pontibus, aquis, viis, inviis, nostra imperiali auctoritate penitus interdicimus, iis locis exceptis, videlicet Moguntia, Colonia, Tiela, Bardonwich, nec plura vel majora exigantur vectigalia, quam moris illorum erat persolvere. Et ne aliquis nostrae invidiae caussa pontes destruere, aut aliquod impedimentum in viis facere velit, hoc banno nostro sibi a nobis vetitum sciat. Et insuper, ne alicui hoc irritum videatur, aut hoc, quod superius interdictum est, dissolvere vere praesumat, eum, quicunque hujus audaciae existit, decernimus camerae nostrae decem talenta auri persolvere, omni dubietate postposita. Et ut

*) Meibom. l. c. T. II. p. 373. 374. Sagitt. histor. Magd. in Boysen hist. Magaz. 1stes Stück p. 160. 161.

ut hoc nostrae auctoritatis praeceptum firmum et stabile permaneat, jussimus hanc chartam conscribi, annulique nostri impressione signari, quam et manu propria subtus firmavimus.

Signum Domini Ottonis Imperatoris Augusti.

Volumerus Cancellarius ad vicem Willigis Archicapellani recognovi. Anno Dominicae incarnationis DCCCCLXXV. Indictione III. anno vero regni Domini Ottonis XV. Imperii autem VIII. Datum VI. Kal. Jul. Actum Magdeburg in Dei nomine, Amen *).

6) Die oben S. 285. 286. angeführte Urkunde des Erzbischofs Norbert, wodurch er das damalige Collegiatstift U. L. Frauen in Magdeburg am 29sten Octob. 1129. den von ihm gestifteten Prämonstratenser-Mönchen einräumte.

Ego Norbertus Dei gratia Magdeburgensis ecclesiae Archiepiscopus. Notum sit omnibus tam futuris quam praesentibus: Quod ego, statum Magdeburgensis ecclesiae attendens, et eam sublimare in religione cupiens, et immunitate integrare, et minus correcta reformare, vel in melius mutare studens, in ipsa civitate ecclesiam beatae Mariae Genetrici Dei perpetuae virgini dedicatam, interius et exterius adeo attenuatam, (inveni) ut et sarta tecta ipsius ecclesiae omnino fere essent annihilata, ut duodecim Clericis in ea Deo deservire constitutis non sufficerent alimenta. Ex his enim, quae ad illam pertinebant ecclesiam, plurima erant militibus distributa, quaedam per negligentiam jacebant inculta, quaedam in aliorum usus usurpata, ita

*) Sagitt. histor. Magd. in Boysen hist. Mag. 1stes Stück, p. 172. Werdenhagen de rebusp. Hanseat. part. II. c. 21. p. 148.

ita ut ecclesia fere irrecuperabiliter esset destituta. Nos itaque paupertati eorum et frequenti eorum querimoniae condolentes, et ecclesiam magis crescere cupientes, monendo, exhortando, suadendo hoc ab iis obtinuimus, ut de illa exeuntes ecclesia religiosis viris communi vita sub regula B. Augustini deservientibus, cederent et se provisioni nostrae sine omni contradictione crederent. Ut autem ipsi in claustrali sicut prius, disciplina sub Decano viverent ecclesiis aliis in civitate eos attitulavimus, quosdam in ecclesia beati Nicolai collocavimus, quosdam de bonis ipsius ecclesiae sustentavimus. Fratres etiam nostros ecclesiae substitutos pristinis ecclesiae possessionibus et justitiis donavimus, et pro ampliori pace et quiete eos ad [illegible] ipsi ad nos et successores nostros, respectum habere statuimus.

Ut igitur haec in perpetuum inconvulsa permaneant, banno beatorum Apostolorum Petri et Pauli et nostro confirmamus, conservantibus pax et remissio peccatorum! Si vero aliqua conditionis alicujus persona studii nostri laborem praesumserit cassare, temerario ausu pauperes Christi disturbare, aliquave occasione voluerit eliminare, sit anathema maranatha usque in diem Domini.

Ego Cluderus subscribo, ego Tiburtinus subscribo, ego Wernerus subscribo, ego Sedagius subscribo, ego Anselmus subscribo, ego Theodoricus subscribo, ego Sigeldo subscribo, ego Gadescalcus subscribo.

Actum est ab incarnatione Domini Anno MCXXIX. Indictione VII. IV. Calend. Novembr. in suburbio civitatis Magdeburgensis in abbatia beati Iohannis Baptistae *).

7) Die

*) Leuckfeld Antiqu. Praemonstr. de S. Mariae monast. Magdeb. p. 10. 11. not. H)

[illegible]

[illegible]

[illegible] sanctae et [illegible] Dei gratia [illegible]. Quoniam [illegible] sanctae [illegible] nostri [illegible] ecclesiasticas [illegible] fideliter [illegible] Christi fidelium [illegible] deliberato [illegible] venerabili Praeposito [illegible] Mariae in [illegible] et ipsorum utilitati [illegible]. Siquidem ab eis [illegible] LX mansos cum [illegible] terminis designata est, et [illegible] eadem possessione [illegible] attinentibus et [illegible] eidem villae contiguus est, et [illegible] eandem villam pertinere cognoscitur [illegible] villa Popenthorpstede [illegible] eis contulimus. Pro eccle[illegible] tribus mansis dotata, [illegible] in Magdeburg, in honore [illegible] evangelistae consecratam, et [illegible] mansis dotatam, memorato Praeposito et [illegible] ejus in concambio dedimus, eamque cum [illegible] attinentibus in perpetuam possessionem ecclesiae beatae Mariae super altare ejus. Dei omnipoten[illegible] et [illegible] apostol. Petri et Pauli, Domini quo[illegible] et nostra auctoritate, celebri largitione con[illegible]. Quia vero haec [illegible] et assensu Prima[illegible] ecclesiae nostrae rationabiliter [illegible] facta sunt, [illegible] conscribi et sigillo [illegible] feci.

Nn 4 [illegible]

ita ut ecclesia fere irrecuperabiliter esset destituta. Nos itaque paupertati eorum et frequenti eorum querimoniae condolentes, et ecclesiam magis crescere cupientes, monendo, exhortando, suadendo hoc ab eis obtinuimus, ut de illa exeuntes ecclesia religiosis viris communi vita sub regula B. Augustini deservientibus, cederent et se provisioni nostrae sine omni conditione crederent. Ut autem ipsi in claustrali sicut prius, disciplina sub Decano viverent ecclesiis aliis in civitate eos attitulavimus, quosdam in ecclesia beati Nicolai collocavimus, quosdam de bonis ipsius ecclesiae sustentavimus. Fratres etiam nostros ecclesiae substitutos pristinis ecclesiae possessionibus et justitiis donavimus, et [illegible] pace et quiete eos ad [illegible] ad nos et successores nostros, respectum habere statuimus.

Ut igitur haec in perpetuum inconvulsa permaneant, banno beatorum Apostolorum Petri et Pauli et nostro confirmamus; conservantibus pax et remissio peccatorum! Si vero aliqua conditionis alicujus persona studii nostri laborem praesumserit cassare, temerario ausu pauperes Christi disturbare, aliquave occasione voluerit eliminare, sit anathema maranatha usque in diem Domini.

Ego Cluderus subscribo, ego Tiburtinus subscribo, ego Wernerus subscribo, ego Sedagius subscribo, ego Anselmus subscribo, ego Theodoricus subscribo, ego Sigeldo subscribo, ego Gadescalcus subscribo.

Actum est ab incarnatione Domini Anno MCXXIX. Indictione VII, IV. Calend. Novembr. in suburbio civitatis Magdeburgensis in abbatia beati Iohannis Baptistae *).

7) Die

*) Leuckfeld Antiqu. Praemonstr. de S. Mariae monast. Magdeb. p. 10. 11. not. H)

7) Die Urkunde Erzbischof Wichmanns, wodurch er das Gut Zipkeleben und die Johanniskirche in Magdeburg dem Kloster U. L. Frauen in Magdeburg im J. 1170. nach S. 329. tauschweise überließ.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Wichmannus Dei gratia sanctae Magdeburgensis ecclesiae Archiepiscopus. Quoniam quidem Domino annuente, curam gerimus sanctae Magdeburgensis ecclesiae, pro debito officii nostri iustum est, nos provida sollicitudine res ecclesiasticas in usum eorum, qui nobis commissi sunt, fideliter dispensare. Proinde notum facimus omnibus Christi fidelibus, quod de redditibus episcopalibus, deliberato consilio, concambium fecimus cum venerabili Praeposito Balderamo et Fratribus ecclesiae beatae Mariae in Magdeburg, quemadmodum nostrae et ipsorum utilitati potissimum competere videbatur. Siquidem ab eis suscepimus in villa Wlue et Bodenthorp LX mansos cum omni palude adjacente, quae certis terminis designata est, et cum omnibus attinentibus, et pro eadem possessione dimisimus eis villam Zeveklebe cum agris attinentibus et dimidia parte piscosi lacus, qui eidem villae contiguus est, et cum omnibus, quae ad eandem villam pertinere cognoscuntur. In propinqua quoque villa Popenthorpstede quatuor mansos nihilominus eis contulimus. Pro ecclesia autem, quae est in Wlue tribus mansis dotata, forensem ecclesiam in Magdeburg, in honore beati Iohannis evangelistae consecratam, et tribus nihilominus mansis dotatam, memorato Praeposito et Fratribus ejus in concambio dedimus, eamque cum omnibus attinentibus in perpetuam possessionem ecclesiae beatae Mariae super altare ejus. Dei omnipotentis et beatorum apostol. Petri et Pauli, Domini quoque Papae, et nostra auctoritate, celebri largitione confirmavimus. Quia vero haec consilio et assensu Primatum ecclesiae nostrae rationabiliter et juste facta sunt, actionem hanc conscribi et sigillo nostro insigniri feci-

mus, et ne qua postmodum ecclesiastica secularisve persona factum hoc cassare et in irritum revocare temerario ausu praesumat, sub anathemate et comminatione judicii Dei in perpetuum prohibemus. Hujus rei testes sunt Siffridus abbas de monte, Rokerus major Praepositus etc. Anno Domin. incarnat. 1170, regnante Friderico gloriosissimo Roman. Imperatore et semper Augusto feliciter *).

8) Die Urkunde des Kaisers Heinrichs des 6ten, wodurch er dem Erzstifte Magdeburg die Stadt Haldensleben und andere vormalige Güter Heinrichs des Löwen im J. 1193. am 1sten Jun. nach S. 350. schenkte.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Henricus VI. divina favente clementia Romanorum Imperator et semper Augustus, ad aeterni regni meritum et temporalis imperii incrementum apud regem regum nobis proficere, non ambigimus, si ecclesias Dei et earum personas, imperiali clementia multis ditemus honoribus, eisque in terrarum et dignitatum collatione liberarum, munificentiae nostrae manum porrigamus. Quapropter notum facimus universis imperii nostri fidelibus, praesentibus et futuris, quod nos, attendentes praeclara servitia, quae dilectus ac fidelis noster princeps Wigmannus, Magdeburgensis Archiepiscopus, felicis memoriae, serenissimo patri nostro Friderico, quondam Romanorum Imperatori Augusto et nobis ad exaltationem imperii, magnifice et fideliter exhibuit, ad petitionem ipsius ecclesiae Magdeburgensi imperiali auctoritate damus castrum Haldensleve, curtem Lutere et Albanam ejusdem loci cum Burgwardicis ministerialibus, cunctisque mancipiis cujuslibet conditionis, et universis pertinentiis suis. Praeterea damus ipsi omnem proprietatem Henrici quondam ducis de Brunswig, quae sita est in Lutere et Magdeburg, et silvam Tu-

*) Leukfeld Antiqu. Praemonstr. de s. Mariae monast. p. 96. 97.

Trumelingen (Drömling) et paludem magnam, quae ab Horneburg usque ad Bodam et a Boda usque ad Salam et inde ad Albiam descendit. Similiter ipsi Magdeburgensi ecclesiae contulimus omnes areas, quas idem Henricus in Gehelede habuit, quod vulgari nomine Marcha Gehelede nuncupatur. Insuper quantumcunque idem Henricus in castro Strofeburg, nomine patrimonii se asseruit habuisse. Haec igitur, sicut praescripta sunt, praedictae Magdeburgensi ecclesiae cum omni jure, utilitatibus et dominio, praesenti pagina divali in perpetuum confirmamus, statuentes et imperiali auctoritate sancientes, ut nulla omnino persona alta vel humilis, ecclesiastica vel secularis eandem Magdeburgensem ecclesiam in praedictis omnibus aliquo modo molestare audeat, seu perturbare. Quod qui facere praesumserit, centum libras auri purissimi pro poena componat, quarum medietatem camerae nostrae, reliquam vero passis injuriam persolvi volumus. Ad cujus rei certam in perpetuum evidentiam praesentem paginam inde conscribi jussimus et majestatis nostrae sigillo insigniri. Hujus rei testes sunt, Henricus, Pragensis episcopus, Theodoricus Misnensis episcopus, Odocarus Dux Bohemorum, Albertus, Marchio Misnensis et Frater ejus Theodoricus de Witzenvels, Sifridus comes de Orlamunda, Rupertus de Dame, Albertus de Droigetz, Cuno de Münzenberg Marquardus Dapifer de — — — — Henricus de Wyda et alii quamplures.

Signum Domini Henrici VI. Romanorum Imperatoris invictissimi.

Acta sunt haec Anno Dominicae incarnationis MCXCIII. Indictione X. regnante Domino Henrico Romanorum Imperatore gloriosissimo. Anno regni ejus XXIII. Imperii IIdo datum apud Geilenhusen per manum — — — imperialis aula Protonotarii. Cal. Iunii vacante Cancellario *).

*) Sagitt. histor. Magd. in Hoysen hist. Magaz. 2tes St. p. 82. 83.

S. 180. Zeile 8. st. Bischof l. Erzbischof
— 182. — 5. st. von Lüneburg l. zu Lüneburg
— 190. — 25. st. bereitete l. bereite
— 198. — 11. st. Wollmirstadt l. Wollmirstedt
— 219. — 10. st. Kloster, Bergen ein. l. Kloster Bergen ein **).
— 228. — 3. st. sein Herr l. Heer
— 240. — 31. st. verzeih l. verzieh
— 241. — 9. st. sey. l. sey *).
— 243. — 17. st. Hezolo l. Hezilo
— 250. — 22. st. Lono l. Cono
— 257. — 27. st. zunft l. zucht
— 263. — 3. st. Tuchscheerer, Tuchhändler l. Tuchhändler
— 272. — 28. st. halten auch jetzt l. hatten auch damals
— 288. — 15. st. *) l. **)
— 323. — 13. st. Wladilaus l. Wladislaus
— 325. — 32. st. de S. Mariæ l. de S. Mariae Monast.
— 332. — 16. 17. st. Lignana l. Lignano
— 336. — 15. st. belagerten l. Belagerten
— 340. — 27. st. durch die Thore l. durch die Ohre
— 343. — 25. st. Porochialkirche l. Parochialkirche
— 350. — 23. st. Getaide l. Gefelde
— 353. — 29. st. Garwisch l. Gerwisch



DATE DUE			
FEB 27 1992 -ILL			



